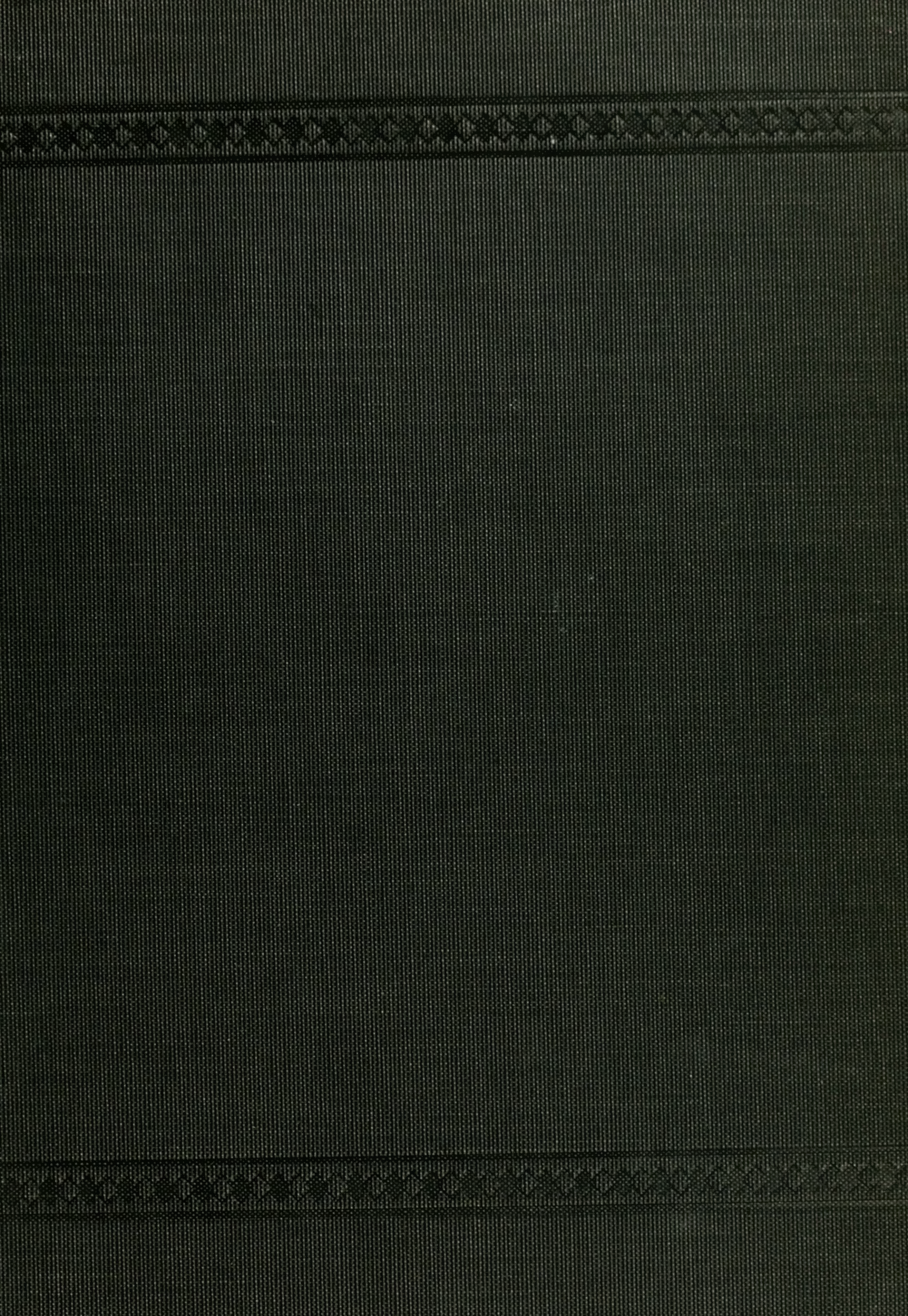
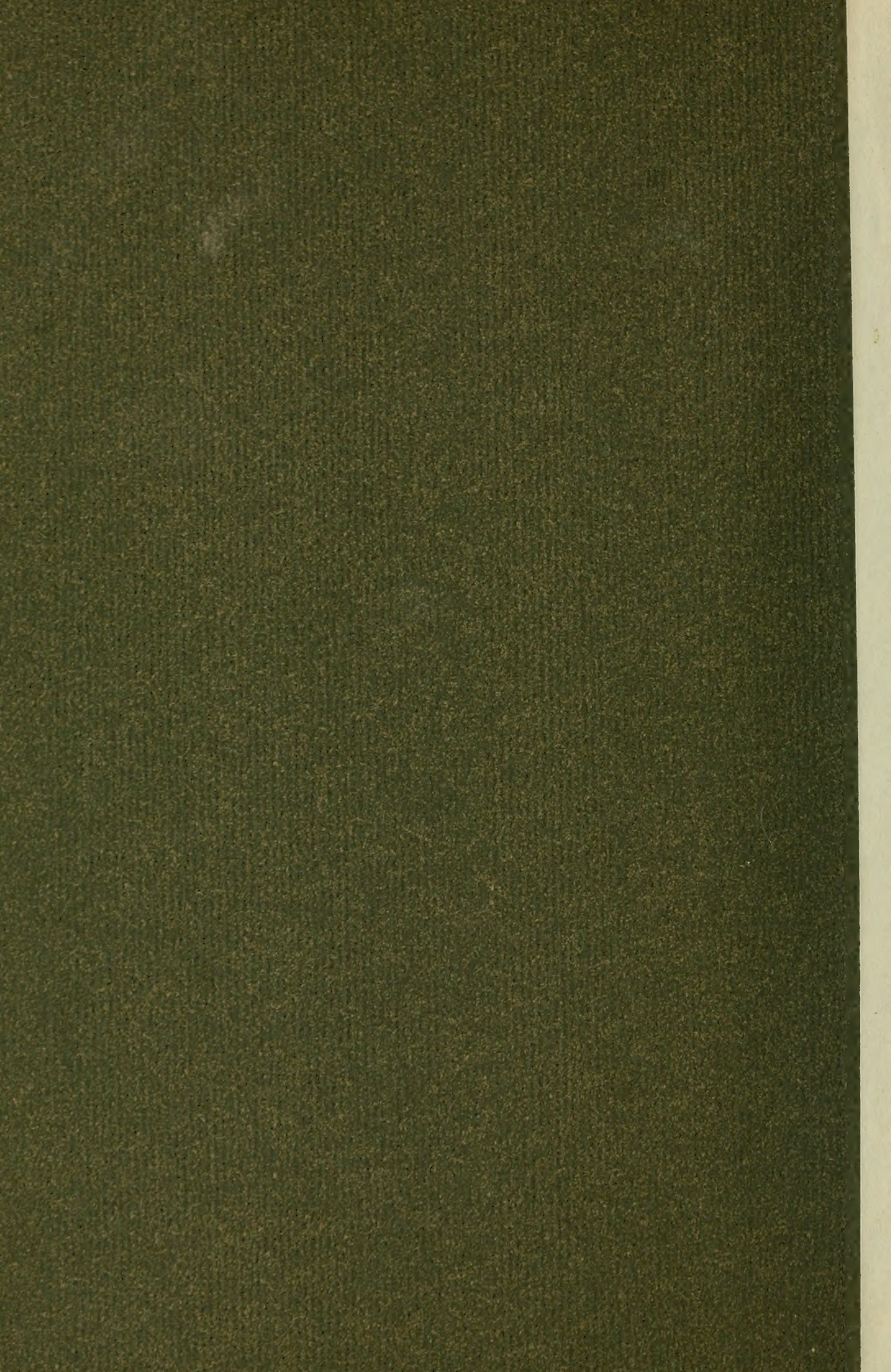
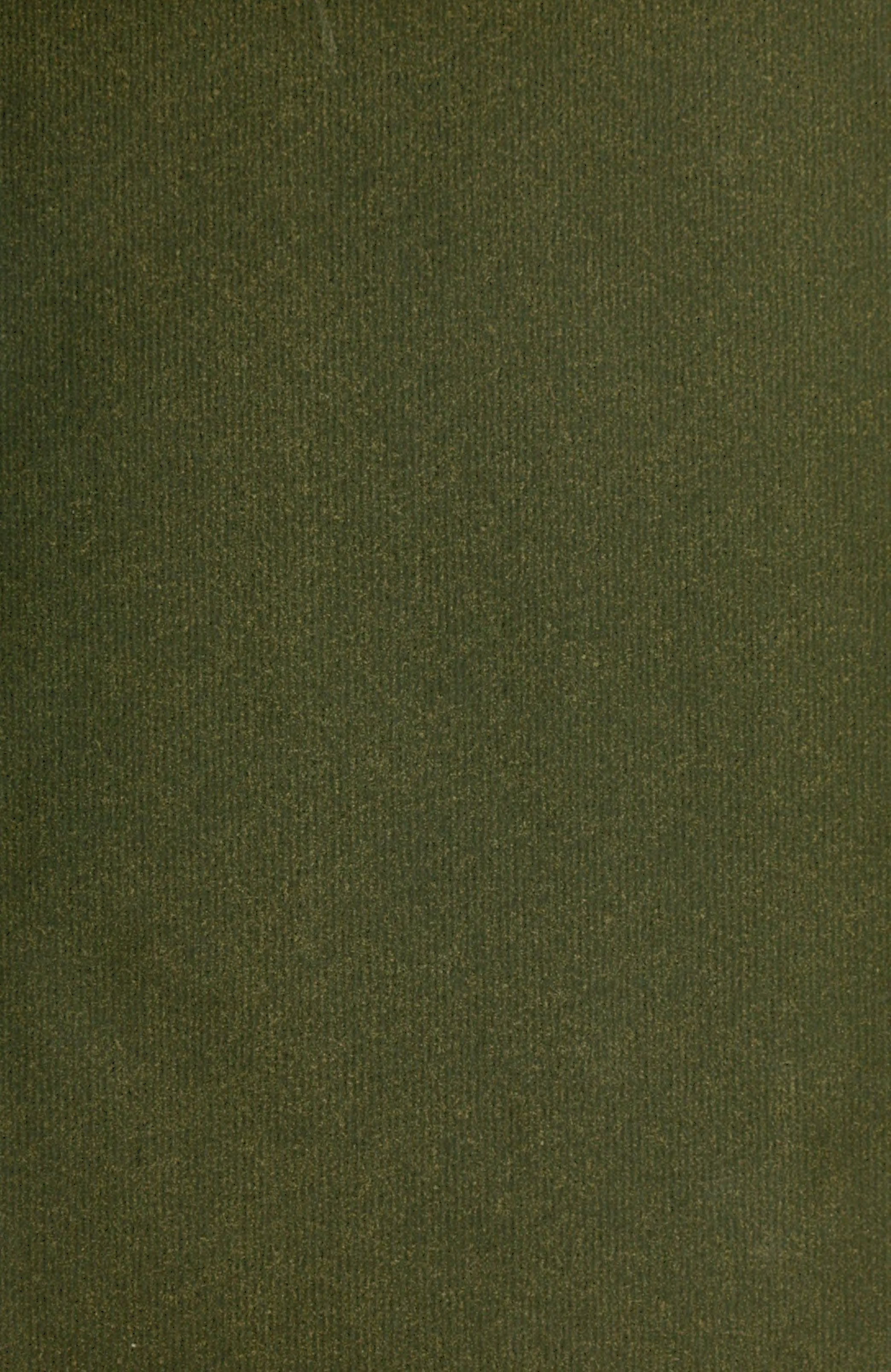




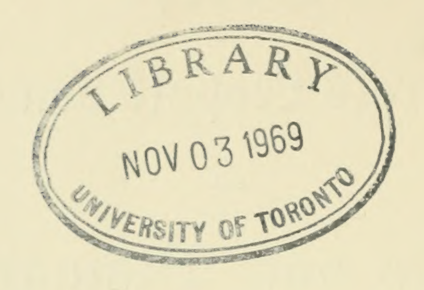


Briefe
des Generals Leopold von Gerlach
an
Otto von Bismarck

Herausgegeben von
Horst Kohl



Stuttgart und Berlin 1912
J. G. Cotta'sche Buchhandlung Nachfolger



Druck der Union Deutsche Verlagsgesellschaft in Stuttgart

Vorwort.

Der Neuausgabe der Briefe Ottos v. Bismarck an den General Leopold v. Gerlach, die ich im Jahre 1896 mit Genehmigung Sr. Durchlaucht des Fürsten Bismarck zum Drucke brachte, folgt nunmehr die neue Ausgabe der Briefe des Generals v. Gerlach an Bismarck. Der „Briefwechsel" enthielt von diesen Briefen Nr. 2, 6, 7, 27—29, 31, 72—85, 87—110 überhaupt nicht, die anderen in verkürzter und vielfach durch Lesefehler oder willkürliche Textände- rungen entstellter Form, so daß sie für wissenschaftliche Arbeit eine völlig unbrauchbare Grundlage darstellten. Was in dieser Beziehung im Vorworte zur Ausgabe der Briefe Bismarcks an Gerlach gesagt werden mußte, gilt im vollen Maße auch von den Briefen Gerlachs an Bismarck: die Herausgeberin des „Briefwechsels" hat auch hier gelegentlich Briefe aus verschiedenen Zeiten zu einem neuen Briefe zusammengesetzt, ein beliebiges Datum darübergestellt und dadurch große Verwirrung angerichtet. Die dem Inhaltsverzeichnis angefügte Vergleichungstafel gibt darüber nähere Auskunft.

Die Briefe aus den Jahren 1855—1860, die im „Briefwechsel" fehlten, habe ich nach den Originalen im Bismarck-Jahrbuch vor Jahren herausgegeben. Die Originale aus den Jahren 1851—1854 wurden erst mehrere Jahre nach dem Tode des Fürsten Otto v. Bis- marck wiederaufgefunden und vom Fürsten Herbert v. Bismarck mir zur Vorbereitung einer neuen Ausgabe zur Verfügung gestellt. Jahrelang ruhte das Manuskript in meinem Schreibtische, da dringende andere Arbeiten meine Zeit zunächst in Anspruch nahmen.

Nachdem sich der Cotta'sche Verlag bereit erklärt hatte, die Briefe Gerlachs in einem Sonderbande herauszugeben, habe ich die vor Jahren begonnene Arbeit wieder aufgenommen und biete nun den Fachgenossen wie den gebildeten Laien, die geschichtliche Belehrung gern in den Quellenschriften suchen, auch Gerlachs Briefe an Bismarck in einer nach Form und Inhalt genauen Wiedergabe dar. Das war ich dem liebenswürdigen politisierenden General schuldig, der in dem jungen schneidigen Bundestagsgesandten den Mann der preußischen und deutschen Zukunft erkannte und mit liebevoller Freundschaft den um fünfundzwanzig Jahre jüngeren Mann zum Vertrauten seiner geheimsten Gedanken und Sorgen machte, aber auch an seinem Teile an der Erziehung Bismarcks zum Retter Preußens mitzuarbeiten suchte, indem er die Grundsätze einer veralteten und durch den Gang der geschichtlichen Entwicklung bereits überwundenen Staatsauffassung in ihm lebendig zu erhalten bemüht war.

Leipzig, 4. Februar 1912.

Horst Kohl.

Inhalt.

Tafel
zur Vergleichung der gegenwärtigen mit der ersten Ausgabe.

Laufende Nr.	Datum des Briefes	Gedruckt in der ersten Ausgabe Seite	Bemerkungen
1.	1851. 23. 11.	8—9	Nur Z. 1—6 der neuen Ausgabe und S. 3 Z. 21 v. o. bis Schluß unter Auslassung des letzten Satzes.
2.	4. 12.		Fehlt in 1. Ausgabe.
3.	20. 12.	10—11	In 1. Ausgabe mit falschem Tagesdatum.
4.	1852. 4. 3.	24	In 1. Ausgabe mit falschem Tagesdatum.
5.	15. 4.	26—28	Die ersten 5 Zeilen sind einem Briefe Gerlachs vom 18. April entnommen. Am Schlusse sind die Worte: und dem Grafen Thun auch, wenn er sich meiner erinnert, ebenfalls aus dem Briefe vom 18. April in den vom 15. April herübergenommen.
6.	18. 4.	—	Fehlt in 1. Ausgabe.
7.	22. 4.	—	Fehlt in 1. Ausgabe.
8.	9. 5.	30—31	
9.	17./18. 5.	32—33	In 1. Ausgabe mit falschem Tagesdatum und verschiedenen Auslassungen; auszugsweise gedruckt in Bismarcks Gedanken und Erinnerungen (Volks-Ausg.) I, 153.
10.	19. 5.	33—34	In 1. Ausgabe ist nur der letzte Abschnitt (S. 16 der neuen Ausgabe) von „Westphalen" ab bis „meinen Bruder" als Postskriptum dem Briefe vom 17. 18. Mai angehängt und das Ganze unter das Datum des 19. Mai gestellt; auszugsweise gedruckt in Bismarcks G. u. E. (V.-A.) I, 153 f.
11.	26. 5.	34—35	Weggelassen ist in dem beigefügten Auszug die Mitteilung der Weserzeitung.
12.	21. 7.	37—38	In 1. Ausgabe mit falschem Tagesdatum. Eingeschoben ist in den Brief ein Stück aus dem Briefe vom 23. Juli („Seine ländliche Ruhe" bis „etwas helfen"), ein zweites auf S. 38 („die Zollfreunde" bis „ausbleiben sollten"). Das als Postskriptum angefügte Stück („Aus der Anlage" bis „zu erfüllen") entstammt in seinem ersten Teile dem Brief vom 26. Juli, der nächste Satz wieder dem Brief vom 23. Juli, der letzte dem vom 26. Juli. — Auszugsweise gedruckt in Bismarcks G. u. E. (V.-A.) I, 154.

Laufende Nr.	Datum des Briefes		Gedruckt in der ersten Ausgabe Seite	Bemerkungen
13.	1852.	23. 7.		Siehe Bemerkung zu Nr. 12.
14.		26. 7.		Siehe Bemerkung zu Nr. 12.
15.		29. 7.	40—42	Die beiden Briefe vom 29. Juli und 3. August sind in einandergearbeitet. Der vom 29. Juli reicht bis auf S. 41 Z. 14 v. o. (bis „haben will"); daran hätte sich anzuschließen Z. 25—31 v. o. und der Schluß des Briefes („Mit alter Liebe und verstärktem Vertrauen"); alles übrige gehört zum Briefe vom 3. August.
16.		3. 8.		Siehe Bemerkung zu Nr. 15.
17.		8. 10.	43	In 1. Ausgabe mit einer großen Auslassung; auszugsweise gedruckt in Bismarcks G. u. E. (V.-A.) I, 155.
18.		13. 11.	48—50	In 1. Ausgabe mit mehrfachen Auslassungen.
19.	1853.	3. 1.		Fehlt in 1. Ausgabe; übernommen aus Bismarck-Jahrbuch V, 175—177.
20.		28. 1.	64—66	In 1. Ausgabe mit mehrfachen Auslassungen.
21.		19. 2.	67—69	In 1. Ausgabe mit Auslassungen und Textveränderungen.
22.		25. 2.	72—74	In 1. Ausgabe mit größeren Auslassungen; auszugsweise gedruckt in Bismarcks G. u. E. (V.-A.) I, 155—156.
23.		28. 2.	74—76	In 1. Ausgabe mit Auslassungen und Textverschiebungen bzw. Textänderungen; auszugsweise gedruckt in Bismarcks G. u. E. (V.-A.) I, 156.
24.		15. 3.	77—78	
25.		19. 3.	82—84	In 1. Ausgabe mit kleinen Auslassungen und Textänderungen.
26.		21. 4.	86—88	Mit einzelnen Textänderungen.
27.		31. 5.		Fehlt in 1. Ausgabe.
28.		13. 6.		Fehlt in 1. Ausgabe; übernommen aus Bismarck-Jahrbuch V, 177.
29.		20. 6.		Fehlt in 1. Ausgabe; auszugsweise gedruckt in Bismarcks G. u. E. (V.-A.) I, 156 f.
30.		30. 6.	91—93	In 1. Ausgabe sind Teile des Briefes vom 30. Juni mit solchen der Briefe vom 31. Mai, 20. Juni und 6. Juli zu einem Briefe unter dem Datum des 30. Juni zusammengeschweißt. Aus dem Briefe vom 30. Juni sind größere Stellen ausgelassen; auszugsweise gedruckt in Bismarcks G. u. E. (V.-A.) I, 157.
31.		6. 7.		Fehlt bis auf 7 Zeilen, die dem Briefe vom 30. Juni angefügt sind; auszugsweise gedruckt in Bismarcks G. u. E. (V.-A.) I, 115 f.

Laufende Nr.	Datum des Briefes	Gedruckt in der ersten Ausgabe Seite	Bemerkungen
32.	1853. 17. 7.	99—101	Jn 1. Ausgabe mit mehrfachen Auslassungen; auszugsweise gedruckt in Bismarcks G. u. E. (V.-A.) I, 157 f.
33.	11. 8.	102—103	
34.	31. 8.	106—107	Jn 1. Ausgabe mit Textveränderungen und Umstellungen.
35.	15. 9.	107—108	Jn 1. Ausgabe mit einer Auslassung (Goltzsche Anstellungssache).
36.	? 11.		Fehlt in 1. Ausgabe.
37.	3. 12.	122—124	Jn 1. Ausgabe mit großen Auslassungen.
38.	14. 12.	124—125	Jn 1. Ausgabe mit Auslassung der beiden ersten Sätze.
39.	1854. 7. 1.	133—134	Jn 1. Ausgabe mit kleinen Auslassungen und Textänderungen.
40.	16. 1.	134—135	Desgl.
41.	25. 1.	138—139	Jn 1. Ausgabe mit argen Lesefehlern (Jmmunität statt Jnamovibilität, Geologen statt Gascogner), einer größeren Auslassung, einer Einschaltung aus dem Briefe vom November 1853 (Nr. 36).
42.	5. (?) 2.	110—113	Jn 1. Ausgabe unter dem Datum vom Oktober 1853 mit großer Auslassung am Anfang und kleineren im Jnnern des Briefes.
43.	25. 2.	142—143	Jn 1. Ausgabe mit Auslassung am Anfang und Textumstellung bzw. Veränderung.
44.	3. 4.	146—148	Jn 1. Ausgabe mit Auslassungen.
45.	11./12. 4.	153—155	Jn 1. Ausgabe mit Auslassungen.
46.	24. 4.	163—164	Jn 1. Ausgabe mit Auslassungen; auszugsweise gedruckt in Bismarcks G. u. E. (V.-A.) I, 121.
47.	3. 5.	166	
48.	12. 5.	166—167	
49.	25. 5.	169—170	Jn 1. Ausgabe mit größeren Auslassungen.
50.	1. 7.	174—176	Jn 1. Ausgabe mit Auslassungen; auszugsweise gedruckt in Bismarcks G. u. E. (V.-A.) I, 122.
51.	18. 7.	177—178	Jn 1. Ausgabe mit größeren Auslassungen.
52.	22. 7.	178—180	Die beiden Briefe sind in 1. Ausgabe zu einem Briefe unter dem Datum des 22. Juli verbunden unter mehrfachen Auslassungen und Textänderungen. Auszug aus dem Briefe vom 22. Juli 1854 in Bismarcks G. u. E. (V.-A.) I, 122.
53.	24. 7.		
54.	9. 10. 8.	181—182	Jn 1. Ausgabe mit Auslassungen; auszugsweise gedruckt in Bismarcks G. u. E. (V.-A.) I, 123.

Laufende Nr.	Datum des Briefes	Gedruckt in der ersten Ausgabe Seite	Bemerkungen
55.	1854. 19. (?) 8.	184—186	In 1. Ausgabe mit kleineren Auslassungen.
56.	27. 8.	189	In 1. Ausgabe fehlt die Mitteilung, daß die Beilage eine Niederschrift Bismarcks ist.
57.	13. 10.	191—193	Auszugsweise gedruckt in Bismarcks G. u. E. (V.-A.) I, 125.
58.	17. 10.	195—196	In 1. Ausgabe mit kleineren Auslassungen.
59.	24. 10.	199—201	
60.	14. 11.	203—205	In 1. Ausgabe mit kleineren Auslassungen; auszugsweise in Bismarcks G. u. E. (V.-A.) I, 126.
61.	22. 11.	208	In 1. Ausgabe mit einer großen Lücke.
62.	16. 18. 12.	210—212	In 1. Ausgabe mit Lücken.
63.	1855. 4. 1.	216—219	In 1. Ausgabe mit größeren Auslassungen; auszugsweise in Bismarcks G. u. E. (V.-A.) I, 127.
64.	23. 1.	222—224	In 1. Ausgabe größere Auslassung im Anfang. Von S. 223 Z. 6 v. u. beginnt mit den Worten: „Der König billigt" der Brief vom 29. Januar. Der Schluß: „Leben Sie wohl" bis „ausgespielt haben" gehört zum Briefe vom 23. Januar. — Auszugsweise in Bismarcks G. u. E. (V.-A.) I, 129.
65.	29. 1.		Siehe Bemerkung zu Nr. 64.
66.	5. 2.	226	
67.	12. 2.	229—230	In 1. Ausgabe kleine Auslassungen.
68.	23. (?) 2.	230—231	Desgl.
69.	27. 2.	234—235	In 1. Ausgabe mit Textänderungen und kleineren Auslassungen.
70.	28. 2.	235—236	In 1. Ausgabe mit willkürlichen Änderungen.
71.	15. 3.	245—248	In 1. Ausgabe mit Auslassungen, Textumstellungen und Lesefehlern.
72.	4./7. 4.	—	Fehlt in 1. Ausgabe; übernommen aus Bismarck-Jahrbuch II, 191—193.
73.	12. 4.	—	Fehlt in 1. Ausgabe; übernommen aus Bismarck-Jahrbuch II, 193—194.
74.	24. 4.	—	Fehlt in 1. Ausgabe; übernommen aus Bismarck-Jahrbuch II, 195—196.
75.	6. 5.	—	Fehlt in 1. Ausgabe; übernommen aus Bismarck-Jahrbuch II, 196—198.
76.	8. 6.	—	Fehlt in 1. Ausgabe; übernommen aus Bismarck-Jahrbuch II, 198—200.
77.	12. 6.	—	Fehlt in 1. Ausgabe; übernommen aus Bismarck-Jahrbuch II, 200—202.
78.	15. (?) 6.	—	Fehlt in 1. Ausgabe; übernommen aus Bismarck-Jahrbuch II, 202—203.
79.	26. 6.	—	Fehlt in 1. Ausgabe; übernommen aus Bismarck-Jahrbuch II, 203—204.

Laufende Nr.	Datum des Briefes	Gedruckt in der ersten Ausgabe Seite	Bemerkungen
80.	1855. 6. (?) 7.	—	Fehlt in 1. Ausgabe; übernommen aus Bismarck-Jahrbuch II, 205—206.
81.	13. 7.	—	Fehlt in 1. Ausgabe; übernommen aus Bismarck-Jahrbuch II, 206—207.
82.	31. 7.	—	Fehlt in 1. Ausgabe; übernommen aus Bismarck-Jahrbuch II, 207—208.
83.	8. 9.	—	Fehlt in 1. Ausgabe; übernommen aus Bismarck-Jahrbuch II, 208—210.
84.	17. 10.	—	Fehlt in 1. Ausgabe; übernommen aus Bismarck-Jahrbuch II, 210—212.
85.	26. 11.	—	Fehlt in 1. Ausgabe; übernommen aus Anhang zu Bismarcks G. u. E. Bd. II, 252, Nr. 124.
86.	27. 12.	295—296	In 1. Ausgabe ohne die Decknamen und mit Änderungen.
87.	1856. 15. 1.	—	Fehlt in 1. Ausgabe; übernommen aus Bismarck-Jahrbuch II, 212—214.
88.	30./31. 1.	—	Fehlt in 1. Ausgabe; übernommen aus Bismarck-Jahrbuch II, 215—217.
89.	15. 2.	—	Fehlt in 1. Ausgabe; übernommen aus Bismarck-Jahrbuch II, 217—219.
90.	2. 3.	—	Fehlt in 1. Ausgabe; übernommen aus Bismarck-Jahrbuch II, 219—220.
91.	20. 3.	—	Fehlt in 1. Ausgabe; übernommen aus Bismarck-Jahrbuch II, 220—222.
92.	3. 4.	—	Fehlt in 1. Ausgabe; übernommen aus Bismarck-Jahrbuch II, 222—223.
93.	7. 4.	—	Fehlt in 1. Ausgabe; übernommen aus Bismarck-Jahrbuch II, 224—226.
94.	8. 4.	—	Fehlt in 1. Ausgabe; übernommen aus Bismarck-Jahrbuch II, 226—227.
95.	17. 4.	—	Fehlt in 1. Ausgabe; übernommen aus Bismarck-Jahrbuch II, 227—228.
96.	5. 5.	—	Fehlt in 1. Ausgabe; übernommen aus Bismarck-Jahrbuch II, 229—230.
97.	5. 6.	—	Fehlt in 1. Ausgabe; übernommen aus Bismarck-Jahrbuch II, 230—233.
98.	2. 9.	—	Fehlt in 1. Ausgabe; übernommen aus Bismarck-Jahrbuch II, 233—235.
99.	23. 11.	—	Fehlt in 1. Ausgabe; übernommen aus Bismarck-Jahrbuch II, 235—237.
100.	1857. 6. 2.	—	Fehlt in 1. Ausgabe; übernommen aus Bismarck-Jahrbuch II, 237—238.
101.	16. 3.	—	Fehlt in 1. Ausgabe; übernommen aus Bismarck-Jahrbuch II, 238—239.
102.	29. 4.	—	Fehlt in 1. Ausgabe; übernommen aus Bismarck-Jahrbuch II, 240—242.

Laufende Nr.	Datum des Briefes		Gedruckt in der ersten Ausgabe Seite	Bemerkungen
103.	1857.	6. 5.	—	Fehlt in 1. Ausgabe; übernommen aus Bismarck-Jahrbuch VI, 83–87. Bismarcks G. u. E. (V.-A.) I, 188 ff.
104.		21. 5.	—	Fehlt in 1. Ausgabe; übernommen aus Bismarck-Jahrbuch II, 242–244. Bismarcks G. u. E. (V.-A.) I, 195 ff.
105.		5. 6.	—	Fehlt in 1. Ausgabe; übernommen aus Bismarck-Jahrbuch II, 245–249. Auszug in Bismarcks G. u. E. (V.-A.) I, 209 ff.
106.		29. 7.	—	Fehlt in 1. Ausgabe; übernommen aus Bismarck-Jahrbuch II, 249.
107.		22. 12.	—	Fehlt in 1. Ausgabe; übernommen aus Bismarck-Jahrbuch II, 250–252.
108.	1858.	7. 1.	—	Fehlt in 1. Ausgabe; übernommen aus Bismarck-Jahrbuch II, 252–254.
109.		23. 2.	—	Fehlt in 1. Ausgabe; übernommen aus Bismarck-Jahrbuch II, 254–255.
110.	1860.	1. 5.	—	Fehlt in 1. Ausgabe; übernommen aus Bismarck-Jahrbuch IV, 158–161.

1.

Mein hochverehrter Freund!

Obschon ich eben nicht mich rühmen darf, von Ihnen während Ihres Aufenthalts in Frankfurt Beweise Ihres Vertrauens erhalten zu haben, indem ich nur durch andre von Ihnen erfahre und nur den einen oder den andern Brief, den Sie an Andere geschrieben, gelesen habe, so muß ich mich doch in der Hamburger Sache[1] „im engsten Vertrauen" an Sie wenden.

Sie wissen, daß diese Sache von einer „kleinen", aber keineswegs „mächtigen" Partei angeregt und von uns hier betrieben worden ist. Eigentlich war niemand vorhanden, der sich für diese doch sehr wichtige Sache interessiert hätte als der König. Alle übrigen, Minister und Unterstaats-Secretär, Minister-Resident und besonders Prokesch und Schwarzenberg mußten erst dazu gezogen werden. Dennoch ist endlich die Sache bis zum Bunde gelangt,

[1] Zum Verständnis der „Hamburger Sache": Die auf dem Hauptrezeß von 1712 beruhende Hamburger Verfassung war eine Aristokratie des Grundbesitzes — die Grundeigentum besitzende „erbgesessene" Bürgerschaft beherrschte den Staat; denn der sich selbst ergänzende Senat war in allen Fragen der Gesetzgebung an die Zustimmung der Bürgerschaft gebunden, die durch einen Bürgerausschuß, die sog. Kammerei, auch die Finanzen verwaltete. Schon seit dem Jahre 1842 wurde eine Reform der veralteten Verfassung erstrebt, das Jahr 1848 brachte die Reformbewegung neuerdings in Fluß. Eine von der Gesamtbevölkerung erwählte Konstituierende Versammlung arbeitete im Dezember 1848 den Entwurf einer neuen — liberalen — Verfassung aus. Nachdem dieser vom Senat und einem Teil der grundbesitzenden Bürgerschaft verworfen worden war, stellte eine aus 9 Mitgliedern (5 Bürgern und 4 Senatoren) gebildete Kommission — die Neuner — einen neuen Entwurf auf, der nicht minder lebhaft von den konservativ-reaktionären Elementen des Senats abgelehnt wurde. Sie suchten die Unterstützung Preußens und des Bundes nach, um das Neuner-Projekt zu Falle zu bringen.

und die mächtige Hamburger Partei, die für die Neuner Verfassung ist, fängt an ängstlich und irre zu werden. Der Senator Hudtwalker, ein sonst braver gläubiger und angesehener Mann in dem Hamburger Senat, war schon vor einigen Monaten hier, um den König von seiner Protection der alten Verfassung abzulenken. Der König ließ sich aber nicht irre machen und fand Alles, was Hudtwalker vorbrachte, schrieb und drucken ließ, sehr ungenügend. Die Sache kam an den Bund, und ich glaube, Sie haben dieselbe in einen ganz richtigen Gang gebracht, den ich aus einem Briefe, den Sie an meinen Bruder geschrieben [1]), erfahren habe.

Unterm 12. d. M. hatte sich aber Hudtwalker von Neuem an den König gewandt und den sonderbaren Antrag gemacht, persönlich mit Sr. Majestät zu verhandeln. Ich schicke Ihnen den Brief mit Bitte der Rückgabe, damit Sie daraus entnehmen, wie man Hübbe [2]) und Consorten in Hamburg beurtheilt und in welchen Punkten die Vertheidiger und Fabricanten der Neuner Verfassung bereit sind nachzugeben.

Daß der König sich nicht auf die persönliche Verhandlung mit Hudtwalker einlassen konnte, versteht sich von selbst. Manteuffel war aber nicht abgeneigt, Hudtwalker herkommen zu lassen, versehn mit Vollmachten vom Senat, um hier mit ihm eine Verhandlung über die Abänderungen der Neuner Verfassung zu eröffnen und dieselbe auf bloße Reformen der alten Verfassung zurückzuführen. Ich glaube nicht, daß dabei etwas herausgekommen wäre, Manteuffel meinte aber, daß bei der Opposition von Baiern und Anhang auf dem Bundestag unsre Sache in Frankfurt noch schlimmer stünde und noch weniger Erfolg erwarten ließe. Man bedachte aber meines Erachtens nicht, daß wir bei dieser Separat-Verhandlung auch noch riskiert hätten, die Oestreichischen Sympathien einzubüßen.

Der König ging auch nicht auf diesen Gedanken ein. Ich schrieb vielmehr Hudtwalkern in seinem Auftrage, Se. Majestät hielten es für angemessen, daß die ganze Verfassungsveränderung auf ein Jahr ajournirt würde. Ich vermuthete oder wußte vielmehr, daß

---

[1]) Vgl. die Antwort Ludwigs v. Gerlach vom 17. November 1851 auf diesen (noch unveröffentlichten) Brief Bismarcks vom 11. November in Bismarck-Jahrbuch III, 51.

[2]) Hamburger Bürger, Wasserbaudirektor, einer der Führer der konservativen Partei.

man in Hamburg auf diesen Vorschlag nicht eingehn würde, was denn auch Hudtwalker in dem ebenfalls mit Bitte der Rückgabe beiliegenden Briefe erklärte.

Es bleibt jetzt wohl nichts übrig zu thun als beim Bunde den Kampf für die alte Verfassung seinen Gang gehn zu lassen und abzuwarten, ob sich nicht die conservative Partei in Hamburg verstärken möchte. Sollte dieses eintreten, so wäre es möglich, daß Senat und Bürgerschaft von ihrem Vorhaben abstünden, wäre dieß aber nicht der Fall, so müßte man versuchen es dahin zu bringen, daß ein Bundes Commissar als Vermittler zwischen den Parteien bestellt würde, wozu Uhden [1]) oder der hiesige Tribunals-Präsident Goetze sehr brauchbar wären. Bis jetzt sieht es aber nicht so aus, als wenn etwas in dieser Art bei dem Bunde durchgesetzt werden könnte. — Wie wichtig diese Sache ist, brauche ich Ihnen nicht zu sagen. Es wäre gewiß ein großes Verdienst, wenn es gelungen wäre, die größeste und bedeutendste Handelsstadt den Krallen der Revolution entrissen zu haben. Ich bitte Sie daher recht sehr, dieser Sache fortwährend Ihre volle Thätigkeit und Aufmerksamkeit zu widmen, und bemerke nochmals, daß mir der Weg, den Sie eingeschlagen haben, als der ganz richtige erscheint.

Ich hoffe doch, daß Sie die Eisenbahn benutzen werden, um, wie Schillers Jungfrau von Orleans, zugleich an mehren Orten gesehn zu werden. Die diesmalige Kammer Sitzung ist von höchster Wichtigkeit. Gelingt es, die Stände neben dem Constitutionalismus zu etabliren, was die Minister bezwecken, so ist Viel und Großes erreicht. Dann ist für die Stände fair play, bestehen sie darin nicht, dann bleibt nur noch l'ère des Césars oder einfacher ausgedrückt das Knuten Regiment übrig. Ich bin mit dem Gange des Ministeriums in der Hauptsache und dem Hauptzweck völlig einig, und erkenne seinen Muth, die Provinzial Landtage zu berufen und sie dreist den Kammern entgegenzuführen, sehr an. Für das Einzelne, ja für den ganzen modus der ministeriellen Pläne bleibt noch Manches zu wünschen übrig. Jedenfalls können Sie hier nicht gemißt werden, und ich werde bei dieser Ansicht bleiben, wenn mir auch noch mehr Ihres Lobes, worüber ich mich dessen ungeachtet sehr freue, es aber auch erwartet habe, verkündet würde. Mit der Bitte, mich Ihrer

---

[1]) Präsident des Appellationsgerichts in Breslau.

Frau Gemahlin zu empfehlen, meinen alten Freund Waldersee [1]) zu grüßen und ebenso Ihren Collegen Gr. Thun, verharre ich mit alter Liebe und Verehrung

Ihr
treu ergebener Freund und Diener
Leopold von Gerlach [2]).

Potsdam
den 23ten November 1851.

2.

Anbei überreiche ich Ihnen, mein theuerster Freund und Gönner, ein neues Schreiben von Hudtwalker an mich mit Bitte schleuniger Rückgabe, damit ich es beantworten und den Mann beruhigen kann. Wenn ich es auch nicht bedaure, Ihnen das, was er mir geschrieben, mitgetheilt zu haben, so glaube ich doch, daß man ihn nicht nennen darf.

Soll aber die Hamburger Verfassungssache vorwärts kommen, so müßte, wie es mir scheint, allerdings jemand von Bundes wegen ernannt werden, der die Einwendungen des Bundes gegen die Neuner Verfassung feststellt.

Charlottenburg 4ten Dezember 1851.

v. Gerlach.

3.

Wenn Sie, mein hochgeehrter Gönner und Freund auch nur wenig für unofficielle Correspondenzen portirt sind, so kann ich es doch nicht unterlassen und zwar hauptsächlich aus dem Bedürfniß, mich mit Ihnen in Einigkeit zu erhalten, so lange ich noch in Allerhöchstem Dienst mich befinde, Ihnen von der hiesigen Lage der Dinge und was mir dabei bedenklich erscheint, zu schreiben.

[1]) Graf Friedrich v. Waldersee, damals Mitglied der Militärkommission am Bunde.

[2]) Antwort Bismarcks vom 26. November 1851 s. Bismarcks Briefe an den General Leopold v. Gerlach, herausg. von Horst Kohl, Berlin 1896 (jetzt Stuttgart, J. G. Cotta'sche Buchh. Nachf.), Nr. 2.

Seit dem Staatsstreich vom 2ten Dezember fängt der Bonapartismus, die practischste und daher gefährlichste Richtung der Revolution, an mächtig sein Haupt zu erheben. Sie werden bemerkt haben, daß die Preußische Zeitung (d. h. die Adler Zeitung) voll Bonapartistischer Leit-Artikel ist. Die in der „Decker'schen Geh. Ober Hof Buchdruckerey" verlegte Uebersetzung der Schrift: „die Revision der Verfassung" hat ein von R. Quehl[1]) verfaßtes Deutsches Vorwort, was den Bonapartismus in unsre innern Verhältnisse einzuführen droht. Dem Könige vorgeschlagne Maasregeln sind nicht ohne Uebereinstimmung damit. Ich will glauben, daß die unentgeldliche Vertheilung dieser Uebersetzung an sämmtliche Kammer Mitglieder seitens der Hofbuchdruckerei ohne ministerielle Mithülfe geschehen ist. Der Prinz von Preußen und noch mehr die Frau Prinzessin bewundern Buonaparte und erklären die Kreuzzeitung für wahnsinnig, die es wagt dagegen zu schreiben: Von dort fordert man Maasregeln gegen die Kreuzzeitung. In Wien ist man entschieden für Buonaparte und dirigirt die Presse danach. In München und Stuttgard behandelt man den künftigen Protecteur de la confédération du Rhin mit mehr Aufmerksamkeit als den Kaiser von Oestreich und den König von Preußen. Dagegen tritt das Hol(l)weg'sche Wochenblatt mit einem richtigen Takt dem Buonapartismus entgegen, weil es dadurch dem ihm verhaßten Premier zu schaden hofft. Die Augsburger Allgemeine Zeitung ist ebenfalls antibonapartistisch und bewundert die Kreuzzeitung.

Diese Verwirrung der Parteien muß in das Klare gebracht, und wenn dieß erreicht worden ist, den Gegnern entgegengetreten werden.

Ich kann mir nicht denken, daß ich nicht mit Ihnen in diesem Punkte einig sein sollte, obschon es mir leichter als Ihnen wird, instinctmäßig den Bonapartismus zu fürchten und zu hassen, weil ich älter bin, weil ich ihn gesehen und gefühlt und mit allen rechtlichen Leuten im Lande seit meinem 16ten Jahre dagegen gekämpft habe. „Die Revision der Verfassung" spricht ganz gut von dem Unsinn des Constitutionalismus, aber was setzt sie an dessen Stelle: eine gelogne und unsinnige Volkssouverainetät, eine noch unsinnigere, nie mögliche Theilung der Gewalten und eine furchtbare Centrali-

---

[1]) Referent der Zentralstelle für Preßangelegenheiten; über Rhino Quehl s. Bismarcks Gedanken und Erinnerungen Bd. I (Volksausgabe), 151 ff.

sation (viribus unitis), d. h. den vollständigen Despotismus. Oestreich und Rußland werden sich anfangs zum Bonapartismus hingezogen fühlen, bis daß er seine revolutionaire Seite herauskehrt. England ist am fähigsten ihm zu widerstehen, wie das auch von 1793 bis 1815 der Fall war, aber nur, wenn es sich in seinem Innern von der Revolution, gegenwärtig durch Lord Palmerston repräsentirt, losmacht. — Ich verkenne die gute Seite des Staatsstreichs nicht, bin aber durch die Geschichte des alten Buonaparte gewaffnet, um nicht dadurch irregeführt zu werden. Der 18. Brumaire 1799 war auch ein Sieg über die Revolution; Napoleon Buonaparte, der damals noch nicht ganz dumm war, trat der Revolution mit großer Energie, mit großer Weisheit, mit Ideen sogar entgegen. Er baute nicht allein die Kirche, die Justiz, die Administration, d. h. die von dem Neffen bewunderte Centralisation, wieder auf, was nicht anders damals sein konnte, sondern er dachte an ächt monarchische Institutionen, an einen Adel u. s. w., wovon er sich nur durch die Macht der Revolutionnaire und durch eine Art Verzweiflung über seinen illegitimen Ursprung abbringen ließ. Dessen ungeachtet war er es, der ganz eigentlich in Europa die Revolution ins Leben gerufen und das, was er Gutes geschaffen, selbst wieder zerstört hat.

Verzeihen Sie diesen abhandelnden Brief. Sein Zweck ist, freilich aber nur in der Voraussetzung, daß Sie einen Werth auf die Einigkeit mit mir legen, Ihre Ansicht der jetzigen Lage der Dinge zu hören. Sehe ich, wie ich hoffe, daß wir einig mit einander sind, so komme ich mit practischen Dingen, von denen ich eine Menge in petto habe. Am besten wäre es, wenn Sie wieder auf einige Tage herkommen könnten. Mit Sr. Majestät fühle ich mich wieder ganz einig, was mir ein großer Trost ist.

Antworten Sie mir gefälligst bald und, wenn Sie keine Lust haben viel zu schreiben, mit wenigen Worten. Empfehlen Sie mich Ihrer Frau Gemahlinn und erlauben Sie mir, mich mit der aufrichtigsten Verehrung zu nennen

Ihren

Charlottenburg, 20ten Dezember 1851.

treu ergebenen Freund und Diener
L. v. G.[1]

---

[1] Antwort Bismarcks vom 28. Dezember 1851 in Bismarcks Briefen an L. v. G. Nr. 3.

4.

Mein hochgeehrter Freund!

Ihre Unterredung mit Sr. Majestät über die erste Kammer [1]) hat mir schon viel Noth gemacht, und kann ich Sie nicht davon befreien, dieselbe wenigstens einigermaßen mit mir zu theilen. Der König hat schon dreimal von dieser Sache mit mir angefangen und mir immer wiederholt, daß Sie ganz mit ihm einig wären, daß Sie ihm gesagt, wie Sie Kleisten [2]) von seinem Unrecht überzeugt hätten u. s. w. Wenn ich es mir erlauben darf, Ihnen einen Vorwurf auszusprechen, so ist es der, daß Sie, wie es mir scheint, sich gegen den König nur über den materiellen Inhalt der Anträge (Koppe, Heffter u. s. w.) ausgelassen haben, die ich auch eben nicht für verfänglich halte, obschon ihnen allen die Absicht zu Grunde liegt, die Ritterschaft aus der ersten Kammer zu drängen und zwar besonders die Brandenburgische und Pommersche — dabei aber nicht hervorgehoben haben, daß Se. Majestät durch ihr Verfahren die ganze Ritterschaft gegen sich aufgebracht, die Parteien decomponirt und das Ministerium erschüttert haben. So ist nun das Gewicht des Königs auf eine nicht richtige Art erleichtert worden. Verzeihen Sie mir diese gutgemeinte Auseinandersetzung. Morgen fängt nun der Kampf in der ersten Kammer an. Die äußerste Rechte wird auf Zurückziehen des Alvenslebenschen Antrags antragen und gegen den Koppeschen stimmen. Das Nähere wird aber erst heut Abend festgestellt werden.

Ich wünsche, daß Sie Flotte und Presse in Ordnung bringen, und verbleibe in alter Liebe und Verehrung

Ihr
treu ergebener Freund und Diener
L. von Gerlach [3]).

Charlottenburg
4ten März 1852.

---

[1]) Bismarck hielt sich vom 23. Februar bis 2. März 1852 in Berlin auf; in diese Zeit fällt seine Unterredung mit dem König über die Umwandlung der Ersten Kammer in ein Herrenhaus.

[2]) Hans v. Kleist-Retzow, Oberpräsident der Rheinprovinz.

[3]) Antwort Bismarcks vom 6. März 1852 in Bismarcks Briefen an L. v. G. Nr. 7.

5.

Verehrter Freund und Gönner!

Durch zwei Dinge werde ich heut veranlaßt, an Sie zu schreiben.

1. Nach einer Sr. Majestät zugekommenen Nachricht soll der Prinz Friedrich von Baden (vielleicht jetzt schon Regent des Grosherzogthums)[1] damit umgehn, zur Katholischen Kirche überzutreten. Savigny[2] hat davon nichts geschrieben, was sich wohl hinreichend dadurch erklärt, daß er selbst der Römisch-Katholischen Kirche angehört, und aus eben diesem Grunde würde auch eine Anfrage bei ihm zu keinem Resultate führen. Der König rechnet daher auf Sie, lieber Bismarck, um über diese nicht unwichtige Sache eine Auskunft zu erhalten. Der jetzige Hoff Prediger Hoffmann, der noch kürzlich, aus bestimmten Gründen, viel mit der Grosherzoglichen Familie verkehrt hat, ist der Meinung, daß die Grosherzogin[3], Mutter des Prinzen Friedrich, selbst sehr zur Römischen Kirche hinneigt. Dieß könnte die Neigung des Prinzen erklären, es wäre aber auch wohl möglich, daß wegen dieser Richtung der Frau Mutter dasselbe von dem Sohne präsumirt würde. Ich bemerke noch, daß die Markgräfin Wilhelm[4], eine geborne Prinzeß von Würtemberg, eine fromme und strenge Protestantin ist, und daß ihr Gemahl der Markgraf ihren Glauben theilt. Ihre und der Königin von Würtemberg Mutter, die Herzogin Ludwig von Würtemberg, war oder ist eine fromme Frau.

---

[1] Er war bereits seit 21. Februar 1852 zum Stellvertreter ernannt, da der älteste Sohn, Erbprinz Ludwig, wegen Krankheit regierungsunfähig war; für ihn übernahm Prinz Friedrich die Regentschaft beim Tode des Vaters; seit dem 6. September 1856 regierte er als Großherzog. Prinz Ludwig starb am 22. Januar 1858.

[2] Karl Friedrich v. Savigny war seit 1850 preußischer Gesandter in Karlsruhe.

[3] Sophie Wilhelmine, Witwe des am 24. April 1852 gestorbenen Großherzogs Leopold, Tochter des Königs Gustav IV. Adolf von Schweden (gest. 6. Juli 1865).

[4] Markgraf Wilhelm von Baden (früher Graf von Hochberg), ein Sohn des Großherzogs Karl Friedrich aus seiner zweiten Ehe mit der Reichsgräfin von Hochberg, war vermählt mit der Prinzessin Elisabeth, Tochter des Herzogs Ludwig von Württemberg. Ihre Schwester Pauline war die dritte Gemahlin des Königs Wilhelm I. von Württemberg.

2. Der Graf Nesselrode[1]) wird im Mai herkommen, und der König wünscht, daß Sie mit diesem alten, erfahrenen und sehr einflußreichen Staatsmann bekannt werden. Sie werden daher nicht umhin können, zu dieser Zeit herzukommen, auch müßten Sie, wenn, was doch wahrscheinlich ist, der Kaiser von Rußland herkommt, nothwendig demselben vorgestellt werden.

Ich habe Ihre Briefe an Manteuffel über die Repräsentation des Bundes bei den Dänischen Verhandlungen gelesen, und mich sehr über die treffliche Auseinandersetzung der Verhältnisse gefreut[2]). Die Idee des Königs ist richtig, aber jetzt nicht zeitgemäß. Auch über den Zoll Verein sind Se. Majestät jetzt auf ganz richtigem Wege, aber auch wieder etwas zu weitgehend.

Was haben Sie denn zu Schwarzenbergs Tod[3]) gesagt. Mir hat er sehr leid gethan, denn „Ein Mann ist viel werth in so theurer Zeit, ich möcht ihn nicht mit leichtem Sinn verlieren"[4]). Mit Bach[5]) und Buol[6]) werden wir uns auch nicht besser stehen.

Hier im Innern ist es jetzt ruhig, schon weil das Kammer Geschwätz pausirt. Wie viel weiter waren wir ohne die traurige, immer noch nicht beendete Episode mit der ersten Kammer Formation.

Rochow[7]) ist seit gestern hier und wird morgen Sr. Majestät aufwarten. Er hat sehr gute Nachrichten, sowohl über das Befinden von Kaiser und Kaiserin, als über die Politik mitgebracht. Was die letzte betrifft, so ist nur leider im Anfang, d. h. im Dezember und Januar, soviel verdorben, was nicht wieder gut zu machen ist. England und Oestreich werfen sich dem Bonaparte an den Hals, und selbst der Kaiser Nicolaus ließ sich durch Bonaparte's Anti-Constitutionalismus so einnehmen, daß er an eine Restauration Heinrichs V. durch diesen incarnirten Revolutionnair glaubt. Wir

---

[1]) Russischer Reichskanzler.

[2]) Vgl. die Briefe vom 6., 7. und 18. April in „Preußen im Bundestag", herausgegeben von v. Poschinger, Bd. I und Bd. IV.

[3]) Fürst Felix zu Schwarzenberg, gest. 5. April 1852.

[4]) Schiller, Jungfrau von Orleans I, 2.

[5]) Alexander Freiherr v. Bach, seit 1849 österreichischer Minister des Innern.

[6]) Karl Ferdinand Graf v. Buol-Schauenstein war seit 11. April 1852 Nachfolger des Fürsten Schwarzenberg im Ministerium des Auswärtigen.

[7]) Theodor Heinrich Rochus v. Rochow war preußischer Gesandter in Petersburg.

waren hier noch am consequentesten, und das contra R. Q.[1] — Oestreich ist wohl jetzt leidlich klar, aber sein uneinheitliches Ministerium Buol-Bach gefällt mir nicht, und das Selbstregieren des Kaisers beruht meines Erachtens auf einem Misverständniß. Je selbstständiger der Fürst, je kräftiger das Ministerium, aber gewiß nicht umgekehrt.

Ich bin Gott sei Dank wieder ganz hergestellt. Empfehlen Sie mich Ihrer Frau Gemahlin und gedenken Sie zuweilen

Ihres

Potsdam den 15t. April 1852. treu ergebenen Freundes

L. v. Gerlach.

Manteuffel ist von meinen beiden Punkten Fr(iedrich) v. Baden und Nesselrode unterrichtet und damit einverstanden. Er wird Ihnen selbst schreiben[2].

6.

Lieber Bismarck!

Gestern habe ich die Antwort auf Ihre telegraphische Zuschrift vom 17.t. d. M. abgeschickt und rechne darauf, daß diese Antwort zur rechten Zeit angekommen sein wird. Ich habe übrigens bei meinem früheren Schreiben nicht vorausgesetzt, daß Sie sich selbst wegen meiner Anfrage nach Carlsruhe bemühen würden, und kann auch nichts dagegen haben, wenn Sie Herrn v. Savigny bei der Ermittelung dieser Sache zuziehen. Sie ihm allein zu überlassen, kann ich nur nicht zweckdienlich finden.

Se. Majestät sagten mir heute, wie Sie darauf rechneten, daß Sie zu der Debatte über die 1te Kammer herkommen würden, und bezogen sich dabei wieder auf das Gespräch, was mit Ihnen über

[1] R. Q. = Rhino Quehl, s. S. 5 Anm. 1.

[2] Siehe Manteuffels Brief vom 15. April 1852 im Anhang zu den Gedanken und Erinnerungen von Fürst Otto v. Bismarck, herausg. von Horst Kohl, II, 54 ff.

diesen Gegenstand stattgefunden hätte. Ich sollte Ihnen dieß schreiben und muß Ihnen anheim geben, danach Ihre Maasregeln zu treffen.

Daß Sie hier Nesselrode kennen lernen müssen, wird Ihnen nun auch wohl Ihr Chef geschrieben haben.

Wir haben jetzt die Zöllner und Sünder[1]) versammelt. Auch ist Rochow von Petersburg hier angekommen, und hat sich schon theilnehmend nach Ihnen erkundigt. Auch wird das Kammergerede bald wieder beginnen.

Empfehlen Sie mich Ihrer Frau Gemahlin und dem Grafen Thun auch, wenn er sich meiner erinnert. Ich bin sehr gespannt, wie sich die Dinge in Wien setzen werden. Für den Zoll Congreß fürchte ich nicht.

Mit alter Liebe und Verehrung

In großer Eile. Ihr

treu ergebener

Charlottenburg 18. April 52. L. v. Gerlach.

7.

Sie werden sich wundern, mein verehrtester Freund, wenn Sie schon wieder einen Brief von mir erhalten. Mir liegen aber die Carlsruher Angelegenheiten in den Gliedern. Sie schrieben mir per Telegraph, daß Sie kein Bedenken dabei fänden, über diese Sache K(arl) S(avigny)s Bericht und Ansicht einzuholen. Ich unterwarf mich damals Ihrer besseren Einsicht, und thue es auch noch; kann aber nicht umhin, Sie auf zwei Dinge aufmerksam zu machen. 1.) Warum meldet K. S. von diesen Dingen keine Sylbe? 2.) Halten Sie es denn nicht für sonderbar, daß mit diesen Gerüchten, die notorisch in Bezug auf die Frau Mama und wahrscheinlich auch in Bezug auf den jetzt vielleicht schon zu hohen Dingen berufenen P(rinzen) F(riedrich) begründet sind, unser alter Freund Rad(owitz) mit S(avigny) und dessen romanisirter Frau auf dem Kriegsschauplatz zusammentrifft? — Könnten Sie nicht Th(eodor) St(olberg)[2]) oder

---

[1]) Nach Evang. Matth. 11, 19; Luk. 7, 34.

[2]) Graf Theodor Stolberg-Wernigerode, damals Attaché bei der preußischen Bundesgesandtschaft in Frankfurt a. M.

einen andern passenden Mann nach Carlsruhe schicken, wenn Sie auch selbst (was überdieß viel gegen sich hat) verhindert sind, Frankfurt zu verlassen. Die Sache ist wichtig zu wissen, wenn sie auch nicht mehr verhindert werden kann, um danach fernere Maasregeln in Ansehung der Besetzung der Stellen im südlichen Deutschland zu nehmen, die alle seit dem Jahre 1850 in denselben Händen sind, der veränderten Politik ungeachtet.

Überlegen Sie sich das, wenn ich bitten darf. Kanitz (?) spreche und schreibe ich über dieselbe Sache.

Wenn wir nur die 1te Kammer-Geschichte zu Ende hätten. Sie fährt fort das böseste Blut zu machen.

Mit der aufrichtigsten Liebe und Verehrung

Ihr

Berlin 22. April 1852. treu ergebener

L. v. G.

8.

So eben erhalte ich Ihr gütiges Schreiben[1]. Ich glaube nicht, daß es passend ist, wenn Sie sich schriftlich beurlauben[2]. Die richtige Form ist, daß Herr von Manteuffel Sie officiell bei nächster Gelegenheit und ich Sie confidentiell sogleich entschuldige.

Was Sie über die Kammer Debatten sagen, ist mir aus der Seele gesprochen, ich rechne nur darauf, daß wenn Noth am Mann ist, unsere Freunde doch wieder nicht fehlen werden. Ich hoffe, daß der Gedanke der unzeitigen Beendigung der Kammer bis zu ihrem natürlichen Schluß oder Tod, der in 10 Tagen spätestens stattfinden muß, aufgegeben wird. Der König ist hauptsächlich aufgebracht über Graf Arnim's Rede, von der er glaubt, sie habe der Sache Schaden gethan. Er sieht doch wohl ein, daß sein ganzes Heil in der Junker Partei liegt.

Reisen Sie mit Gott und empfehlen Sie mich Ihrer Frau Ge-

[1] Vom 9. Mai 1852, Bismarcks Briefe an L. v. G. Nr. 9.

[2] Bismarck weilte seit 26. April in Berlin, um den Sitzungen der Zweiten Kammer beizuwohnen; am 9. Mai abends reiste er auf den Wunsch Manteuffels nach Frankfurt zurück.

mahlin. Ich kann Ihnen aber in keiner Weise versprechen, daß hier Alles gut gehen wird, obschon der Kaiser von Rußland 12 Tage hier bleibt und sich der Kaiser Franz Joseph in Berlin eine Preußische Grenadier Uniform bestellt hat. Das verspreche ich Ihnen aber, daß ich stets mit alter, aufrichtiger Liebe verharren werde

Ihr
treu ergebener
Freund und Diener
L. v. Gerlach.

Potsdam, 9t. Mai 1852.

9.

Potsdam den 17. 5. 52.

Lieber Bismar(c)k!

Ich theile ganz die Indignation, die Ihr Brief vom 15. d. M.[1]) ausspricht, nur bin ich noch zu dumm, oder zu gutmüthig, oder zu phantasielos, um mir diese Geschichte[2]) zur Anschauung zu bringen. Ich kann mir nicht denken, daß Manteuffel Antheil an diesem Zeitungs-Artikel hat, und auch wieder nicht, daß er keinen daran hat. Gegen seine Collegen hat er erklärt, er wisse von diesem Artikel nichts, auch Quehl nicht, und doch war „die Zeit" subventionirt, und Quehl hat den Thile, einen ganz nichtsnutzigen Kerl, angestellt als Redacteur. — Wenn Manteuffel den Quehl nicht fortjagt; so kann das kein gutes Ende nehmen; denn mit Mant(euffels) Abgang ist uns auch nicht geholfen, weil wir bis jetzt noch keinen bessern haben. Ich halte Manteuffel auch noch für einen braven Mann, aber ein sonderbares politisches Leben ist das seinige doch. Er hat die Dezember-Verfassung unterzeichnet, sich zur Unions-Politik bekannt, Gemeinde-

---

[1]) Bismarcks Briefe an L. v. G. Nr. 10.

[2]) In einem Artikel der „Zeit" vom 11. Mai war Oberpräsident v. Kleist wegen seiner von der des Königs abweichenden Meinung in betreff der Bildung des Herrenhauses scharf angegriffen worden, als einer „von einigen hohen, über Verdienst und Fähigkeiten geförderten Beamten", die, durch Partei- und Fraktionsgeist getrieben, einen erklärten Wunsch des Königs zu vereiteln gewußt hätten; vgl. v. Petersdorff, Kleist-Retzow, Ein Lebensbild, Stuttgart, J. G. Cotta'sche Buchh. Nachf. 1907, S. 229.

Ordnung und Ablösungs-Gesetz mit Rücksichtslosigkeit durchgesetzt, den Bonapartismus amnestirt u. s. w. Daß er in diesen Dingen nicht consequent gewesen, gereicht ihm zum Ruhm, aber wenn auch Se. Majestät sagt, die Consequenz sei die elendeste aller Tugenden, so ist die Manteuffelsche Inconsequenz doch etwas stark.

Man spricht gegen die Kammern und gegen den Constitutionalismus. Seit der Mitte des XVIII. Jahrhunderts bis jetzt aber sind alle Regierungen revolutionnair gewesen, außer England mit Kammern bis zur Reform, und Preußen in geringen Unterbrechungen 1823 und 1847. Die Kreuzzeitung hat in ihren kleinen Apologien der Kammern in Wahrheit nicht unrecht, und doch sehnt sich unser Premier nach dem Bonapartismus, der doch ganz gewiß keine Zukunft hat.

Manteuffel sagte übrigens gestern, er wollte Sie herbescheiden; wenn Sie nur noch zu rechter Zeit kommen, um den Kaiser und Graf Nesselrode kennen zu lernen[1]). Wichtiger aber als dieß Alles ist, daß Sie Manteuffel von Quehl befreien, denn Mant(euffel) ist jetzt noch unentbehrlich und mit Quehl nicht zu halten. Es wird diesen nichts kosten zu behaupten, er wisse nichts von diesem Zeitungs-Artikel, ja daß „die Zeit" ihn nichts anginge, aber da kann man sich nicht damit abfertigen lassen, da Thile ebenfalls durch Q(uehl) und durch M(anteuffel) angestellt ist*). Ich fürchte auch die absolutistischen Velleitäten von Manteuffel junior[2]).

Mit Kaiser und Kaiserin von Rußland geht Alles gut, aber eine große Verehrung und Hochachtung vor unsrer Politik kann man ihnen nicht zumuthen, wenn sie diese Dinge sehen, und leider hat man auch hier die Russen ganz unnütz in dieselben hinein gezogen. Mit dem Zollverein will man festhalten, d. h. keinen Oestreicher zu den Verhandlungen zulassen, obschon ich nicht einsehen kann, was das damit zu thun hat, daß man schon jetzt beginnt, mit Oestreich allein und direct in Verhandlungen über einen Handels Tractat zu treten. Das erste wäre inconsequent und demüthigend, das zweite aber in keiner Weise.

Vor allen Dingen machen Sie, daß Sie herkommen, und bleiben

---

*) Orig.: „sind".

[1]) Bismarck begab sich, durch Depesche Manteuffels vom 19. Mai berufen (Anhang zu den Gedanken und Erinnerungen II, 62), am 21. Mai nach Berlin und blieb dort bis zum 28. Mai.

[2]) Karl v. Manteuffel, Unterstaatssekretär.

Sie, bis die Kammern auseinander und die Russen fort sind, damit man überlegen kann, was zu thun (ist) und was man thun kann.
Mit treuer Liebe

Ihr

Potsdam 18t. Mai 1852. alter Freund und Diener
L. von Gerlach.

10.

Mein verehrter Freund

In Folge des Zeitungsartikels, von dem Ihr letztes Schreiben [1] an mich handelte, ist wiederum von mehreren Seiten her in Manteuffel eingeredet worden, um ihn zu bewegen, sich von dem p. Quehl zu trennen. Ich hatte mich hiebei nicht betheiligt, weil ich schon einmal über diesen Mann mit ihm an einander gewesen war und wir damals gewissermaßzen einen Vertrag geschlossen hatten, dieses Thema nicht zu berühren.

Gestern fing jedoch M(anteuffel) selbst mit mir davon an, vertheidigte Q. auf das Entschiedenste, erklärte lieber abtreten als sich von ihm trennen zu wollen, sprach seinen Haß gegen die Kreuzzeitung unverholen aus und machte auch einige bedenkliche Aeußzerungen über den Gang des Ministeriums des Innern und über einige uns gleich werthe Persönlichkeiten. Er brachte auch eine offenkundige Verleumdung gegen meinen Bruder [2]) als entschiedene Wahrheit bei, nehmlich daß er bei der Verhandlung des Zeitungssteuergesetzes in der Kommission die Mitglieder derselben hätte bewegen wollen fortzugehen, wenn Quehl das Wort ergreifen würde, während er das Gegentheil gethan hat und die andern bewogen hat, von diesem Vorhaben abzustehn.

Als ich nun weiter in Mant(euffel) drang und ihm sagte, daß doch Alle, die es am besten mit ihm und dem Lande meinten, gegen diesen Menschen eingenommen wären, und auch Sie dabei nannte, erwiderte er mir, das sei keineswegs der Fall, Quehl habe sich

---

[1]) Vom 15. Mai, s. o. S. 13, Anm. 2.

[2]) Ernst Ludwig v. Gerlach.

vielmehr gegen ihn (M.) gerühmt, von Ihnen einen sehr „calmirenden" Brief erhalten zu haben.

Ich habe nicht verfehlen wollen, Ihnen dieß zu melden, da Sie ja in wenigen Tagen Mant(euffel) sprechen werden.

Westphalen[1]) hat sich mit Mant(euffels) Erklärung, er wisse von diesem Zeitungs Artikel nichts, völlig beruhigt; ob Kleist noch Schritte gethan hat, weiß ich nicht, weil ich bei der unglaublichen Unruhe in Potsdam gestern zum ersten Male nach längerer Zeit hier hergekommen bin. Da Manteuffel meiner festen Ueberzeugung nach unentbehrlich ist, so bleibt m. E. für jetzt nur übrig, Westphalen auf alle Weise zu heben, was er verdient, da er der einzige Minister ist, der bis jetzt nach einem Princip reagirt[2]), und in Folge dessen große Siege erfochten hat. Sein Fall wäre das Aufgeben des Princips der Wiederbelebung der Stände gegen den Constitutionalismus. Es bilden sich aber immer mehr die reellen Gegensätze heraus: Absolutismus gegen Ständische Freiheit, der Atheistische Staat gegen den Christlichen, der Protestantismus gegen den Katholicismus. Die Manteuffels[3]) neigen aber zum Absolutismus und politischen Atheismus, daher sind sie von Natur gegen Kreuzzeitung, gegen Kleist, gegen Westphalen, Raumer[4]), meinen Bruder.

Mit alter Liebe und Verehrung

Ihr

treu ergebener

Berlin 19t. Mai 1852. L. v. Gerlach.

11.

Euer Hochwohlgeboren

soll ich umstehende Notiz aus einem hier eingegangenen Bericht mittheilen und zwar mit dem Bemerken, daß Se. Majestät wollen, daß dergleichen Zuständen entgegengetreten wird.

---

[1]) Preußischer Minister des Innern.

[2]) im Sinne der politischen Reaktion tätig ist.

[3]) Der Minister Otto v. M. und der Unterstaatssekretär im Ministerium des Innern Karl v. Manteuffel.

[4]) Karl Otto v. Raumer, von 1850 bis 1858 preußischer Minister der geistlichen, Unterrichts- und Medizinalangelegenheiten.

Ich glaube auch, daß die Präventiv-Maasregeln gegen die Presse zu nichts führen können, aber ob nicht durch eine Art Preß-Cartell, sowie durch Anordnungen, welche Beschlagnahme, Concessions-Entziehungen und dergleichen Strafen wirksam machen, die Maasregeln gegen den Preß-Unfug wirksamer gemacht werden könnten, ist doch die Frage.

Mit gewohnter Verehrung

Sanssouci 26t. Mai 1852. v. Gerlach.

Auszug.

Mit den jetzigen Preßzuständen ist in Deutschland nicht weiter zu regieren. So wird die Dulonsche Schrift: „Der Tag ist angebrochen", trotz aller Beschlagnahme fortwährend in Nord-Deutschland, namentlich von Hamburg aus, in neuen Auflagen verbreitet, die der Verleger in Bremen Geisler drucken läßt. Referent verbürgt dieß, und die nachfolgende Notiz aus einer liberalen Zeitung der Weser Zeitung bestätigt es. Dort heißt es:

Hamburg, 21. Mai. Mit der hier veranstalteten und durch ein heut publicirtes Erkenntniß des Niedergerichts bereits wieder unterdrückten neuen Auflage der Dulon'schen Schrift „Der Tag ist angebrochen" verhält es sich, wie man der Wes. Z. schreibt, folgendermaßen. Die Buchhandlung von Meißner und Schirge (Letzterer figurirt übrigens nur noch in der Firma) hatte eine Bestellung von 1000 Exemplaren auf einmal bei Geisler, Dulon's Verleger, gemacht; da diesem Auftrage nicht genügt werden konnte, wurde jene Handlung ermächtigt, jene 1000 Exemplare hieselbst neu drucken zu lassen, was bei Voigt in Wandsbeck geschah. Bevor noch ein Verbot erfolgte, war fast die ganze Anzahl, woran noch verschiedene hiesige Buchhandlungen participirten, versandt, so daß kaum noch 30 Exemplare von der Polizei confiscirt wurden.

Ich bitte das wohl zu beachten, von 5000 Exemplaren (nicht 1000 sind wiedergedruckt, 5000 sind gedruckt, wie ich das weiß, und zwar wieder gedruckt) nimmt die Polizei 30 weg.

Auch Preußen wird überschwemmt. Dieß ist der schändlichste Hohn auf die Preußischen Preßzustände.

12.

Sans-Souci, 21. 7. 1852.

Mein verehrter Freund!

Soeben erhalte ich Ihren Brief Ofen-Frankfurt $\frac{25}{6} - \frac{19}{7}$[1], dessen Anfang ebenso interessant ist als sein Ende. Aber von mir verlangen Sie das Unmögliche. Ich soll Ihnen die hiesige Lage der Dinge erklären, die so verwickelt und durch einander ist, daß man sie an Ort und Stelle nicht versteht. Wag(e)ners[2] Auftreten gegen Manteuffel ist nicht zu rechtfertigen, wenn er sich nicht ganz von der Partei isoliren will. Eine Zeitung, wie die ✝zeitung, darf nur dann gegen einen Pr(emier)Minister auftreten, wenn ihre ganze Partei in die Opposition geworfen ist, wie das bei Radowitz der Fall war. Das ganze Geschrei über unsere Schwäche bei den Zollverhandlungen ist ein trauriges Zeichen der Zeit. Wie kann man eine vernünftige Verhandlung führen, wenn die Unterhändler über das, was sie thun oder lassen, vor der öffentlichen Meinung Gassen laufen müssen. Ich glaube, wenn man dieß Geschrei nicht hätte respectiren müssen, so hätte man gegen Oestreich in der Form noch viel nachgiebiger sein können, ohne sich etwas zu vergeben. Ich glaube, daß Sie sich mit Ihrem alten Freund Platen[3], der ein ehrgeiziger hannoverscher Junker ist, zu weit eingelassen haben, und daß derselbe dieß Geschrei veranlaßt hat.

Aber ein solcher bellum omnium contra omnes kann nicht bleiben. Wagner wird nolens volens müssen mit dem Preuß. Wochenblatt Chorus machen, was ein großes Uebel ist. Hinckeldey[4] und der kleine Manteuffel[5], sonst entschieden Feinde, alliiren sich über die ✝zeitung wie Herodes und Pilatus über Christum. Das Traurigste ist mir der Minister Manteuffel, der kaum zu halten ist, und doch

---

[1]) Bismarcks Briefe an L. v. G. Nr. 11.

[2]) Fr. W. Hermann Wagener, Redakteur der Kreuzzeitung.

[3]) Graf Adolf v. Platen-Hallermund, hannöverischer Gesandter in Wien, nachmals Minister des Auswärtigen (seit 1855), gest. 1889.

[4]) Polizeidirektor von Berlin.

[5]) Der Unterstaatssekretär Karl v. M.

gehalten werden muß, denn seine präsumptiven Nachfolger sind schrecklich.

Alles schreit, er soll Quehl entlassen. Ich glaube, damit wird wenig gewonnen sein, Q.'s etwaniger Nachfolger, Fr(antz)[1], ist vielleicht noch schlimmer. Wenn Mant(euffel) sich nicht zu Allianceen mit honnetten Leuten entschließt, ist ihm nicht zu helfen. Ich sehe trübe in die Zukunft und aus Gründen, die vielleicht Niemand so kennt, als ich.

Die Kreuzzeitung möchte meinetwegen ruhmvoll untergehen, wenn wir sie nur missen könnten. Es ist ebenso wie mit unserem Premier.

Vor den Wahlen oder vor den Kammern fürchte ich mich nicht, wenn wir ihnen nur mit einem festen Ministerium entgegen treten. Ein revolutionnaires Parlament ist jetzt mehr als unwahrscheinlich. Aber vor der nach allen Seiten hin emporsteigenden Bureaucratie fürchte ich mich, die sich zunächst in Polizeistreichen versucht und dann in Zeiten der Noth ebenso ledern und langweilig, als dumm und schwach ist, was doch das Jahr 1848 glänzend bewiesen hat. Damals war sie theilweise auch noch verrätherisch und würde künftig auch wieder so sein. Diese Zeiten der Noth werden aber gewiß wiederkommen, denn ich kann es mir nicht denken, daß L(ouis) Bonaparte es so noch lange treibt. Er wird zu Thaten nach Außen getrieben, weil ihm nach Innen Alles mislingt.

Haben Sie denn Ihren Onkel Kl(eist) noch nicht gesprochen? Ich fürchte, daß ihm die Bureaucraten Netze stellen. Er muß sehr auf seiner Hut sein. Sie werden ihm von Polizei wegen anzukommen suchen. Wir wollen wirken, so lange als es Tag ist, die Nacht, wo niemand wirken kann, wenigstens nicht in bisheriger Art, ist vielleicht näher, als man denkt[2]).

Treiben Sie zu einer positiven Bundespolitik, damit andere uns da den Rang nicht ablaufen. -- Siegen wir mit dem Zoll Verein, was doch sehr wahrscheinlich, so fehlt unsern Feinden aus Geistlosigkeit der Stoff zu neuen Angriffen; dann müssen wir in die Offensive übergehen. Das Aufgeben der Militairconventionen ist auch ein Fehler.

---

[1]) Konstantin Frantz, Politiker und Publizist, 1852 Geheimsekretär im Ausw. Minist. zu Berlin, gest. 1891.

[2]) Vgl. Evang. Joh. 9, 4.

Der HErr gebe Ihrer Frau Gemahlin eine glückliche Stunde. Die Meinigen sind im Bade von Landeck.

Ihr

treu ergebner

L. v. G.[1]).

13.

Anbey sende ich Ihnen, mein verehrter Freund, die mir zugeschickten Conclusa Ehrbarer Oberalten in Hamburg, die Sie auf officiellem Wege vielleicht nicht erhalten haben dürften, denn auf diesem Punkte ist unsere Diplomatie sehr ungeschickt und geistlos, versteht sich mit Ausnahmen. Nehmen Sie Sich dieser wichtigen Sache nach Kräften an, Se. Majestät legt auch ein großes Gewicht darauf und ist die einzige Ursache, daß die Neuntödter in Hamburg mit ihrem Wisch noch nicht die alte Verfassung todt geschlagen haben. Es ist doch schon an sich mehr als absurde, daß man statt der bestehenden Verfassung einen reinen Papier Wisch wie die Neuner Verfassung reformiren will. So etwas ist nur in unserer verdrehten Zeit möglich.

Hier ist noch alles in der Confusion. Manteuffels ländliche Ruhe in Drahnsdorf habe ich durch einen Brief zu stören gesucht, der ihm sein Unrecht, aber so freundlich als möglich vorhält und ihn dringend bittet, sich nicht von der conservativen Partei regieren zu lassen, wovor er und sein viel positiverer Bruder (dieser, wie ich glaube, aus Pietistenfurcht) eine unbegreifliche Scheu hat, sondern sie, diese Partei selbst, und nach ihrer Unterjochung mit ihr zu regieren[2]). Schwerlich aber wird diese wohlgemeinte Epistel etwas helfen.

Die Zollfreunde haben wir denn nach Hause geschickt; nachdem Würtemberg und Baden sich getrennt, bleiben Baiern, Sachsen,

---

[1]) Bismarcks Antwort vom 26. Juli 1852, Bismarcks Briefe an L. v. G. Nr. 12.

[2]) Brief vom 12. Juli 1852 in Denkwürdigkeiten des Ministerpräsidenten Otto Freiherrn v. Manteuffel, herausgegeben von H. v. Poschinger, II, 225 ff.

beide Hessen und Nassau. Ich kann mir kaum denken, daß diese am 16t. August sämmtlich wie Röhrwasser ausbleiben sollten.

Hoffentlich kann ich zur glücklichen Entbindung Glück wünschen. Wie immer

Ihr

Sanssouci 23. Julius 1852. treu ergebener

L. v. G.

14.

Mein verehrter Freund!

Aus der Anlage, die ich soeben erhalte und Ihnen sofort schicke, sehen Sie, daß die conservative Partei in Hamburg anfängt, thätig zu werden. Sie sehnt sich nach der Note des Bundestags und ich gebe anheim, wenn es thunlich ist, ihre Wünsche zu erfüllen, denn die Sache ist wirklich sehr wichtig, und es ist fast wunderbar, daß Preußen und Oestreich hier bisher zusammen gegangen sind. Wenn Sie können, schicken Sie meinem Bruder die Note nach Magdeburg.

Hier stehen die Dinge sonderbar. Alles auf dem alten Fleck dem Scheine nach, aber Alles unterköthig, so daß, wenn angestoßen wird, es aus einander fällt. Ich habe dem Premier in die Seele geredet, es wäre aber thörigt, einen Erfolg auch nur für wahrscheinlich zu halten. Ich glaube, Manteuffel muß auf alle Weise gehalten werden, denn seine Nachfolger, d. h. die Möglichen und Wahrscheinlichen sind furchtbar.

Mein Bruder denkt vielleicht Sie zwischen dem 2. und 10. August in Frankfurt aufzusuchen. Sollten Sie dann nicht zu Hause sein, melden Sie es ihm wohl.

Kann man denn noch nicht gratulieren?

Der HErr sei mit Ihnen!

Ihr

S[ans]s[ou]ci 26. Juli 52. L. v. G.

Nehmen Sie sich der Hamburger an, die Sache ist wichtig.

15.

Verehrtester Freund!

Ihr Schreiben vom 26. d. M. hat mir in Wahrheit eine große Freude gemacht, weil Sie dadurch vollständig gerechtfertigt sind. Ich hielt es für meine Pflicht, es seinem Hauptinhalt nach Sr. Majestät mitzutheilen, machte aber damit schlechte Geschäfte. Der König sagte mir, er habe das Alles längst gewußt und mir auch erzählt, es sei aber sehr unrecht von mir, daß ich ihm (S. M.) nicht geglaubt hätte. Ich sollte Ihnen ausdrücklich schreiben, daß mein Verdacht allein von mir ausgegangen wäre, und daß Se. Majestät ihn in keiner Weise getheilt und auf meine desfalsigen Briefe keinen Einfluß gehabt hätten. — Dieß ist vollkommen wahr, obschon ich mich auch nicht ohne Vertheidigung Sr. Majestät gegenüber befand. Denn erst durch Ihren Brief wurde das Verhältniß mit Platen und mit ihren Bleistiftnoten zu seinem Promemoria, worüber soviel geklatscht worden, klar. Ebenso war es mir lieb, dem Könige zu insinuiren, daß Klentze[1]) ein unsicherer Mann ist. Ich hatte es ihm an der Nase angesehn, der König war aber, was Sr. Majestät leicht passirt, von seiner Klugheit imponirt. Von einer ganz anderen Seite war mir die Nachricht zugekommen, Sie hätten nach Hannover geschrieben, wenn Ihre Verhandlungen in Wien gelängen, so hätten Sie den auswärtigen Minister gewiß[2]). Ich sagte zu meinem Interlocutor, wie er solche Absurditäten glauben könne.

Die Zoll Sachen werden, glaube ich, ganz gut werden. Oestreich hat sich wirklich in diesen Dingen elend intriguant genommen, worüber die Beweise uns jetzt hier vorliegen. Welche erbärmliche Politik gegenüber der Revolution und der in L(ouis) Bonaparte incarnirten Volkssouverainetät.

In einem kleinen Maasstabe sind wir in unserer inneren Politik ebenso verblendet. Während Petersburg und Wien darauf dringen, daß wir ihre Gensdarmen- und Polizei-Regierung annehmen, und dieß für jetzt noch Abschaffung der Repräsentativ Verfassungen nennen,

---

[1]) Hannöverischer Generalsteuerdirektor.

[2]) Vgl. Bismarcks Bericht an Manteuffel vom 23. Juli 1852 bei v. Poschinger, Preußen im Bundestage IV, Nr. 38, S. 99 f.

kommen wir diesen Pretensionen und den Pflichten gegenüber, die man dem Lande und der deutschen Freiheit und dem deutschen Recht schuldig ist, zu keinem bestimmten Gange mit den Kammern und der Verfassung.

Ich schrieb Ihnen doch vor einigen Tagen, Sie möchten via indiscretionis eine Bekanntwerdung der Bundes-Noten und Erlasse an den Hamburger Senat in der Verfassungs-Angelegenheit veranlassen. Jetzt füge ich meiner schwachen Bitte die starke Willensmeinung Sr. Majestät hinzu, welche eine solche Bekanntwerdung ausdrücklich haben will.

Die hiesigen innern Personalien scheinen sich etwas abzuklären. Ich habe einen sehr entgegen kommenden Brief von Karl Manteuffel. Unser Premier hat mir auf einen langen Brief, den ich ihm geschrieben, eine Antwort ankündigen lassen. Sie ist aber noch nicht eingegangen [1]. Quehl ist auf Reisen, die Kreuzzeitung schweigt, die Rundschau ist vollständig ministeriell. Mehr kann man in unserer Anarchie nicht verlangen.

Darf man denn immer noch nicht zur glücklichen Entbindung Ihrer Frau Gemahlin gratuliren? Der HErr gäbe ihr eine glückliche Stunde.

Mit alter Liebe und verstärktem Vertrauen

Ihr

Sanssouci, 29. Julius 1852. L. v. G. [2]

16.

Mein hochgeehrter Freund!

Ich langweile Sie schon wieder mit Hamburgischen Geschichten, man siehet aber dort der Einführung der Neuner Verfassung in nächster Nähe entgegen, wie Sie aus den Anlagen, die über Magde-

---

[1] S. das unvollständige Konzept der Antwort in den „Denkwürdigkeiten Manteuffels" II, 228 f.

[2] Bismarcks Antwort vom 2. August 1852; Bismarcks Briefe an L. v. G. Nr. 13.

burg [1]) zu mir gelangt sind, entnehmen werden. Als Marius die geschlagenen Römer den vordringenden Cimbern entgegenführte, so mußte er damit beginnen, sie an den Anblick dieser Barbaren zu gewöhnen. So geht es mit der kleinen aber — sehr ungeschickten Hamburger conservativen Partei, welche erst den Kampf für die alte Verfassung im Kriege gegen die Neuner lernen muß.

Nehmen Sie sich also ihrer an, denn die Sache ist von großer Wichtigkeit für ganz Deutschland, und wenn Sie durch den Bund nur wie bisher die Einführung der Neuner Verfassung aufhalten, so haben Sie schon Großes geleistet. Können Sie nicht den Kirchenpauer [2]) Bescheid stoßen? — Mit der angestrichenen Stelle thut der gute Hübbe [3]) den Diplomaten (immer den ausgenommen, mit dem man spricht) meines Erachtens zu viel Ehre an.

Hier ist gegenwärtig eine solche Confusion, daß gar nicht mehr herauszukommen ist.

Mant(euffel) wird jetzt für sein verkehrt verschlossenes Wesen dadurch bestraft, daß ihm niemand und er niemandem traut. Er bildet sich nun ein, Sie, ich, Niebuhr und wer weiß wer Alles, arbeiten an seinem Fall und seien seine Feinde. Ich habe mir schon die größeste Mühe gegeben, diese Confusion aufzuklären, aber ich will doch lieber das Ende der Hundstage abwarten, um wieder sagen zu können: „Vernunft fängt wieder an zu sprechen und Hoffnung wieder an zu blüh'n".

Der König geht morgen über Bromberg und Danzig nach Putbus, um dort bis zum 24. d. Mts. zu bleiben und dann nach Pommern zu den Manövern zu gehn. Ich habe mir, um selbst einmal wieder zur Vernunft zu kommen, einen Urlaub ausgebeten, und werde mit meiner Familie, die aus dem Landecker Bade kommt, mich bei meinem Neffen Stosch [4]) in Hartau bei Sprottau in Schlesien treffen und dort ungefähr 8 Tage bleiben. Zu der Zoll Bataille am 16ten denke ich in Berlin zu sein, um dann nach Putbus und am 24ten mit Sr. Majestät nach Stettin zu gehn.

Von dem, was ich Ihnen von Manteuffel geschrieben, bitte ich Sie, keinen directen Gebrauch zu machen, weil mich das mit meinem

[1]) D. h. durch den Oberlandesgerichtspräsidenten Ludwig v. Gerlach.

[2]) Hamburger Gesandter am Bundestag.

[3]) S. o. S. 2, Anm. 2.

[4]) Albrecht v. Stosch, damals Hauptmann.

Interlocutoren compromittiren könnte. Daß Sie aber danach mit ihm handeln, d. h. wenn ich einen Rath ertheilen darf, bis zum Exceß offen und mittheilend mit ihm sind, wäre mir entschieden genehm. Bei allem Nachdenken halte ich Manteuffel noch immer für unsern einzig möglichen Premier. Gelingt es, sein Mistrauen zu zerstören, so müßte man auf alle Weise suchen, das Ministerium zu stärken.

Wann kommt denn Ihre Frau Gemahlin in Wochen [1]? Täglich habe ich auf eine Benachrichtigung gewartet.

Mit alter Liebe und verstärktem Vertrauen

Ihr

Sanssouci 3ten August 1852. treu ergebener

L. v. G.

17.

Mein hochverehrter Freund!

Es ist so lange her, daß ich nichts von Ihnen gehört habe, daß darin allein für mein sich nach Gemeinschaft, namentlich auch nach politischer Gemeinschaft sehnendes Herz ein Grund zu diesem Schreiben läge. Unsere Lage im Innern, die Stellung unseres Ministeriums ist eine so traurige, ja ängstliche, indem jede äußere Begebenheit das Uebel deutlich an den Tag bringen kann, daß ich allen Muth und alle Lust verliere. Zoll Abfälle und Oestreichische Practiquen würde ich mit Gleichmuth ertragen können, dieß aber ist schlimmer und gefährlicher als jenes Alles. Ich habe Manteuffels sonderbares Benehmen mit seinen Creaturen, ich habe die Anstellung von Radowitz [2] benutzt, um offen mit ihm zu reden. Es ist aber nichts dabei herausgekommen. Ich habe ihm gesagt, daß ich nicht zu denen gehöre, welche Quehl in das Elend schicken wollten, aber er möge sich doch mit ordentlichen Leuten in Verbindung setzen und sich in der Gemeinschaft mit ihnen stärken. Aber vergebens. Jetzt treibt

[1] Bismarck meldete die Geburt des zweiten Sohnes Wilhelm im Briefe vom 2. August, Briefe Bismarcks an L. v. G. Nr. 13.

[2] Als Leiter der Militärbildungsanstalten.

er wieder sein Wesen mit dem Bonapartisten Fran(t)z. Ich will das, was Wag(e)ner thut, nicht rechtfertigen, besonders nicht sein eigensinniges Widerstreben gegen jeden Rath und jede Warnung, die ihm zukommt, aber darin hat er Recht, daß Manteuffel die conservative Partei gründlich zerstört und ihn, Wag(e)ner, namentlich auf das Aeußerste reizt. Es ist doch eine merkwürdige Erscheinung, daß die Kreuzzeitung die einzige Zeitung in Deutschland ist, die verfolgt und confiscirt wird. Von dem, was mich bei dem Allen am meisten afficirt, von der Wirkung dieser Lage der Dinge auf Se. Majestät, will ich gar nicht reden. — Sinnen Sie doch auf Mittel, Menschen heran zu ziehen, die das Ministerium stärken. Kommen Sie doch einmal wieder her und sehen Sie sich selbst die Dinge an.

Aber über Alles dieß wollte ich Ihnen eigentlich nicht schreiben. Das Herz ist mir übergelaufen und mit ihm die Tinte und hat diese elegischen Fragmente auf das Papier gesprützt. Mein eigentlicher Gegenstand ist Hamburg.

Hübbe, Wasserbaudirector und Haupt der dortigen Conservativen, war gestern hier bei mir und hat auch eine Audienz bei Sr. Majestät gehabt. Er ist ein geistreicher idealer Mann und fürchtet, daß eine Partei in Deutschland die freien Städte revolutioniren und sie dann unter dem Vorwande, daß sie nicht mehr die alten, sondern Schweitzer Cantone geworden sind, unterjochen will. Für Hamburg fürchtet er ein solches raisonnement Seitens Dänemarks, was alte Rechte geltend machen kann. Ich habe ihm, obschon er recht hat, geantwortet, so fein argumentire man in Deutschland nicht — dann hat er den Gedanken, und der ist ganz richtig, obschon auch für Ihre Collegen zu sein, daß ein unwiderlegliches Argument gegen die Neuner Verfassung darin liegt, daß durch sie das Hamburger κύριον aufhört eine christliche Obrigkeit zu sein. Er frägt, ob die deutschen Fürsten wohl einen, der zur freien Gemeinde, zum Judenthum überträte, unter sich dulden würden. — In Religionssachen fände aber nach der Bundesacte keine Majorität statt. — Diese Argumentation hat Sr. Majestät besonders zugesagt. — Außerdem will er aber noch etwas ganz Praktisches. Die Neuner Verfassung kommt jetzt revidirt an die Bundes Commission. Die Revision ist den Conservativen lieb, weil dadurch der schon gefaßte Beschluß über die Annahme der Verfassung wieder annullirt wird und ein neuer

gefaßt werden muß. Nun fürchten aber die Conservativen eine Billigung der Revision Seitens des Bundes und daß durch diese Billigung als Autorität verstärkt die revidirte Neuner Verfassung zurückkehrt, das würde sehr zu ihrer Annahme beitragen. —

Ich glaube, der Bund wird sich aber auf so etwas nicht einlassen, wenn Sie Ihren Einfluß dagegen einlegen.

Es wäre doch ein kleiner Trost, sagen zu können: Unser König hat die Mecklenburgische (denn das ist unzweifelhaft richtig) und die Hamburgische Verfassung gerettet.

Thun Sie dazu, was Sie können; das, was ich schreibe, d. h. über Hamburg, geschieht mit Mitwissen und im Auftrage Sr. Majestät des Königs.

Mit der Bitte, mich Ihrer Frau Gemahlin zu empfehlen verharre ich in alter Weise

Ihr

treu ergebner

Sans Souci, den 8ten October 1852. L. v. Gerlach [1].

18.

Sans-Souci, den 13. November 1852.

Erst heute komm ich dazu, Ihren Brief vom 6t. d. M. zu beantworten. Hätte man in der letzten Kammer Sitzung nicht den großen Fehler gemacht, einen Krieg über die Bildung der ersten Kammer zu beginnen, so würden die Dinge aller Wahrscheinlichkeit nach so stehen, daß Sie sowohl als Kleist besser gethan hätten, auf Ihrem Posten zu bleiben, als sich wählen zu lassen. So aber ist der König durch jene unglückliche Geschichte wieder als „dritter Factor" mit erster und 2ter Kammer und deren Majoritäten auf ein und dieselbe schiefe Ebene gestellt, und da hätte ich denn allerdings Ihnen gerathen herzukommen und mitzureden und mitzustimmen. Denn das ist eben das Unglück, daß man sich nicht überzeugen will, daß die Kammern nur wichtig und nöthig sind, so lange

[1] Der Brief Gerlachs kreuzte sich mit einem Briefe Bismarcks vom 11. Oktober (Bismarcks Briefe an L. v. G. Nr. 14); auf den Brief vom 8. Oktober antwortete Bismarck am 6. November, Briefe Bismarcks usw. Nr. 15.

als nicht der König mit seinen Treuen eine Partei um sich versammelt hat, welche keine Partei mehr ist, sondern eben das Land, der Staat selbst, welches unter seinem König dessen Feind bekämpft. Hiezu kann man aber nicht durch ein Système de bascule [1]), durch Unterhandlungen mit Hol(l)weg und Stahl [2]), mit Kleist und Zander rc. gelangen! So lange es aber, wenn ich so sagen soll, anerkannte Parteien giebt, so lange sind Kammern nöthig, und so lange muß auch unsere Partei sich als solche behaupten.

Da es sich aber so gefügt, so mag es auch gut sein, daß Sie als Wächter des Rheins auf Ihrem Posten bleiben und ein wachsames Auge auf das Entstehen und Wachsen des Rheinbundes haben, der in den Darmstädtern eine solide Basis sich schon erworben hat. Auch können Sie mit Waldersee und brauchbaren Offizieren, auch mit Ihrem Grafen Stolberg [3]), privatim die Contingente inspiciren, die gewiß zum Theil in schlechter Verfassung sind. Das Luxemburger, schrieb man mir, läuft jährlich gegen die Aerndte auseinander und kommt, der Ersparniß wegen, so spät als möglich wieder zusammen.

Unsre Politik, sowohl inwendig als auswendig, steht, soweit sie der liebe Gott uns zugeschickt hat, in Wahrheit ganz gut. Die Zoll Angelegenheit ist in ein stadium gelangt, in welchem sie, wenn man Festigkeit mit einiger Gewandtheit verbindet, zu einem richtigen Ziel kommen muß, und bis jetzt hat man noch keinen Fehler gemacht. Die Kammern sind mindestens ohne Gefahr, und der Constitutionalismus steht so, daß man ihm zu Leibe gehn kann, ohne daß man sich darum zu bekümmern braucht, wie weit man kommt. Er muß abtrocknen, man muß ihn aber nicht abschneiden. Nie war die Continuität des Rechts wichtiger als jetzt, durch sie allein kann man gefährliche Recidive vermeiden. Schon das ist nöthig, daß man entgegengesetzt wie Bonaparte verfährt, der neulich das tiefsinnige Wort gegen einen Radicalen gesagt haben soll, er wolle auch überall die Republik, aber mit einer Dictatur. Das ist ganz wahr, wenn man statt Republik sich den revolutionirten Staat denkt. Der Radicale

---

[1]) Schaukelsystem.

[2]) Mor. Aug. v. Bethmann-Hollweg, Mitgl. der 2. Kammer u. Führer der Preuß. Wochenblatt-Partei; Friedr. Julius Stahl, Staatsrechtslehrer u. Führer der Feudalpartei in der 1. Kammer.

[3]) S. o. S. 11, Anm. 2.

ist auch mit dieser Ansicht Sr. künftigen Majestät ganz zufrieden gewesen. Bei unserem gnädigen Herrn würde ich sagen: le mieux est l'ennemi du bien[1], wenn das, was er wollte, das mieux, und das was er zunächst erlangen kann, das bien wäre. Der Comparativ bleibt aber doch wahr, sowie das Verachten des negativen und relativen bien. — Dieß ist die eine Seite, nach der man Front machen muß, aber nach der anderen, nach der dem Pr(emier)=Minister zugewandten, hat man ebensowenig Sicherheit; dort ein feudal christliches, hier ein bonapartistisches Ideal, und gegenseitiges absichtliches Ignoriren des scharfen Gegensatzes. Es ist nicht angenehm, sich in diesem juste milieu zu befinden. Einer unsrer Freunde sagte letzt: Was bleibt denn, wenn wir die Constitution los sind? — die Manteuffel's, und, dachte ich mir hinzu, die Mant(euffels) backed by Russia and France[2], und dieser Gedanke ist nicht willkührlich, er hat Manteufflische Gedanken, die Worte gefunden, für sich. Wir müssen also aufpassen und wacker sein. — Sie werden avec la sagacité qui Vous caractérise[3], diese confusen Fragmente abklären und ergänzen.

Schicken Sie mir doch eine Instruction über die Behandlung Thuns[4]. Ich kenne ihn von München her und glaube einigermaßen bei ihm in Gnaden zu stehn. Nun möchte ich mich von vorn herein richtig zu ihm stellen.

Wenn Sie noch zu den Kammern kommen wollen, so lassen Sie sich in die erste wählen, selbige ist so arm an Capacitäten und wird ruhiger und für Sie auch abkömmlicher, als die 2te werden. Stahls popularité immense bei den Höchstbesteuerten öffnet Ihnen ja diese ehrwürdige Versammlung. Thaddens[5] Wahl freut mich.

Ich gönne Ihnen lieber Rechberg[6] als Hübner[7] zum Collegen. Ersterer ist gewiß antibonapartistisch, letzterer das Gegentheil, und

---

[1] Das Bessere ist des Guten Feind.

[2] Im Rücken gestützt von Rußland und Frankreich.

[3] Mit dem Scharfsinn, der ihnen eigen ist.

[4] Graf Thun war als österreichischer Gesandter nach Berlin versetzt worden.

[5] Adolf v. Thadden=Trieglaff.

[6] Johann Bernhard Graf von Rechberg und Rothenlöwen wurde erst im Jahre 1855 österreichischer Präsidialgesandter.

[7] Joseph Alexander Freiherr v. Hübner, damals österreichischer Gesandter in Paris.

ich glaube außerdem ein Schuft. Rechberg ist, wie ich mir einbilde, ein Mann, mit dem man sprechen kann. Mit Hamburg ist nichts zu machen als zu zögern. Kommen damit die Conservativen nicht zur Macht, so ist es nicht unsre Schuld. Es gehört zum entschiedensten Unsinn unsrer Zeit, daß man den Neuner Entwurf, statt der alten bestehenden Verfassung reformirt.

Ueberlegen Sie sich das mit der ersten Kammer.

Empfehlen Sie mich Ihrer Frau Gemahlin und schreiben Sie bald wieder.

Mit treuer Anhänglichkeit

L. v. G.[1]).

19.

Mein theurer Freund!

Der hannöversche verabschiedete Minister von der Decken war dieser Tage bei mir und klagte sehr über den Gang der Dinge in Hannover. Er sah Herrn v. Schele[2]) fast wie einen Abtrünnigen an, in dem er von Allem, was er den Ritterschaften früher zugesagt, nichts zur Ausführung gebracht hätte und jetzt auch schwerlich die von ihm selbst als dringend nöthig befundenen Verfassungsveränderungen durchsetzen würde. Damit nun Letzteres wenigstens zu Stande gebracht werde, so daß, wenn die Kammern widersprächen, die Bundeshilfe angerufen würde, was ausdrücklich in der hannöverschen Verfassung als rechtlich anerkannt sei, wollte er die Hilfe und die Unterstützung unsres Königs sich erbitten.

Ich erwiderte dem Herrn v. Decken, daß dieß eine sehr schwierige Sache sei, indem sich der jetzige König von Hannover[3]) keineswegs sehr freundschaftlich gegen unsern Herrn benommen, indem er noch jetzt die Anwesenheit des Kaisers von Oestreich in Berlin auf eine fast anstößige Art hätte benutzen wollen, um gegen Preußen zu

---

[1]) Bismarcks Antwort vom 4. Dezember 1852, Bismarcks Briefe an L. v. G. Nr. 16.

[2]) Eduard Friedrich August Freiherr v. Schele v. Schelenburg, hannöverscher Bundestagsgesandter.

[3]) Georg V.

tramiren[1]. Eine directe Einwirkung von König gegen König sei daher nicht thunlich. Ich legte darauf Herrn v. Decken die Frage vor, ob denn die Hannöversche Ritterschaft gar keine Einwirkung auf die Kammer dort hätte, was doch hier unter ganz andern Verhältnissen in hohem Grade der Fall sey. Als er mir hierauf eingestand, daß von dieser Seite gar nichts zu hoffen sei, so fragte ich ihn, ob denn nicht auf Herrn v. Schele selbst ein stärkender oder bestimmender Einfluß ausgeübt werden könnte. Darauf erwiderte mir Herr v. d. Decken, Sie, mein verehrter Freund, wären der einzige Mann, der im Stande wäre, einen solchen Einfluß auszuüben. Diesem fügte Herr v. Decken die Bitte hinzu, Sie dazu aufzufordern und womöglich Se. Majestät den König zu bewegen, Sie dazu zu autorisiren.

Ich habe nun auch sofort mit Sr. Majestät gesprochen, und der König hat mich allerdings autorisirt, mit Ihnen Verhandlungen über die Hannöverschen Angelegenheiten zu eröffnen. Seine Ansicht ist, daß Sie die Ernennung eines Präsidialgesandten abwarten, sich dann hierher begeben und nach genommener Rücksprache auf einige Tage nach Hannover gehn sollten. Se. Majestät sind der Meinung, daß bei dem Souverainitätsdünkel des Königs von Hannover er aufgefordert werden müßte, Preußen durch Maasregeln in seinem Lande beizustehen, um bei sich Ordnung zu machen, indem ein Anerbieten, Hannover bei dem eignen Ordnung-machen zu helfen, von den übelsten Folgen sein würde.

Bevor aber irgend etwas in dieser Sache geschehen kann, ist es zunächst nöthig zu erfahren, wie Sie, mein verehrter Freund, über die Lage der Dinge denken und ob Sie es für angemessen und für erfolgfähig halten, wenn Sie sich dieser Sache annehmen. Denn abgesehen von Ihrer persönlichen Qualification sind Sie auch als Bundestagsgesandter besonders geeignet, dieses Geschäft zu übernehmen, da Sie bei dem, was Sie mit Herrn v. Schele sprechen, ihm auch sofort über das Verhältniß zum Bunde eine gründliche Auskunft geben und zeigen können, auf was dabei zu rechnen ist. Haben Sie also die Güte, mir gefälligst ausführlich Ihre Ansicht zukommen zu lassen.

Hier ist jetzt die Anerkennung Bonapartes[2]) die Hauptsache.

---

[1]) Eine Verschwörung anzetteln.

[2]) Als Kaisers der Franzosen.

Anfangs waren wir auf einen üblen Weg gerathen, aber jetzt ist Alles wieder leidlich in Ordnung gebracht. — Schwieriger ist die Bildung der ersten Kammer, weil dieß der Punkt ist, auf dem Se. Majestät sehr verwundbar sind. Ich sage allen meinen Freunden, sie möchten unbedingt für die Königlichen Propositionen stimmen, damit dieß nur endlich zum Ziele kommt. Es ist ein merkwürdiges paradoxon, daß wir noch im Constituiren begriffen sind, während in ganz Europa die Constitutionen auseinanderfallen. Dahin führt aber Willkühr und Eigensinn. Wo könnten wir sein, wenn wir nur seit dem vorigen Jahr gewußt hätten, wohin wir wollten.

Empfehlen Sie mich gütigst Ihrer Frau Gemahlin und behalten Sie in gütigem Andenken

Ihren

Potsdam 3t. Januar 1853. treu ergebenen Freund

L. v. Gerlach.

Thun habe ich wenig gesehn. Die letzten Tage war er unwohl. Der Aufenthalt des Kaisers von Oestreich [1]) ging gut ab und hat der Politik Ollmütz die Krone aufgesetzt [2]).

20.

Mein verehrter Freund!

Drei Briefe, ein Reichthum, wie er mir noch nie geworden, zwei vom 8ten [3]) und einer vom 21. d. M. [4]), liegen vor mir. Ich habe das daraus, was sich dazu eignet, Sr. Majestät dem Könige mitgetheilt und glaube jetzt auch, daß es besser ist, wenn Sie sich für jetzt gar nicht in die Hannöverschen Angelegenheiten mischen. Herr v. Schele ist ja auch wieder in lebhafter Verhandlung mit der Ritter-

[1]) Kaiser Franz Joseph traf am 17. Dezember 1852 zu mehrtägigem Besuche in Berlin ein.

[2]) Bismarcks Antwort vom 8. Januar 1853, Bismarcks Briefe an L. v. G. Nr. 18.

[3]) Bismarcks Brief vom 7./8. Januar 1853, Bismarcks Briefe an L. v. G. Nr. 17, und die Antwort auf Gerlachs Brief vom 3. Januar 1853, Nr. 18.

[4]) Bismarcks Briefe an L. v. G. Nr. 19.

schaft, und da könnte eine Einmischung gar so ausgelegt werden, als hätte man einen oder den andern der Unterhändler irre gemacht. Es ist mir nach dem, was wir hier bei uns erfahren haben, fortwährend unbegreiflich, wie in einem doch im Ganzen relativ gut conservirten Lande, wie Hannover, die Ritterschaft von einem so geringen Einfluß ist.

Sie liegen sich jetzt wohl schon mit dem liebenswürdigen Prokesch[1]) in den Armen. Ich muß gestehn, daß ich nicht zu seinen Feinden gehöre und daß ich glaube, daß man ihm wegen seiner natürlichen Unliebenswürdigkeit politisch unrecht gethan hat. In der größesten Krisis, unmittelbar nach der Völkerschlacht von Bronzell[2]), hätte Prokesch, wenn er wirklich es so böse mit uns gemeint hätte, abreisen und den Bruch unheilbar machen können. Daß er das nicht gethan, ist sehr anzuerkennen, besonders da 4 oder 5 Kaiserliche Jäger durch unsre Zündnadelgewehre verwundet worden waren. Seine übelste Eigenschaft ist seine Unselbstständigkeit, denn wenn man ihm etwas widerlegen oder beweisen will, so sieht man ihm immer an, daß er daran denkt, was man dazu in Wien sagen wird. Daß Sie Prokeschs Ankunft zwar für eine persönliche, aber für keine politische Calamität halten, ist gewiß richtig geurtheilt. Ihr ehemaliger Präceptor Rochow*) urtheilt ebenso, was Sie gewiß sehr beruhigen wird. Er schreibt mir von Dresden: „Die Anstellung von Prokesch ist nicht erfreulich. Nachdem wir aber Graf Rechberg refüsirt, blieb kaum eine Wahl. Jetzt blüht Preußens Waitzen; wenn Herr v. Bismarck der wahre und geschickte faiseur und Staatsmann ist, so muß es ihm ein Leichtes sein, die Bundestags-Gesandten für sich und seine Regierung zu gewinnen, da Prokesch die Fähigkeit hat, sich mit allen Menschen zu verfeinden."

Ich möchte Sie jetzt recht oft hier haben, denn ich bin oft in großer Betrübniß und Sorge wegen der Manteuffels. Wir sehen großen Krisen entgegen, und es kommt gewiß darauf an, den Leuten klar zu machen, daß Bonaparte und der Bonapartismus unser

*) Am Rande von Bismarcks Hand: will mein Nachfolger werden.

[1]) Anton Graf v. Prokesch-Osten, österreichischer Präsidialgesandter am Bundestage als Nachfolger des Grafen Thun.

[2]) Gefecht bei Bronnzell, 8. November 1850, zwischen Preußen und den nach Hessen geschickten Bundesexekutionstruppen, in dem 5 österreichische Jäger und 1 preußischer Trompeterschimmel verwundet wurden.

schlimmster Feind sind, und dessen ungeachtet kukt dieser Feind überall vor. Zumeist jauchzt man dem coup d'état zu, denken Sie an die Quehlsche Vorrede, zu dem aus dem Französischen übersetzten Buche; an Dr. Frantz, an die Verfassungsprojecte mit Senat, (Staatsrath) u. s. w. und jetzt findet Mant(euffel) die Eherede[1]) vortrefflich, ebenso wird sie von der Prinzessin von Preußen und von der Erzherzogin Sophie gefunden. Ich unterschreibe Wort für Wort, was die Januar-Rundschau[2]) darüber sagt. — Wer nicht von altpreußischem Blute [ist] und die Zeiten der Schmach nicht entweder selbst oder durch väterliche Tradition erlebt hat, kann unsre Stellung zum Bonapartismus nicht begreifen. Hier zeigt sich Mant(euffel) als neu acquirirter Sachse und der kleine Mant(euffel)[3]) glaube ich ebenso. Ueber die Kreuzzeitung wird wohl nächstens wieder eine Verfolgung ausbrechen, obgleich, ganz von unserem Verhältniß zu dieser Zeitung abgesehn, ich stets predige, man solle sich unter keiner Bedingung von den fremden Diplomaten zu exceptionellen Maasregeln gegen die Zeitungen (wie Beschlagnahme und Concessionsentziehungen) bewegen lassen, weil das kein Ende hat — aber Mant(euffel) haßt diese Zeitung und — sapienti sat[4]).

Sonst geht es in den Kammern so leidlich, und würde ich mich trösten, die Abstimmungen möchten ausfallen, wie sie wollten, wenn nicht die unglückliche Pairen-Frage wieder Verderben bringen könnte. Der katholische Antrag wird ein gutes Ende nehmen und beiden Confessionen zum Vortheil gereichen.

Ueber das von Oestreich und Preußen gegebene „Mr. mon frère"[5]) ist der Kaiser von Rußland außer sich gewesen. Jetzt wird er sich wohl getröstet haben. Ich hätte aber doch gewünscht, die drei Mächte wären einig geblieben. Solche coups de tête[6]), wie mit der Montijo (die nach Madrider Nachrichten schon zweimal Mutterfreuden genoß und deren Mutter mit L(ouis) Bonaparte gelebt, sodaß

---

[1]) Napoleons an den Senat.

[2]) der Kreuz-Zeitung.

[3]) Der Unterstaatssekretär Karl v. Manteuffel.

[4]) Vgl. Gerlachs Brief an Otto v. Manteuffel vom 1. Februar 1853 in Manteuffels Denkwürdigkeiten II, 280.

[5]) An Napoleon III., eine Anrede, die anfangs von den Mächten der Heiligen Allianz dem neugewählten Kaiser der Franzosen verweigert worden war.

[6]) Unüberlegte Streiche.

die bevorstehende Feier in Paris[1]) eine ächte Hundehochzeit ist) be fördern den Krieg, obschon ich manchmal glaube, der Mensch ist so elend, daß es nicht dazu kommt. — Es wäre nicht unmöglich, daß er seine Eroberungslust zunächst gegen Spanien wendet, und Narvaez[2]) Brief als die Einleitung dazu benutzt, umsomehr da Narvaez sein angeheiratheter Vetter ist.

Was sagt man denn in Frankfurt zu diesen Dingen? Ein guter Zeitungsschreiber sollte einmal eine Anthologie aus allen Gemeinheiten zusammen bringen, welche jetzt schon Seitens der Deutschen Fürsten und Staaten vollbracht worden sind in Bezug auf Bonaparte. 1. Darmstadt: Dalwigks Mission und das Glückwunschschreiben, übergeben durch Prinz Friedrich von Hessen. 2. Frankfurt. 3. Nassau: verfrühte Anerkennung. 4. Sachsen: der Orden der Rautenkrone und die Ehrenlegion für den ekelhaften Fickfacken, den Beust[3]). Sie wissen von diesen Großthaten gewiß noch viel mehr als ich. Württemberg hat auch in Paris schlechte Dinge ausgehn lassen.

Ich habe viel Noth und Krankheit in meinem Hause gehabt. Meine jüngste Tochter war schwer krank und ist auch noch nicht besser; darum habe ich Ihnen auch so lange nicht geschrieben. Hans Kleist ist nach Coblentz, weil es mit seiner Fr(au) Gemahlin wieder schlimmer geht, das ist doch ein ängstlicher Zustand. Meine Frau und Töchter empfehlen sich Ihrer Frau Gemahlin, und ich verharre mit alter Liebe und Ergebenheit

Ihr

treu ergebener

Berlin, den 28ten Januar 1853. L. v. Gerlach[4]).

---

[1]) Am 29. Januar fand die Ziviltrauung Napoleons III. mit der Gräfin Eugenie Montijo statt.

[2]) Narvaez, Herzog von Valencia, damals spanischer Gesandter in Wien.

[3]) Friedrich Ferdinand Freiherr v. Beust, Königl. Sächsischer Minister des Auswärtigen.

[4]) Dieser Brief kreuzte sich mit Bismarcks Brief an Gerlach vom 27. Januar 1853, Nr. 20.

21.

Mein verehrter Freund!

Ihren vorletzten Brief[1] habe ich immer noch aufgeschoben zu beantworten, weil ich Ihnen etwas zürnte, daß Sie Wag(e)ner und die Kreuzzeitung so leicht daran gaben. Soll denn keine Stimme sich gegen die Scheuslichkeiten, die in Paris vorgehn, aussprechen dürfen, und bedenkt man denn nicht, daß die Zeit vielleicht nicht fern liegt, wo man sich nach einer solchen Stimme vergeblich sehnen wird? Es hat hier an einem Haar gehangen, daß die Kreuzzeitung todtgeschlagen worden wäre. Die Minister hatten die Concessions-entziehung für den Buchdrucker beschlossen, und Hinckeldey hatte die Anweisung, vorzugehen, als dieß noch durch Se. Majestät verhindert wurde. Alle diese Dinge gehn von dem Quehl aus, der in seiner albernen Taktlosigkeit schon den Sieg über seine Feinde ausposaunt hatte. Er ist jetzt wieder darauf reducirt, Staatsgelder zu verwenden, um Wag(e)ner seine Mitarbeiter abspenstig zu machen. — Wenn man dieses Treiben der Bureaucratie in einer so unangenehmen Nähe sieht als ich, und wie sie einmal solche nichtsnutzige Zeitungen protegirt wie die Zeit und die Adlerzeitung; wenn man sich nicht verbergen kann, wie sie selbst mit der Cölnischen und National-Zeitung Durchstechereien treibt und alle unabhängigen Blätter, und nun erst unabhängige Menschen wie Wag(e)ner rücksichtslos verfolgt und todt quält, so wird man fast constitutionell und überzeugt sich, daß nach Besiegung der Revolution wir aus dieser Scylla nothwendig in die Charybdis einer ganz nach links gehenden Beamtenherrschaft verfallen müssen. Ich habe noch immer eine große Liebe und Verehrung vor unserm Premier, obschon er es einem manchmal schwer macht; wenn dieß Quehlsche Treiben aber noch weiter geht, so kann das doch nicht bei der Einigkeit sein Bewenden behalten, denn die Frechheit dieser Literaten geht schon so weit, daß sie das Beste, was von unserem Ministerium in dieser Session geleistet und was von Westphalen und Raumer ausging, geradezu angreifen und bekämpfen. Daß aber schlechte Gesellschaften gute

[1] Den vom 27. Januar; der letzte, auf den dieser Brief Gerlachs die Antwort bildet, ist datiert vom 15. Februar, Bismarcks Briefe usw. Nr. 21.

Sitten verderben, geht schon daraus hervor, daß Manteuffel häufig nicht mehr die Wahrheit sagt.

Ich würde Ihnen gern, meiner geringen Darstellungsgabe ungeachtet, etwas über die Kammer Ereignisse schreiben, wenn Quehl sich nicht bereits auch bei Ihnen schon dieses Terrains bemächtigt hätte. Schicken Sie mir doch die Nachrichten von diesem Menschen, ich will versuchen, ihre Einseitigkeit zu verbessern, und verspreche Ihnen den discretesten, Sie keineswegs compromittirenden Gebrauch. Ich glaube sogar, daß es gut wäre, wenn Sie meine Bitte erhörten, damit ich Ihnen deutlich zeigen könnte, einmal, wie die Sachen liegen, und dann, wie Q(uehl) sie entstellt.

Der Mordanfall auf den Kaiser von Oesterreich [1]) hat gezeigt, wo der letzte Aufstand hin will. Merkwürdig ist es, daß der Mörder ein Ungar und kein Italiener gewesen. Man hatte dem Kaiser glauben gemacht, die Ungarn beteten ihn an. Diese Geschichten werden doch entscheidende Folgen haben und Manches aufdecken, unter Anderem Mazzini's Verhältniß zu Bonaparte.

Heute glaube ich, wird der Oestr(eichische) Handels Vertrag unterzeichnet. Hannover, in specie der blinde König [2]), haben sich scheuslich benommen. Sie riechen den Norddeutschen Junker, ich auch; der Uebermuth der Hannoveraner und Mecklenburger uns gegenüber ist aber bisweilen unerträglich. Sie sehn sich wie reine Aristocraten an und haben sich alle ihre Rechte und alle ihren Einfluß nehmen lassen, was doch nicht ohne Schuld sein kann. Die Mecklenburger haben, nachdem sie feige Alles aufgegeben, sich durch den persönlichen Fr(iedrich) Wilhelm IV. gegen die damaligen Minister pp. retten lassen und prahlen jetzt mit ihrer conservirten Verfassung und machen großentheils fait von der Undankbarkeit.

Soeben kommt eine gute Nachricht über das Befinden des Kaisers. — Ich fürchte, daß man sich durch den Mailänder Scandal [3]) wieder in Sicherheit Frankreich gegenüber einwiegen wird, denn, wenn L(ouis) Bonaparte auch ein widerwärtiger Mensch ist, so traue ich ihm doch zu, daß er, bevor er sich wegjagen läßt, noch

[1]) Am 18. Februar 1853 versuchte der Ungar Libenyi den Kaiser Franz Joseph auf der Bastei in Wien durch einen Messerstich zu ermorden, fügte ihm aber nur eine schwere Wunde zu.

[2]) Georg V.

[3]) Aufstand vom 6. Februar 1853.

einen Krieg anfängt. Darum auch ist es aber schwierig, energisch gegen Hannover und die Coalition aufzutreten.

In meinem Hause ist viel Noth, meine Frau und meine jüngste Tochter sind fortwährend krank.

Leben Sie wohl und erhalten Sie Ihr Wohlwollen

Ihrem

Charlottenburg, 19ten Februar 1853. treu ergebenen

L. v. G.[1].

22.

Charlottenburg, 25ten Februar 1853.

Mein verehrter Freund!

Es hat mich sehr gefreut, aus Ihrem gütigen Schreiben, das ich soeben erhalten habe, zu sehen, daß Sie Wag(e)ner und der Kreuzzeitung in der Noth doch treu geblieben sind. Ich habe letzt Se. Majestät darauf aufmerksam gemacht, wie es doch nicht gut wäre, daß Wag(e)ner, der doch alles für die gute Sache gewagt habe, nächstens im Gefängniß sitzen, während Quehl, sein Gegner, durch die bloße vis inertiae Geheimerath werden würde. Niebuhren[2]) ist es denn auch gelungen, den König mit Wag(e)ner auszusöhnen, obschon letzterer dabei bleibt, die Redaktion der †zeitung niederlegen zu wollen. Das Aufhören dieses Organs und Bandes der conservativen Partei ist aber ein viel größeres Unglück als man jetzt, wo man es hat, glaubt; zunächst für diese Partei selbst, die ohne ein solches Band nicht allein auseinander fällt, sondern zu den traurigsten Aberrationen übergehen wird. Daß aber Wag(e)ners Beschuldigung gegen Manteuffel, daß er an der Auflösung und dem Untergange der conservativen Partei mit Erfolg arbeite, richtig ist, kann man nicht leugnen. M(anteuffel) hat eine Tendenz nach unten, vid. Quehl, Levinstein[3]) u. s. w., weil er an den Wahrheiten, die von oben kommen, zweifelt,

---

[1]) Bismarcks Antwort vom 23. (?) Februar 1853, Bismarcks Briefe usw. Nr. 22.

[2]) Markus Karsten Nikolaus v. Niebuhr, preußischer Geh. Kabinettsrat.

[3]) Bankier jüdischer Herkunft, dessen sich Manteuffel gern als politischen Agenten bediente.

statt daran zu glauben. Er sagt mit Pilatus[1]: was ist Wahrheit? und sucht sie dann bei Quehl und Consorten. Diese Stellung des auch von mir geliebten und sehr anerkannten Mannes (den ich, wie Sie wissen, in den schwierigsten Momenten sich auf das achtbarste habe benehmen gesehn) ist dadurch noch schlimmer geworden, daß sein in mancher Hinsicht ihm überlegener Bruder eine absolutistische und zugleich antipietistische Richtung genommen und meinen Bruder, Kleist und mehre andre dieser Art förmlich zu hassen scheint. Beide Brüder sind grundsätzlich Bureaucraten — Mant(euffel) I leugnet dieß, Mant(euffel) II gesteht es ein — und Bonapartisten, wenn sie auch beide Benennungen principiell von sich weisen. Manteuffel I läßt sich ja schon jetzt bei jeder Gelegenheit durch Q(uehl) zu einer sehr üblen, heimlichen und passiven Opposition gegen Westphalen und dessen Maasregeln, die doch das muthigste und beste enthalten, was in unserer Administration seit 1848 geschehn, bewegen. Er leidet, daß Q(uehl) die Presse auf das schamloseste gegen Westphalen, Raumer u. s. w. benutzt und, wie man mich versichert, sich dafür bezahlen läßt. Auch der mir mitgetheilte Bericht, der zurückerfolgt, enthält wieder perfide Insinuationen aller Art, und wie kann das auch anders sein. So kann es fast nicht ausbleiben, daß Q(uehl) und Consorten zuletzt Manteuffels Sturz bewirken, den ich schon aus dem einfachen Grunde für ein Unglück halte, weil ich durchaus keinen möglichen Nachfolger weiß. — Das Drei-Kaiser Bündniß ist gewiß nicht wahr, obschon ich Schritte von diesen drei Herren gegen unser bischen Constitution (von der letzt Jemand sagte: elle est à si bon marché qu'il ne vaut pas la peine de s'en passer[2]) nicht für unmöglich halte, und mit dieser Constitution auf eine Bonapartische Art abzufahren, ist immer noch ein idealischer Gedanke der Manteuffel.

Was Sie von den Rheinbundsgelüsten sagen, billige ich vollkommen. In seiner guten Zeit sagte Radowitz, nachdem er das Treiben in Frankfurt gesehen, der alte Kern des Rheinbunds, Baiern, Wür(t)temberg, Baden, Darmstadt bestände noch immer. Das ist ganz richtig, und Kurhessen ist antibonapartistisch wegen seiner Geschichte.

Im Allgemeinen sind die Mailänder Mordthaten und das Attentat

[1] Evang. Joh. 18, 38.

[2] Sie ist so billig, daß es der Mühe nicht lohnt, auf sie zu verzichten.

gegen den Kaiser üble Begebenheiten. Sie wenden den Blick von der eigentlichen Krankheit, der in Bonaparte incarnirten Revolution, ab und kehren ihn dem Symptom der Emeuten zu. L(ouis) Napoleon erscheint als sauveur de la France et de l'Europe[1]).

Von unseren Kammern kann man in Wahrheit sagen, daß sie so gut als möglich sind. Alvensleben behauptet, mein Bruder Ludwig wäre der populärste Mann in der Kammer. Wenn wir die Pairiefrage nun auch noch los sind, dadurch, daß die 2te Kammer die Königliche Vorlage ebenfalls annimmt, so ist auch dieser Grund zur Spaltung der Parteien weggeschafft. Ein übles Ding, das uns bevorsteht, ist das Grundsteuergesetz, die Rechte muß dagegen stimmen, und selbst Mant(euffel) II will es thun. Es ist traurig, daß Bodelschwingh und die Regierung sich zu einem so greulich revolutionnairen Gesetz haben treiben lassen. Ueber die Debatten über den Waldbottschen Antrag ist mein Bruder begeistert. Ich glaube auch, daß er gut wirken wird. Zunächst sind die Katholiken unter sich ganz gespalten durch diese Geschichte. Gr(af) Bocholtz schimpft auf die Pfaffen (die in der Kammer sitzen merkwürdigerweise sämtlich links), Fürstenbergen wird sein der Kirche entzogener Reichthum vorgehalten, Joseph Stolberg (unleserlich), er kömmt von den Bischöfen von Münster, Paderborn und Hildesheim u. s. w. Mir ist das Jesuitische in dem Benehmen der Katholiken merkwürdig. Auch haben die Römer doch Furcht vor den Evangelischen bekommen, obschon es merkwürdig ist, daß keiner der Unsrigen den Muth gehabt hat, die Reformation positiv geltend zu machen und in die Offensive überzugehn.

Wenn ich das Quehlsche opus, was Sie so gütig waren, mir mitzutheilen, durchlese, und was zurückerfolgt (über Cöln, wo die Briefe von mir unter Post Couvert, und wie man hier versichert, ganz sicher gehen), so staune ich, woher Manteuffel den Muth her nimmt, Ihnen solch' Geschmier zu schicken und dabei zu sagen, daß er es aufbewahrt. Es ist doch pour trancher le mot[2]), albernes Gewäsch mit einigen Malicen durchschossen. Ich versichere Sie, die täglichen Polizei Rapporte von den hiesigen Agenten sind viel besser. Diese Art Schamlosigkeit, wie M(anteuffel) diesen Kerl und auch andere solche Leute wie Malmène, Levinstein u. s. w. behandelt,

---

[1]) Retter Frankreichs und Europas.

[2]) Um es geradeheraus zu sagen.

ist mir manchmal unerklärlich. Sie stehen in seinem Vorzimmer, und die Gesandten und Großen des Reichs passiren bei ihnen vorbei.

Herrn von Prokesch bitte ich mich zu empfehlen. Wir waren hier auf einem sehr zärtlichen Fuß. Ihm gefällt mir doch sehr. Er hat eine gewisse anständige Naivetät und eine sehr liebenswürdige Frau. Daß Ihr Onkel Hans Kleist von den Kammern fortbleibt, ist doch unrecht. Dann sollte er einen tüchtigen Ersatz stellen. In meinem Hause geht es etwas besser. Meine Frau ist ziemlich hergestellt, meine Tochter auch nicht mehr so von Schmerzen geplagt, wie vor einigen Wochen, aber doch recht gründlich krank. Ihre und der Ihrigen Grüße werde ich, wenn ich nach Berlin fahre, ausrichten.

Vergessen Sie nicht, wie unser Freund Radowitz, über Deutschland Preußen und schreiben Sie mir bald wieder.

Mit treuer Liebe und Verehrung

Ihr

L. v. G.

23.

Potsdam, den 28t. Februar 1853.

Mein verehrter Freund!

Sie verlangten in Ihrem letzten Schreiben [1] an mich so schleunige Antwort, daß ich Ihnen gegen meinen Willen über viele Dinge nur flüchtig antworten konnte. Ich gehe daher nochmals Ihren Brief durch und ergänze das, was ich nur oberflächlich berührt habe. Manteuffel ist weder Bonapartist noch ein Haugwitz, aber par boutade [2] beides und dann auch wieder das Gegentheil von Beiden — Was ist Wahrheit? — und daher hat er auch zu niemandem ein Vertrauen, und seine glänzendsten Eigenschaften, wie Muth, Selbstverleugnung, Bescheidenheit, die er alle in hohem Grade besitzt, werden unnütz. Das Drei-Kaiser Bündniß, was durch Polizeiberichte geht, ist Unsinn, hat aber wie aller Unsinn eine Wahrheit in sich: die Wuth über unseren Constitutionalismus, welchen einem äußern Andrang zu opfern ich für unser inneres Todesurtheil halten würde.

---

[1] Vom 23. (?) Februar (Nr. 22).

[2] Aus Grille.

Wenn wir den Constitutionalismus innerlich überwinden und das Ständische, Antibureaucratische davon retten, so haben wir einen großen politischen Sieg erfochten.

Der Handelsvertrag mit Oestreich ist das Complement für Ollmütz und kann große Dinge zur Entwickelung bringen, obschon meine Einbildungskraft nicht ausreicht, wie meine Freunde in dem Zoll Cartell einen Preußischen etablirten Einfluß auf die inneren Oestreichischen Verhältnisse zu sehn. Ich bin zunächst froh, daß das Geschwätz und der verzweifelte Hilfe Ruf aus Coblentz [1]) über diese Dinge aufhört, der zuletzt ganz unerträglich wurde.

Was Quehl Ihnen über die Kammern geschrieben, ist völlig schief. Ich kann nicht anders sagen, als daß Westphalen wie ein Held auf dem Wege der Restauration fortschreitet. Nach Beseitigung der Communal Ordnung von 1850 will er nun dem Ablösungsgesetz zu Leibe gehn. Als ein Anachronismus fällt in diese Gesetzgebung der ehrliche*), aber furchtbar steifstellige Bodelschwing(h) [2]) mit seinem Grundsteuergesetz hinein, was Manteuffel I misbilligt, Manteuffel II in den Fractionen bekämpft und Westphalen sowie Se. Majestät gern fallen sehn. Es wird auch fallen.

Wenn nur die Reform der 1ten Kammer erst durch die 2te wäre. Dieß ist eine traurige Geschichte, welche uns zurückbringt und der Constitution nach der verderblichsten Seite hin Kraft verleiht. Was wird über die 1te Kammer noch für unnützes Zeug gesprochen und geschrieben werden.

Quehls äußere Politik ist noch schlechter als die innere. Wie absurde die Unterscheidung mit dem Angreifen und Angegriffenwerden. Wer griff denn 1815 an, und wer wurde angegriffen? Ich fürchtete in der äußeren Politik 2 Dinge: 1. daß die Mailänder emeute dem Bonaparte zu Ansehn verhelfen würde, was ein großes Unglück wäre, 2. daß die Orientalischen Fragen das Festerwerden der Quadrupel-Alliance stören würde(n). Nr. 2 ist der Hauptsache nach beseitigt. Leiningen [3]) hat ja in Constantinopel Alles durchgesetzt. Nun bleiben noch die heiligen Orte.

*) ?! (Bismarck).

[1]) Vgl. die Briefe des Prinzen von Preußen an Manteuffel vom 1. Januar, 21. Januar, 5. Februar 1853 in den Denkwürdigkeiten II, 289, 292.

[2]) Karl v. Bodelschwingh, preußischer Finanzminister.

[3]) Christian Graf zu Leiningen-Westerburg, österreichischer Generalfeld-

Dieser Tage habe ich viel zu thun gehabt mit der Differenz über den Bau von Rastadt und Ulm. Ich habe den Vermittelungs-Vorschlag gemacht, sofort durch eine Commission festzustellen, was in diesem Jahre geschehen kann, beide Plätze in Vertheidigungsstand zu setzen. Die dazu nöthigen Summen sind der Hauptsache nach da. Oestreich will auch in diesem Jahre nicht mehr verbauen als die vorhandenen Gelder, der Preußische Major Ernst hält diese Gelder für hinreichend, die Festungen vollständig wehrhaft zu machen. Sollte man also auch noch 500000 fl. fordern, von denen Preußen circa 1/4 zahlt, so kann man die bewilligen, der Einigkeit und des Zweckes wegen.

. Der Waldbottsche Antrag ist von sonderbarer Wirkung. Ueberall Zwist im ultramontanen Lager. Die Volkshalle gegen die Reichensperger, Alles gegen Joseph Stolberg, dann wieder gegen Radowitz, Fürstenberg u. s. w. Schreiben Sie mir doch, was man dort zu diesen Dingen sagt, in dem Centrum der Deutschen Politik.

Ich thue mein Mögliches, die Kreuzzeitung zu erhalten oder zunächst vielmehr Wag(e)nern der Kreuzzeitung zu erhalten. Er sagt, er könne die Sache den Intriguen von Quehl gegenüber nicht fortführen. Von den Königlichen Geldern, über welche dieser Mensch durch das Vertrauen Manteuffels disponirt, giebt er den Mitarbeitern Wag(e)ners bedeutende Remunerationen und entzieht sie der Kreuzzeitung; ja, er soll die Gesandten auffordern lassen, die auswärtigen Correspondenten der Kreuzzeitung zu ermitteln, um sie ihr abspenstig zu machen. Das sind doch schlechte Geschichten, und der Zeitpunkt ist nicht fern, wo Wag(e)ner im Gefängniß sitzt und Quehl Geheimerath ist. Ueberlegen Sie sich doch diese Sache und thun Sie auch das Ihrige, um sie in Ordnung zu bringen. — In meinem Hause hört die Krankheit nicht auf. Meine Frau und meine jüngste Tochter sind noch immer sehr elend.

Empfehlen Sie mich und die Meinigen Ihrer Frau Gemahlin und Frau Schwiegermutter*).

Mit alter Gesinnung

Ihr

L. v. Gerlach.

---

marschallleutnant; er war zur Beilegung der zwischen der Türkei und Montenegro ausgebrochenen Streitigkeiten nach Konstantinopel gesendet worden.

*) Orig.: Schwiegertochter.

24.

Mein verehrter Freund!

Ihr niedliches Briefchen „vom Sonntag“ [1]) erhielt ich soeben und beeile mich, Ihnen vorläufig zu melden, daß Oestreich allerdings sich die Ansicht und den Rath der hiesigen Regierung bei Einrichtung der Verfassung der protestantischen Kirche in seinen Landen erbeten hat. Sowie ich heute nach Berlin komme, werde ich mich näher nach dieser Sache erkundigen und Ihnen sodann darüber Nachricht geben.

Halten Sie nur den Herrn Collegen mit dem schwankenden Glaubensbekenntniß [2]) in Ordnung, meiden Sie aber den Zank, der jetzt sehr nachtheilig ist, und kommen Sie einmal wieder her, um sich zu orientiren. Denn mir ist ungeachtet aller Kammer Siege nach vielen Seiten hin bange, die Katholische Sache, die 1te Kammer und selbst die glücklich abgewiesene Grundsteuer. Alles dieß würde sich ertragen und überwinden lassen bei einem festen und einigen Ministerium, aber nicht bei einem durch Quehl und andere Einflüsse bestimmten, und stets den Allerhöchsten Einfällen ausgesetzten. Halten Sie nur fest, daß Bonaparte unser einziger wichtiger Gegner ist. Alles Andere ist Nebensache.

Moritz Blan(c)kenburgs maiden speech [3]) über die Grundsteuer ist glänzend ausgefallen, und dessen ungeachtet komme ich von der Ueberzeugung nicht ab, daß die Kammer-Celebritäten: Stahl, Gerlach, Bismar(c)k u. s. w. als solche ein krankhaftes Gewächs an unserem Staats Körper sind.

In meinem Hause ist noch immer Krankheit, obschon es etwas besser geht. Empfehlen Sie mich und die Meinigen Ihrer Frau Gemahlin und Frau Schwiegermutter.

Ihr

treu ergebener

Charlottenburg, 15. März 1853. v. Gerlach.

---

[1]) 13. März 1853, Bismarcks Briefe an L. v. G. Nr. 23.

[2]) Gemeint ist Freiherr v. Prokesch.

[3]) Jungfernrede.

25.

Mein verehrter Freund!

Ihr Schreiben vom 16ten d. M.[1]) erhielt ich gestern und habe nicht verfehlt, den Inhalt desselben Sr. Majestät dem Könige im Allgemeinen mitzutheilen. Bevor ich aber dasselbe beantworte, will ich meine Notiz über die evangelische Kirchen Sache in Bezug auf Oestreich dahin ergänzen, daß die Gesandtschaft eigentlich gar nicht um Rath gefragt, sondern nur eine Darstellung der hiesigen Kirchen Verfassung verlangt hat.

Was nun Ihr letztes Schreiben anbetrifft, so bin ich weit davon entfernt, dem zu widersprechen, was Sie über die Schwarzenbergsche Politik beibringen. Wir sollen aber nicht vergessen, daß die Radowitzische ebenso anmaßend, ja, weil ideologisch, noch viel anmaßender und unendlich unvernünftiger gewesen ist. Dadurch hat sich Oestreich angewöhnt, von uns getrennt bei dem Bunde zu handeln, und es ist daher Geduld nöthig, es nach und nach wieder auf den rechten Weg zu bringen. Was aber in specie die Festungs Angelegenheit anbetrifft, so kommt es mir nicht schwer vor, die Realität im Auge behaltend, conciliant und zugleich fest zu sein. Man erkläre sich bereit, beide Festungen in Vertheidigungsstand zu setzen, was mit den vorhandenen Geldern, vielleicht mit einem plus von 3—500 000 Gulden möglich ist, und verweigere definitif die von G(eneral) von Schmerling[2]) geforderten 6 Millionen für 1854 und 1855. Zudem hat ja Oestreich in der elften Stunde durch Thun noch den Weg der Verständigung nachgesucht.

Das Benehmen der deutschen Fürsten gegen Preußen bei den Zoll Verhandlungen ist unter aller Würde gewesen. Sie nehmen unter den Ministern Beust und Dalwigk[3]) heraus und mögen Recht haben. Persönlich hat der König von Hanover sich fast schlechter als alle genommen, besonders, da er in keiner Weise gereizt war.

[1]) Antwort auf Gerlachs Brief vom 28. Februar 1853, Bismarcks Briefe usw. Nr. 24.

[2]) Joseph Ritter v. Schmerling, österr. General, Vorsitzender der Bundesmilitärkommission.

[3]) Karl Friedrich Reinhard Freiherr v. Dalwigk, Großherzoglich Hessischer Staatsminister.

Ich möchte aber doch, wenn ich eine Regel aufstellen sollte, den alten Rheinbund: Baiern, Würtemberg, Baden, Darmstadt und Nassau vorzugsweise im Auge behalten, denn daß diese ebenfalls vorzugsweise an Frankreich denken, ist wohl als ganz gewiß anzunehmen. Sonst ist Beust für mich ein widerwärtiger Mensch, und dem ich es sehr gönne, wenn ihm auf alle Weise markirt wird, wie nichtsnutzig er sich gegen uns betragen. Bei einer consequenten Verfahrungsweise wäre es sehr leicht, ihn zu beseitigen, man brauchte nur bei vorkommender Gelegenheit dem Sächsischen Hofe zu sagen, man wolle mit ihm nicht verhandeln. Dalwigk und Wittgenstein[1]) sind nicht besser, aber auch Pfordten[2]) ist unerträglich und der König Max von Baiern ebenfalls. Der Prinz-Regent von Baden hat auf mich einen guten Eindruck gemacht, und ich glaube, daß er es ehrlich meint. Wenn Sie in diesen Dingen etwas ausrichten wollen, so müssen Sie nothwendig einmal wieder auf einige Tage herkommen, um sich mit dem Könige und Manteuffel zu besprechen. Verzeihen Sie den unanständig endenden Bogen. Ich habe auf der verkehrten Seite geschrieben.

Daß Hassenpflug[3]) entschieden antibonapartistisch ist, freut mich seinetwegen. Ich habe, wenn ich auch mit ihm gebrochen habe, doch noch eine alte Freundschaft für ihn im Herzen. Er ist ein Mann von Gesinnung, von Ideen, von Energie, aber hochmüthig, eitel und leichtsinnig. Er wäre durch den rothen Adlerorden zu gewinnen, aber den kann man ihm nach seinem unglaublichen Benehmen gegen den König nicht geben. Dann steht einem engeren Anschluß an Hessen Cassel einmal der gerechte Haß des Königs gegen den Kurfürsten[4]) und das hartnäckig von Sr. Majestät verweigerte Alternat entgegen. Ich glaube, daß man hierin nachgeben müßte, weil Oestreich nachgegeben hat, und ohne Oestreich ist solch ein Rangstreit nicht wohl durchzuführen.

Hier geht es mit den Kammern immer so leidlich fort, obschon die beiden Manteuffel die Rechte hassen, was sich noch kürzlich bei dem An-

---

[1]) August Prinz v. Sayn-Wittgenstein-Berleburg, nassauischer Staatsminister.

[2]) Ludwig Karl Heinrich Freiherr v. der Pfordten, bayerischer Staatsminister.

[3]) Hans Daniel Ludwig Friedrich Hassenpflug, kurhessischer Staatsminister.

[4]) Friedrich Wilhelm, entthront 1866, gest. 6. Januar 1875.

trage meines Bruders [1]) gezeigt hat, der der gerechteste von der Welt war; und obschon der verstockte eigensinnige Bodelschwing(h) Behufs des absurden und revolutionnairen Grundsteuergesetzes eine enge Alliance mit Patow [2]) geschlossen hatte. Hinckeldeys Versetzung in das Ministerium des Innern hat den 2ten Manteuffel empört, und will derselbe zur Disposition gestellt sein [3]). Er ist ein wahrhaft ausgezeichneter und fähiger Mann, und hätte seine Schwägerin nach meinem Rath sich längst um ihn das Verdienst erwerben sollen, ihm eine Frau zu verschaffen, damit er endlich der Liederlichkeit abgesagt hätte.

Ein Artikel in der freimüthigen Sachsen Zeitung über den hiesigen Constitutionalismus traf das Gewissen meines Bruders. Ich sagte ihm, ich sei darüber ganz klar, daß ein kräftiges Ministerium den Constitutionalismus nullificiren und die Kammer Celebritäten allmählig verdunkeln lassen müsse, daß diese Celebritäten aber vorzugsweise ihrer rechtmäßigen Obrigkeit unterthan sein müßten. Er räumte dieß ein, so wie ich ihm aber zugeben mußte, daß ohne die Kammern kein Preußisches Ministerium, wenigstens keines, wie wir die Ministerien seit 1807 gekannt, den Muth gehabt hätte, mit so restaurirenden Gesetzen vorzuschreiten.

Meyendorff [4]), der, wie natürlich ist, durch Frau und Schwager [5]) in Wien ganz östreichisch geworden, räumt ein, daß es in Ungarn sehr übel aussieht, und daß Oestreich nur durch Gensdarmen und Kriegs Recht in Italien regieren kann, daß dieß auf die Dauer aber nicht geht. Gegen mich meinte Se. Majestät von Rußland in Sans-Souci, in 4 Wochen würde in der Oestreichischen Monarchie Alles in Ordnung sein, indem Kübeck [6]) alsdann S. K. K. A. M. [7]) sämmtliche

[1]) „auf Befreiung des Eigenthums von den durch die revolutionäre Gesetzgebung ihm auferlegten Lasten", Gerlachs Denkwürdigkeiten II, 23.

[2]) Erasmus Robert Freiherr v. Patow, 1848 Handelsminister im Ministerium Camphausen, gehörte seit 1852 der 2. Kammer als Abgeordneter an.

[3]) Vgl. dazu Denkwürdigkeiten des Ministerpräsidenten Otto Freiherrn v. Manteuffel II, 314 f. — Karl v. Manteuffel wurde, da Hinckeldeys Versetzung in das Ministerium des Innern in direktem Widerspruch zu der Bedingung stand, die er für die Übernahme des Postens eines Unterstaatssekretärs im Ministerium des Innern gestellt hatte, in das landwirtschaftliche Ministerium versetzt.

[4]) Russischer Gesandter in Wien.

[5]) Graf Buol-Schauenstein.

[6]) Österreichischer Minister.

[7]) Sr. Kaiserl. Königl. Apostolischen Majestät.

Organisationen der Kronländer unterbreitet haben würde [1]. — Nein! Die Continuität des Rechts dürfen wir nicht noch einmal aufgeben. Es ist leichter auf dem jetzigen Wege fortzugehn, als einen neuen entgegengesetzten einzuschlagen. Wenn man mit den Kammern, wie seit einigen Jahren, unten das Recht ausbaut, dann wird sich die Spitze von selbst finden, und das, was zwischen dem Könige und dem richtig organisirten Lande liegt, immer dünner werden. Wir wären schon viel weiter, wenn unsere Justiz nicht ein stinkender Pfuhl wäre, da sie doch die Hauptsache sein müßte.

Ihr alter Lehrer Rochow sitzt mit seiner kranken Frau in Dresden und ist auf einige Tage zu seiner kranken Tochter nach Wien. Er sehnt sich sehr von Petersburg fort und spricht stark von Abschied.

Leben Sie wohl, mein verehrter Freund, kommen Sie bald einmal her und empfehlen Sie mich den Ihrigen.

Mit alter Verehrung

Ihr treu ergebener

Charlottenburg, 19t. März 1853. L. von Gerlach.

26.

Ihr Schreiben, mein verehrtester Freund, ohne Datum [2] habe ich gestern erhalten. Wenn Sie meinen Brief an Deetz [3] gelesen hätten, würde Ihr Neid bald zu Ende gewesen sein, indem er nur darum so corpulent geworden war, weil er einen Polizei Bericht aus Frankfurt enthielt, den ich Deetzen zugeschickt hatte, um sein Urtheil darüber zu hören, und von dem gewiß die Hälfte gelogen war. Daß ich solchen Berichten, und auch denen von Deetz selber, keinen großen Glauben beimesse, können Sie mir wohl zutrauen, aber leider legen Se. Majestät seit dem März 1848 auf diese Dinge ein großes Gewicht. Ich muß aber von Deetz sagen, der die paradoxe Eigenthümlichkeit hat, daß er als Preußischer Major in Civil Kleidern, also incognito, seinem Könige und Herrn die Kaiserkrone angeboten hat, daß Sie ihn in einem Punkt ungerecht in Verdacht haben.

---

[1] Vgl. Gerlachs Denkwürdigkeiten II, 24.

[2] Bismarcks Briefe an L. v. G. Nr. 25.

[3] Preußischer Major, Kommandant von Frankfurt a. M.

Derselbe hat nie von Waldersee [1]) gegen mich schlecht gesprochen und mich noch neuerlich aufgefordert, diesen verdienten Mann gegen Schmerlings [2]) Anklagen zu schützen. Mir war in Bezug hierauf merkwürdig, daß Waldersee sagte, er sei bis Prokeschs Ankunft mit Schmerling in bestem Vernehmen gewesen, und von da an seien erst Reibungen vorgekommen.

Daß ich durch Eingang des interessanten Quehlschen Berichts gegen Ihren, wenn auch leisen Verdacht, Ihre Vertraulichkeiten über Quehl verrathen zu haben, gedeckt worden bin, ist mir sehr lieb, denn semper aliquid haeret [3]). Aber die Sache mit diesem Menschen wird immer schlimmer und endlich Manteuffel dennoch den Hals brechen. Dieß gehört zu den Dingen, die man nur mündlich verhandeln kann, und darum sollten Sie, wenn auch nur unter einem Schönhausenschen Vorwand, herkommen. Die Dinge sind hier nichts weniger als fest und gar nicht gut.

Daß man sich mit der Bewilligung der Gelder für Rastadt und Ulm so geeilt hat, ist doch eben wegen der steten Gefahr von Frankreich her zu rechtfertigen. Wir können uns doch nicht Schuld geben lassen, bei der Vertheidigung Deutschlands säumig gewesen zu sein. Darin müssen wir stets voran sein. Sonst ist das, was Sie über den Bund sagen, gewiß richtig. Thun versichert hier, Buol in Wien, man thue nichts dort, ohne sich vorher mit Preußen zu besprechen.

Was halten Sie von dem 29ten Regiment in Frankfurt? Deetz schildert es als unzuverlässig; Herwarth, Kessel, Waldersee widersprechen dem. Nun bin ich, nicht aus besonderer Begünstigung Deetzens, bei solcher Gelegenheit stets geneigt, das nachtheilige zu glauben, und das um so mehr, da es alter Preußischer Comment in der Armee ist, Corpsfehler zu vertuschen.

Die Kammern langweilen sich jetzt enorm, und Jeder, selbst die Celebritäten in denselben, glauben, daß das Kammer Wesen keinen Bestand hier haben kann. Man sollte aber endlich zu einem festen Plan kommen, es abzuspielen. Man muß dankbar anerkennen, daß wichtige Vorarbeiten durch Westphalen dazu geschehen sind. Aber

[1]) Graf Friedrich v. W., preußisches Mitglied der Bundesmilitärkommission, seit 1854 preußischer Kriegsminister.

[2]) S. o. S. 45, Anm. 2.

[3]) (Verleumde frech!) immer bleibt etwas hängen; sprichwörtlich.

so etwas muß mit Consequenz betrieben werden, und dazu gehört ein einiges Ministerium und ein Premier Minister, der nicht mit Pilatus sagt: „Was ist Wahrheit?“ [1]) sondern Principien hat und daran glaubt. — Verzeihen Sie diesen eiligen und daher flüchtigen Brief. Ich bitte mich den Ihrigen zu empfehlen. Bei mir geht es noch immer nicht besonders. Meine Frau leidet an den Augen, und meine Tochter will sich nicht erholen.

Mit treuer Freundschaft

Charlottenburg 21. April 1853. Ihr

L. v. G. [2]).

27.

Charlottenburg den 31. Mai 1853.

Mein verehrter Freund!

Gestern habe ich Ihr letztes verehrtes Schreiben [3]) erhalten und dasselbe sofort Sr. Majestät vorgetragen. Der König war mit Ihrer Ansicht der Canitzischen Angelegenheit [4]) völlig einig und befahl mir in diesem Sinn an Herrn v. Manteuffel zu schreiben. Als ich letzterem aber darüber sprach, sagte er mir, Ihre Ansicht der Sache sei ganz die seinige, er hätte aber auf unmittelbaren Befehl Sr. Majestät nach Darmstadt telegraphiren müssen, daß Canitz zunächst eine Audienz bei dem Grosherzoge verlangen sollte. Dadurch wird aber, wie es mir scheint, Ihr richtiger Plan, bei dieser Gelegenheit Dalwigk zu stürzen, völlig vereitelt. Der Grosherzog wird Canitz wahrscheinlich eine Art von Reparation geben, und dieser so ge-

---

[1]) S. o. S. 39.

[2]) Bismarcks Antwort vom 25. April 1853, Bismarcks Briefe usw. Nr. 26.

[3]) Vom 27. Mai 1853, das nur in seinem letzten Teile gedruckt vorliegt, Bismarcks Briefe usw. Nr. 28.

[4]) Der Großherzogliche Minister v. Dalwigk hatte die Abberufung des preußischen Ministerresidenten Freiherrn Karl v. Canitz gefordert. Bismarck riet, ihm den Willen zu tun, gleichzeitig aber den hessischen Gesandten in Berlin, Graf Karl Görtz, heimzuschicken und durch Abbruch der diplomatischen Beziehungen den Großherzog von Hessen zur Entlassung Dalwigks zu bestimmen.

nöthigt werden, mit Dalwigk fort zu wirthschaften, was eine Blamage ist. Leider sind wir selbst Schuld, daß wir uns allerhand Demüthigungen von den kleinen Höfen haben müssen gefallen lassen, jetzt wäre es aber nachgerade Zeit, das Rauhe herauszukehren und den Pfordtens, Dalwigks, Wittgenstein, Beust gehörig auf die Füße zu treten.

Besonders freut es mich, daß Sie herkommen, indem das das Einzige Mittel ist, daß Sie sich hier und wir uns über dort orientiren.

Seitdem ist Se. Majestät in Wien gewesen und dort glänzend aufgenommen worden[1]). Ueber viele Details mündlich, und jetzt nur über die Rastatt—Ulmer Angelegenheit, die, wie Sie richtig bemerken, sich in einer gründlichen Confusion befindet[2]). Manteuffel hatte mir aufgetragen, darüber mit Buol zu sprechen, und dieser und Grünne[3]) baten mich, ein Gleiches mit Heß[4]) zu thun. Heß ist aber ein militärischer Schwärmer und will außer den Lägern bei Ulm und Rastatt noch drei andre. Endlich kam ich mit ihm und Buol zusammen, so daß ich bemerken konnte, daß es doch unmöglich wäre, über dergleichen durch Majoritäten in Frankfurt Beschlüsse fassen zu lassen. Endlich stellten wir zwei Punkte fest, die ich Manteuffeln vorschlagen wollte,

1. Preußen thut das Seinige dazu, daß die vorhandenen Festungsgelder flüssig gemacht werden,

2. die Frage über die verschanzten Läger wird nochmals zwischen Oestreich und Preußen in Berathung genommen und dann von beiden Mächten dem Bunde vorgelegt.

Buol hätte gern Alles abgemacht und die Läger dran gegeben. Er war in Verzweiflung, als Heß noch mit mehr kam. Ich glaube nur, daß man Alles anwenden muß, um sich nicht von vorn herein mit Oestreich militärisch zu erzürnen; denn wenn es zu etwas kommt, ist Oestreich unser einziger Bundesgenosse, und die Armee ist wirklich besser, als sie je gewesen ist.

---

[1]) Siehe über diesen Wiener Aufenthalt (18.—23. Mai) Gerlach, Denkwürdigkeiten II, 36 ff.

[2]) Über diese hatte Bismarck im Briefe vom 11. 13. Mai 1853 dem General ausführlich berichtet, Bismarcks Briefe usw. Nr. 27.

[3]) Feldmarschall-Leutnant Graf Karl Ludwig v. Grünne, war Generaladjutant des Kaisers Franz Joseph.

[4]) Österreichischer Feldzeugmeister.

Ich habe auch in Wien wieder von Hamburg gesprochen. Es ist der Plan, ein Verfassungsproject durch Bürgerbeschluß annehmen zu lassen und es als fait accompli dem Bunde zu überreichen. Der König will, man solle erklären, man würde nicht zugeben, daß eine durch Kaiser und Reich eingeführte Verfassung anders als durch den Bund abgeändert würde. Thun und auch Buol sind damit ganz einig. Machen Sie auch, was Sie können, um die Einführung der Volks Souverainität in der wichtigsten deutschen Stadt zu verhindern.

Hier im Innern steht es wieder nicht besonders. Quehl fährt fort, unter Manteuffels Schutz auf das frechste Westphalen zu bekämpfen, und hat jetzt an K(arl) Manteuffel einen Alliirten, der wegen Hinkeldey wüthend gegen Westphalen ist. Letztern muß aber Se. Majestät auf alle Art halten, da er der ist, der am meisten gethan hat.

Wozu aber das schreiben, machen Sie nur, daß Sie herkommen. Empfehlen Sie mich Ihrer Frau Gemahlin.

Mit alter Liebe und Verehrung

Ihr

L. v. G.[1].

28.

Mein verehrter Freund!

Gestern Abend habe ich Ihren Auftrag[2] bei Sr. Majestät, ohne Sie zu nennen natürlich, ausgeführt. Der König war, wie ich mit Bestimmtheit [weiß], sehr geneigt, Goltz[3] anzustellen, wollte aber aus der Sache herausbleiben.

Wenn p. Manteuffel ihn also vorschlägt, so kann er sicher sein, daß der König es billigt. Herr v. Manteuffel riskirt so bei dem Vorschlage nichts, da es von seiner Seite eine edle Handlung ist, diesem seinem Feinde zu verzeihen, und der König seinen Vorschlag hauptsächlich seinet- d. h. Manteuffels wegen zurückweisen würde.

---

[1]) Am 2. Juni begab sich Bismarck nach Berlin und kehrte erst am 17. nach Frankfurt zurück.

[2]) Vermutlich mündlich gegeben.

[3]) Gemeint ist Graf Robert v. d. Goltz.

Die passendste Anstellung für Goltz wäre, wenn Se. Majestät und der Premier darauf eingehn sollten, als Zoll Bevollmächtigter in München, wo der bisherige Bevollmächtigte gestorben ist. Ich glaube, er hieß Reutern. Das ist ein ganz anständiger Posten und nicht gefährlich.

Handeln Sie nun nach den Umständen und erhalten Sie mir Ihr Wohlwollen.

Sanssouci 13t. Juni 1853. L. v. Gerlach.

29.

Mit vielem Interesse habe ich Ihre Karakteristik der Bundestagsgesandten [1]) gelesen, mein verehrter Freund.

Fast alle haben Söhne im Oestreichischen Dienst und ein wahrer Scandal ist es, daß Darmstadt sich untersteht, einem katholischen Oestreicher seine Gesandtschaft anzuvertrauen. Die Sache mit Canitz kann nicht genug ausgebeutet werden.

Das Deetzsche P(ro) M(emoria) behalte ich vorläufig.

Aus der Orientalischen Frage wird kein Krieg. England und Rußland suchen Zeit und Raum für Unterhandlungen zu gewinnen.

Die innern Verhältnisse misfallen mir sehr. Ich fürchte, Quehl siegt über Westphalen und Raumer [2]) ganz einfach dadurch, daß Manteuffel sich bei dem Könige als unentbehrlich geltend macht, eine Ansicht, die Se. Majestät aus richtigen und unrichtigen Gründen anerkennt.

Es ist merkwürdig, wie Mant(euffel) jetzt sich mehr an Niebuhr anschließt als an mich, was zu dem, was Sie mir sagen, paßt. Niebuhr hat eine Zukunft, ich nicht, darum ist seine Erhaltung wichtiger als meine.

Heute trete ich meinen 10tägigen Urlaub nach Rohrbeck an.

Ihr

Sanssouci 20. 6. 53. treu ergebener

L. v. G.

---

[1]) Vgl. Preußen im Bundestag, Bericht vom 30. Mai 1853, v. Poschinger I, 185 ff.

[2]) Karl Otto v. Raumer, preußischer Kultusminister.

30.

Mein verehrter Freund!

Die Anstellung Ihres protégé Goltz hat eine eigne Wendung genommen. Der Geheimrath Borck im auswärtigen Ministerium ist verstorben, und man ist auf den seltsamen Einfall gerathen, diesen Posten an den Grafen Goltz zu geben. Es springt aber in die Augen, daß von allen Anstellungen keine unpassendere für Goltz aufgefunden werden kann, als eine im Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten, wo er in allen Geheimnissen ist und seinem ehemaligen Feinde Manteuffel gerade gegenübersteht. Wer auf diesen Gedanken gekommen, weiß ich nicht. Manteuffel sagt, der König, der König sagt, Manteuffel, und ich glaube Sr. Majestät mehr als dem Premier, den ich schon auf sonderbarem Abweichen von der Wahrheit betroffen habe. Es ist auch nicht unmöglich, daß er, M(anteuffel), seinen Frieden mit dem Pr(inzen) v(on) Pr(eußen) durch diese Anstellung befestigen resp. machen und zu gleicher Zeit die „kleine aber mächtige Partei" definitiv stürzen will. Für mich ist das eine Lehre, mich künftig nie wieder auf krumme Wege einzulassen, obschon ich im gegebenen Falle es billigen mußte, den Grafen Goltz durch eine Anstellung von dem Pr(inzen) von Preußen loszumachen.

Ich habe nun Sr. Majestät die ganze Sache vorgelegt und in seinem Auftrage an Manteuffel geschrieben [1]), Se. Majestät wollten nicht, daß er im Ministerium angestellt würde, und hielten es für das Beste, wenn er als Zollvereins Commissarius nach München an die Stelle des Herrn von Reutern, welcher verstorben ist, käme. Dieß ist eine ehrenvolle Anstellung, in welcher Graf Goltz viel nützen und sich zu andern Anstellungen vorbereiten kann. Dabei ist er von Berlin entfernt und außerhalb der Politik und der diplomatischen Hierarchie. Ich habe mich für verpflichtet gehalten, Ihnen von diesen Dingen Nachricht zu geben, obschon ich nicht unmittelbar einsehe, was Sie darin thun können. Ich weiß nicht, wie weit Sie mit Mant(euffel) gekommen sind; es wäre aber wohl möglich, daß

[1]) Briefe Gerlachs an Manteuffel vom 30. Juni und 3. Juli 1853 f. in Manteuffels Denkwürdigkeiten Bd. II, 370 ff. — Vgl. Gerlach, Denkwürdigkeiten II, 51.

Sie in solchen terminis mit ihm stünden, um ihn vor der Anstellung Goltzens im auswärtigen Ministerium warnen zu können.

Wenn ich die verschiedenen Nachrichten über die Quehlschen Intriguen mit einander vergleiche, wenn ich auf die Notiz etwas gebe, daß Quehl eine Art von Vertrag mit der Hollwegschen Partei geschlossen, wonach Manteuffel geschont, die andern misliebigen Minister, Raumer, Westphalen, Bodelschwing(h), rücksichtslos angegriffen wurden, wenn ich ferner beachte, daß Manteuffel über sein Verhältniß zum Prinzen von Preußen ein böses Gewissen gegen mich hat, daß er jetzt Niebuhr dichter an sein Herz schließt als mich, während er sich sonst gegen mich oft über Niebuhr beklagte, wenn ich endlich beachte, daß Quehl geradezu den Prinzen von Preußen und seinen Herrn Sohn als mit sich und Manteuffel übereinstimmend ansieht, was ich aus der zuverlässigsten Quelle weiß, und sich demgemäß äußert, wenn dieß Alles auf Radowitz sieht, so fühle ich den Boden mir unter den Füßen schwanken, obschon der König schwerlich für diese Wirthschaft zu gewinnen ist und mir persönlich dieß Alles Gott sei Dank ziemlich gleichgültig ist. Sie aber, mein verehrter Freund, der Sie noch jung sind, müssen sich rüsten und stärken, dieß Lügengewebe zur passenden Zeit zur Rettung des Landes zu zerreißen.

Die Orientalische Frage ist noch immer brennend. Ich kann aber nicht an Krieg glauben, so lange er als aus einem Mislingen der Unterhandlungen hervorgehend angenommen wird. Wenn da nicht noch ein anderes Element hinzukommt, wie z. B. ein Türken- oder Christenmassacre, so wird aus diesen Dingen kein Krieg.

Schreiben Sie mir recht bald über diese Conjuncturen und rathen Sie mir, wie ich mich zu Manteuffel stellen soll. Wenn ich meinen innersten Gedanken aussprechen wollte, so würde ich vielleicht die Einheit in diesem sonderbaren Intriguengewebe nachweisen können.

Ich verharre mit alter Liebe und Verehrung

Ihr

Berlin, den 30ten Junius 1853. treu ergebener

L. v. G.

31.

Sanssouci den 6t. Julius 1853.

Mein verehrter Freund!

In Verfolg meines letzten Briefes muß ich Ihnen noch melden, welche Wendung die Verhandlungen mit Graf Goltz genommen haben. Nach dem, was Sie mir in Sanssouci sagten, mußte ich annehmen, daß er den guten Willen hätte, sich zu ralliiren, nur in dieser Voraussetzung ließ ich mich bewegen, mit dem Könige darüber zu sprechen. — Dann hörte ich von den Plänen, die Manteuffel und der König mit ihm hatten, nehmlich Goltzen im Ministerium anzustellen, und schrieb gleichzeitig mit meinem Brief an Sie auch an Manteuffel, um diesen Plänen entgegen zu treten. Dieß hat mir aber Manteuffel sehr übel genommen, weil er etwas anders dahinter sah [1]), und erst nach schwieriger Verständigung hat er mir gesagt, 1. das Goltz keineswegs freiwillig zu ihm gekommen ist, sondern erst zum Kommen in Bezug auf das, was Goltz zu Ihnen gesagt, dazu hat aufgemuntert werden müssen; 2. daß Goltz Manteuffeln erklärt hat, nur dann in das Ministerium eintreten zu können, wenn die Umgebung des Königs geändert, d. h. vor allen Dingen, wenn ich fortgeschickt würde.

Ich glaube übrigens, ja ich könnte sagen, ich weiß es, daß Manteuffel Goltz in das auswärtige Ministerium als Rath hat haben wollen, um gegen andere Personen dort wie Le Coq [2]) u. s. w. ein Gegengewicht zu haben, was nun Gott sei Dank durch Goltzens Trotz vereitelt worden ist. — Mir thut es sehr leid, mich in diese Sache eingelassen zu haben. — Man wird in der jetzigen bewegten confusen und doch schwächlichen Zeit ganz mistrauisch, und durch Mistrauen schwach und unbestimmt.

Ich denke mir, daß ein Plan im Werke ist, ob in allen zum mithandeln bestimmten Personen bewußt oder unbewußt, halb oder ganz, lasse ich dahingestellt sein, ein Ministerium unter den Auspicien des Prinzen von Preußen zu formiren, in dem nach Entfernung

---

[1]) Vgl. Gerlachs Antwort auf Manteuffels (noch nicht veröffentlichten) Brief vom 2. Juli, Manteuffels Denkwürdigkeiten II, 371 f.

[2]) Geheimer Rat im preußischen Ministerium des Auswärtigen.

von Raumer, Westphalen, Bodelschwing(h), Manteuffel als Präses, Ladenberg als Cultus, Goltz als auswärtiger functionirt, was sich die Kammermajorität verschafft, was ich nicht für sehr schwierig halte. Dann sitzt der arme König zwischen einer Kammermajorität und seinem Nachfolger und kann sich nicht rühren. Alles, was Westph(alen), was Raumer zu Stande gebracht, und das sind die einzigen Menschen, die etwas gethan, würde wieder verloren gehn, von den übrigen Folgen zu schweigen. Manteuffel als doppelter Novembermann wäre wie schon jetzt inévitable.

Ich kann es nicht leugnen, daß die Furcht vor einer solchen Begebenheit mir so über den Hals gekommen ist, daß ich mich fast schwach gegen Manteuffel benommen habe. Es versteht sich, daß Quehl bei diesem Conflict ebenso triumphirt wie die Radicalen bei denen im Orient, und daß er für sich in einem Ministerium, was den König zugleich mit der „kleinen aber mächtigen Partei" beseitigt, den höchsten Triumph seiner Sache sieht und hofft.

Schreiben Sie mir doch, wie Sie über diese Dinge denken, damit man doch weiß, woran man mit einander ist. Ich habe dabei gelernt, mich nie wieder auf finasserien einzulassen, denn die wissen die Gegner besser zu handhaben.

In der Geld Liquidation ist ja, wie es scheint, ein Schritt vorwärts geschehn. Oestreich spricht ja von einer zu zahlenden Aversional-Summe.

Mit der Bitte, mich Ihren Damen zu empfehlen, verharre ich als

Ihr

Sanssouci 6t. Julius 1853. treu ergebener

L. v. Gerlach [1]).

32.

Sans-Souci, den 17. Julius 1853.

Mein verehrter Freund!

Ihr letztes Schreiben vom 10. d. M. beantworte ich erst heut, weil ich nach allen tracasserien [2]), die mir die Goltzsche Geschichte

---

[1]) Bismarcks Antwort auf diesen und den vorigen Brief bilden die beiden Briefe vom 8. 9. und 10. Juli, Bismarcks Briefe Nr. 29 u. 30.

[2]) Scherereien, Verdrießlichkeiten.

gemacht, zunächst zur Ruhe kommen wollte. Ich halte mich an die Stelle in Ihrem Briefe vom 9. d. M.: „Lassen Sie Sich nur nicht gegen mich Mistrauen beibringen, gegen den König und gegen Sie bin ich à toute épreuve [1]) ehrlich" und halte daran ganz fest, was ich durch zwei sehr directe Fragen bethätigen werde.

1. Woher weiß Manteuffel, daß Sie mir einmal einen Bericht von Quehl an Sie mitgetheilt haben, woraus Manteuffel gegen mich die sonderbare Beschuldigung schöpft, daß ich „Privat-Correspondenzen controllirt" habe.

2. Was hat die plötzliche Veränderung von Goltzens Benehmen hervorgebracht? denn die Art, wie er gegen Sie aufgetreten*), steht mit der, die er gegen Manteuffel vorgekehrt, fast in gradem Widerspruch.

Ich bin über diese Dinge mit M(anteuffel) so aneinander gewesen, daß der entschiedenste Bruch nahe war. Als ich aber sah, daß Sie und noch andre in die Sache verwickelt waren, überlegte ich mir die Situation ruhig und kalt, und beschloß, besonders auch wegen des Königs, meinen Conflict mit dem Premier nicht auf die Spitze zu treiben, sondern für den König, meinen Herrn, lieber etwas Schmach auf mir sitzen zu lassen. Ich freue mich nur, daß ich ohne Mistrauen gegen Sie im Herzen aus der Geschichte herausgegangen bin und daß der Prinz v(on) P(reußen) doch endlich Muth gefaßt hat, diesen Menschen entgegenzutreten. Lange aber hält das hiesige geflickte Wesen doch nicht mehr. Manteuffel ist gegen „die kleine, aber mächtige Partei" erbittert und wird doch damit schließen, die Sache auf die Spitze zu stellen. Der einzige Kämpe**), den er dieser Partei entgegengestellt, ist aber Quehl, wenn es ihm nicht bei gehöriger Ausdauer in enger Allianz mit dem Prinzen von Preußen [gelingt], noch Andere zu finden, was ihm nicht schwer werden würde, wenn er nur Lust und Geschick hätte, Vertrauen zu zeigen. Q(uehl) wird jetzt schon der Hoff gemacht, und er hat Excellenzen in seinem Vorzimmer und auf seinem Sopha. Auf der anderen Seite halte ich es nicht für unmöglich, daß M(anteuffel) eines Tages Q(uehl) darangiebt, denn Dankbarkeit ist keine karakteristische Eigenschaft dieses zweifelnden und daher oft desesperirenden Staats-

*) Bismarck am Rande: ich habe nicht mit conspiriren wollen.

**) Orig.: Den einzigen Kämpen.

[1]) Unbedingt.

mannes. Was soll aber werden, wenn M(anteuffel) geht. Es wäre ein Ministerium zu finden, aber schwerlich eines, was auch nur vier Wochen mit Sr. Majestät sich hielte. — Aus diesen Gründen und bei meiner aufrichtigen Achtung und Liebe, die ich für Manteuffel habe, möchte ich es nicht auf mein Gewissen nehmen, seinen Sturz veranlaßt zu haben [1]. Denken Sie mahl über diese Dinge nach und schreiben Sie mir.

Die Orientalische Frage scheint zu Ende. Der K(aiser) von R(ußland) hat sich durch die Negociation Menczikow offenbar verhauen. Das Auffallende bei derselben bleibt immer, daß eigentlich nichts vorlag, was dieses Aufsehn nöthig machte; die Frage über die heiligen Stätten war ja in Ordnung. Der Widerstand der Türken in Verbindung mit England kam dem Kaiser unerwartet, er war darüber, wie mir Münster schreibt, empört. Er war wohl fest entschlossen, es nicht zum Seekriege kommen zu lassen, und hat es sehr fein angefangen, seinen Verbündeten die Initiative (hier eine Bitte zur Nachgiebigkeit) zu überlassen. Der Vorschlag Bourqueney [2], der, wie ich nun einmal glaube, von Meyendorff [3] ist — man kann es fast durch die Chronologie beweisen — und Brunnows [4] unbegreiflich demüthiges Benehmen in England, so daß er sich die Redensart: „man muß dem Kaiser eine goldene Brücke bauen", nicht allein hat gefallen lassen, sondern sie aufgegriffen hat, haben zum Zweck geführt; a priori hätte ich gedacht, ein russischer Offizier würde, wenn er so etwas thäte, weggejagt. Dieß wird durch die persönliche Behandlung, welche dramatis personis [5] zu Theil werden wird, noch deutlicher werden. Manteuffel hatte die sonderbare Ansicht, Oestreich, was doch mehr als das ganze übrige Europa bei der Erhaltung der Türkei interessirt ist, sey von Anfang an mit Rußland einig gewesen und habe uns nur mit Rußland an einander bringen wollen.

---

[1] Manteuffel reichte am 9. Juli seine Entlassung ein, doch nahm sie der König nicht an; die in dieser Angelegenheit geführte Korrespondenz s. in Manteuffels Denkwürdigkeiten II, 374 f. — Zu vgl. auch Gerlach, Denkwürdigkeiten II, 56.

[2] Französischer Gesandter in Wien.

[3] Russischer Gesandter in Wien.

[4] Russischer Gesandter in London.

[5] Den handelnden Personen des Dramas.

Wie steht es denn mit Ulm und Rastadt, und wie sieht es mit den Geldern aus? Die Kreuzzeitungsgeschichte[1]) wird wohl wieder zur Ruhe kommen, und wäre mir nicht aller Optimismus durch meinen Generaladjudanten[2]) ausgetrieben, so würde ich sagen, es ist vielleicht recht gut, daß es so gekommen ist. Für Wag(e)ner muß zunächst gesorgt werden, dann ist er auch wieder zu gewinnen; daß er aber nominell aufhört, Redacteur zu sein, wenn er es nur reell bleibt, ist vielleicht ganz gut. In der letzten Geschichte, die dem Faß den Boden ausgestoßen hat, ist man sehr milde mit ihm umgegangen, nur daß man die hier seit 40 Jahren landübliche Unparteilichkeit geübt, gut und schlecht gleich zu behandeln. Ich muß auch noch Kleist darüber schreiben, und es hat mir doch Freude gemacht, zu sehn, wie mächtig die Kreuzzeitung noch ist. Wag(e)ner, der gestern Hochzeit gehabt hat, ist doch ein sehr lieber Mann. — Dienstag reise ich mit Sr. Majestät nach Erfurt, Cassel, Arnsberg, Rehme und komme Sonnabend zurück. — Empfehlen Sie mich den Ihrigen und schreiben Sie mir bald wieder.

Ihr

treu ergebener

L. v. Gerlach.

33.

Putbus, den 11ten August 1853.

Mein verehrter Freund!

Drei unbeantwortete Schreiben von Ihnen habe ich vor mir liegen, was mir, seitdem ich die Ehre Ihrer Bekanntschaft genieße, noch nicht begegnet ist; ich beantworte sie nach einander, um nichts zu übersehen. Das erste ohne Datum etwa vom 27ten Julius[3])

---

[1]) Die Kreuzzeitung hatte infolge eines ihr aus dem Ministerium zugegangenen Befehls, sich in ihrer Kritik Frankreichs und des französischen Kaisers jeder persönlichen Invektiven zu enthalten, am 12. Juli ihr Erscheinen eingestellt; vgl. Manteuffels Denkwürdigkeiten II, 379 ff. Gerlach, Denkwürdigkeiten II, 57.

[2]) D. h. seine Stellung als Generaladjutant.

[3]) Vom 27. Juli datiert nur ein Zettel des Inhalts: „Aus meinen Unterredungen mit Manteuffel schließe ich, daß er geneigt ist zu bleiben und dies

erhielt ich noch vor meiner Abreise. Das Wesentliche davon hatte mir Stolberg[1]) mitgetheilt, der Sie gesprochen hatte. Ich habe seitdem Fr(a) Di(avolo) in Sans-Souci gesehn, und wir sind bis zu einer Verlängerung des Waffenstillstands gekommen, und haben den Frieden miteinander angebahnt, worüber St(olberg?) damals sehr unzufrieden war. Als dieß vorfiel, hatte sein Vetter E(dwin) nach langer Zeit wieder den Dienst[2]) und erzählte mir, wie es dem F(ra) D(iavolo) nie eingefallen sei, auf die Entfernung der Camarilla zu dringen, aber er sei überhaupt entschlossen, zu gehn. Am 14t. trifft er hier ein, und ich werde mal sehen, ob ich weiter mit ihm kommen werde. Nach Allem, was ich hier sehe, überzeuge ich mich, daß eine andre Administration mit den größesten Schwierigkeiten verbunden wäre.

Ihr zweiter Brief[3]) meldet nun den Rücktritt Q(uehl)s. Das wäre sehr gut, obgleich (wie bei der Orientalischen Frage noch immer die Erklärung der Pforte fehlt) immer noch nicht feststeht, was F(ra) D(iavolo) dazu sagen wird. Jedenfalls muß man nunmehr erst abwarten, was weiter geschieht. Ich habe auch Se. Majestät gebeten, kein Wort mit ihm von dieser Sache zu reden, was mir auch versprochen ist, damit er nicht zu antworten braucht: infandum rex jubes renovare dolorem[4]). Von R(obert) G(oltz) habe ich kein Wort weiter gehört, außer, daß Se. Majestät noch immer sehr geneigt ist, ihn zu sprechen und anzustellen. Das Thema des Gesprächs kann ich mir denken, Pläne zur Aenderung der Verfassung ohne alle coups d'état[5]) durch eine sichere Majorität und daher eine Fusion von Stahl, G(oltz) und B(ethmann) Hol(l)weg[6]). Das einzige sichere

---

als den wahrscheinlichen Ausgang der Krisis betrachtet", Manteuffels Denkwürdigkeiten II, 376 f.; Gerlach, Denkwürdigkeiten II, 62; er wurde ergänzt durch einen nach der Ankunft in Frankfurt geschriebenen Brief (undatiert), Briefe Bismarcks an Gerlach Nr. 31.

[1]) Graf Eberhard zu Stolberg-Wernigerode.

[2]) Als Flügeladjutant des Königs.

[3]) Vom 5. August, Bismarcks Briefe usw. Nr. 32; der dritte Brief -- vom 6. August — ist eine weitere Ausführung der im zweiten Schreiben nur berührten Gegenstände, Bismarcks Briefe usw. Nr. 33.

[4]) Du, König, heißest mich den unsäglichen Schmerz zu erneuern; Zitat nach Vergil, Aen. II, 3.

[5]) Staatsstreiche.

[6]) Vgl. Gerlach, Denkwürdigkeiten II, 64.

Mittel, dieß zu erlangen, ein festes Programm aufzustellen, und darüber mit den angesehenen Mitgliedern zu verhandeln, wollen Se. Majestät nicht anwenden.

Ihren Klagen über Dee(t)z und über H(inckeldey), der auch jetzt wieder sich im Gefolge Sr. Majestät hier in Putbus befindet, zolle ich meine vollständigste Theilnahme. Sie haben aber ganz recht, daß Sie dieselben am besten auf dem officiellen Wege durch M(anteuffel) betreiben werden, um so mehr, da weder er noch sein Bruder H(inckeldey) besonders liebt. Es wäre sehr gut, wenn diesen Polizonnerien[1]) ein Ziel gesteckt würde, denn es wird jetzt damit ein unverzeihliches Elend getrieben. Es ist immer ein Zeugniß von Fäulniß, that something is rotten in the state of Denmark[2]), wenn so etwas vorherrscht. Täglich wird der Beweis geführt, wie schwach die Polizei ist, und täglich wird ihr wieder unbedingtes Vertrauen geschenkt und zwar darum, weil sie wirklich zu gewissen Dingen nöthig ist. Man denke nur an die angeblich treffliche Polizei in Oestreich und an die Wiener Märztage und an den letzten Mailänder Crawall[3]). Ich habe seit ewigen Zeiten keine Briefe mit D(eetz) gewechselt, was schon daraus hervorgeht, daß er Sie in seinem letzten Schreiben noch in den Himmel erhob. Das Frankfurt ist aber doch ein abscheuliches Nest, und ich begreife nicht, was Sie so daran fesselt.

Prokesch ist unerträglich, hat aber das Gute, daß er höflich wird, wenn man ihn grob behandelt. Sie thun mir mit ihm aufrichtig leid, und ist die Art, wie Oestreich das Präsidium führt, wirklich unseren Interessen sehr entgegen.

Gern schrieb ich Ihnen von dem hiesigen Stand der Dinge. Es scheint aber noch nicht zur Krisis zu kommen, und darum ist nichts Neues darüber zu sagen. Traurig ist, daß im Innern des Conseils Alles gegen einander ist. M. .. W. und R.[4]) gegen R. aber weniger, B. .. W.[5]), M(anteuffel) .. Camarilla u. s. w. Auch bei den Verhandlungen über die Kreuzzeitung sind wieder Nichtsnutzigkeiten

---

[1]) polissonnerie — unanständige Treibereien.

[2]) Irgend etwas ist faul im Staate Dänemark; Zitat aus Shakespeare, Hamlet I, 4.

[3]) S. o. S. 37.

[4]) Manteuffel gegen Westphalen und Raumer.

[5]) Bodelschwingh gegen Westphalen.

vorgefallen, sodaß bei mir die Sehnsucht des procul negotiis [1]) immer lebendiger wird.

Hier sind Stolberg und Senfft [2]), morgen kommt Niebuhr, den 14. Manteuffel, den 18. will ich nach Rohrbeck. Am 25ten geht der König fort und dann auf einige Tage nach Schlesien. Wann gehn Sie in das Seebad und dann doch nach Ostende?

Mit treuer Ergebenheit

Ihr

L. v. G. [3]).

34.

Rohrbeck den 31 t. August 1853.
bei Königsberg in der Neumark.

Verehrtester Freund!

Hier in meiner ländlichen Einsamkeit erhielt ich Ihr Schreiben a(us) Amsterdam den 24t. August [4]), und habe mich sehr darüber gefreut. Das, was Sie über Holland sagen, finde ich ganz richtig; ich bemerke aber noch, daß dieses Land, wie das Schwein nach Raffs Naturgeschichte (auch der Herzog von Gotha) seinen Namen mit Recht führt, indem es in Wahrheit hohl ist. Als ich das hohe Stadt Huys [5]) in Amsterdam bestieg, rechnete ich auf eine weite Fernsicht und sah eigentlich nichts als Thurm Spitzen. Schön ist das Land aber doch, und Amsterdam hat über das Y) angesehen [6]), etwa von Buiksloot gesehen eine auffallende Aehnlichkeit mit Berlin, was von den Holländischen Idealen Friedrich Wilhelm I. und des großen Kurfürsten herrührt.

Ich lebe hier mit meiner Familie in einer idyllischen Ruhe. Niemand läßt mich rufen, ich erhalte und mache keine Besuche, und habe außerdem noch die Satisfaction, nichts zu versäumen, da Se.

---

[1]) „Fern von den Geschäften"; Zitat aus Horaz, Epoden 2, 1.

[2]) Ernst Freiherr v. Senfft-Pilsach, Oberpräsident von Pommern.

[3]) Dieser Brief kreuzte sich mit Bismarcks Brief vom 13. August 1853, Bismarcks Briefe usw. Nr. 34.

[4]) Bismarcks Briefe usw. Nr. 35.

[5]) stadhuis = Stadthaus.

[6]) D. h. über die Y-förmigen Schornsteine, von denen Bismarck schreibt.

Majestät in einem Reisen und Einweihen befangen ist. Am 8t. oder 9ten (September) denke ich in Berlin zu sein.

In Putbus habe ich meinen Frieden mit Fr(a) D(iavolo) gemacht, und wir waren so vertraulich und zärtlich mit einander, wie es mit dieser kaltblütigen Natur möglich ist[1]).

Mein Programm für die nächste Campagne ist: 1. Restauration der Ständischen Verhältnisse, wobei Alles darauf ankommt, Westphalen und Klützow zu halten. Der Erstere wird von M(anteuffel) wegen Q(uehls), von Bodelschwingh wegen büreaukratisch Westphälischem Eigensinn gehaßt. Doch ist W(estphalen) der einzige, der was gethan und durchgefochten hat, obschon M(anteuffel) sich das Verdienst der Restauration der Prov(inzial) Stände zuschreibt. 2. Aufschieben der Pairie. Wer weiß, wie die Dinge im künftigen Jahre stehn, und ich halte es daher für wichtig, die Constitution beweglich oder fluctuirend zu erhalten. Ich hoffe hier zu reüssiren, weil die Schwerfälligkeit des Geschäftsganges mein Verbündeter ist. 3. Vermeiden aller Codification. Dieß ist von höchster Wichtigkeit. Nur so sind die lang dauernden Kammer-Sessionen zu verhindern und endlich eine quasi Stabilität in unsre Verhältnisse zu bringen. 4. Wahlgesetz der 2. Kammer. Auch ein fluctuirend Erhalten der Verfassung. Wesentlich ist, die Ständischen Corporationen nicht wählen zu lassen, denn in diese das Parteiwesen hineingebracht, ruinirt sie, darum muß Ritterschaft und Bauern gemeinschaftlich wählen in größeren Wahlbezirken als die Kreistage. Fürchten sich die Junker nicht einigermaßen vor den Bauern, so wählen sie schlecht, und wählen die Bauern ohne Junker, so wählen sie Projectenmacher. Die Städte können besonders wählen. — Mein Bruder hat den staatsmännischen Gedanken, die Mediatisirten gegen 1848 durch die jetzige erste Kammer zunächst zu restauriren.

Hannover ist jetzt das wichtigste Land in Deutschland. Daß der König sich nicht will durch den Bund restauriren lassen, kann man ihm nicht verdenken. Er hat es aber durch seinen Souverainetäts-Schwindel verdient.

Die auswärtigen Angelegenheiten sind mahl wieder ruhig peccato oriente. Ich finde aber die Polemik der Kreuzzeitung gegen

---

[1]) Vgl. Gerlach, Denkwürdigkeiten II, 66.

Frankreich ganz richtig, wenn sie nur das gehörige Maas hält. Man sollte einen Zeitungs Artikel bauen, worin man die Kriechereien zusammenstellt, die jetzt schon Seitens der alten Rheinbundsfürsten begangen worden. Darmstadt spielt dabei eine glänzende Rolle: 1. Dalwigks Mission, 2. die Orden, 3. die Gratulation durch den Pr(inzen) Friedrich, 4. das Harren auf Ehrenlegions Kreuze, 5. die Gesandten.

Ich gedenke noch bis zum 3. September hier zu bleiben und kann gar nicht sagen, wie mir dieses freie Leben mit sehr mäßiger und sehr genereller ökonomischer Beschäftigung zusagt.

Mit treuer Liebe und Verehrung

Ihr

L. v. G.

Karl Canitz hat an mich geschrieben und mir einen Brief an Manteuffel abschriftlich geschickt, worin er sich beklagt, daß man ihn noch nicht zum Gesandten gemacht. Ich kann das nicht tadeln, glaube aber, daß man es gut mit ihm im Sinne hat, da er sich in Wien gut genommen. Nach Turin sehe ich ihn ungern gehn. Wenn Arnim abginge, bliebe er wohl in Wien.

Ist denn Q(uehl) bereits nach dem Kimbrischen Chersonnesus verbannt[1]? Manteuffel rühmte sein „gentlemanlike“ Benehmen bei seinem Sturz.

35.

Sans-Souci, den 15t. September 1853.

Verehrter Freund!

Wenn wir nicht an einander gehetzt und mit einander verzürnt und verknurrt werden, so ist es nicht die Schuld unserer halben und ganzen Gegner, denn sie geben sich alle Mühe, um dieses Ziel zu erreichen.

Als mein dreiwöchentlicher Urlaub nach Rohrbeck zu Ende war,

---

[1]) Quehl war zum Generalkonsul in Kopenhagen ernannt worden, vgl. Bismarcks Gedanken und Erinnerungen (Volksausgabe) I, 158 f.

begannen sofort die hiesigen Manöver und zwar die Feld Manöver, in Folge welcher Se. Majestät sich nach Rüdersdorf begab, wo auch der Prinz von Preußzen hinkam. Dort erzählt mir der König, er habe vor einigen Tagen vom Prinzen einen Brief erhalten, worin ihn derselbe auf das entschiedenste bittet, Manteuffeln nicht zu entlassen, indem dieß das gröszte Unglück sein würde. Er habe darauf den Prinzen gefragt, wie er zu dieser Befürchtung käme, da Mant(euffel) jetzt fester als je in seiner Gunst stände und durch die Entlassung Q(uehls) auch alle Hindernisse beseitigt wären. Der Prinz hat darauf geantwortet, er habe diese Nachricht von „Bismarck", und Bismarck habe sich gegen ihn auf einen Brief von „Gerlach" bezogen, in welchem zwar von einem Waffenstillstande zwischen G(erlach) und M(anteuffel) die Rede sei, der aber es doch für unmöglich erkläre, daß M(anteuffel) sich halten könne. Ich kann nicht begreifen, was der Prinz da misverstanden hat, weiß aber gewiß, daß ich so etwas gegen Sie nicht geäußzert, sondern vielmehr stets der Ansicht war, daß Alles angewandt werden müßte, um M(anteuffel) zu halten, indem ich von keinem irgend thunlichen Ersatz weiß. In dieser Art habe ich nun auch selbst mit dem Prinzen gesprochen, möchte Sie aber, mein verehrter Freund, dringend ersuchen, mir von Ihrer Unterredung mit dem Prinzen ausführlich Nachricht zu geben, von der niemand als der König etwas erfahren soll. Ich kann mir denken, daß Sie in Folge Ihres Aufenthalts in Drahnsdorf gesagt: Mant(euffel) würde doch auf seinem Abschied bestehen. Ich sehe aber aus dieser Geschichte von Neuem, obschon bald 63 Jahr alt, daß ich immer die Staatsgeschäfte noch in zu jugendlichem und unbefangenem Lichte ansehe und daß man sich nicht genug in Acht nehmen kann, wenn man Misverständnisse vermeiden und nicht in ihre Folgen verwickelt werden will. Mir thut es jetzt entschieden leid, daß ich mich in die Goltzsche Anstellungssache irgendwie eingelassen habe. Ich bin dadurch meinem eigenen Karakter untreu geworden und in Dinge verwickelt, bei denen ich den Leuten nicht verdenken kann, wenn sie mich falsch beurtheilen.

Manteuffel habe ich seit meiner Rückkunft noch gar nicht gesehen und gesprochen, nicht aus einem bestimmten Grunde, sondern weil es fast physisch unmöglich war. Es ist doch wirklich besser auf dem Lande als in der Stadt.

Antworten Sie mir bald, mein verehrter Freund und beruhigen

Sie mich. Ich setze voraus, daß Sie in Frankfurt sind, oder dort Anstalten gemacht haben, Ihre Briefe sicher zu erhalten.

Da den Morgen nur 6° Wärme sind, können Sie doch nicht mehr in der See baden.

Mit treuer Verehrung

Ihr

L. v. G.[1]).

36.

[Undatiert. November 1853.]

Mein verehrter Freund!

Obschon ich Ihnen eigentlich nichts zu melden habe, will ich doch Gr(af) Waldersee nicht abreisen lassen, ohne es zu versuchen Sie zu begrüßen.

Die hiesige Situation ist folgende. Manteuffel scheint zufrieden mit seiner Stellung und Se. Majestät scheint zufrieden mit ihm, obschon letzteres in etwas abstracter Weise. An eine Veränderung ist nicht zu denken und Sie wissen auch, daß ich eine solche rebus sic stantibus[2]) nicht für wünschenswerth halte.

Vom Kriegsschauplatz wissen wir nicht mehr als Sie d. h. nichts Vernünftiges Militärisches, nur die Consulatsdepeschen, die zwar mehr enthalten als die Zeitungs Nachrichten, aber doch nicht mehr Brauchbares. Meine Privat Meinung ist, daß die Russ(ischen) Sachen ganz gut stehen.

Lecoq's Angelegenheit ist noch nicht zu Ende. Bleiben aber kann er wohl nicht. Mant(euffel) wird sich keinen neuen Unterstaats-secretär nehmen, obschon dieß zu seiner Ergänzung vielleicht nicht übel wäre.

Die Kammern erregen wenig Interesse, und es ist eben deshalb interessant zu sehen, wohin sie tendiren. Goltzens Rückzug läßt mich manchmal glauben, daß er mit seinem Kammer tail[3]) wieder zu kommen hofft.

---

[1]) Bismarcks Antwort vom 23. September 1853, Bismarcks Briefe usw. Nr. 36.

[2]) Wie die Dinge liegen.

[3]) Anhang.

Empfehlen Sie mich Ihrer Frau Gemahlin und erhalten Sie mir Ihr Wohlwollen

Ihr

L. v. G.

Wegen der Militaria, Rastadt, Ulm pp. habe ich meinem alten Freunde Waldersee ausführlich meine Meinung gesagt[1]).

37.

Mein verehrter Freund!

Erst heut komme ich dazu, Ihr interessantes Schreiben vom 25ten v. M. zu beantworten. Wenn Sie sagen, daß nach dem, was ich Ihnen geschrieben, in den höchsten Kreisen gegenseitige Befriedigung herrscht, so ist das doch nicht richtig aufgefaßt oder ausgedrückt, was ich dahingestellt sein lasse. Befriedigt ist Se. Majestät nicht, befriedigt bin ich auch nicht, wenn ich mich zu den höchsten Kreisen rechnen darf. Auch sind die Minister unter einander nicht befriedigt, aber das ist richtig, ein eigentlicher Krieg ist nicht, also wenigstens ein solcher Waffenstillstand, wie in früheren guten Zeiten die Friedensschlüsse der Pforte mit den christlichen Mächten waren. Dann sind nun die Kammern zusammen, und wenn die Meisten es auch für ein gutes Zeichen halten, daß dieselben mit Gleichgültigkeit aufgenommen werden, so bietet sich die Frage dar, was soll dann werden, wenn wir die Kammern nicht mehr haben werden? Sie schrieben mir, mein Bruder habe Sie in Magdeburg vor Absolutismus gewarnt, und daran will ich mit meinem Kammer-Raisonnement anknüpfen, da die Zeitungen fortwährend uns Brüder für eine Person halten. Um aber nicht zu langweilig zu werden, behandle ich die Sache geschichtlich und beginne mit einer Stelle aus einem Briefe meines Bruders an mich von vorgestern: „Gestern Abend erzählte E(berhard) Stolberg, wie Manteuffel II., der schon Montag und Dienstag im Röderschen Saal vor den versammelten drei Fractionen der Conservativen sehr fest, dreist und erobernd auftrat, und das

---

[1]) Bismarcks Antwort vom 25. November 1853, Bismarcks Briefe usw. Nr. 38.

ganze gros der conservativen Parthei, ihn selbst (E. St.) mit und auch wohl auch einige der Meinigen mit — in die Tasche gesteckt hat, d. h. sich hat von ihnen zu ihrem alleinigen Vorsteher wählen lassen. Er schleppt einen langen Schweif von Landräthen pp. und von Absolutisten durch dick und dünn mit sich. S. und H.[1] und manche Zähne knirschend wissen sich nicht loszumachen. So benutzt dieser kleine lüderliche Despot den Constitutionalismus u. s. w."

Ich sehe nun zwar in dieser Wendung der Dinge in den Kammern kein Unglück, denn wenn etwas in der Monarchie Friedrich Wilhelm I. eine gegründete Existenz hat, so ist es der Absolutismus, und wenn ich mich in die Stellung meines Bruders setze, so würde es mir gar nicht unangenehm sein, wenn meine Anhänger nach dem Absolutismus hin abgeklärt und durchgesiebt würden, ja, er und sein ächter Anhang wird erst dann Geltung erhalten, wenn dieser Gegensatz sich allverständlich ausgebildet und dargethan haben wird. Aber bedenklich ist die wiederkehrende Herrschaft des Absolutismus doch, denn seine wesentlichen Elemente sind Bureaucratie und Unterdrückung der Kirche. Die Bureaucratie schwächt uns aber (Beweis 1848) und giebt uns unsern Feinden Preis, und die Unterdrückung der Kirche macht uns zu Papisten. Was hat denn der arme Regent von Baden jetzt dem Erzbischof von Fr(eiburg) entgegen zu setzen? was Oestreich-Ungarn? Sie sehen also, daß wir so befriedigt nicht sind.

Was Sie über unsere halbe, matte und am Ende auch heuchlerische Politik sagen, ist mir aus der Seele gesprochen, aber hier wird nichts zu Ende gebracht. Noch letzt mußte ich hören, Hol(l)wegs Trennung von der Rechten sei durch den „Verrath an Deutschland" gerechtfertigt worden. Mit den kleinen Staaten müßten wir weit offner umgehen und die Repressalien brauchen, die erlaubt sind. Die Preßzänkereien sind kindisch und doch höchst schädlich. Ihr Vertrauen zu Baiern theile ich nicht. Der jetzige König Max sagte zu Radowitz 1840, wo von einem Kriege gegen Frankreich die Rede war, er wünsche nicht, daß man Frankreich zu sehr schwäche, denn das sei Baierns natürlicher Alliirter. Das ist keine vereinzelte Meinung, sondern Hauspolitik. Was Sie über Perponcher sagen, theile ich vollkommen. Er hat über den Hassenpflugschen Vorfall einen so

[1] Stahl und Bethmann-Hollweg (?), vgl. Gerlach, Denkwürdigkeiten II, 89.

albernen Bericht gemacht, ungefähr wie die Kölnische Zeitung, daß er hätte gehörig darüber genast werden müssen. Das versteht aber der Chef nicht, dem ist nach den Umständen Alles einerley. Die Frau Gräfin Perponcher war, als sie noch bei uns war, die beste aller Hofdamen, eine sehr brave, reine und demüthige Person, die ich zärtlich liebe.

Was Sie über die Kammern schreiben, ist ganz richtig. Die alte erste kommt wohl noch einmal zusammen, aber ob die neue wird zu Stande gebracht werden, ist eine andere Frage, das Aufbauen versteht man nicht mehr. Wenn man jetzt auf die Reihe von Siegen unserer Kammer zurücksieht, so sind sie wirklich erstaunlich. Kein absolutistisches Ministerium darf sich rühmen, mit solcher Energie restaurirt zu haben wie diese Kammern zum Theil gegen das Ministerium, Communal Ordnung, Verantwortlichkeits Gesetz, Provinzial-Stände, Kreisstände, Communal Verfassung, Zurückweisen der Prätensionen der Katholiken u. s. w. Es gehört die ganze Dummheit unserer Zeit dazu, daß das nicht mehr anerkannt wird. Sie d. h. unsre Kammern sind eine Fortsetzung der chambre introuvable von 1815[1]) und daher secretiren die Revolutionnairs ihre Verdienste.

Ueber den Dr. Böhmer[2]) möchte ich doch für Se. Majestät eine nähere Auskunft mir erbitten und ob es nicht vielleicht zweckmäßig wäre, ihm zum Lohn seiner Unparteilichkeit die Pension zu entziehen.

Was Deetz anbetrifft, so wünschte ich sehr, daß Sie von ihm befreit würden, das hat aber große Schwierigkeiten, 1) weiß man nicht, wo man mit ihm hin soll, 2) ist es, glaube ich, die Frage, ob man das Recht oder die Macht hat, seine Stelle anderweitig zu besetzen, und ob mit ihm nicht der ganze Preußische Commandant zu Grunde geht. Daß er in solchen Dingen, wie Sie anführen, ohne Sie handelt, ist ein Scandal[3]). Wie jetzt die Dinge stehn, würde ich mich bei jeder vorkommenden Gelegenheit über ihn beschweren, und das tüchtig.

---

[1]) Chambre introuvable, d. h. eine Kammer, wie sie nicht leicht wieder zu finden ist, nannte Ludwig XVIII. die Kammer von 1815, die an ultraroyalistischer und antikonstitutioneller Gesinnung selbst den König und seine Regierung übertraf.

[2]) Historiker, der vom Könige von Preußen mit Geld unterstützt wurde, aber in Frankfurt gegen Preußen agitierte.

[3]) Vgl. Bismarcks Briefe usw. Nr. 38.

Bei der Orientalischen Frage ist mir eigen zu Muthe. Niemand will den allgemeinen Krieg, und doch könnte es dazu kommen. Der liebe Gott hatte es so leicht, den Frieden herbeizuführen, und immer kommt wieder etwas Hemmendes dazwischen — der nicht brillante Anfang für Rußland und nun die Streitigkeiten mit Servien. Mit Ihrer Erklärung [1] nach der von Prokesch bin ich ganz zufrieden; die, welche sie tadeln, mißverstehen sie. — Es ist leicht, eine Albernheit darin [zu finden:] zu erklären, daß man neutral bleiben will. So lange nichts Neues vorliegt, versteht sich das, daß man es ist, von selbst, und wenn was Neues kommt, muß man sich schon die Mühe machen, sich neu zu entschließen. Eine solche Erklärung aber ist als wollte eine Macht erklären, sie würde keinen Krieg führen, es möchte geschehen, was da wollte.

Seitdem unsre Besuche fort sind, war erst der König unwohl, dann die Königin, die es noch ist, weswegen der Hoff auch noch nicht nach Charlottenburg gezogen. Was sagen Sie denn zu Hans Kleists kühnem Krieg mit den Freimaurern, den er ungeachtet ihrer Begrüßung durch unsre doppelte Zukunft [2] führt. Ich finde, er hat ganz Recht.

Ich wünsche, daß Ihr Hexenschuß geheilt sein möge, Massow [3] laboriert auch daran. Empfehlen Sie mich Ihrer Frau Gemahlin! Prokesch hätte ich sehen mögen, als er, wie Schillers Tell den Isenburg [4], Hassenpflug von sich wieß: „Fliehen Sie, fliehen Sie nach Offenbach!" und dabei durch sein Mienenspiel wirkte. Schreiben Sie bald wieder und verzeihen Sie diesen confusen und flüchtigen Brief.

Ihr

Potsdam, 3t. Dez. 53. L. v. G. [5].

---

[1] Vgl. Protokolle der deutschen Bundesversammlung 1853, § 271, S. 854. Jasmund, Aktenstücke zur orientalischen Frage I, S. 199, Nr. CXLIV.

[2] D. h. durch den Prinzen von Preußen und seinen Sohn; letzterer war am 5. November 1853 in die Loge eingetreten. — Über Kleists Krieg gegen die Freimaurer s. v. Petersdorff, Kleist-Retzow S. 287 f.

[3] Louis v. Massow, Minister des Königl. Hauses.

[4] Offenbar Anspielung auf Schillers Tell V, 2 — Abweisung des Johann Parricida; was der Name Isenburg in dieser Verbindung bedeuten soll, ist mir unverständlich.

[5] Bismarcks Antwort vom 18. (?) Dezember 1853 s. Bismarcks Briefe usw. Nr. 39.

38.

Mein verehrter Freund!

Anliegend übersende ich Ihnen ein an meinen Bruder gerichtetes Schreiben des Herrn Hübbe in Hamburg, woraus Sie die vergangenen und zukünftigen Manöver der Neuntödter ersehen und zugleich wahrnehmen können, was für eine Ansicht diese Menschen von der durchlauchtigsten Bundes-Versammlung haben. Nehmen Sie sich ja dieser Sache an, denn sie ist von großer Wichtigkeit sowohl für das deutsche Verfassungs- als für das Städtewesen. Sie haben in der letzten Zeit manchmal gegen mich eine Hinneigung zu Baiern ausgesprochen, und Ihr Herr Chef, unser Premier, ebenfalls. Eigensinniges Festhalten an Menschen und Urtheilen gehört aber nicht zu den karakteristischen Eigenschaften dieses Staatsmannes, und traue ich Ihnen noch eher etwas derartiges zu, weswegen es sich der Mühe lohnt, Sie, wenn es gelingen sollte, irre zu machen.

Sie werden in den Zeitungen von der Reise des Sächs. Min. v. Beust nach München gelesen haben, und ohne Zweifel wissen, daß Beust einer der ärgsten Stänker in Deutschland ist. Obschon die Zeitungen von München und Dresden das Gegentheil melden, so wissen wir doch mit ziemlicher Gewißheit, daß dort Unterhandlungen mit Pfor(d)ten, Esterhazy[1]) und Beust stattgefunden haben. Gleichzeitig ist hier bekannt, daß der Kronprinz von Würtemberg in Petersburg gerathen hat, sich Frankreich zu nähern und dieses Land von der Englischen Alliance abzubringen. Ebenso spricht hier Graf Thun, Ihr alter Freund, während wir andern doch immer noch eher daran denken, England von der Bonaparteschen Allianz loszumachen. Nehmen Sie hinzu, daß keine Macht so interessirt bei der Orientalischen Frage ist als Oestreich, daß wir uns der Oestreichischen Neutralitäts-Erklärung am Bunde nicht angeschlossen haben, daß wir mit dieser Macht Hekeleien mancherlei Art haben und gehabt haben, so liegt der Gedanke nicht fern, daß man in München Verabredungen für den Fall getroffen hat, daß die Oestreichische und Preußische Politik aus einander gehen, und daß diese Verabredungen

[1]) Georg Graf v. Esterhazy, österr. Gesandter in St. Petersburg, später in Berlin.

einige Aehnlichkeit mit denen [sic] zu Bregenz 1850[1]) getroffenen haben könnten. Ich überlasse es Ihrem Scharfsinn, diese Geschichten weiter aufzuklären, was Sie in Frankfurt, dem Mittelpunkte des Deutschen Geklatsches, eher als ein Anderer vermögen. Ich kann es mir immer noch nicht denken, daß das Englisch-Französische Bündniß sehr fest ist. Aberdeen[2]) soll gesagt haben, er fühle wohl, daß das Englische Ministerium in Europa verächtlich sein müsse, er könne es aber nicht verlassen, weil dann ein noch schlechteres folgen würde. Noch bemerke ich, daß unser Alliance-Vertrag mit Oestreich im Mai abläuft und schwerlich erneuert werden wird. — Glauben Sie mir, der alte Rheinbund besteht noch, wenigstens der alte Kern desselben.

Hier ist alles ruhig. M(anteuffel) ist mit Sr. Majestät im besten Vernehmen. Von der Kammer hört man wenig reden. Die Vorlagen sind wichtig genug: Jagdgesetz, Land Polizei, Communal Ordnung u. s. w. besonders noch Budget. Leben Sie wohl, mein verehrter Freund, empfehlen Sie mich Ihrer Frau Gemahlin und antworten Sie mir auf meine Expectoration.

Wie immer

Ihr treu ergebner Freund

Charl. 14t. Dez. 1853. L. v. G.[3]).

39.

Mein verehrter Freund!

Ich kann den Herrn R(egierungs) R(ath) Zittelmann[1]) nicht abreisen lassen, ohne ihm einige Zeilen an Sie mitzugeben, obschon ich eigentlich nicht weiß, was ich Ihnen schreiben soll, indem hier nicht viel vorgefallen ist. Die Kreuzzeitung und zwar die Rundschau ist zweimal mit Beschlag belegt worden, wegen Rücksicht auf die

---

[1]) In Bregenz fand am 11. Oktober 1850 eine Zusammenkunft des Kaisers von Österreich mit den Königen von Bayern und Württemberg statt, bei der ein gemeinsames Vorgehen gegen die preußischen Unionsbestrebungen beschlossen wurde.

[2]) George Gordon (Hamilton), Graf v. Aberdeen, seit Dezember 1852 Leiter des englischen Koalitionsministeriums.

[3]) Bismarcks Antwort vom 19./20. Dez. 1853, Bismarcks Briefe usw. Nr. 40.

[1]) Er hatte Gerlach einen Brief Bismarcks vom 22. oder 23. Dezember überbracht, Bismarcks Briefe usw. Nr. 41.

Badische Regierung und wegen Furcht vor Bonaparte [1]). Das einzige, was mich dabei betrübt, ist, daß mein alter lieber Kronprinz, der seinen alten Freund Rochow [2]) vom Amte brachte, „weil er Blut geleckt", d. h. Polizei-Praktiken anfing, jetzt die Leute, die sich für ihn geopfert, Hinckeldeyn und seinen Schergen Preis giebt.

Radowitz ist nun todt [3]), und der Rückblick auf sein ganzes Leben ändert zwar nicht mein Urtheil, aber meine Gefühle über ihn. Manteuffel ist sehr in Gnaden, und wie es scheint ganz wohl in seiner Haut (Portefeuille), ich kann aber nicht anders sagen, als daß er bis jetzt seine Sache ganz gut gemacht hat. Nur fürchte ich, daß ihm eine Aufgabe bevorsteht, die er nicht fähig ist, zu lösen. Ich würde es für einen entschiedenen Fehler halten, wenn man das auf eine Verlängerung der im Mai ablaufenden Allianz antragende Oestreich abwiese. Man müßte sich Bedingungen stellen und Rußland mit hinzu ziehn u. s. w. Nein in solchen Fällen sagen, ist jedesmahl ein Fehler.

Die Orientalische Frage ist eine sehr sonderbare. Im tiefsten Grunde liegt eine Reaction der orientalischen gegen die occidentalische Kirche und daher auch die Turcomanie der Ultramontanen. Denn daß das Uebel sehr tief liegt, zeigt sich daran, daß jedesmal, wenn man glaubt, daß Alles abgemacht ist oder nahe daran [ist], abgemacht zu werden, die Wunde an einer andern Stelle wieder aufbricht. Jetzt ist wieder ein solcher Moment, wo die Türken durch die Russischen See- und Land-Siege [4]) mürbe gemacht, die Hand zum Frieden bieten. Die Englische Politik ist unter aller Kritik. Wollen sie [5]) der Russischen Macht entgegentreten, so giebt es dazu kein anderes Mittel, als in der Türkei eine christliche Herrschaft zu gründen, damit dieses große und schöne Land endlich aufhört, eine

---

[1]) Vgl. Manteuffels Denkwürdigkeiten II, 435 f. Napoleon war in der Kreuzzeitung, wenn auch nur in versteckter Form, der Vorwurf des Meineids gemacht worden. — Hinckeldeys Beschlagnahmen fanden jedoch nicht die Billigung des Königs, und das schon eingeleitete Verfahren gegen Ludwig v. Gerlach, den Bruder des Generals, mußte auf Allerhöchsten Befehl eingestellt und die Zeitung freigegeben werden. — Vgl. auch Gerlach, Denkwürdigkeiten II, 98 f.

[2]) Gustav Adolf Rochus v. Rochow — der Urheber des Wortes vom „beschränkten Untertanenverstand" —, von 1834 bis 1842 Minister des Innern und der Polizei, gest. 11. September 1847.

[3]) Gest. 25. Dezember 1853.

[4]) Besonders den Seesieg von Sinope, 30. November 1853.

[5]) Die Engländer.

res nullius [1]) zu sein. Solche Gedanken hält man aber für paradox, und sie sind doch sehr einfach, so lange man noch daran glaubt, daß unserem Herrn und Heiland die Welt gehört.

Thun ist verreißt, hat mir aber vor seiner Abreise ein Schreiben an Gr(af) Buol mitgetheilt über die Festungsbauten Ulm und Rastatt. Ich glaube, daß auf dem angegebenen Wege man sich einigen kann, was doch sehr gut wäre, bevor uns Bonaparte auf den Hals kömmt.

Verzeihen Sie diese flüchtigen Expectorationen, denen ich noch hinzusetzen will, daß die Majestäten wohl sind, daß ich bitte, mich Ihrer Frau Gemahlin zu Füßen zu legen, und daß meine Frau und Töchter Sie und Ihre Frau Gemahlin grüßen lassen.

Mit alter Liebe

Berlin, 7t. Jan. 1854. Ihr treu ergebner

L. v. G.

40.

Mein verehrter Freund!

Heut schreibe ich Ihnen, weil ich es nicht unterlassen kann, den Eindruck zu schildern, den ich vor einigen Tagen durch einen Brief von Ihnen [2]) an Manteuffel empfangen habe.

Die beiden Nummern der Kreuzzeitung mit der Rundschau waren confiscirt, Deputationen der Rechten liefen zum König, zu den Ministern, Alles war über diesen traurigen Polizei-Sieg in Bewegung, als mir Manteuffel schweigend Ihren Brief hinreichte, in dem Sie nach der anderen Seite hin Partei nehmen. Sie werden mir zutrauen, daß ich hier nicht in einseitigem Interesse die Sache meines Bruders führen will; er ist Mannes genug, seine Haut selbst zu Markte zu tragen, selbige ist auch dick genug, um diesen Puff auszuhalten, wie sie denn schon schwerere ausgehalten hat. Was soll aber aus uns werden, wenn Wag(e)ner, der sich nach dem Buchstaben für den König hat todtschlagen lassen, genöthigt wird (durch Se. Majestät), einem Juden [3]) Abbitte zu thun, um nicht eingesperrt

[1]) Herrenlose Sache.

[2]) Vom 7. Januar 1854, Preußen im Bundestag IV, Nr. 73, S. 160 f.

[3]) Dem Präsidenten der Seehandlung, Bloch, den er, ebenso wie den Minister Manteuffel, in der Kreuzzeitung angegriffen hatte; vgl. Gerlach, Denkwürdigkeiten II, 96.

zu werden, und wenn mein Bruder, der ebenfalls mit Lebensgefahr in dem Frühjahr 1848 dem König diente, dem Staats Anwalt Nörner übergeben wird, und das Alles durch den Polizeipräsidenten, der wahrhaftig keine Kreuzzeitung in's Leben ruft, um die die Treuen sich denn doch gesammelt haben und dessen Zukunft mir nicht klar ist.

Bei der Pairsfrage, wo Sie auch etwas zu früh Ihre alten Freunde fallen lassen, wurde die Rechte schon bedeutend geschwächt, das ist nun so fortgegangen, und nächstens wird sie wieder in der Minorität sein, was auch natürlich, wenn man Herrn v. Hol(l)weg sagt, er habe sich von der Rechten bei Veranlassung des Verraths an Deutschland losgesagt.

Diese Dinge sind wichtiger, als es uns scheint, und es ist mehr als unwahrscheinlich, daß sie nicht wieder practisch werden sollten. Was soll daraus werden, wenn wir nicht zusammenhalten? Ich bin zwar in dem Alter, daß ich mein Buch zumachen möchte, aber so lange ich noch kann, möchte ich doch davor warnen, solche Dinge leicht zu nehmen. Die Beschuldigung des Katholicismus [1]) trifft, m. E., die Rundschau nicht; wenn das aber auch der Fall wäre, so scheint mir Manteuffel nicht der Mann, darüber zu richten, Letzteres würde ich, wenn mir nicht die Unbefangenheit fehlte, noch weiter beweisen, für heute aber bitte ich, in meiner Expectoration einen Beweis der Liebe, die ich zu Ihnen habe, zu sehn und selbige so aufzunehmen, wie sie gemeint ist.

Mit der aufrichtigsten Treue

Ihr

Charlottenburg, 16t. Jan. 1854. L. v. Gerlach [2]).

41.

Charlottenburg, 25t. Januar 1854.

Mein verehrter Freund!

Ihr Brief vom 20t. d. M. hat mir viel Freude gemacht, da er mir gezeigt hat, daß Sie doch einigen Werth auf unser Zusammenhalten mit Ihnen legen. Das, was Sie zur Vertheidigung Ihrer

[1]) Im Briefe Bismarcks an Manteuffel.

[2]) Bismarcks Antwort vom 20. Januar 1854, Bismarcks Briefe usw. Nr. 42.

Verurtheilung meines Bruders sagen, enthält viel Wahres, was ich vollständig anerkenne, aber darum war es doch nicht nöthig, diese Sache vor Manteuffel zu sondiren, der wegen Communal-Ordnung und Ablösungsgesetz, wegen Pietismus und Christenthum und wegen noch vieler andrer Dinge zu den entschiedenen Feinden meines Bruders gehört. Mich hat die Sache nicht sehr afficirt, da ich auf solche Dinge gefaßt bin, denn wenn Wag(e)ner den Juden, und mein Bruder den Sbirren preisgegeben wird, dann kann es mit unserer politischen Wirksamkeit nicht lange mehr dauern. Mein Bruder ist entschlossen, wenn es zur Klage gegen ihn kommt, sofort den Abschied[1] zu nehmen, indem er sich nicht in Compagnie mit Kirchmann[2] und Gierke[3] hinter seine richterliche Inamovilität verschanzen will[4]. Er sieht in der leicht durch den Justizminister[5] zu verhindernden und doch nicht verhinderten Klage eine Beleidigung, für die er Satisfaction verlangt und, wenn er sie nicht erhält, geht. Meine Tage sind dann auch gezählt, und ich habe meinen Rohrbecker Bauplan in soweit geändert, daß ich das Wohnhaus sofort in Angriff nehmen lasse, statt Scheunen und Ställe, so daß jenes zu unserm politischen Begräbniß in Bereitschaft gesetzt wird.

Was die Pairie anbetrifft, so war ich ganz mit Ihnen einig, daß man nachgeben müßte, habe auch allen dazu gerathen, aber keineswegs habe ich mich entschließen können, das Verfahren der Rechten zu tadeln, sondern vielmehr wegen des Gegentheils, was ich gethan, viel von Sr. Majestät leiden müssen.

Doch genug der Vorwürfe, um so mehr, da ich Ihnen noch eine Antwort meines Bruders, die auch etwas davon enthält, schicke.

Unsere äußere Politik ist meiner Ansicht nach ganz auf dem richtigen Wege; pourvu que cela dure, sage ich mit jenem Gascogner[6]. Bei der Beurtheilung derselben entwickelt sich merkwürdige Ignoranz und Unwissenheit, z. B. über die Neutralitäts-Erklärung, der ich

---

[1] Aus seinem Amt als Oberlandesgerichtspräsident in Magdeburg.

[2] Julius v. Kirchmann, Mitglied der preußischen Nationalversammlung, Vizepräsident des Appellationsgerichts zu Ratibor.

[3] Gierke war 1848 einer von den liberalen Ministern im Ministerium Auerswald-Hansemann-Kühlwetter.

[4] Vgl. Gerlach, Denkwürdigkeiten II, 102.

[5] Simons.

[6] Vorausgesetzt, daß es Dauer hat; vgl. Bismarcks Politische Reden X, 202.

fortwährend entgegen bin; liberté d'action [1]) müssen wir uns vorbehalten, und die würden wir durch eine gemeinsame Erklärung verlieren.

Ich sage Ihnen (Sie sehen, daß ich noch nicht mistrauisch gegen Sie bin) aber im engsten Vertrauen, ich traue seit der letzten Geschichte unserm Premier nicht mehr. Er ist jetzt im besten Einvernehmen mit dem Könige, aber ich fürchte, daß dieß nicht de coeur et d'âme ist. Ihm ist die Wahrheit und die Consequenz nicht mehr werth als Hufnägel, und ich fürchte, daß er im Grunde seiner Seele noch bedeutende Vorräthe von Quehlschem und Frantzschem Bonapartismus hat. Also crapaud méditant un crime [2]).

Die Geschichte meines Bruders hat auch ihre komische Seite, die ich Ihnen nicht vorenthalten will. An demselben Tage empfingen Se. Majestät zwei Personen, die sehr geschätzt werden und lange im Cabinet blieben. Der eine [3]) vergleicht die Rundschau mit dem Propheten Jeremias, der andere [4]) will persönlich diesen Jeremias, wie es freilich dem wirklichen auch geschah, ins Loch stecken. Das nenne ich Vielseitigkeit, die recht gut wäre, wenn sie nicht den König dadurch um alles Vertrauen brächte, worüber ich manchmal blutige Thränen weinen könnte [5]).

Leben Sie wohl, mein theurer Freund, Sie müssen es schon arg machen, wenn ich aufhören soll (noch haben Sie es lange nicht so weit gebracht), mit wahrer und aufrichtiger Liebe und Verehrung zu sein

Ihr

treu ergebner

L. v. Gerlach [6]).

---

[1]) Freiheit des Handelns.

[2]) Eine Kröte, die Böses sinnt.

[3]) Karl Graf v. d. Gröben, Generaladjutant.

[4]) Hinckeldey.

[5]) Vgl. Gerlach, Denkwürdigkeiten II, 102. — Wie Bismarck über eine Verurteilung Ludwigs v. Gerlach dachte, geht aus seinen Äußerungen in den Schreiben an Manteuffel vom 25. Januar und 2. Februar 1854 hervor, s. Preußen im Bundestag IV, Nr. 75 u. 76, S. 167, 171.

[6]) Bismarcks Antwort vom 3. Februar 1854, Bismarcks Briefe usw. Nr. 43.

42.

Mein verehrter Freund!

Wenn auch Ihr gütiges Schreiben von vorgestern[1]) nicht angekommen wäre, so hätte ich Ihnen dennoch diesen Brief expedirt, da ich zwei geschäftliche Gegenstände mit Ihnen zu besprechen habe.

1. Die „Gehorsamste Vorstellung und Bitte der Gesammtlandschaft der Herzogthümer Anhalt rc. betr. die Wahrung und Aufrechthaltung ihrer Gerechtsame“.

Sie können sich denken, daß der König diese Bitte jedenfalls unterstützen will, und auch ich glaube, daß darin, daß man die Gesammtlandschaft auf eine practische Art wieder ins Leben ruft, das einzige Mittel zu finden ist, in dem für uns so wichtigen Fürstenthum Anhalt ein ordentliches Regiment wiederherzustellen. Die kleinen deutschen Länder können ohne Ständischen Einfluß nicht mehr regiert werden, und bei einem misgovernment sind sie überall die Sammelplätze der Unzufriedenen und im Fall eines Ausbruchs die leichtesten Schlachtfelder für ihre Siege. Dazu kommt, daß die Fürsten mit ihrem Souveränitätsdünkel von vorn herein widerstandslos sind, da sie sich fast lieber von rebellischen Unterthanen maltraitiren lassen, als daß sie den Schutz eines mächtigen Nachbarn anrufen, vid. Hannover u. s. w. Nach pag. 33 und 34 der gedruckten Vorstellung schien es, als sei Bernburg derselben entgegen. Ich schrieb deshalb an meinen alten Freund, den dortigen trefflichen Minister von Schätzel(l). Derselbe antwortete mir sehr befriedigend; er habe selbst die Wiederbelebungsversuche der Gesammtverfassung veranlaßt und sei noch dafür; besonders da man in Dessau neue Constitutionsexperimente vorhabe. Bernburg befände sich aber durch die Persönlichkeit seines Herzogs in einer eignen Lage, indem es vermeiden müsse, persönliche Acte seines Landesherrn zu veranlassen. Die jetzige Bernburger Verfassung sei durch alle Instanzen legalisirt, die Stände seien gegenwärtig ganz zahm und zu jeder Verbesserung bereit, die Verfassung verbürge der Frau Herzogin im Behinderungsfall des Herzogs eine Regentschaft, die Dessauischen Verhältnisse seien

---

[1]) Bismarcks Brief vom 3. Februar 1854, Nr. 43; Gerlachs Brief, der undatiert ist, ist also unter dem 5. Februar 1854 einzureihen.

höchst traurig, aus allen diesen Gründen könne er nicht activ für Wiedereinführung der Gesammtverfassung auftreten und würde dieß auch nicht thun, wenn es unser König nicht ausdrücklich verlangte. Er glaube also, daß seine (Schätzel(l)s = Bernb. Gouvernement) richtige Stellung der „Gehorsamsten Vorstellung" gegenüber passiv sein müsse.

Der König befahl mir, bevor ich Schätzel(l) mit weitern Anweisungen versähe, erst durch Sie zu erfahren, welchen Erfolg die „Gehorsamste Vorstellung" bei dem Bunde zu erwarten hätte. Darüber geben Sie mir wohl gefälligst Nachricht.

2. Sie werden wohl im Allgemeinen den Stand der Orientalischen Frage kennen, da man sie aus den Zeitungen ebenso gut als aus unsern Depeschen kennen lernen kann. Der hiesige Grundsatz (den ich zunächst als richtig acceptire, ohne ihn unbedingt, besonders wie er ausgeführt wird, zu billigen) ist, daß man sich nach keiner Seite hin binden will. Man wird also, und hat es auch schon gethan, eine Stipulation mit Rußland ebenso abweisen, als eine mit Frankreich oder England. — Sollen wir dann nicht ganz isolirt bleiben, so ist ein enger Anschluß an Oestreich nöthig! ja man muß auch mit andern Staaten, Schweden, Dänemark, Holland, abgesehn vom Bunde, noch über die Eventualität, daß die Neutralität von der einen oder der andern Seite gestört werden könnte, unterhandeln. Aus diesen Gründen möchte ich Ihnen rathen, die ewigen Zänkereien mit Oestreich zu vermeiden oder vielmehr zu überbieten. Ich will in keiner Weise behaupten, daß Oestreich unschuldig daran ist, im Gegentheil ist seine Politik schlecht, und seine Diplomaten sind noch schlechter selbst als seine Politik. Sie schildern sie so nach dem Leben, daß einem Angst und bange dabei werden könnte. Es ist auch gar nicht unwahrscheinlich, daß Herr Hübner in Paris (das Frühere ist bekannt, aber auch in neuester Zeit) mit Bonaparte Durchstechereien getrieben hat. (Budberg sagt, Oestreich verhält sich ungefähr so zu Frankreich wie Preußen zu England.) Ich glaube ebenfalls an Oestreichischen Bonapartismus und Ultramontanismus. Mehr können Sie billiger Weise nicht von mir verlangen, aber dessen ungeachtet erfordert es unsre Politik, uns mit Oestreich zu stellen. Die jetzige Politik Oestreichs ist lange nicht so schlecht als die von 1793—1805, wo Thugut[1]) die nichtsnutzigsten Intriguen machte und Preußen

[1]) Franz Maria Freiherr v. Thugut, Generaldirektor im österr. Ministerium des Auswärtigen.

und das Deutsche Reich immer abwechselnd verrieth. Dessen ungeachtet hat die Geschichte ein strenges und gerechtes Urtheil über die Haugwitzische Politik [1]) aus jener Zeit gefällt. Dieß sollten Sie ins Auge fassen und Prokesch überfahren und zwingen, Ihrem Siegeszuge zu folgen. Es ist ein richtiger Gedanke von Ihnen, daß man den im Mai ablaufenden Vertrag nicht aufheben, sondern darüber verhandeln soll.

Nun komme ich zu den Privatverhältnissen, die Sie in Ihrem Briefe berühren. Halten Sie es denn für möglich, zu dienen, wenn ein Polizei-Regiment seinen schmutzigen Scepter über unsre Freunde schwingt, wenn man bis zur Injurie desavouirt wird, wenn man sieht, wie Manteuffel als desperater Zweifler heute diesen Mann wegwirft und morgen wieder nimmt, dieses Princip aufstellt und morgen aufgiebt, wenn einem Meinungen, Urtheile befohlen werden u. s. w.? Läßt man sich solche Dinge, besonders im 64. Jahre, gefallen, so geht man selbst mit zu Grunde, nicht blos äußerlich, sondern, was schlimmer ist, innerlich; dieß im Allgemeinen. Was Sie von den Nachrichten schreiben, die Sie durch Ihre Freunde erhalten, so sind diese doch einigermaßen übertrieben. Mein Mandat in der ersten Kammer (was ich vielleicht nicht hätte annehmen sollen [2]), ich that es auf Bitten einiger Freunde, und weil ich den Constitutionalismus einmahl von Angesicht zu Angesicht sehen wollte) hat nicht den entferntesten Einfluß auf mein Verhältniß zum König. Ich gehe nicht in die Fractionen, nicht in die Commissionen, nicht in die Abtheilungen und versäume auch noch manchmal die Sessionen, was man in der 1ten Kammer mit gutem Gewissen kann. Es ist merkwürdig, wieviel muthiger, einsichtiger und würdiger die Kammern sind als Staatsrath und vereinigter Landtag, was ich jetzt wieder bei Anbahnung der Ehegesetzgebung durch das vorliegende Paternitätsgesetz sehe, ein Gesetz, was von der höchsten Wichtigkeit ist. Niemals hätte ein Ministerium vor 1848, weder Thile, noch Bodelschwing(h), noch Alvensleben, noch Canitz, die Reaction so durch-

---

[1]) Christian Heinrich Karl Graf v. Haugwitz, der, mit einem Ultimatum an Napoleon I. gesandt, nach der Schlacht bei Austerlitz (2. Dezember 1805) durch den Schönbrunner Vertrag Preußen zum Verbündeten Frankreichs machte.

[2]) General L. v. Gerlach war in Stendal zum Mitglied der Ersten Kammer gewählt worden, vgl. Denkwürdigkeiten II, 101.

geführt, wie dieß in den letzten Jahren geschehn ist. Damit will ich den Constitutionalismus nicht vertheidigen, den ich entschieden verwerfe, ich ziehe ihn aber doch dem Absolutismus, welcher stets vereinzelt, betrogen und dumm der Realität gegenüber dasteht, vor, und ich glaube, daß man die Kammern gebrauchen, und besonders sich des Codificirens enthalten sollte. Nicht codificirten, aus dem unmittelbarsten Bedürfniß hervorgehenden Gesetzen wagen nur wenige Leute zu opponiren. Die Verhandlungen darüber werden concret — dem concreten Misbrauch und Uebelstande kann selten die Anerkennung versagt werden — geschäftlich, practisch und daher für die meisten Menschen langweilig. Langweilige Kammern sind aber weiches Wachs in den Händen einer consequenten Regierung.

Des Prinzen von Preußen Richtung, er ist bis zur Gedankenlosigkeit schwach, ist darum gefährlich, weil der König diesen Herrn stets mit der äußersten, ja mit viel zu viel Rücksicht behandelt. Es ist nicht zu verkennen, daß durch ihn die Bethmannianer eine Zukunft haben. Pourtalès [1]) ist in England gewesen und arbeitet im Ministerio. Goltz hat die einseitigen Anstellungsgelüste stolz aufgegeben, da er wahrscheinlich darauf rechnet, mit seiner Partei das Ministerium zu erobern. Manteuffel denkt: ist denn Pourtalès schlechter als Lecoq, sind denn Beide schlechter als Quehl, als Arnim, als Bismar(c)k u. s. w.? Einer ist wie der Andere, und hinter dem Allen steckt bei ihm (Mant.) ein bonapartistisch-absolutistisches Ideal. — Leute der Rechten sagen schon, die Talente sind auf der anderen Seite (weil man die auf dieser Seite nicht braucht).

Dessen ungeachtet sehe ich nicht so schwarz, wie Ihre Correspondenten. Ein F(ürst) Dolgorucki, Gesandter in Dänemark bei der Thronbesteigung Kaiser Alexanders, sagte, als man ihm von den großen Reformen sprach, die der Kaiser vorhabe: „Dieu l'en préserve, le désordre et la confusion, c'est l'élément dans lequel nous existons" [2]). Aehnlich ist es bei uns: eine durch guten Willen moderirte Anarchie ist seit Friedrich Wilhelm II. schon karakteristischer Zustand, und daher ist das Resultat von dem Allen, daß dennoch unsere Politik jetzt in einem leidlichen Gange ist, indem man durch eine glückliche

---

[1]) Albert Graf v. Pourtalès.

[2]) Gott behüte ihn davor; Unordnung und Verwirrung ist das Element, in dem wir leben.

Fügung Gottes fast gleichzeitig die Russischen und die Englisch-Französischen Propositionen zurückgewiesen hat. —

Ein anderes Resultat ist, daß ich mich mit Manteuffel leidlich und besser als vor einigen Wochen stehe. Aber traurig ist es doch, daß man, wie der selige Canitz[1] sagte, weder den Muth, noch die Standhaftigkeit hat, den lang ausgereckten Arm Gottes zu ergreifen, um endlich aus dem Schmutz zu kommen. Da war ich einmal wieder ganz aufrichtig gegen Sie, indem ich voraussetze, daß Sie nichts für ungut nehmen.

Ihr

L. v. G.

Ein ordentlicher Gesandter in Wien thut Noth, Arnim ist zungenfaul. Thun ist noch der beste Oestr(eich)isch(e) Diplomat[2].

43.

Mein verehrter Freund!

Ihre beiden Briefe, auch den letzten vom 21ten d. M.[3]) habe ich richtig erhalten und Sr. Majestät das daraus für ihn gehörige mitgetheilt. Der König hat mir eigen aufgetragen, Ihnen zu sagen, daß er darauf rechnete, [Sie] wenn Sie nach Schönhausen gehn, einige Tage hier zu sehn.

Sie werden hier eine große Verwirrung finden, die sich immer mehr zu einer Krisis gestaltet. Ich will Ihnen nur Andeutungen darüber machen, da ich so beschäftigt und beunruhigt bin, daß ich doch nichts Ordentliches schreiben kann.

Die Orientalische Frage ist verwickelter als je: Oestreich auf dem Punkt, sich mit den Westmächten zu verbinden, der Kaiser von Rußland in krank(haft)er Wuth[4]), England gierig auf die Russische Flotte

---

[1]) General Karl Ernst Wilhelm Freiherr v. Canitz und Dallwitz, von 1845 bis 1848 preußischer Minister der auswärtigen Angelegenheiten, gest. 25. April 1850.

[2]) Bismarcks Antwort vom 20. Februar 1854, Bismarcks Briefe usw. Nr. 44.

[3]) Bismarcks Briefe usw. Nr. 45.

[4]) Vgl. darüber den Brief des preußischen Militärbevollmächtigten in

und Frankreich schwankend. Baraguay d'Hilliers, der Französische Gesandte in Constantinopel, hat in einem unbewachten Moment mir aus dem Herzen gesprochen, und gesagt: „tout cela finira par une coalition contre l'Angleterre“ [1]), d. h. mit dem Continental-System, das bis 1813 auf Europa lastete, mit einer Allianz, an deren Spitze Bonaparte steht, und mit einem Polizeistaat unter Französisch-Russischer férule [2]). — Wir halten uns noch auf richtigem Wege, aber ich traue unserm Premier nicht, besonders da er sich Pourtalès, den Minister der Prinzeß von Preußen, als Unterstaatssecretair aufdringen läßt. Mein Bruder ist, da er es für unschicklich hält, einen Obergerichts Präsidenten der Polizei preiszugeben, um seinen Abschied eingekommen [3]).

Durch das Liebäugeln mit Hol(l)weg und Schwerin [4]) Seitens der Königlichen Brüder hat die Rechte in der Kammer die Majorität verloren, sind die entschiedenen Minister demoralisirt worden u. s. w. Komm und siehe [5]). Leben Sie wohl, kommen Sie bald.

In alter Liebe und Verehrung

Berlin 25t. Februar 1854. Ihr

L. v. G.

44.

Verehrter Freund!

Sehr danke ich für Ihre beiden Briefe, von denen der letzte vom 30t. v. M. ist [6]).

Hier stehen die Dinge immer noch sehr verwirrt, und das Beste ist, daß der König vortrefflich ist, und daß man mit bestem Gewissen

---

Petersburg (Graf Hugo zu Münster an Friedrich Wilhelm IV. bei Gerlach, Denkwürdigkeiten II, 112.

[1]) Das alles wird mit einem Bunde (zwischen Frankreich und Rußland) gegen England enden.

[2]) Zuchtrute.

[3]) Vgl. Gerlach, Denkwürdigkeiten II, 113.

[4]) Maximilian Graf v. Schwerin, 1848 Mitglied des Ministeriums Graf Arnim, von 1849 bis 1855 Präsident der Zweiten preußischen Kammer.

[5]) Offenbarung Johannis 6, 1.

[6]) Bismarcks Briefe usw. Nr. 46, 47.

mit ihm gehen kann. Heß[1]) verhandelt hier für Oestreich, und Manteuffel, Gröben und ich haben den Befehl, mit ihm zu verkehren[2]). Ich glaube nicht, daß Oestreich bestimmte Engagements mit den Westmächten hat, denn sie leugnen es auf das Bestimmteste, und müßte sich so etwas bei der Nichtunterzeichnung der Convention gezeigt haben. Auffallend ist nur, daß man in Paris und London thut, als sei man seiner Sache[3]) gewiß. Wenn Sie hierüber was erfahren, so schreiben Sie mir ja. Bei unserer Verhandlung mit Oestreich sind wir in einer eigenen Lage. Wir dürfen uns von ihnen nicht fortreißen und wider unsern Willen zum Kriege mit Rußland treiben lassen, aber ebenso gefährlich ist es, wenn Heß unverrichteter Sache hier fortgeht; dann fällt Deutschland auseinander und Oestreich zu den Westmächten.

Manteuffel scheint mir auf dem richtigen Wege, er ist aber so unzuverläßig und bei aller Steifstelligkeit so impressionabel, daß man doch zu keiner festen Allianz mit ihm kommt. Balan[4]) ist in den Geschäften präcise und gewandt.

Was wollen denn die Deutschen Mittelstaaten? Ich kann es mir kaum denken, daß sie!, der erbärmlichen, öffentlichen Meinung entgegen, so antifranzösisch sind. Wenn dieß der Fall ist, wie geht es zu?

Die Verhandlungen in der Kammer Commission über den Credit von Mant(euffel) und besonders von Bonin[5]), sind unter aller Kritik gewesen, namentlich von Bonin. Es ist ein rechtes Zeichen unserer Inconsequenz, Zerfahrenheit und Schwäche, wie man sich zu den Kammern stellt. Man beginnt damit, sie zu verachten und zu vernachläßigen, man behandelt Rechte und Kreuzzeitung schlecht und macht sie künstlich unwirksam, wegen des geringen Grades von Unabhängigkeit, den sie haben, und in dem hohe und höchste Personen die Quitzows und die Guisen erblicken, und kommt es zu etwas, wie Credit Bewilligung, so kriecht man vor den Kammern, begeht

[1]) Heinrich Hermann Joseph Freiherr v. Heß, österreichischer Feldzeugmeister und Generalstabschef des Kaisers, gest. als Feldmarschall 13. April 1870.

[2]) Vgl. Gerlach, Denkwürdigkeiten II, 134.

[3]) D. h. des Anschlusses Österreichs an die Westmächte zum Krieg gegen Rußland.

[4]) Hermann Ludwig v. Balan, Geheimer Legationsrat.

[5]) Edmund v. B., preußischer Kriegsminister.

Indiscretionen, läßt sich injuriren, Vincke[1]) hat Manteuffel ganz infam behandelt u. s. w. Die Wirkung ist, daß alle unentschiedene Kammermitglieder nach links gehen, und daß sich zuletzt kein ordentlicher Mann mehr in die Kammern wählen läßt, diese aber dennoch mächtig bleiben, oder doch bei Krisen noch einmal wieder mächtig werden können. Wo könnten wir bei einem irgend consequenten Verfahren jetzt schon sein!

Von Lindheim[2]) ist ein Bericht angekommen[3]). Rochow ist lebensgefährlich krank. Rußland, worauf ich stolz bin, es voraus gesagt zu haben, sehr sanft und nachgiebig, aber durch die Plumpheit der Westmächte oder eigentlich Englands, in der Lage, keinen Ausweg finden zu können. Es gehört die mechanischste Geschichtsanschauung dazu, um zu glauben, daß Rußland glänzend aus dieser Sache herausgehen wird, was S. K. H. der Prinz von Preußen fürchtet. Sein Verhältniß zur Türkei wird schon anders und weniger mächtig. Mit dem Könige hat der Kaiser Nicolaus so plötzlich seine Sprache geändert, daß es ebenso lächerlich als unbegreiflich ist. Werthern[4]), der jetzt die Geschäfte in Petersburg führt, sagt, diese Veränderung wäre, seitdem ein Hannibal ante portas[5]) ist.

Münster ist der Meinung, daß Rochow jedenfalls von Petersburg fort muß. Was denken Sie sich bei dem dann nöthig werdenden revirement? Münster ist für Werther[6]), den Copenhagener; wer soll aber dann Unterstaatssecretär werden?

Pourtalès ist doch ein feiner Kopf. Während er Manteuffeln als grand seigneur imponirt, das habe ich von Manteuffel selbst, obschon höchst wahrscheinlich seine Ahnen Uhrmacher u. s. w. gewesen sind, weiß er seine ephemere Gunst zu benutzen, einige illiquide Forderungen an das auswärtige Ministerium zu realisiren und mit 2000 Thaler Wartegeld (er hatte, was ganz in der Ordnung war,

---

[1]) Georg v. Vincke, einer von den Führern der liberalen Partei in der Zweiten preußischen Kammer.

[2]) v. Lindheim war Generaladjutant, unter Friedrich Wilhelm III. Chef des Militärkabinetts; er war mit einem Briefe des Königs nach Petersburg geschickt worden; vgl. Gerlach, Denkwürdigkeiten II, 134 f.

[3]) Angaben über den Inhalt s. in Gerlach, Denkwürdigkeiten II, 136.

[4]) Georg Freiherr v. Werthern, preußischer Legationssekretär.

[5]) „Hannibal vor den Toren!" (Sprichwörtliche Redensart.)

[6]) Karl Freiherr v. Werther.

nichts) abzuziehen. Ich glaube wirklich, Goltz ist zu gut für diese Gesellschaft.

Der Bernburgsche Minister von Schätzel(l), mein alter Freund, ein kluger und vortrefflicher Mann, war bei mir und drückte seine Besorgniß für die Anhaltische Verfassung aus. Die Heirath des Prinzen Friedrich Karl mit der Prinzessin Marianne von Anhalt[1], fürchtet er, würde Dessau dem Könige näher bringen und dem Plane geneigt machen, Bernburg an Dessau, unter dem Vorwande der Stupidität des Herzogs[2], zu incorporiren. Geschähe das, so wäre keine Hoffnung, die alte Ständische Verfassung zu restauriren und ebenfalls nicht mit der Frage über das Prinzeß Friedrichsche Allodium zu Rande zu kommen. Man müsse aber jetzt die Verfassungssache auf alle Weise beschleunigen und suchen, sie zu Stande zu bringen, was ich als richtig und, als Meinung des Königs, Ihrer Weisheit empfehle.

E(dwin) Manteuffel hat sich in Wien vortrefflich benommen. Das ist ein ebenso zuverlässiger als brauchbarer Mann, der beste des ganzen Pandaemoniums[3].

Der König ist zwar wieder hergestellt, aber sehr angegriffen, ob durch die Wunde, ob durch die Rose, ob durch den Mangel an frischer Luft und Motion lasse ich dahin gestellt sein[4].

Sonst ist eben nichts von hier zu melden, aber leider ist die politische Luft dick, und Gewitter sind im Anzuge.

Schreiben Sie mir bald wieder, damit wir im Zusammenhange mit einander bleiben, und empfehlen Sie mich Ihrem Freunde Prokesch.

Mit alter Liebe und Verehrung

Charlottenburg 3t. April 1854. von Gerlach.

---

[1]) Tochter des Herzogs Leopold IV. Friedrich von Anhalt-Dessau.

[2]) Alexander Karl (gest. 1863); nachdem er kinderlos gestorben, fiel Bernburg an die Dessauer Linie.

[3]) Scherzhafte Bezeichnung der Gesamtfamilie v. Manteuffel.

[4]) Vgl. über die Krankheit des Königs Gerlach, Denkwürdigkeiten II, 127, 128, 129.

45.

Bellevue, den 11t. April 1854.

Mein verehrter Freund!

Sie werden mir zürnen, daß ich Ihnen erst heut auf Ihre Briefe [1]) antworte, die ich sämmtlich, auch den mit der Abschrift Ihres Berichts an Fr(a) D(iavolo), nach dem Sie speciell fragen, erhalten habe. Gern hätte ich Ihnen auch jetzt noch nichts geschrieben, da Alles noch im Werden ist, aber Ihr letztes Schreiben vom 9t. setzt mir das Messer an die Kehle, so daß ich nicht länger schweigen darf.

Die Unterhandlung mit Oestreich ist sehr schwierig. Geht Heß hier unverrichteter Sache fort, so geht Oestreich doch noch am Ende in das Westliche Lager über [2]), schließen wir mit Oestreich ab, so zieht es uns mehr oder minder nach sich. Die Aufgabe ist, sowohl die Scylla als die Charybdis zu vermeiden [3]). Das ist hier geschehn, indem wir in der vorläufigen Verabredung festgestellt, daß nach zu Stande gekommener Allianz Oestreich nur im Einverständniß mit uns sich in die Türkische Angelegenheit einmischen und ein anderweitiges Bündniß gar nicht schließen darf. Dieß soll aber nach einer telegraphischen Nachricht in Wien nicht genehmigt worden sein. Mir wäre das weiter nicht unangenehm, denn ich glaube, daß ein Vertrag, wonach die Garantie des gesammten, auch außerdeutschen Besitzes aufhört, wenn einer der Contrahenten einseitig, d. h. ohne Einigung mit dem andern, etwas unternimmt, und daß dann nur die Garantie des Deutschen Theils von Oestreich und Preußen, was sich schon nach dem Bundesrecht von selbst versteht, übrig bleibt, besser ist, indem er einen Fall, der doch eintreten kann, vorhersieht und daher verhindert, daß sofort ein Bruch alsdann eintritt. Hieraus können Sie sehen, daß wir uns nicht so schwach benommen haben, wie Sie es voraussetzen, ob man aber gehörig stramm bleiben wird, steht freilich dahin, obschon ein nicht genehmigen dessen, was man

---

[1]) Vom 2., 7. und 9. April 1854, Bismarcks Briefe usw. Nr. 48, 49, 50.

[2]) Randbemerkung Bismarcks: so wie so.

[3]) Randbemerkung Bismarcks: Amboß.

schon für abgeschlossen hielt, geeignet ist, muthvoll und nicht muthlos zu machen.

Das Mistrauen ist übrigens auf das Höchste gestiegen. Rußland traut Oestreich Alles zu und noch viel mehr Oestreich Rußland. Die Wahrheit ist, daß der Kaiser Nicolaus auf alle Weise den Frieden will, wenn er ihn irgend ohne Schmach erlangen kann, daß es ihm nicht einfällt, über den Balkan zu gehn, Silistria vielmehr das Aeußerste ist, was man zu erreichen hofft; daß die Ernennung von Paskewitsch[1], dieses Fabius Cunctator, die sicherste Bürgschaft gegen kühne Unternehmungen ist. Das Alles aber glaubt Oestreich nicht, und wenn man ihm solche Dinge vorhält, giebt Heß einem zu verstehn, man sei lächerlich leichtgläubig oder den Russen verkauft. — Budberg[2] sagt, die Drohung Oestreichs, Türkische Provinzen besetzen zu wollen, sei thörigt, da die Pforte so etwas nie zugeben würde, indem dieselbe Oestreich mehr haßt und fürchtet als Rußland. Daß die Westmächte aber eine Oestreichische Einmischung nicht leiden werden, wenn Oestreich nicht den Krieg an Rußland erklärt, ist ganz begreiflich.

Ich stimme darin also ganz mit Ihnen überein, daß wir von Oestreich nichts zu fürchten haben, und daß es unverzeihlich wäre, wenn wir uns durch Oestreich zum Kriege mit Rußland treiben ließen. Aber vergessen Sie nicht, daß wir das Unterschreiben der Convention verhindert haben, und daß so etwas nicht vergeben wird. M(anteuffels) und B(onins) Benehmen bei den Verhandlungen über den Credit[3] war unter aller Kritik[4], und ich würde jetzt in keiner Weise M(anteuffel) halten.

Wir bedürfen einen thätigen auswärtigen Minister, so auch bei der Preußen angetragenen Vermittelung in der Religionsfrage. Dieser Verhandlung fehlt zwar der Boden, denn die Pforte hat England und Frankreich so gut als nichts eingeräumt; England und Frankreich hat es abgelehnt, hierüber mit Preußen zu verhandeln, und Oestreich will sich auch nicht mehr darauf einlassen. Mein Vorschlag ist nun, aller dieser widerstrebenden Elemente ungeachtet,

---

[1] Iwan Feodorowitsch Paskewitsch, Graf Eriwanskij, russischer Generalfeldmarschall, wurde im April 1854 zum Oberbefehlshaber an der Donau ernannt.

[2] Freiherr v. Budberg, russischer Gesandter in Berlin.

[3] In der Zweiten Kammer am 8. April 1854.

[4] Vgl. Gerlach, Denkwürdigkeiten II, 135.

diese von Rußland angetragene Vermittelung auf das Entschiedenste geltend zu machen, die Punkte festzustellen, die für die Christen in der Türkei zu fordern sind, und dann den Westmächten davon mit einiger Ostentation und Publicität Kenntniß zu geben. Dazu hat man noch mehr Ursache als bisher, indem das letzte Wiener Protocoll, was ich Ihnen auf Allerhöchsten Befehl anbei abschriftlich mittheile, selbst als Zweck der Wiener Conferenz setzt, den Christen unter Türkischer Herrschaft Rechte zu verschaffen [1]). Wenn man so nach dem Reiche Gottes trachtet, fällt einem das Andere nach der Verheißung der Schrift [2]) von selbst zu; 1. benimmt man Rußland den eigentlichen Grund zum Kriege und hilft ihm über Dinge, mit denen es sich verfahren hatte, weg, wie z. B. daß Rußland über diese Dinge nur mit der Pforte allein verhandeln will; 2. gewinnt man die rechtlichen Leute in England, Frankreich und Deutschland; 3. nöthigt man Oestreich, sich über diese Frage mit Rußland zu verständigen.

Ich breche hier ab, weil der Oberst Ruff [3]) von Wien zurück ist, und ich nächstens von Manteuffel hören werde, was von Wien gekommen ist.

Charlottenburg den 12t. April 1854.

Ich kann Ihnen noch nichts Näheres von den Wiener Antworten sagen, als daß sie sehr dringend und peremptorisch sind. Ich hoffe, man wird fest bleiben und sich nicht intimidiren lassen. Bei den bestimmten Versicherungen aus Paris und London, daß Oestreich mit den Westmächten ganz einig ist, glaubt Se. Majestät, daß Oestreich sich jetzt jedenfalls zu der Allianz mit denselben entschließen wird, wenn es ihm auch nicht gelingen sollte, uns mitzuziehen. Ich bleibe aber Ihrer Meinung und kann es mir nicht denken, daß Oestreich einen Krieg mit Rußland und eine Allianz mit Frankreich riskiren sollte. Es spricht von 500 000 Mann, es hat aber 150000 in Italien, 150000 an der Donau, und wird die restirenden 200000 gegen Rußland und uns schwerlich für genügend halten. Schaffen

---

[1]) Protokoll der Wiener Konferenz vom 9. April 1854. S. Jasmund, Aktenstücke zur orientalischen Frage I, 299 ff., Nr. CCXIX.

[2]) Evang. Matth. 6, 33.

[3]) Er galt in Frankfurt als entschiedener Preußenfeind, s. Bismarcks Brief vom 17. April.

Sie mir sobald als möglich Nachrichten über Oestreich. Morgen und übermorgen geschieht nichts.

Mit alter Liebe und Verehrung

Ihr

L. v. G.[1].

46.

Berlin, den 24t. April 1854.

Meine gnädige Frau![2] oder
vielmehr Lieber Bismar(c)k!

Sie werden mir wegen meiner Trägheit im Schreiben zürnen, mich aber entschuldigen, wenn ich Ihnen sage, daß meine Frau neun Tage, vom 12t. bis 21t. d. M. lebensgefährlich an einer Lungenentzündung krank gelegen hat, so daß stündlich ihr Tod durch einen Lungenschlag zu erwarten war. Unterdessen hat Fr(a) D(iavolo) seinen Abschluß mit H(eß) zu Stande gebracht[3], und zwar auf eine Art, die ich nicht anders, als eine verlorene Bataille bezeichnen kann[4]. Alle meine militärischen Berechnungen, alle Ihre Briefe, die entschieden bewiesen, daß Oestr(eich) es nie wagen würde, ohne uns zu einem bestimmten Abschluß mit Westen zu kommen, haben nichts geholfen; man hat sich von den Furchtsamen furchtsam machen lassen, und soweit muß ich F(ra) D(iavolo) Recht geben, daß es gar nicht unmöglich ist, daß eben aus Furcht Oestreich den kühnen Sprung nach Westen hätte machen können[5].

Doch dem sei, wie ihm wolle, dieser Abschluß ist ein fait accompli[6], und man muß jetzt wie nach einer verlorenen Schlacht

---

[1]) Der Brief kreuzte sich mit Bismarcks Brief vom 13. April, Bismarcks Briefe usw. Nr. 51, und wurde beantwortet durch den Brief vom 17. April 1854, Nr. 52.

[2]) Die Anrede erklärt sich daraus, daß die Briefe Gerlachs, um der geheimen Polizei zu entgehen, gelegentlich unter der Adresse der Frau v. Bismarck zur Post gingen.

[3]) Konvention vom 20. April 1854, abgedruckt bei Jasmund, Aktenstücke I, Nr. CCXXII, sowie in „Preußen im Bundestag" IV, 186, Anm. 2.

[4]) Der König war über diese Bezeichnung sehr ungehalten, er sah in der Konvention einen Sieg Preußens; Gerlach, Denkwürdigkeiten II, 141.

[5]) Randbemerkung Bismarcks: et après?

[6]) Eine vollendete Tatsache.

die zerstreuten Kräfte sammeln, um dem Gegner sich wieder entgegen stellen zu können, und da ist denn das Nächste, daß in dem Vertrage Alles auf gegenseitiges Einverständniß gestellt ist. Aber eben deshalb wird die nächste und auch sehr üble Folge sein, daß wir, sobald wir die uns richtig scheinende Auslegung geltend machen, der Doppelzüngigkeit und Wortbrüchigkeit angeklagt werden. Dagegen müssen wir uns zunächst dickfellig machen, dann aber dergleichen zuvorkommen, indem wir unsere Auslegung des Vertrages sofort aussprechen, sowohl in Wien als in Frankfurt, noch bevor eine Collision eingetreten ist. Denn die Dinge stehn so, daß noch immer einem kräftigen, muthigen und gewandten ausw(ärtigen) Min(ister) die Hände nicht gebunden sind. Wir machen alle Schritte in Petersb(urg) selbständig, können also in der Consequenz bleiben und können stets noch die Einigung erlangen und bei derselben Reciprocität und Alles, was in dem Vertrage fehlt, geltend machen. B(udberg) und den G(raf) H(ugo) v. M(ünster?) habe ich nach Kräften zu beschwichtigen gesucht; Niebuhr ist sehr thätig und eifrig auf diesem Felde, und hat sich, wie immer, sehr geschickt und vortrefflich benommen.

Was hilft aber diese Flickerei, die zuletzt doch eine undankbare Arbeit ist. Es liegt in der Natur des Menschen, also auch unseres Herrn, daß, wenn er mit einem Diener einen Bock, oder vielmehr eine Ricke, geschossen hat, er diesen zunächst hält, und die besonnenen und treuen Freunde schlecht behandelt. In der Lage bin ich jetzt, und sie ist wahrlich nicht beneidenswerth.

Wenn ich nun als ein disgraciirter Minister des gouvernement occulte[1]) Ihnen eine Instruction ertheilen darf, so geht diese dahin, de faire bonne mine à mauvais jeu[2]), und zu thun, als wenn man in der Hauptsache einig wäre. Zu Vertrauten würde man aussprechen können, daß Alles Künftige auf gemeinschaftlicher Verabredung beruhe, daß aber in vielen Dingen eine jede Macht völlig freie Hand hätte, auch jede Macht selbständig mit Rußland unterhandle.

Was soll nun aber hier werden? Ich gebe meine Bemühungen auf, F(ra) D(iavolo) noch länger zu vertheidigen, denn er ist, weil unzuverlässig an sich (nicht unzuverlässig aus Schwatzhaftigkeit, aus Eitelkeit, Geiz pp., sondern an sich), so unzuverlässig als irgend mög-

---

[1]) Der geheimen (Neben-) Regierung.

[2]) Gute Miene zum bösen Spiele machen

lich. — Denken Sie doch darüber nach, und schreiben Sie mir, wenn Sie mir meine bisher faule Correspondenz verzeihen. Die Hauptfrage, die zu beantworten ist, ist: Was dann?

Mit alter Liebe und Verehrung

Ihr

treu ergebener

L. v. G.[1].

47.

Mein verehrter Freund!

Ihr Schreiben vom 28. v. M.*) nebst der Einlage über H(assenpflug)[2]) habe ich erhalten und Sr. Majestät dem Könige darüber Vortrag gemacht. Der König hat mir befohlen, Fr(a) D(iavolo) zu schreiben, daß er Ihnen sofort den Befehl schickt, hierher zu kommen, um die dem Bunde in Folge des Vertrages vom 20. v. M. zu machenden Vorlagen mit berathen zu helfen[3]). Wird hierüber mit Oestreich in eben dem Geiste und mit eben dem Leichtsinn verhandelt, wie am 20. 4., so sehe ich den übelsten Dingen entgegen, die entschieden gegen uns und gegen das richtig verstandene Interesse Oestreichs sind. Sie müssen auch noch den Oberstlt. Manteuffel hier sprechen, der frisch von Wien kommt, und höchst interessante Dinge von dort erzählt.

Es ist hart, immer das Amt des Flickschneiders bekleiden zu müssen und nie einen Rock aus neuem Tuche zuschneiden zu können. Selbst Pr.[4]) ist diesmal mit uns einig. Kommen Sie nur, das Schreiben ist doch nichts nütze.

Bei mir geht es noch immer nicht gut.

Ihr

treu ergebener

B(erlin) 3t. Mai 1854. Freund und Diener

L. v. G.

---

*) Orig.: d. M.

[1]) Bismarcks Antwort vom 28. April 1854, Bismarcks Briefe usw. Nr. 54.

[2]) Abgedruckt als Beilage zu Bismarcks Brief.

[3]) Bismarck traf am 6. Mai 1854 in Berlin ein und blieb dort bis zum 16. Mai; vgl. Gerlach, Denkwürdigkeiten II, 145, 147.

[4]) Prinz von Preußen?

48.

Anbei erhalten Sie, lieber Bismar(c)k, Ihre Papiere zurück. Ich wünschte, daß nach Ihren Ansichten verfahren worden wäre, besonders aber bei den Unterhandlungen des Vertrags vom 20. April. — Mant(teuffel), mit dem ich mich gewissermaßen versöhnt habe, auf Nostitzens[1] Andrängen, entschuldigt das Absenden der Sachen an den Bund mit dem bestimmtesten Befehl des Königs und sagt, daß die Hauptsachen ja dennoch jetzt erst festgestellt werden müßten. Wenn Se. Majestät sich in dem Briefe an den K(aiser) von Oestreich, den Alvensleben[2]) mitnimmt, nur nichts vergeben. Des Königs Aeußerungen gegen Waldersee, der sich, von Frankfurt angekommen, gestern meldete[3]), haben mich ganz ängstlich gemacht. Ich habe Manteuffel gewarnt, und werde Alvensleben auch warnen, vielleicht auch noch heut den Brief lesen[4]).

Ihr

Potsdam, 12/5. 54. L. v. G.

49.

Lieber Bismar(c)k!

Ihre beiden Briefe, den vom 19t. und 20t.[5]), habe ich richtig erhalten. Zwei Dinge, die Sie mir schreiben, will ich sogleich beantworten. 1. Die Presse. Das ist das schlechteste, was Manteuffel bis jetzt ausgeführt hat. Nicht allein, daß die schlechten Zeitungen ungestraft ihr Wesen treiben, so wird auch durch die Subvention der schlechten Presse Alles ins Werk gesetzt, um die guten Blätter zu unterdrücken. So war es mit Quehl contra Wag(e)ner, so ist es

[1]) Graf Aug. Ludw. Ferdinand v. N., preußischer General und Gesandter in Hannover; vgl. Gerlach, Denkwürdigkeiten II, 147.

[2]) Albrecht Graf v. Alvensleben auf Erxleben.

[3]) Friedrich Graf v. Waldersee war an Bonins Stelle zum Kriegsminister ernannt worden.

[4]) Vgl. Gerlach, Denkwürdigkeiten II, 150, wo Angaben über den Inhalt des Briefes gemacht sind.

[5]) Bismarcks Briefe usw. Nr. 55 u. 56.

mit Metzel[1]), der jetzt Alles anwendet, durch ein schlechtes, subventionirtes Blatt in Paderborn eine gute Zeitung zu unterdrücken, die in Minden in's Leben gerufen werden soll, und Dohna[2]) hat mir gesagt, daß in Preußen ebenso verfahren worden ist. Hinkeldey und Manteuffel sind Feinde, hierin aber völlig gleich. H(inckeldey) regiert in Berlin, wie Man(teuffel) im übrigen Lande, woraus jeder Nachdenkende die Lehre ziehen kann, daß mit Canaillen nicht regiert werden kann, sondern daß sie zuletzt die Herren bleiben wie der Teufel über die, welche sich ihm verschrieben haben. Budberg begeistert für die jetzige ✝Zeitung, sagte ganz imponirt, er glaube Wag(e)ner sei wirklich nicht zu bestechen. (Was ist aber bei der Presse zu thun? Die Central Preßstelle protegirt Manteuffel und Hinkeldeyn der König.)

2. Die Sache mit dem Prinzen von Pr(eußen)[3]) ist sehr unangenehm. Ich bin in dieser Angelegenheit für das Nachgeben, und zwar deshalb, weil man es endlich doch thut, und dann ohne sich einen Dank zu verdienen, und zur ungelegensten Zeit. Kommt eine Versöhnung zu Stande, so ist das Ende vom Liede, daß der Prinz am 1ten Junius hier eintrifft, comme si rien n'étoit. Bis jetzt ist Se. Majestät noch sehr aufgebracht.

Gestern sind Berichte von Alvensleben eingegangen, die sehr beruhigend lauten, und wonach man annehmen kann, daß wir uns mit Oestreich verständigen werden[4]). Die Orientalische Frage ist aber so tief einschneidend, daß ich doch stets glaube, daß sie sich nicht sobald lösen, sondern immer neue Schwierigkeiten erzeugen wird. Die Russischen und Französischen Nachrichten sind auch, jede in ihrer Weise, in keiner Art beruhigend zu nennen. Wenn aber Frankreich uns drohen oder wenn es durch England versuchen sollte, uns zu quälen, so bleibt nichts übrig, als sich sofort in Kriegsbereitschaft zu

---

[1]) Chef der Berliner Zentralpreßstelle.

[2]) Friedrich Graf zu Dohna, Generalfeldmarschall und Oberstkämmerer.

[3]) Der Prinz von Preußen hatte seiner Unzufriedenheit mit der orientalischen Politik der preußischen Regierung sowie mit der Entlassung des Kriegsministers Bonin in der lebhaftesten Form Ausdruck gegeben und hatte in ostentativer Weise Berlin verlassen; vgl. die Briefe des Prinzen an Manteuffel vom 5. Mai 1854, an den Herzog Ernst von Sachsen-Koburg und Gotha vom 19. Mai 1854 bei Berner, Kaiser Wilhelms des Großen Briefe, Reden, Schreiben I, 368 ff.

[4]) Vgl. Gerlach, Denkwürdigkeiten II, 156.

setzen und damit zur gelegenen Zeit zu beginnen, was uns sonst zur ungelegenen geboten wird. — Was die Bamberger Conferenz[1]) anbetrifft, so ist mir dieselbe fast ebenso unangenehm wie Ihrem Oestreichischen Collegen, denn wenn die Leute auch nur das wollen, was wir wollen, so ist es doch wieder eine Veranlassung zur Wichtigmacherei. — Alles das wäre nicht nöthig gewesen, wenn man den Vertrag vom 20. April würdig und ordentlich unterhandelt hätte.

Was Sie über den kalten Empfang von Heß in Wien aus des jungen Prokesch Brief mitgetheilt haben, ist sehr interessant, und möchte ich nur wissen, was das für Vorwürfe sind, die man ihm macht. Ich traue Oestreich bei aller meiner, so oft von Ihnen gerühmten Gutmüthigkeit, nicht zu, daß es Heß Vorwürfe machen sollte, daß er nicht offen und gerade gewesen und daher Unfriede statt Friede gesäet habe. E(dwin) Manteuffel hat das gegen den Kaiser Franz Joseph offen ausgesprochen.

Morgen reise ich nach Rohrbeck, wo ich nöthige Geschäfte habe, und denke von dort am Mittwoch Abend zurück zu sein. Der König kommt am Donnerstag aus Thüringen zurück. Sie glauben nicht, wie schwer es mir manchmal wird, kein Ende meiner amtlichen Thätigkeit absehn zu können.

Empfehlen Sie mich Ihrer Frau Gemahlin und bitten Sie für mich um Verzeihung, daß ich diesen Brief an sie adressire. Meine Frau ist heute zuerst aufgestanden, konnte aber nicht gehen, als sie den Versuch dazu machen wollte. Niebuhr wird Sie dieser Tage besuchen. Wie immer

Ihr

Berlin, 25ten Mai 1854. treu ergebener

L. v. G.

50.

Verehrtester Freund!

Sie haben ganz Recht, wenn Sie mir Vorwürfe machen, daß ich Ihnen so lange nicht geschrieben[2]), und Ihre Briefe[3]) unerwiedert

[1]) Der Mittelstaaten, die am 25. Mai zusammentrat.

[2]) Im Briefe vom 28. Juni 1854, Bismarcks Briefe usw. Nr. 59.

[3]) Vom 6. und 10. Juni, Bismarcks Briefe usw. Nr. 57 u. 58.

gelassen habe. Ich kann zur Entschuldigung meiner Nachlässigkeit nur anführen, daß ich erst durch Tetschen[1]) am Schreiben verhindert wurde und hernach wenigstens dreimal Briefe angefangen habe, ohne damit zu Ende zu kommen.

Die Dinge haben sich einmal wieder furchtbar verwickelt, stehen aber doch einmal wieder so, daß man, wenn Alles klappt, ein gutes Ende für möglich halten kann. Manteuffels Schreiben an Sie aus Tetschen habe ich gelesen[2]). Es schilderte die Situation ganz richtig, und darum hielt ich es nicht für nöthig, auch noch zu schreiben. Ich kann sagen, daß er jetzt überhaupt auf gutem Wege ist, pourvu que cela dure[3]). Daß wir unter seiner Leitung keine ehrgeizige Politik machen, ist gewiß gut, denn auf welche Irrfahrten würde ein Zweifler duce Quehlio[4]) und Consorten gerathen. — Daß der Oestreichische Vertrag nöthig war, ist auch meine Meinung. Wenn wir Oestreich nicht so lange als möglich festhalten, so laden wir eine schwere Schuld auf uns, rufen die Trias ins Leben, welche der Anfang des Rheinbundes ist und den Französischen Einfluß bis unter die Thore von Berlin bringt. Jetzt haben die Bamberger es versucht, sich unter dem Protectorate von Rußland als Trias zu constituiren, wohl wissend, daß es ein Leichtes ist, ein Protectorat zu wechseln, um so mehr, da die Russisch-Französische Allianz doch das Ende vom Liede ist, wenn England nicht bald die Augen aufgehn über die Thorheit des Krieges und des Bündnisses mit Frankreich. Aus dem, was ich hier gesagt, folgt aber keinesweges, daß man die Convention mit Oestreich so schlecht hätte abschließen sollen, als man es gethan, denn diese Verhandlung ist so, daß, wenn man in die Details eingeht, man angehenden Diplomaten daran zeigen kann, wie man es nicht machen muß. E(dwin) Mant(euffel) und Alvensleben haben die Sache einigermaßen in Ordnung wieder gebracht, und die letzte Erklärung in Wien telegraphisch auf das Einrücken in die Wallachey vom 27. Junius ist mir sehr lieb, weil sie den Oestr(eichern) zeigt, daß wir unseren eignen Willen haben; sie ist gut, selbst wenn sie bei dem vorliegenden Fall zu weit ging. Die Bam-

[1]) Zusammenkunft des Königs mit dem Kaiser Franz Joseph in Tetschen, 7. Juni 1854; vgl. Gerlach, Denkwürdigkeiten II, 159 ff.

[2]) Vgl. Gerlach, Denkwürdigkeiten II, 163.

[3]) S. o. S. 77, Anm. 6.

[4]) Unter Führung Quehls.

berger haben sich nicht ohne Geschick und Einsicht genommen, aber wenn sie ihre*) Entschlüsse unserer Leitung unterworfen hätten, so würden sie das Bündniß angenommen, es in ihrer Weise declarirt haben und wir wieder die Declaration angenommen haben. Dann wären freilich die Trias-Gelüste, deren nahe Erfüllung Pfor(d)ten in München gerühmt, nicht zur Befriedigung gelangt.

Münster, der mit Grünwald den König in Gumbinnen complimentirt hat[1]), ist sehr aufgebracht über unsere Politik. Ich kann mir denken, daß ich in seiner Lage es auch wäre. Er sieht aber nicht ein, daß eine consequente d. h. eine selbst in den Einzelheiten consequente Politik unmöglich ist bei hiesiger Lage der Dinge. Im Allgemeinen wundere ich mich noch, daß wir so consequent gewesen sind, als es der Fall ist. Münster will zwei Dinge nicht begreifen: 1. die Schuld von Rußland mit Menczikow und den Fürstenthümern, 2. die Nothwendigkeit unseres Verhältnisses mit Oestreich und Deutschland; dann nicht, daß Rußland seit 1848 stets parteiisch gegen uns bei unseren Conflicten mit Oestreich gewesen ist. Meine Hoffnung ist, daß E(dwin) Man(teuffel) Rußland zu vernünftigen Antworten bewegen und uns entweder mit oder ohne Oestreich von den Westmächten detachiren wird.

Hier im Innern spielen jetzt zwei Dinge eine große Rolle, einmahl die Anleihe, und dann der Staatsrath. Ueber die erste sind Niebuhr und Bodelschwingh zu meinem tiefen Schmerz an einander gerathen, und den Staatsrath halte ich für eine gänzlich verfehlte Maasregel. Man organisirt sich eine Geheim-Raths Opposition, die unter gewissen Umständen gefährlicher als die Kammer Opposition werden, jedenfalls aber die Kammer Opposition verstärken wird.

Das ist das, was ich Ihnen über den Stand der Dinge hier zu sagen habe. Ich denke, Sie werden Ihrer Frau Gemahlin auf eine oder die andere Weise nach Pommern für einige Zeit folgen und dann ein Paar Tage hier verweilen. Es ist nöthig, sich immer wieder von Neuem zu orientiren. Meine Frau ist zwar in der Reconvaleszenz, aber doch so schwach, daß sie unmöglich reisen kann.

---

*) Orig.: Ihre.

[1]) Der König unternahm am 12. Juni 1854 eine Reise nach Preußen, von der er erst am 23. zurückkehrte.

Rächen Sie sich nicht wegen meiner Nachlässigkeit, sondern schreiben Sie bald wieder und empfehlen Sie mich Prokesch, der jetzt wirklich auf ganz gutem Wege zu sein scheint.

Sſe. 1 7 54. Mit alter Liebe

Ihr

L. v. G.[1]).

51.

Lieber Bismar(c)k!

Ihr Schreiben vom 14. d. M.[2]) habe ich in Berlin am 15t. richtig erhalten. Die Hamburger Nachrichten sind betrübt. Man darf aber nicht müde werden, die alte Verfassung aufrecht zu halten, so lange als es geht, obschon es klar ist, daß man nichts ausrichten kann, wenn sich die Hamburger conservative Partei nicht zum Handeln entschließt.

Thun hatte die Sache mit Hamburg im Ganzen richtig aufgefaßt. Er sagte, zu dem Bunde gehören zwar vier souveräne Städte, aber nicht vier Republiken; indem er in einer Stadt ein Rechtssubjekt, eine herrschende Corporation anerkannte, in einer Republik aber nicht (wo sie freilich ebenfalls bestehen kann und bestanden hat). Der der Thunschen Auffassung zum Grunde liegende Gedanke ist richtig, wenn auch confuse ausgedrückt. Ich habe nun nach Hamburg an meinen Freund Hübbe geschrieben, daß die alte Verfassung nothwendig unterliegen müßte, wenn man sich nicht rührte.

Hier steht Alles gut in der äußern Politik. Die Antworten an Oestreich sind bestimmt, selbständig und durchaus correct. Man darf aber nicht verkennen, daß der Weg, den wir gehen, nicht ohne Gefahr ist. England wird sich es schwerlich bei seiner jetzigen Rücksichtslosigkeit ruhig gefallen lassen, daß wir seiner Politik widerstehen und Oestreich aufhalten. Ein anderes Unglück ist, daß Rußland den Krieg über alle Maaßen ungeschickt zu führen scheint. Doch das gilt mir Alles gleich, das ist des allmächtigen Gottes Sache, diese Dinge in Ordnung zu bringen; fais ce que [tu] dois,

---

[1]) Bismarcks Antwort vom 6. Juli 1854, Bismarcks Briefe usw. Nr. 60.

[2]) Bismarcks Briefe usw. Nr. 61.

advienne ce qui pourra[1]). Fra Diavolo benimmt sich jetzt sehr gut, ist frisch und thätig, dabei und daher auch ganz angenehm, wennschon er stark nach Drahnsdorf drängt, was ich ihm bei meiner Leidenschaft für die Landwirthschaft verzeihe.

In unserm Innern ist jetzt der premier poliçon de Berlin[2]) ein sehr übles Ingredienz. Der gute Westphalen, der Minister, welcher eigentlich am kräftigsten reagirt hat, riskirt durch ihn gesprengt zu werden. Sein letzter Krieg gegen die Kreuzzeitung ist doch wieder eine recht nichtsnutzige Geschichte, bei der er nach allen Seiten hin gelogen hat[3]). Seine unleugbaren Verdienste um das Wohl der Stadt werden in Geltung bleiben; die Wiedereinführung der Bordelle, die Vernichtung der guten Presse, die Errichtung einer Schutzmannschaft, welche, selbst malcontent, in der erbittertsten Stimmung gegen das Militärische, und dieses gegen sie, und die Anstellung einer Anzahl Verbrecher wie Stieber, Nörner u. s. w.[4]). Das ist nun ein Mann von „brauchbaren" Eigenschaften, den man mit Gewalt schädlich gemacht hat, und der jetzt ein entschieden übles Princip ist.

Was wissen Sie von der Englischen und Französischen Kriegslust? Philip(p)sborn[5]), der soeben von dem Industrie Palast von Sydenham zurückkehrt, ist überzeugt, daß man in beiden Ländern entschlossen ist, die Sache mit Rußland auf das Aeußerste zu treiben. Von England kann ich mir das denken, von Frankreich nicht. Ich

---

[1]) Tue, was du tun mußt, geschehe, was da wolle; französisches Sprichwort, wie unser: Tue recht und scheue niemand.

[2]) Hinckeldey (premier polisson = der erste Lump).

[3]) Die Kreuzzeitung war wegen indiskreter Mitteilungen aus Beamtenkreisen zum Gegenstand eines polizeilichen Verfahrens gemacht worden; als sie die Verhaftung ihres Redakteurs mit einer scharfen Kritik des Hinckeldeyschen Polizeiregiments beantwortete, erließ Hinckeldey am 16. Juli in der Kreuzzeitung und in der Vossischen Zeitung eine das Vorgehen der Polizei rechtfertigende Bekanntmachung, die wiederum ein Eingreifen des Ministers v. Westphalen gegen Hinckeldey veranlaßte. Hinckeldey forderte daraufhin seinen Abschied und seine sofortige Versetzung als Regierungspräsident nach Liegnitz; vgl. O. v. Manteuffel, Denkwürdigkeiten II, 476 f., Gerlach, Denkwürdigkeiten II, 180.

[4]) Der Satz ist unvollständig; offenbar sollte er eine Aufzählung derjenigen Maßregeln enthalten, in denen Gerlach kein Verdienst Hinckeldeys erkennen konnte.

[5]) Geh. Legationsrat; vgl. Gerlach, Denkwürdigkeiten II, 183.

fürchte aber bei einem etwaigen Separatfrieden Bonapartes die alsdann ganz nahe liegende Russisch-Französische Allianz.

Zwei Personen, die von hier in das Gefecht geführt, haben sich trefflich bewährt: Alvensleben und Edwin Mant(euffel). Es ist sehr wohlthuend, wenn man sich isolirt fühlt und darüber angefeindet wird, auf Menschen zu stoßen, die mit uns einig sind. Mit den beiden war ich doch ganz einig. Ihr alter Freund Mausefallen Krämer[1]) hat sich doch wieder als ganz elend bewährt. Nach einigen richtigen Gedanken läßt er sich also wieder zum Pamphletisten der Buolschen Partei gebrauchen. Thun, der leider auf Urlaub geht, und Meyerhoffer[2]) sind doch anders. Ihre hiesige Stellung erinnert mich an die meinige zur Zeit der Unionspolitik. Der Brief des Königs, den er durch Edwin an seinen kaiserlichen Neffen geschickt hat, ist vortrefflich.

Schreiben Sie mir bald wieder. Ich bleibe bis zur Abreise des Königs nach München 24. d. M. hier, gehe dann nach Rohrbeck, treffe Se. Majestät in Stettin am 30., und bleibe dann Anfangs [August] in Putbus 8—14 Tage.

Mit alter Liebe

Ihr

Sanssouci, 18t. Julius 54. treu ergebener

L. v. G.

52.

Lieber Bismar(c)k!

Anbei schicke ich Ihnen ein Schreiben von Herrn Hübbe aus Hamburg, aus dem Sie einmal sehen können, daß ich von Ihrem

[1]) v. Prokesch.

[2]) General Meyerhofer hatte in Begleitung des Grafen Thun am 6. Juni 1854 in Sanssouci die Einladung des Kaisers Franz Joseph nach Tetschen überreicht; er hatte zwar die Instruktion, auf die Aufstellung der im Vertrag vom 20. April 1854 versprochenen 100000 Mann, Vervollständigung der Pferde bei Kavallerie und Artillerie, der Mannschaften der Linie bei der Infanterie zu dringen, mißbilligte aber ganz entschieden die österreichische Politik und sah in der Verhinderung des Kriegs gegen Rußland durch Preußen das wahre Wohl der österreichischen Monarchie; vgl. Gerlach, Denkwürdigkeiten II, 181.

Briefe vom 14. d. M.[1]) Nutzen gezogen, und dann, was für sonderbare Leute diese Hamburger sind. Es wäre wirklich Gottes Wunder, wenn die Neuner nicht siegten. Lassen Sie aber ja nicht im Kampfe nach, denn es wäre doch in Wahrheit schön, wenn Hübbe recht behielte.

Für die deutsche Diplomatie, in so weit sie jetzt von Preußen ausgeht, öffnet sich ein glänzendes Schlachtfeld, denn leider scheint es, daß Prokesch nicht unrecht hat, wenn er für seinen Kaiser die Kriegstrompete bläßt. Die Wiener Nachrichten sind gar nicht besonders, obschon ich es doch noch nicht aufgebe, daß in der 11ten Stunde Buol und der Kaiser auseinander gehen. Meyerhoffer ist wie Rochow 1850 in Petersburg, spricht auch so. B(uol) hat gegen E(dwin) Mant(euffel) in Wien[2]) unglaubliche Aeußerungen gemacht, über die, wie ich hoffe, man ihn gehörig zur Erklärung ziehen und seinen Servilismus gegen den Französischen Zeitungsschreiber Bourqueney eintränken wird: Ausbleiben der Bundeshülfe, Annahme der Westm(ächtlichen) Bedingungen selbst über die Protocolle hinaus. Es wäre der größeste Fehler, den man machen könnte, wenn man den mir noch nicht ganz verständlichen antifranzösischen Enthusiasmus von Baiern, Würtemberg, Sachsen und Hannover so ungenutzt vorübergehen ließe. Sobald man mit Oestreich im Klaren [ist], d. h. sowie dessen Westmächtliche Sympathien klar hervortreten, müssen die lebhaftesten Verhandlungen mit den Deutschen Mächten beginnen, und wir müssen einen Fürstenbund schließen, ganz anders und fester als der von Friedrich II. war.

Bis jetzt ist unsre auswärtige Politik im richtigen Gange, was um so anerkennenswerther ist, da es nicht zu verkennen ist, daß auf dem Wege, den wir wandeln, ernste Gefahren sind. England kann uns chicaniren, ja maltraitiren, und Frankreich bleibt stets ein gefährlicher Feind.

Wenn hier die Möglichkeit einer Ruhe abzusehen wäre, so würde ich Sie auffordern, einige Tage herzukommen, so aber kommt nichts dabei heraus. Heut kommt der König von Portugall[3]) an, morgen speist er hier an der Familientafel, Montag große Parade in Berlin,

---

[1]) Bismarcks Briefe an General v. Gerlach Nr. 61.

[2]) E. Manteuffel war mit einem Briefe des Königs an den Kaiser nach Wien gesendet worden (Gerlach, Denkwürdigkeiten II, 182 ff.).

[3]) Pedro V.

Dienstag in Potsdam. Mittwoch reist der König nach München, von wo er circa Sonntag den 30t. zurückkommt und dann sogleich nach Putbus geht. Während der Reise nach München denke ich nach Rohrbeck zu gehen, zur Ankunft Sr. Majestät aber wieder hier zu sein und den König nach Putbus zu begleiten.

Sie müssen sich jetzt als an allen Deutschen Höfen accreditirt betrachten und so unmittelbar nach Annahme des Vertrages vom 20t. April der Preußischen Politik Geltung verschaffen und développer l'activité qui vous caractérise[1]).

Der Spanische Aufstand[2]) fällt wie eine Bombe in die Wirren der Orientalischen Politik. Fällt es denn den dummen Engländern nicht ein, daß es eine unglaubliche Thorheit ist, sich mit ihrer kleinen Kern Armee in der Türkei und der Ostsee zu verbeißen. Sie können weder in Portugall noch in Spanien auftreten, und nun gar in Frankreich!

Ich sehne mich, die Politik los zu werden, und sehe in Edwin Manteuffel meinen Nachfolger. Er geht von Wien nach München zum Könige, und ich habe diese Schlange, welche ich, eine 2te Cleopatra, um von derselben politisch getödtet zu werden, an meinem Busen nähre, auch veranlaßt, nach Putbus zu kommen. E(dwin) M(anteuffel) ist wirklich ein vortrefflicher Mann, der sich bei seinen Verhandlungen ebenso fest als conciliant genommen hat.

Moustier[3]) und Bloomfield[4]) wechseln sich in Angriffen auf F(ra) D(iavolo) ab, der aber jetzt wirklich sehr gut und ganz fidel ist.

Mit Bitte, mich den Ihrigen zu empfehlen

Ihr

S[ans]s[ou]ci 22. 7. 54. treu ergebener

L. v. G.

Ich schicke diesen Brief mit der Post, denn meinetwegen kann ihn selbst Ihr College P(rokesch) lesen.

---

[1]) Die Schneidigkeit entwickeln, die Ihnen eigen ist.

[2]) Barrikadenkampf in Madrid am 18. und 19. Juli 1854.

[3]) Marquis v. Moustier war französischer Gesandter am Berliner Hofe.

[4]) John Arthur Douglas Baron v. Bloomfield war großbritannischer Gesandter in Berlin.

53.

Berlin, den 24t. Julius 1854.

Lieber Bismar(c)k!

Ihr Schreiben vom 23t.[1]) habe ich Sr. Majestät vorgelesen und auch Manteuffel communicirt. Der König will, daß Sie nach München incognito kommen sollen, wenn er da ist, doch soll ich noch erst mit Mant(euffel) darüber reden.

Ich habe letzt vergessen, Ihnen den Hamburger Brief einzulegen, er soll von Rohrbeck oder noch von hier nachfolgen. Wir haben heut die Nachricht von dem Einrücken der Oestreicher in die Wallachey. Die Deutsche Politik tritt jetzt in den vordersten Vordergrund, wie ich Ihnen das schon geschrieben. Ihr Schreiben öffnet einen traurigen Gesichtspunkt, dessen Wahrheit mir aber nicht unwahrscheinlich ist. Eine Sache kann noch eher eintreten. Was wollen die Franzosen mit ihren Landtruppen in der Ostsee? Kronstadt, Sweaborg angreifen? Dazu können die Truppen wenig nützen. Schweden forciren? möglich Dänemark auch? der passendste Hafen, eine große Flotte durchwintern zu lassen, ist Kiel, das gehört aber zum Deutschen Bunde. Wird der Bund Krieg anfangen, wenn die Franzosen eventualiter mit Einwilligung Dänemarks Kiel mit 20000 Mann occupiren? Ich bin der Meinung, daß man dieß sofort durchsetzen muß.

In Wien hat Buol die Oestreichische Bundeshülfe am Rhein, wenn Oestreich anderweitig beschäftigt ist, in Zweifel gestellt. Wäre es nicht richtig, diese Zweifel sofort aufzuhellen? — Vor einem Kriege mit richtiger Front fürchte ich mich nicht, selbst wenn er anfangs unglücklich geht. Aber werden alle so denken, namentlich F(ra) D(iavolo), dem immer noch Bonapartistische Gedanken anhängen?

Kurz, wir leben in einer bösen Zeit. Die Spanische Fliege[2]) könnte vielleicht bis Osten hin wirken. — Was die Münchener Reise anbetrifft, so ist sie dahin abgeändert, daß Se. Majestät erst Mitt=

---

[1]) Bisher nicht veröffentlicht; inhaltlich berührte es sich wohl mit dem Schreiben an Manteuffel vom 23. Juli, Preußen im Bundestag II, Nr. 28, S. 44 f.

[2]) Der Aufruhr in Spanien.

wodh den 26t. abgeht, 27t. dort ankommt, 28., 29., 30t. dort bleibt, 31t. nach Altenburg, 1t. nach Potsdam kommt. Danach müßten Sie sich richten. In München finden Sie den Oberst Manteuffel, und es wäre hübsch, wenn Sie, einmahl flügge, nach Potsdam mitkämen, wo ich jedenfalls Se. Majestät empfange, denn ich gehe morgen nach Rohrbeck und bleibe dort bis Montag 31t., wo ich wieder hier bin.

Ich schließe diesen Brief erst, wenn ich Manteuffel gesprochen habe.

Manteuffel ist ganz damit einverstanden, daß Sie nach München gehn, obschon er meinte, es würde Rederei machen. Sie finden dort Edwin Mant(euffel).

Mit alter Liebe

Ihr

L. v. G.

Der Hamburger Brief erfolgt ebenfalls.

54.

[9. August 1854][1].

Sie werden, mein verehrter Freund, schon durch F(ra) D(iavolo) telegraphisch über die neueste Wendung der Orientalischen Angelegenheit unterrichtet sein: daß nehmlich die Russischen Truppen die ganzen Fürstenthümer räumen, daß Gorczakow dieß in Wien erklärt hat[2]) und daß Rußland dagegen nur verlangt, daß die Oestreichischen Truppen Anhäufungen an seiner Gränze aufhören sollen.

Durch diesen Umstand hat der Zusatz Artikel zu dem Vertrage vom 20t. April seine ganze Bedeutung verloren. Er ist meines Erachtens ungültig, da der in ihm vorausgesetzte Fall gar nicht mehr vorliegt. Die Russen gehn nicht vor auf dem rechten Donau Ufer, sie passiren nicht den Balkan, sie räumen die Fürstenthümer. Die Oestreichischen Truppen Anhäufungen sind partiell von uns nur in dieser Hinsicht gebilligt worden, wir haben selbst keine Truppen zusammengezogen. Das ist Alles ganz klar, aber doch wieder unklar

---

[1]) Vgl. Gerlach, Denkwürdigkeiten II, 192.

[2]) Am 7. August 1854.

gemacht, weil die beiden Briefe des Königs an die beiden Kaiser abgeschickt sind, als wenn die Alvenslebensche Depesche gar nicht angekommen wäre [1]. — Vorwand dazu die quasi drohende Sprache der Russ(ischen) Note über die Truppen Anhäufungen.

Mir scheint es ganz klar, daß man jetzt in Oestreich dringen muß, diesem Russ(ischen) Verlangen, was ein ganz billiges ist, nachzukommen, umsomehr, da in Wahrheit die Oestreichischen Armeen eine viel bessere Aufgabe in Italien und Deutschland gegen die Revolution haben.

F(ra) D(iavolo) ist bis jetzt ganz vernünftig, aber, wie Sie wissen, unzuverlässig. Ich glaube, daß Sie die Aufgabe haben, nach zwei Seiten hin für den richtigen Weg zu wirken. Einmal, daß Sie Ihrem Freunde P(rokesch) die richtige Politik über den Kopf fortnehmen und ihm zu verstehen geben, daß jetzt jeder Vorwand wegfällt, Oestreich in seinen Russ(ischen) Kriegsgelüsten nachzugehn, und dann, daß Sie den Deutschen Mächten den Weg weisen, den sie zu gehen haben. Außerdem versteht es sich, daß Sie F(ra) D(iavolo) festhalten, allenfalls gelegentlich wieder dazu herkommen.

Es ist ein eigen Unglück, daß der Aufenthalt in München wieder an gewisser Stelle [2] germanomanischen Enthusiasmus erregt hat. Eine Deutsche Reserve-Armee, er an der Spitze, ist der confuse Gedanke, der eine nicht gute Einwirkung auf die Politik macht. Ludwig XIV. sagte: l'état cest moi. Mit viel mehr Recht kann F(riedrich) Wilhelm IV. sagen: l'Allemagne c'est moi. Gestern war Graf Borck [3] bei mir und fragte mich, ob Sie nicht an mich wegen seiner Versetzung zu den Garde(s) du corps geschrieben hätten. Ich konnte ihm nur mit nein antworten.

Schreiben Sie mir doch, wie die Dinge in Frankfurt stehen und wie Sie dieselben ansehn.

Mit alter Liebe

Ihr

treu ergebener

L. v. G.

---

[1] Vgl. Gerlach, Denkwürdigkeiten II, 189, 190.

[2] D. h. bei König Friedrich Wilhelm IV.

[3] Graf Borcke, Korrespondenzsekretär des Prinzen Wilhelm von Preußen.

Ihren Brief [1]) habe ich erhalten. Ihre Bemerkung ist richtig und zu dem Verdachte wird man gezwungen [2]).

Den 10. August. Budberg, wüthend über den Gang der Russischen Politik und des Krieges, will die Alvenslebensche Depesche nicht glauben. Er thut, als wenn Rußland den Oestreichischen Einmarsch ohne Uebereinkunft fast als casus belli, der Räumung ungeachtet, ansehn würde. Nun ist Omer Pascha in Bukarest [3]), was verhindert ihn, nach Jassy zu gehn, sich am Pruth den Russen gegenüber aufzustellen, und dort einen Krieg, analog dem, den er an der Donau geführt, anzufangen? Kurz, das ist Alles über alle Begriffe confuse.

55.

[19. August 1854] [4]).

Lieber Bismar(c)k!

Ihr Schreiben vom 15. d. M. [5]) habe ich richtig erhalten, kann aber, so vollständig ich auch die demselben zu Grunde liegenden Grundsätze theile, doch nicht finden, daß Sie unsre jetzt befolgte Politik richtig beurtheilen. Sie müssen festhalten, daß wir einer strengen Friedens Politik (was in unserer Lage auch gewiß das Richtige ist, da wir immer den eigentlichen, uns bevorstehenden Krieg gegen die Revolution im Auge behalten müssen) folgen. In diesem Sinne haben wir die Orlowschen Propositionen [6]), die Englisch-Fran-

---

[1]) Vom 8. August 1854, Bismarcks Briefe usw. Nr. 62.

[2]) Bismarck berichtete von einer österreichischen Depesche nach Paris, die während der Fahrt von Röderau nach Berlin dem König von Manteuffel vorgelesen worden war, aber in ihm den Eindruck erweckte, als sei sie nur für den König geschrieben und nur als ein „Schaugericht" zu betrachten.

[3]) Am 8. August 1854 war Halim Pascha mit einem türkischen Korps in Bukarest eingezogen, Omer Pascha hielt erst am 22. August dort mit 25000 Mann seinen Einzug.

[4]) Das Datum nach Gerlachs Denkwürdigkeiten II, 200.

[5]) Bismarcks Briefe usw. Nr. 63.

[6]) Alexei Graf (später Fürst) v. Orlow, Generaladjutant des Kaisers Nikolaus, war am 29. Januar 1854 in Spezialmission nach Wien gesendet worden, um dort — analog den an Budberg nach Berlin gegebenen Weisungen — ein zwischen Rußland, Österreich und Preußen abzuschließendes Neutralitäts-

zösischen Conventions-Vorschläge abgewiesen, in diesem Sinn haben wir den Vertrag vom 20. April geschlossen. So wenig als ich diese letzte Verhandlung in ihrem Detail zu rechtfertigen gesonnen bin, zu seiner Zeit vielmehr indignirt darüber war, so muß man doch anerkennen, daß es richtig war, zu versuchen, Oestreich dadurch festzuhalten, daß man ihm die Garantie seiner Länder versprach, wenn es nicht ohne Verabredung mit Pr(eußen) den Krieg selbst provocirte. — Der Gang der Begebenheiten, der Rückzug der Russen, erst vom rechten Donau Ufer, dann hinter den Pruth, hat den Article unique, was Oestreich selbst anerkennt, aufgehoben, und die Sachen liegen jetzt so, daß der casus foederis, welcher durch Aufhebung des Article unique ganz unbestimmt geworden, von Neuem festgestellt werden müßte, wenn man nicht vorzöge, diesen Fall in der Unbestimmtheit zu lassen. Ich würde der letzten Meinung nicht sein, wenn ich Sr. Majestät und dem Premier völlig traute. Eigentlich müßte mit den Deutschen Mächten gemeinschaftlich eine solche Feststellung erfolgen. Diese Mächte sind aber selbst unsicher, und würden sich bei irgend einer Gefahr Seitens der Westmächte wieder von uns ab zu Oestreich wenden, um durch dasselbe gesichert zu sein.

Nun aber hat Oestreich nach dem Vertrage liberté d'action, und wenn es den vier Punkten der Westmächte[1]) beitritt, ohne uns, so ist das kein Tractaten-Bruch, wie man es schon hin und wieder gesagt hat, sondern ein Handeln außerhalb des Tractats, auf das er dann keine Anwendung findet. Deshalb aber mit Oestreich brechen, wäre sehr unweise, was auch schon daraus hervorgeht, daß die Russenfressenden Zeitungen, wie der Lloyd u. s. w., jetzt geradezu und mit

---

bündnis vorzuschlagen unter der besonderen Bürgschaft von Rußland und unter der Verpflichtung, daß Rußland ohne Verständigung mit den Verbündeten keinen Entschluß bei eventuellen Vereinbarungen mit den Westmächten fassen werde; vgl. Jasmund, Aktenstücke I, Nr. CLXXXIX. — Preußen lehnte am 31. Januar den Vorschlag ab, am 2. Februar auch Österreich, ebd. Nr. CXC u. CXCI.

[1]) Vom 22. Juli 1854; s. Jasmund, Aktenstücke I, Nr. CCXLIII. Die 4 Punkte sind: 1. europäische Garantie für die Rechte der Donaufürstentümer. 2. Sicherung der freien Schiffahrt an der Donaumündung. 3. Revision des Vertrags von 1841 im Interesse des europäischen Gleichgewichts und im Sinne einer Beschränkung der russischen Macht auf dem Schwarzen Meer. 4. Gemeinsame Förderung der Emanzipation der Christen, aber nur in einer mit den Souveränitätsrechten des Sultans vereinbaren Weise.

Recht den Spieß umdrehen und sagen, Oestreich müßte sich von dem Tractat losmachen, indem er ihm in seiner Action gegen Osten nur hinderlich wäre, und ebenso die plötzliche Räumung der Fürstenthümer Seitens Rußlands wäre ein Unglück für die Westmächtliche Angelegenheit, was auch ganz richtig ist, da sie Preußen vor allen bedenklichen Folgen des Tractats bewahrt, und nur die Oestreichische Verpflichtung stehn läßt. Darum nenne ich die E(dwin) Mant(euffelsche) Verhandlung in Petersburg eine glückliche und geschickte, indem sie Preußen, Rußland gegenüber, zu einer neutralen Macht macht und Oestreich aus dem Tractat vom 20. April die Verpflichtung läßt, Preußen gegen jeden Angriff der Westmächte zu vertheidigen. Auch für Rußland ist diese Verhandlung günstig, da sie Oestreich wenigstens zunächst zur Neutralität zwingt, und das ist das, was man in Petersburg dringend wünscht.

Sie werden mir auf diese langweilige Deduction antworten: „vous prêchez à un converti“ [1]. Das ist auch wahr, denn ich rechne es mir zur Ehre an, mit Ihnen im Allgemeinen einig zu sein, obschon Sie das Einzelne manchmal anders beurtheilen. Sie sagen: „ich finde das (d. h. das Betragen unseres Cabinets) selbst mit der Ehre unverträglich, die Se. Majestät die Offiziersehre zu nennen pflegt, und jedenfalls nicht gehandelt, wie ein großer Staat. Man hätte, dünkt mich, auf diesen Notenaustausch [2]) freundlich und wohlwollend, aber doch nur mit kühlen Wünschen für das Gelingen dieser Politik nach Wien antworten sollen.“ Dazu bemerke ich 1. im Allgemeinen: daß man genau so gehandelt hat, wie Sie es hier rathen. Die Depesche nach Petersburg [3]), die ich gelesen habe, ist eine den Notenaustausch eigentlich mißbilligende, sehr geschickt abgefaßte, kühle Unterstützung. 2. daß in den 4 Punkten wirklich viel Richtiges enthalten ist, was als Grundlage einer Verhandlung dienen könnte. 3. daß Se. Majestät dieses Gute aus Friedensliebe überschätzt und daher Manteuffel gedrängt hat, die vier Punkte „warm“ zu unterstützen, und dies, wie ich fürchte, in einem blauen Briefe noch selbst thun wird [4]).

Ihr kurzes Postscript: „Die Provinzial-Correspondenz von gestern

[1]) Sie predigen einem Bekehrten.

[2]) Vom 8. August 1854; s. Jasmund, Aktenstücke I, Nr. CCXLVII, CCXLVIII.

[3]) Vom 13. August; Jasmund I, Nr. CCL.

[4]) Die Befürchtung erfüllte sich; vgl. Gerlach, Denkwürdigkeiten II, 201.

beruhigt mich etwas", und die Nachricht, die mir Mant(euffel) gegeben, daß Sie sich mit Prokesch einigten, zeigt mir, daß Sie jetzt auch schon einiger mit Ihrem Chef sind.

Wir reisen denn endlich heut nach Stettin und morgen nach Putbus. Ich möchte dort nur 8 Tage bleiben und dann 14 Tage nach Rohrbeck gehen. Ich rechne immer darauf, daß Edwin Manteuffel mich baldigst stürzen wird; und der bleibt mit Niebuhr da.

Leben Sie wohl, halten Sie in der schweren Zeit die Ohren steif, und schreiben Sie mir einmahl nach Putbus.

Ihr

treu ergebener

L. v. G.

56.

Soeben erhalte ich Ihren Brief vom 26ten aus dem Hôtel des Princes[1]). Ich antworte Ihnen in höchster Eile, um Sie auf Befehl Sr. Majestät des Königs dringend einzuladen, mit dem Minister Manteuffel hieher zu kommen. Alvensleben ist auch hier. Ich werde Alles anwenden, ihn bis Mittwoch zu halten.

Nach Ihrem Briefe, der die Absichten Oestreichs immer klarer macht, ist es von größter Wichtigkeit, daß unsre Politik recht klar festgestellt wird. Nach Reinfeld kommen Sie Zeit genug.

Jedenfalls kommen Sie, wenn dieser Brief Sie nicht mehr in Berlin treffen sollte, von Reinfeld hierher, aber es ist viel besser, daß Sie jetzt kommen[2]).

Ihr

treu ergebener

Leopold von Gerlach.

Putbus, Sonntag [27. August] Nachmittag 3 Uhr.

---

[1]) Bismarcks Briefe usw. Nr. 64.

[2]) Am 29. August begab sich Bismarck nach Putbus und blieb dort bis 1. September; von dort begab er sich nach Reinfeld und kehrte, nach mehrtägigem Aufenthalt in Berlin, am 20. September nach Frankfurt zurück.

(Beilage.)

Aufzeichnung von der Hand Bismarcks in Putbus Aug. 1854[1]).

Die Oestreicher haben nach Hatzfeld[2]) am 24. August bei Occup(ation) der Fürstenth(ümer) auf Befragen an Frankreich und England erklärt:

1. Daß sie (die) F(ürstenthümer) nur in Folge ihres Tractates mit (der) Pforte besetzen.

2. Sie wollten durch diese Besetzung beitragen, die Integrität des ottoman(ischen) Reiches zu schützen.

3. Sie wollten durch Besetzung nicht eine intermediaire Stellung zwischen (den) Krieg führenden Mächten einnehmen.

4. L'occupation se faisait en faveur de la Turquie et contre la Russie[3]).

5. L'Occupation soll nicht den Einmarsch türkischer oder alliirter Truppen hindern.

6. Rußland könne von den Fürstenthümern aus attaquirt werden.

7. Wenn Rußland versuchen wollte, wieder in (die) F(ü)r(sten)thümer einzurücken, so würde Oestr(eich) es mit la force des armes[4]) zurückweisen.

57.

Sans-Souci, den 13. October 1854.

Lieber Bismar(c)k!

Wenn ich Ihren Brief vom 9t. d. M.[5]) mit allen den Nachrichten zusammenstelle, die von so vielen Seiten uns zugekommen sind, so scheint es mir, als wenn wir dießmahl die Rollen mit einander verwechseln sollten. Sie sahen mich immer wie ein bon enfant an, was noch Vertrauen zur Ehrlichkeit der Menschen hätte, und traten mir mit dem höhnischen und auf bösen Erfahrungen beruhenden Mistrauen des gewiegten Staatsmann(es) entgegen; jetzt aber sind Sie der Vertrauende, und ich bin der Mistrauische. Sie

---

[1]) Vgl. Gerlach, Denkwürdigkeiten II, 209.

[2]) Graf Maximilian v. Hatzfeldt, preußischer Gesandter in Paris.

[3]) Die Besetzung geschah zugunsten der Türkei und gegen Rußland.

[4]) Waffengewalt.

[5]) Bismarcks Briefe usw. Nr. 65.

sagen von Oestr(eich): „Es ist nicht einmal wahrscheinlich, daß es ihnen*) gelingt, die einfache Majorität zu gewinnen.“ Seitdem ich Alles gelesen und nach Kräften gegen einander abgewogen habe, halte ich es für sehr wahrscheinlich, daß die 2/3 Stimmen Oestreich nicht entgehn werden. Hannover spielt ein falsches Spiel, Braunschweig ist westmächtlich, der Thüringer ebenso, Baiern ist in allen Zuständen und des K(önigs) M(ajestät) ist ein schwankendes Rohr; selbst über Beust gehen zweifelhafte Nachrichten ein. Hierzu kommt, daß man in Wien zum Kriege entschlossen scheint. Man sieht ein, daß die expectative, bewaffnete Stellung nicht länger durchzuführen ist, schon financiell nicht, und hält das Umkehren für gefährlicher als das Vorwärtsgehen. Leicht ist das Umkehren auch wirklich nicht, und ich sehe auch nicht ein, woher dem Kaiser dazu die Entschlossenheit kommen soll. Oestreich kann sich für das erste und oberflächlich leichter mit den revolutionnairen Plänen der Westmächte verständigen als Preußen, z. B. eine Restauration von Polen, ein rücksichtsloses Verfahren gegen Rußland u. s. w., sowie es keinem Zweifel unterliegt, daß Frankreich und England ihm auf der andern Seite noch leichter als uns Verlegenheiten bereiten können, sowohl in Ungarn als in Italien. Der Kaiser in den Händen seiner Polizei — und was das heißt, habe ich in den letzten Jahren gelernt — hat sich vorlügen lassen, Rußland habe Kossuth[1]) aufgehetzt u. s. w. Er hat damit vollständig sein Gewissen beschwichtigt, und was die Polizei nicht vermag, das leistet der Ultramontanismus, die Wuth gegen die orthodoxe Kirche und gegen das protestantische Preußen. Daher ist auch schon jetzt von einem Königreich Polen unter einem Oestr(eichischen) Erzherzog die Rede.

Da haben Sie meine Ansicht der Dinge, die ich zwar für ganz wahr und richtig halte, zu der ich aber selbst die Bemerkung mache: „bange machen gilt nicht“, und auch die: „die Orientalische Frage wird nicht so warm gegessen, als sie gekocht ist“. Das nächste Beruhigungsmittel ist der herannahende Winter, obschon derselbe fast aufgewogen werden könnte durch eine vollständige Niederlage der Russen in der Krim. Es ist ein großes Unglück, daß Rußland den Krieg nicht besser führt und nicht besser geführt hat.

---

*) Orig.: Ihnen.

[1]) Ludwig Kossuth, Führer des ungarischen Aufruhrs.

Sie zeigen in Ihrem Briefe die Thorheit von Oestr(eich) bei seiner jetzigen Politik. Das gebe ich zu. Ein liberales Königreich Polen im Norden, die Fürstenthümer unter Englisch-Französischem Einfluß im Süden und Osten, Italien im Süden und Westen, und den Rheinbund an den Deutschen Grenzen, das sind Alles sehr unangenehme Dinge. Aber man kann es weit bringen in der Thorheit, wenn man besonders Schritt vor Schritt in dieselbe eingeführt wird. Was folgt aus diesem Allen? Daß man sehr auf seiner Hut und auf alles, selbst einen Krieg gegen die mit Oestreich verbundenen Westmächte gefaßt sein muß, daß den Deutschen Fürsten nicht zu trauen ist u. s. w. Der Herr möge nur geben, daß wir nicht schwach befunden werden; aber ich müßte eine Unwahrheit sagen, wenn ich den Leitern unserer Geschicke fest vertraute. Halten wir daher eng zusammen. Anno 1850 hatte Radowitz uns activ auf denselben Punkt gebracht, wie Buol jetzt passiv von drüben her.

Wenn es Ihnen möglich, so antworten Sie mir, und schreiben Sie mir auch, was Ihr krankes Kind macht.

Mit treuer Liebe und Verehrung

Ihr

L. v. G. [1]).

58.

Paretz, den 17. October [1854].

Lieber Bismar(c)k!

Es freut mich, aus Ihrem Briefe vom 13. d. M. zu sehen, daß Sie jetzt außer Besorgniß wegen Ihres Sohnes sind. Ich wollte, wir könnten es ebenso sein in Bezug auf die Entwickelung der Europ(äischen) Begebenheiten. Wir sind zwar, meiner festen Ueberzeugung nach, auf einem ganz richtigen Wege; ich billige auch ganz die Antwort, welche Mant(euffel) auf die Depesche vom 1ten aus Wien gegeben [2]) (er selbst meinte, Sie würden diese Antwort nicht stark genug finden, eine Ansicht, die ich nicht theilen würde); aber darüber müssen wir uns nicht täuschen, daß, wenn uns die Begebenheiten

[1]) Bismarcks Antwort vom 13. Oktober 1854, Bismarcks Briefe usw. Nr. 66.
[2]) Jasmund I, Nr. CCLXII.

nicht auf eine für jetzt nicht wahrscheinliche Art zu Hülfe kommen, unsre Lage eine sehr schwierige werden kann. Sie rechnen darauf, daß Oestreich nicht wagen wird, ohne Preußen und Deutschland vorzugehn. Ich glaube das nicht, ja, ich glaube, daß es, wie jetzt backed by France [1]), immer noch durchsetzen wird, Deutschland sich nachzuziehen. Man [2]) schreibt mir aus Petersburg: „M(eyendorf) sagte mir: mein Schwager [3]) ist der größte politische Hundsfott, der mir je vorgekommen ist, und den es überhaupt nur geben kann. Er gesteht seine Furcht vor Frankreich ein (die hatte sogar Thun bis zum Exceß), er wird, wenn er einen Krieg machen muß, lieber ihn mit Rußland als mit Frankreich machen. Wohin ihn diese Politik für die Zukunft führt, ist ihm gleich, er will jetzt à tout prix den Krieg mit Frankreich vermeiden; und um diesen Zweck zu erreichen, ist er zu Allem fähig." Schon aus diesen Gründen scheinen mir Ihre Vermuthungen über Oestr(eichs) Zukunft nicht auf einem Felsen gebaut.

Meinen letzten Brief, den Sie über Cöln erhalten, schrieb ich impressionirt von einem Depeschen Pack, was eine schlechte Nachricht nach der andern aus Baiern, Hannover, Sachsen und besonders aus Wien brachte. Ich erlaube es Ihnen, unbeschadet unsrer Freundschaft sich darüber zu moquiren. Die Hauptsache ist aber leider wahr, und [wurde in] Sans-Souci eodem [4]) leider von Neuem durch Nachrichten aus München, Dresden und selbst aus Stuttgardt bestätigt.

Der Herzog von Braunschweig ließ mir letzt durch Uhden sagen, ich möchte ihm meine Ansicht über den jetzigen Gang unsrer Politik zukommen lassen. Das habe ich in einem Briefe an Uhden vollständigst gethan [5]). Meine Hoffnung ist noch immer, daß in Frankreich nichts zu Stande kommt, und das genügt zunächst.

Goltz ist ja nun wirklich in Griechenland angestellt. Die Folgen davon haben Sie zu verantworten. Er hat dort von Anfang an ein schwieriges champ de bataille [6]). Außerdem ist nun auch die

---

[1]) S. o. S. 29, Anm. 2.

[2]) Vermutlich Graf Hugo v. Münster.

[3]) D. i. Graf Buol.

[4]) Am gleichen Tage.

[5]) Vgl. Gerlach, Denkwürdigkeiten II, 224.

[6]) Schlachtfeld.

erste Kammer fertig, die doch ein großer Fehler ist. Das provisorische ist bei dem Constitutionalismus das Beste, und über diese Kammer wird viel ungewaschenes Zeug vorgebracht werden.

F(ra) D(iavolo) ist jetzt wirklich vortrefflich, eigentlich correcter wie wir Andern. Der König von einer merkwürdigen Ruhe, die ihm sonst nicht eigen ist, und darum besonders auffallend, da er sehr schwarz sieht. Morgen gehn Se. Majestät zur Jagd nach Letzlingen, wo Sie diesmahl wohl nicht hinkommen werden. Münster ist fortwährend unwillig über unsre nach seiner Meinung zu nachgiebige Politik gegen Oestreich. Er hat es mir fast übel genommen, daß ich ihm gesagt, er sähe die Dinge zu russisch an. Wenn ich so den Winter vor mir sehe, der doch nothwendig einen Stillstand in den Operationen machen wird, so bekomme ich doch noch Friedenshoffnungen. Es ist unwahrscheinlich, daß in einer Zeit, wo Alles schnell und per Dampf geht, nach 5 bis 6 Monaten die Dinge wieder da anfangen sollten, wo man sie gelassen hatte. Hoffentlich erzürnen sich die Alliirten, sterben einige Helden und Bösewichter, kommt ein deus ex machina u. s. w. Die heutige Losung ist: „Ihr Erlöser ist stark, der heißet Herr Zebaoth, der wird ihre Sache ausführen" [1]).

Ich schließe diesen Brief am 18. October, am Jahrestage von Leipzig, das doch wohl mahl wiederkommen wird, am Geburtstage Friedrich Wilhelm VI. [2]), und am Geburtstage meiner Tochter.

Erhalten Sie mir Ihr Wohlwollen als

Ihrem

treu ergebenen

L. v. G. [3]).

59.

Sans-Souci, den 24. Oktober 1854.

Mein verehrter Freund!

Ihr letztes Schreiben vom 18. October hat mich doch ängstlich gemacht, und das um so mehr, da ich sofort eine Wirkung von den

---

[1]) Jeremias 50, 34.

[2]) Sohn des Prinzen (nach Gerlachs Meinung in der Reihe der preußischen Könige Friedrich Wilhelm V.) von Preußen, nachmals König und Kaiser Friedrich III.

[3]) Bismarcks Antwort vom 18. Oktober 1854, Bismarcks Briefe usw. Nr. 67.

Dingen erfahren, die sie dort als zweckmäßig bezeichnen, um sie unter Ihre Collegen zu bringen. Ein Bundesgesandter[1]) hatte an sein Ministerium[2]) berichtet und gesagt, die Partei, zu der Sie gehörten, ginge so weit, daß Sie, um Rußland zu helfen, sogar durch Aufopferung der Rhein Provinz die Französische Allianz erkaufen würde. Ich möchte daher doch an die Vorschrift des Apostels erinnern, der vor denen warnt, die Böses thun, damit Gutes daraus werde[3]), und hinzufügt, denn solcher Verdammniß ist gewiß. Daß wir gegen Oestreich überall im Nachtheil sind, ist wahr. Das kommt aber nur zum Theil daher, daß wir trop bon enfant[4]) sind, zum Theil ist auch gewiß unsre häufige Inconsequenz, Unions-Politik u. s. w., und unsre geringere Macht daran Schuld. Wenn ich auswärtiger Minister und mein König und Herr wie weiches Wachs in meiner Hand wäre, so würde ich auch anders mit Oestr(eich) verfahren, aber doch nicht zu solchen drastischen Mitteln, wie die Ihrigen, meine Zuflucht nehmen. Ich würde zunächst bestimmte Erklärungen über das Ziel, auf das sie zugehn, fordern, und dann zeigen, wohin das führt.

Wir haben jetzt den Baierschen Gros-Vezier[5]) hier, den ich schon vom Mai 1849*) her kenne. Ein sonderbarer (nicht wie Posa[6]) Schwä(rmer sondern) -tzer. Er spricht sich sehr Deutsch aus, sagt aber nicht mit Unrecht, daß man Baiern nicht zumuthen könne, sich mit Oestreich und Frankreich zugleich in einen Krieg zu verwickeln[7]). Auf seine Instigation kommt nun G(raf) Est(erhazy) hieher, wahrscheinlich mit neuen Vollmachten zum unterhandeln. Mir ist nicht wohl dabei, da ich den April in diesem Jahre noch in der lebendigsten Erinnerung habe, wo wir uns scharf haben ins Bockshorn jagen lassen. Es ist aber nichts dabei zu thun, indem das Verfahren nach Ablauf der Eventualitäten, die im article unique festgestellt worden, von Neuem zu precisiren das richtige ist, und

---

*) Orig.: 1859.

[1]) Bismarcks Randbemerkung: Eisendecher.

[2]) Bismarcks Randbemerkung: Schätzell-Anhalt.

[3]) Vgl. Röm. 3, 8.

[4]) allzusehr „gut Kind" (gutmütig).

[5]) v. d. Pfordten traf am 21. Oktober in Berlin ein.

[6]) Schiller, Don Carlos 3, 10.

[7]) Vgl. Gerlach, Denkwürdigkeiten II, 226 f.

Se. Majestät auf diese Unterhandlung gedrungen hat. Es ist leider nicht unwahrscheinlich, daß wir dabei wieder den kürzeren ziehn, und daß F(ra) D(iavolo) sich hinter den R(ex) und der Rex sich hinter F(ra) D(iavolo) stellen wird. Eine telegr(aphische) Depesche von gestern aus Wien[1]) lautet friedlich. Sie ist im Auszuge auf dem innern Couvert. Es handelt sich darin um eine Instruction für Prok(esch) über das, was er im Ausschusse erklären soll. Einen Antrag an den Bund scheint Oestr(eich) nicht stellen zu wollen. — So wissen wir auch aus Petersburg, daß Rußland auf das Gewissenhafteste einen jeden Conflict am Pruth vermeiden will und Oestr(eich) ebenfalls, was nach unsern Consularberichten seine Truppen in angemessener Entfernung vom Pruth aufgestellt hat. Außerdem will Rußland die Garden nicht in das Königreich Polen einrücken lassen, dagegen scheint es, daß es in der Dobrudscha noch einen kurzen Feldzug beabsichtigt. Es könnte auch bei den bevorstehenden hiesigen Conferenzen von einer neuen Friedens Proposition an Rußland die Rede sein, sodaß man ihm nochmals die 4 Punkte unter einer milderen Form vorlegte, was noch das vernünftigste wäre, da Rußland dem Wesen nach die 4 Punkte angenommen hat.

F(ra) D(iavolo) ist noch immer sehr fest. N(iebuhr) behauptet, er wäre stolz auf sein Opus v. 13. d. M.[2]) (Stolz will ich den Spanier![3]), was aber wirklich sehr gut ist und in Wien viel Eindruck gemacht hat. Sein Herr ist nicht so fest in diesem Augenblick. Obschon noch Alles, selbst Pfordten, auf ein Oestr(eichisches) Versprechen in Betreff der Allianz mit den Westmächten dringt.

Haben Sie denn meine beiden Briefe, den directen mit fr(emder) Addresse, und den mit dem Post Couvert erhalten? Sie sprechen nur von einem. Es ist aber doch gut, wenn man weiß, was aus den Briefen geworden. Von Ihnen habe ich im October drei erhalten. — Heut ist bei Mant(euffel) großes Diner zu Pfordtens Ehre.

Mit treuer Liebe und Verehrung

Ihr

L. v. G.[4]).

---

[1]) Jasmund, Aktenstücke I, Nr. CCLXV.

[2]) Jasmund, Aktenstücke I, Nr. CCLXII.

[3]) Schiller, Don Carlos 3, 10.

[4]) Bismarcks Antwort vom 25. Oktober 1854, Bismarcks Briefe usw. Nr. 68.

60.

Sans-Souci, den 14. November 1854.

Lieber Bismar(c)k!

Ich nehme heute eigentlich die Feder in die Hand, um Ihnen Vorwürfe zu machen, und das nicht aus heiler Haut, sondern weil ich Sie für zwei Dinge, die mir schmerzhaft in den Weg getreten sind, verantwortlich machen möchte.

1. Sie erinnern sich, daß ich Ihnen auf Ihren letzten Brief antwortete, man müßte nicht Böses thun, damit Gutes daraus werde, und daß ich die Drohungen mit einer französischen Allianz als etwas Böses ansah, denn der Hauptgrundsatz meiner Politik ist, keine Allianz mit Bonaparte, der unser natürlicher Feind ist und bleibt. Daß Sie aber den Teufel an die Wand gemahlt haben, was man nicht soll, geht daraus hervor, daß mehre Ihrer Collegen, wie ich Ihnen das schon gesagt, an Ihren Reden Anstoß genommen haben, und daß, was noch schlimmer ist, F(ra) D(iavolo) dem Könige von einer Zusammenkunft mit B(onaparte) gesprochen hat [1]. Die Folge solchen Sprechens ist aber, daß man sich an den Gedanken eines solchen Horrendums gewöhnt, und dann der Scham den Kopf abbeißt und nach den Umständen dazu schreitet. Wenn mir eine Sache klar ist, so aber ist es die, daß eine Allianz mit Bonaparte unser Tod ist.

2. Erfahre ich vom Rhein, daß Ihr Schützling R(obert) G(oltz) den ehemaligen hiesigen Polizei Präsidenten Bardeleben zu seinem Nachfolger in der 2. Kammer empfohlen hat. Darum sollten Sie ihn doch wenigstens gehörig pudern.

---

[1] Vgl. Gerlach, Denkwürdigkeiten II, 247 zum 19. November: „Eben sagt mir der König, daß Manteuffel ihm von einer Zusammenkunft mit Bonaparte gesprochen; eine solche Zusammenkunft sei ihm in hohem Grade unangenehm, und er würde sich nicht darauf einlassen, wenn er nicht bei einer zufälligen Anwesenheit in Aachen oder Trier eine schriftliche Aufforderung vom Kaiser der Franzosen ... bekäme. ... In einer zweiten Unterredung hielt ich dem Könige vor, solch eine Zusammenkunft sei an sich etwas Übles, er verwirre dadurch die Gemüther und büße seine Ehre und sein Vertrauen ein. Auch wäre die Herrschaft Bonapartes so schwankend und so prekär, daß man sich gar nicht mit ihm einlassen könnte."

15. November.

Nachdem ich so meine beiden Vorwürfe gegen Sie im Vertrauen auf Ihre Güte, Nachsicht und Ueberzeugung von meiner Liebe gegen Sie los geworden bin, ist es mir dringendes Bedürfniß, von der jetzigen Situation mit Ihnen zu reden. Es liegt nun einmal in meiner Natur, die Sie gütigst und mit Geduld ertragen mögen, daß ich etwas weit aushole. So lange die unnatürliche Souveränität der Deutschen Fürsten besteht, und so lange als ein Bückeburger und Dessauer sagt von seinem Lande salus publica suprema lex esto [1], was Rothschild mit demselben Recht von seinem Comptoir und seinem Geldsack sagen kann, ist ein Benehmen dieser Fürsten, wie es sich jetzt gezeigt hat, ganz natürlich. Auf der einen Seite Oestreich, dahinter Frankreich, auf der andern Preußen, dahinter — vielleicht — Rußland, was konnten sie anders wählen als Ersteres, da sie wußten, daß Preußen und Rußland ihnen nie etwas zu Leide thun würden [2]. Dazu kam nun noch die schändliche Sehnsucht nach den Fleisch Töpfen des Rheinbundes [3]. — Ich finde dieß Alles scheuslich, aber sehr natürlich und muß sogar anerkennen, daß Pfordten und Beust sich relativ gut genommen haben, indem sie es versucht, ihre resp. Sächsische, Bairische salus publica mit der Deutschen, ja Europäischen (christlichen) zu vermitteln. Was Oestreich anbetrifft, so ist mir durch die letzten Verhandlungen endlich die dortige Politik klar geworden. In meinem Alter ist man von schweren Begriffen. Die Oestreichische Politik ist keine ultramontane (d. h. der Hauptsache nach), (obschon sie den Ultramontanismus nach den Umständen gebraucht), wie es sich Se. M(ajestät) construirt, sie hat keine großen Pläne von Eroberungen im Orient, obschon sie auch davon etwas mitnimmt, sie denkt auch nicht an die Deutsche Kaiserkrone, Alles das ist viel zu erhaben, und wird nur hin und wieder als Mittelchen zum Zweck gebraucht. Die Oestr(eichische) Politik ist eine Politik der Furcht, basirt auf die schwierige innere und äußere Lage in Italien, Ungarn, in den Finanzen, in dem zerstörten Recht, in der Furcht vor Bonaparte, in der Angst vor Russischer Rache u. s. w., auch in der Furcht vor Preußen, dem sie viel mehr Böses zutrauen,

---

[1] Das Wohl des Staates soll das höchste Gesetz sein, Zitat nach Cicero, De legibus III, 3, 8: salus populi suprema lex.

[2] Zu dem Satzschluß hat Bismarck ?? gesetzt.

[3] Nach 2. Mos. 16, 3.

als sich irgend Jemand je hier gedacht hat, und quasi durch dieß Alles gerechtfertigt. Meyendorf sagt: mein Schwager B[uol] ist ein politischer Hundsfott[1]. Er fürchtet jeden Krieg, aber allerdings mehr einen Krieg mit Frankreich, als mit Rußland. Dieses Urtheil ist ganz richtig, und diese Furcht ist das, was Oestreich bestimmt. Wenn das, was wir von Wien aus über die Propositionen, die Serre[2] nach Paris gebracht, erfahren haben, richtig ist, so sind die Oestreicher mit den Westmächten genau so verfahren als mit uns. Sie haben, ohne sich zu etwas anheischig zu machen, Garantien verlangt, und damit haben die Westmächte, die mit ihrer Occupation der Moldau und Wallachey und ihrem Benehmen dort unzufrieden sind, sie ablaufen lassen. — Wir dürfen aber nicht mit Oestreich wie die Westmächte verfahren, diese verlangen Thaten von Oestreich, wir aber wollen es von Thaten zurückhalten, und ich habe jetzt Hoffnung, daß dieses bescheidene Ziel von uns erreicht werden wird, und zwar Hoffnung, die sich auf das gründet, was von Wien gekommen ist.

Oestreich will nicht weiter als die 4 Punkte gehn, Rußland will diese Punkte als base de négotiations[3] annehmen, das scheint mir hinreichende diplomatische Speise, um sich den Winter hindurchzufuttern.

Ich glaube, daß wenn man betrachtet, daß es immer ein gefährliches Ding ist, allein zu stehen, daß die Dinge hier im Lande so stehen, daß es auch gefährlich ist, sie auf die Spitze zu treiben, da weder F(ra) D(iavolo) noch —[4] zuverläßig sind, so scheint es mir immer der Klugheit angemessen, Oestreich so weit als irgend möglich nachzugehn. Ueber diese Möglichkeit hinaus liegt aber jede Allianz mit Frankreich, die wir weder moralisch noch financiell, noch militärisch ertragen können. Sie wäre unser Tod, wir verlören unsern Ruhm von 1813 bis 1815, von dem wir leben, wir würden dem mit Recht mistrauischen Alliirten Festungen einräumen[5], wir würden sie ernähren müssen, Bonaparte würde, so wie er l'élu de sept millions[6],

---

[1] S. u. S. 124.

[2] De Serre war französischer Legationssekretär.

[3] Grundlage für Verhandlungen.

[4] Der König.

[5] Bismarck setzt dazu: ?

[6] Der Erwählte von 7 Millionen.

bald einen König von Polen finden, der auf demselben Rechtstitel stünde, und dem man mit Leichtigkeit die Wähler in beliebiger Anzahl schaffen würde.

Schreiben Sie mir, mein theurer Freund, bald über dieß Alles Ihre Meinung, und zugleich wie es in Frankfurt aussieht. F(ra) D(iavolo) ist jetzt vortrefflich, aber das bekomme ich nicht zu Stande, ihm fest zu vertrauen. Morgen gehn wir, d. h. Königs, nach Charlottenburg. Kommen Sie denn für den alten und festen Besitz zur Kammer?

Mit alter Liebe

Ihr

L. v. G.[1]).

Empfehlen Sie mich Ihrer Fr(au) Gemahlin.

61.

Mein theurer Freund!

Obschon ich auf mein letztes Schreiben noch keine Antwort von Ihnen erhalten, bekommen Sie jetzt wiederum eines, was sich auf die Hamburger Angelegenheiten bezieht. Sie werden aus den Anlagen, die über meinen Bruder hinüber zu mir gekommen sind, sehen, wie die Dinge bei der sehr geringen und sehr schwachen conservativen Partei in Hamburg betrachtet werden. Ich konnte bei meinem 36stündigen Aufenthalt in Altona nichts für diese Sache thun, um so mehr, als Herr Hübbe abwesend war. Ich habe die conservative Partei hinreichend zur Thätigkeit ermahnt und fürchte beinah, daß jetzt nicht viel mehr zu machen sein wird, da das mühsam erlangte Einverständniß mit Oestreich höchst wahrscheinlich nicht mehr vorhanden ist. Gr(af) Thuns nicht ganz correcte, aber doch practisch richtige Auffassung der Sache war, man müsse verhindern, daß aus den freien deutschen Städten nicht kleine Republiken würden. Sr. Majestät dem Könige, dem ich von Allem Vortrag gemacht und der sich, wie Sie wissen, sehr für Erhaltung der alten Hamburger

---

[1]) Bismarcks Antwort vom 22. November 1854, Bismarcks Briefe usw. Nr. 69. Sie kreuzte sich mit Gerlachs Brief (Nr. 61) vom gleichen Tage.

Verfassung interessirt, hat mir befohlen, Ihnen diese Sache ans Herz zu legen und Sie aufzufordern, zu thun, was möglich ist.

Nachdem Rußland die 4 Punkte angenommen hat [1]) und Oestreich sich zu uns zu neigen scheint, kommt gestern plötzlich die Nachricht, daß Omer Pascha den Pruth passiren und Gr(af) Coronini [2]) ihm Platz machen wird. Das ist nun zwar kein novum, denn Oestreich hat stets gesagt, es könne das nicht verhindern, aber eine neue Verwickelung entsteht doch, besonders, wenn Gorczakow die Türken schlagen und nach der Moldau verfolgen sollte. — Ich bin sehr gespannt auf einen Brief von Ihnen, um zu erfahren, wie Sie die Dinge dort ansehen. Werden Sie denn zu der Kammer kommen? Mir wäre es sehr lieb, damit Alliirte zur Stelle sind, denn ich fürchte schlimme Dinge für die Zeit des Aufenthaltes des Hofes in Berlin, die immer verhängnißvoll gewesen ist. Viele Empfehlungen Ihrer Frau Gemahlin.

Ihr treu ergebener

Charlottenburg, 22t. November 54. L. v. G.

62.

Charlottenburg, 16t. Dezember 1854.

Lieber Bismar(c)k!

Soeben erhalte ich Ihren Brief von gestern [3]), und will ihn sofort beantworten. Daß ich nicht früher geschrieben, hat seinen Grund darin, daß wir hier viel hin und her gezogen worden sind, daß ich persönlich in einigen Differenzen befangen gewesen bin, die mich bis zur Abschiedforderung drängten [4]), und — daß ich von

---

[1]) Vgl. die Depesche vom 6. November in Jasmund, Aktenstücke I, Nr. CCLXVII.

[2]) Reichsgraf Johann Baptist Alexius Coronini-Cronberg, österreichischer Feldzeugmeister, hatte den Oberbefehl über ein österreichisches Observationskorps an der türkisch-russischen Grenze und besetzte damit die Walachei nach dem Abzuge der Russen.

[3]) Bismarcks Briefe usw. Nr. 70.

[4]) Vgl. darüber Gerlach, Denkwürdigkeiten II, 257, zum 11. und 12. Dezember 1854.

F(ra) D(iavolo) hörte, wie Sie immer noch in der Richtung wären, um sich an Oestreich zu rächen, (sich) den Westmächten nähern zu wollen [1]), also Böses zu thun, damit Gutes (?) daraus werde [2]). Nehmen Sie diesen letzten Vorwurf nicht zu scharf, denn er ist 1. gut gemeint, 2. nur eventuell, denn ich weiß wohl, daß das, was Sie geschrieben, entstellt sein kann.

Doch zur Sache, denn es ist viel zweckmäßiger, gerade heraus seine Meinung zu sagen, als die des Anderen zu bestreiten. Meine Meinung ist nun aber, da ich noch ein Mithandelnder von 1813—15 her bin, daß eine jede Allianz mit Frankreich unser Unglück, wenn nicht unser Ende ist. Eine solche Allianz demoralisirt uns, und bringt uns bei größerer Macht und Stärke in eine Lage, wie 1812, wo die einzige Entschuldigung der französischen Allianz (welche Scharnhorst und Gneisenau widerriethen) in der Ohnmacht und Schwäche lag. Bonaparte wäre ein Thor, wenn er nicht sofort nach dem Abschluß der Allianz dahin arbeitete, uns zunächst zu aviliren, und dann zu schwächen [3]), kurz, eine ähnliche Bonapartistische Politik gegen uns anzuwenden, wie der Bonapartistische Felix Schwarzenberg nicht ohne Erfolg von Ollmütz an gegen uns versucht hat. Es gehört aber nur eine geringe Dosis Geschichte dazu, um zu wissen, daß Bündnisse mit dem Feinde, und das ist ganz gewiß B(onaparte), noch mehr schwächen als Kriege, vide Rom und Bonaparte I. Ich sehe gar keine Nothwendigkeit, daß wir dem Bündnisse vom 2t. Dez. [4]) beitreten sollen. Ein Schreckbild, was hier beständig aufgestellt wird, ist, daß wir dann isolirt sein werden; ich wünschte, wir könnten, bis sich Alles in den Haaren läge, auf einer isola [5]) uns aufhalten und erst zu rechter Zeit unsre 300000 Bayonette in's Gefecht führen. Sollen wir dabei sitzen, wenn Buol und Bourqueney unseren alten Bundesgenossen niederträchtige Bedingungen anmuthen. Sollen wir mit einstimmen, oder sollen wir dann brechen? Das letztere ist wenig wahrscheinlich nach früheren

---

[1]) Bismarck hat über „Westmächten" und „nähern zu wollen" je 2 Fragezeichen gesetzt.

[2]) S. o. S. 116, Anm. 3.

[3]) Anklang an das dem Fürsten Felix v. Schwarzenberg in den Mund gelegte Wort: Il faut avilir la Prusse et puis anéantir.

[4]) Jasmund, Aktenstücke I, Nr. CCLXXVIII.

[5]) Insel.

Analogien. Es ist also recht gut, wenn wir davon bleiben. Man wird uns schon holen, wenn man uns braucht[1].

Unsre richtige Politik nach dem 2t. Dez. war eine Russische Allianz mit denselben Eventualitäten, wie die von Oestreich abgeschlossene westmächtliche, abzuschließen. Dazu gehörte aber ein klein wenig Heldenmuth (aber wirklich nur ein klein wenig), von dieser Waare ist hier aber nichts zu haben. Jetzt bin ich schon zufrieden, wenn man nur einigermaßen selbstständig auftritt, interea aliquid fit[2]. — Es ist sehr traurig, daß, nach allen Nachrichten aus Wien, Oestreich allein aus Furcht abgeschlossen hat, woraus folgt, daß es ebenfalls aus Furcht bis an die Hölle und in dieselbe hineingeht. M(eyendorf) sagt, mein Schw(ager) Buol ist der ärgste politische Hundsfott, der mir noch vorgekommen ist[3].

Ich möchte Sie nach diesen aufrichtigen Geständnissen bitten, mir mit gleicher Aufrichtigkeit zu schreiben. Die Nachricht von Ihrem Collegen habe ich von dem Bernburgischen Minister Schätzel(l), der Schwarze ist also wohl Eisendecher[4]. Ich verrathe Ihnen dieß Geheimniß, um Sie zu gewinnen, offen gegen mich zu sein. — Von einer unfreundlichen Trennung der beiden K(öniglichen) Herren Brüder ist mir nichts bekannt, wohl aber, daß Se. K(önigliche) H(oheit) die unglaublichsten Observationen hieher schickt, in denen aber die Hauptsache ausgelassen und nicht bedacht worden ist[5].

Daß Sie hieher kommen, wäre sehr gut, und zwar bald, damit wir — womöglich wie sonst — verbunden stramm halten könnten. Ich kann zwar F(ra) D(iavolo) eigentlich nicht anklagen. Er hat sich in der letzten Zeit ganz gut benommen und ist auch mit mir leidlich offen, aber er hat immer die Unzuverlässigkeit des Zweiflers, und die ist gründlich.

Noch bemerke ich, daß ich diesen Brief zur unpassendsten Zeit absende, wo Alles hier unentschieden ist, der Vertrag von den West-

[1]) Bismarck am Rande: ganz einverstanden.

[2]) Inzwischen geschieht etwas, Zitat aus Terenz, Andria 2, 1, 14.

[3]) S. o. S. 120.

[4]) Bismarck hat über den Namen Eisendecher zwei Ausrufungszeichen gesetzt. Herr v. Eisendecher war Bundestagsgesandter für Oldenburg, Anhalt und Schwarzburg.

[5]) Zu vergleichen sein Schreiben an den Ministerpräsidenten v. Manteuffel vom 7. Dezember 1854 bei Berner, Kaiser Wilhelms des Großen Briefe usw. I, 375 ff., Nr. 208.

mächten nicht vorgelegt, die Entschlüsse nicht gefaßt, die Boten nicht abgefertigt sind. Das ist aber eben ein Zeichen meiner Liebe zu Ihnen, daß ich die Zeit nicht abwarten kann, zu Ihnen zu reden.

Wie immer

Ihr

L. v. G.

Noch bemerke ich, daß es mir unmöglich ist, die Gefahr unsrer Stellung zu entdecken. Frankreich hat 200000 Mann im Orient und Afrika, sollte es sich bei dem Beginn eines Continental Krieges mit Rußland unnütz unsere Armee auf den Hals ziehen? Das that der Onkel nicht, warum sollte es der Neffe wagen? Oestreich hat 100000 Mann in Italien und braucht ebenso viel an der Türkischen Grenze gegen Bosnien, Servien und in den Fürstenthümern, bevor es Truppen gegen Rußland schickt; also ist auch von dort keine Gefahr.

England hat seine Armee verspielt, und kann uns nicht mehr zur See thun, als Dänemark uns gethan hat.

Charlottenburg, den 18. Dez. 54.

So weit hatte ich am 16t. geschrieben, als ich nach Berlin mußte, und nun kam es mir besser vor, noch einen Tag zu warten. Im Ganzen haben sich die Dinge gebessert, und es ist bis jetzt so gut als beschlossen, nicht beizutreten. — Es wäre eine specielle Gnade Gottes, wenn man bei diesem Beschluß fest bliebe. — Nun möchte ich Sie aber dringend bitten, mir zu schreiben und womöglich herzukommen. Sie haben in Ihrer Kammermitgliedschaft einen steten Vorwand zu kommen, wenn Sie dort nicht durch wichtigere Dinge festgehalten werden.

Gestern habe ich auch Ihre Correspondenz mit F(ra) D(iavolo) gelesen, die mich über Ihre Ansichten doch sehr beruhigt hat. Also auch von dieser Seite her steht es besser, als ich es mir gedacht.

Empfehlen Sie mich Ihrer Frau Gemahlin, die es wohl gestatten wird, daß ich diesen Brief an sie addressire.

Ihr

L. v. G.

Eben kommt noch der Bernb[urger] Minister v. Schätzel(l). Derselbe hat soeben eine Art Militair-Convention mit uns abgeschlossen, deren Fortdauer aber davon abhängt, daß die Reserve-In-f[anterie-]Division und das für die dazu gehörigen Staaten vorhandene Recht, sich einem größeren Staat anzuschließen, bestehen bleibt. In der neuen Militair Verfassung des Bundes soll das aber aufgegeben, und die Reserve Division zu den Armee-Corps vertheilt sein. Dann fällt Bernburg an Hannover. — Ich glaube auch, daß es gut ist, die Reserve Division zu conserviren [1]).

63.

Potsdam, 4. 1. 55. früh.

Lieber Bismar(c)k!

Gestern kam Schweinitz [2]) zu mir, ein gewandter, strebsamer Mann, von einer Sorte, die nur zu selten ist, und brachte mir einen Gruß von Ihnen, mit der Bestellung, ich möchte Ihnen schreiben, selbst wenn ich das für Unsinn hielte, was Sie mir geschrieben hätten. Da nun Schw(einitz) heute schon abreißt und einen Brief an Sie mitnehmen kann, der morgen früh schon in Ihren Händen sein kann, so ist es mir unmöglich, Ihrer dringenden, obschon auf falschen Voraussetzungen ruhenden Einladung zu widerstehen.

Ich glaube, daß wir einig sein würden, wenn Sie hier wären, d. h. in dem, was zu thun wäre, wenn auch nicht im Princip, denn ich halte mich an die h(eilige) Schrift, daß man nicht Böses thun darf, daß Gutes daraus werde [3]), weil derer, die das thun, Verdammniß ganz recht ist. Mit Bonaparte und dem Liberalismus buhlen ist aber böse, im gegebenen Fall aber außerdem meines Erachtens auch unweise. Sie vergessen dabei (ein Fehler, in den jeder fällt, der eine Weile von hier fort ist) die Persönlichkeiten, welche doch das entscheidende sind. Wie können Sie solche indirecte Finasserien

---

[1]) Bismarcks Antwort vom 21. Dezember 1854, Bismarcks Briefe usw. Nr. 71.

[2]) Hans Lothar v. Schweinitz, Premierleutnant im 1. Garderegiment zu Fuß, nachmals Botschafter.

[3]) S. o. S. 116, Anm. 3.

mit einem völlig principienlosen unzuverlässigen Minister, der in den falschen Weg unwillkührlich hineingezogen wird, und mit einem um nicht mehr zu sagen, unberechenbar, eigenthümlichen Herrn machen. Bedenken Sie doch, daß F(ra) D(iavolo) principaliter Bonapartist ist, denken Sie an sein Benehmen bei dem coup d'état, an die von ihm damals patronisirte Quehlsche Schrift[1], und wenn Sie etwas Neueres haben wollen, so kann ich Ihnen sagen, daß er jetzt an Werther die thörigte Ansicht geschrieben hat, daß, wenn man Rußland nützen wollte, man dem Vertrage vom 2t. Dez. beitreten müße, um bei den Verhandlungen mit zu sprechen, ja ich glaube daß F(ra) D(iavolo) dem Könige geradezu zum Beitritt des Vertrages vom 2t. Dez. gerathen hat, d. h. mit Modificationen, und solche Modificationen sind bei der Art, wie hier die Dinge getrieben werden, Reservationen, welche unsre Gegner später ignoriren und uns deren Nichtberechtigung über den Kopf wegnehmen. Unsre Politik bewegt sich auf einem sehr schmalen Pfade, auf einem Seil, und man kann sagen, daß sie sich bis jetzt gehalten hat, d. h. in keine der zu beiden Seiten befindlichen Tiefen gefallen ist, aber einen sichern Weg geht sie nicht. Ich bin nur froh, daß wir über den 1. Januar fort sind, was zwar eigentlich nicht richtig ist, da nach der Wiener Verhandlung vom 25. Dez., (bei der sich Gortczakow, wenn seine Berichte, die ich gestern gelesen, richtig sind, musterhaft genommen hat), der 1. Januar auf den 15t. verlegt ist.

Der König, und auch Sie[2], scheinen mir ein übertriebenes Gewicht auf unsre Theilnahme an den Conferenzen zu legen. Was sollte uns diese gloriole, die wir doch nicht hätten benutzen hätten, so lange als Oestreich, was aus Gorczakows Berichten klar hervorgeht, aus Furcht den Westmächten nachhinkt. Sollen wir da mithinken, oder sollen wir Chorus mit England und Frankreich gegen Rußland machen, oder isolirt Rußlands Parthei nehmen, wozu viel Muth und viel Gewandtheit gehört[3], die von unserm tauben und invaliden Gesandten in Wien[4] nicht zu verlangen ist. Ich halte es für würdiger, für wirksamer und für erfolgreicher, wenn wir eine ganz selbstständige Stellung Oestreich

[1]) S. o. S. 34.

[2]) Bismarck: ??!!

[3]) Bismarcks Randbemerkung: richtig.

[4]) Heinrich Graf v. Arnim-Heinrichsdorf.

und den Westmächten gegenüber einnehmen. Wir sind in Paris und London abgewiesen.

(Man hätte den püffligen Usedom[1]) mit seiner radicalen Frau nie dorthin schicken sollen, man hat es aber nun einmal gethan.) Oestreich hat uns mit consequenter Perfidie behandelt. Wir sind also aller Bande ledig. Frankreich wird mit 200000 Mann außer seinen Grenzen (im Orient, in Africa, in Italien), England wird ohne Armee keinen Krieg mit uns anfangen. Oestreich fürchte ich gar nicht, schon weil es uns fürchtet und auch keinen Mann übrig hat. Es wäre Wahnsinn, wenn es, im Fall, daß es wirklich mit Rußland anbinden will, uns reitzte. Jetzt fordert es mit gewohnter Unverschämtheit und Rücksichtslosigkeit die Aufstellung von 100000 Mann[2]) nach der Militair-Convention, die Heß hier abgeschlossen hat. (Ich denke mit Schauder an das thörigte, ja kindische Verfahren bei diesen Verhandlungen im April v. J.) Darauf antwortet man ganz einfach und trocken, man sei fest überzeugt und habe darüber die besten Zusicherungen und Nachrichten, daß es dem Kaiser von Rußland nicht einfiele, Oestreich, weder in den eigenen Landen noch in den Fürstenthümern, anzugreifen, daß also der casus foederis weder für Preußen, noch für den Deutschen Bund eintreten würde. In Kriegsbereitschaft wäre die Pr(eußische) Armee und würde immer mehr hineingebracht. Oestreich habe zwar Rußland durch den ohne Preußen und den Bund abgeschlossenen Vertrag vom 2t. Dez. provocirt, aber man habe die Ueberzeugung, daß Rußland dennoch nicht an einen Angriff denke. — Ich dächte doch, daß gegen diese Erklärung Preußens Oestreich schwerlich eine 2/3 Majorität erlangen würde, ja es ist sogar wahrscheinlich, daß es nicht einmahl versuchen wird, die Sache durchzusetzen. Schnell kommt nun einmal gewiß nichts zu Stande. Nähmen aber die Verhandlungen in Wien einen Karakter an, so daß man auf einen Erfolg rechnen kann, so wird man uns schon zuziehen und uns mit unsern 300000 Mann nicht ignoriren. Schon jetzt wäre das nicht möglich, wenn man sich nicht durch Hinken, nicht, wie das oft geschehen, nach zwei, sondern, was selten geschehen, nach drei Seiten,

[1]) Guido Graf v. Usedom, preußischer Diplomat, war nach London bzw. Paris gesendet worden, um über Preußens Stellung zum Vertrag vom 2. Dezember mündliche Erklärungen abzugeben.

[2]) Bismarck am Rande: je eher, je lieber.

um alles Vertrauen und um alle Einflößungen von Furcht gebracht hätte. — Ich wünschte sehr, daß Sie, wenn auch nur auf wenige Tage herkämen, um sich zu orientiren. Ich weiß aus eigener Erfahrung, wie schnell man bei einer irgend längeren Abwesenheit desorientirt ist. Denn eben wegen ihrer personalissimen Eigenschaft ist es so schwer, unsre Zustände durch Schreiben verständlich zu machen, besonders wenn unzuverlässige, principienlose Karaktere im Spiel sind. Mir ist immer sehr unheimlich, wenn Se. Majestät mit F(ra) D(iavolo) Geheimnisse haben; denn wenn der König seiner Sache vor Gott und seinem Gewissen gewiß ist, so ist er gegen viele, nicht etwa blos gegen mich offener als gegen F(ra) D(iavolo). Bei jenen Heimlichkeiten aber entsteht ein Gebräu von Schwäche und finasserie auf der einen und von animosem Servilismus auf der andern Seite, was in der Regel etwas sehr Unglückliches zur Welt bringt.

Schreiben Sie mir doch bald wieder und critisiren Sie diesen meinen Brief. Schreiben Sie auch, wie es bewirkt werden kann und soll, daß Sie herkommen. E(dwin) Mant(euffel) hat sich in Wien wieder vortrefflich genommen. Er hat sich in ein ganz persönliches Verhältniß zum Kaiser gesetzt, was gewiß das richtige war, neben Arnim, Buol und den Westmächten [1]).

Ich sehne mich sehr nach dem politischen Tode. Wenn man alt, grämlich und stumpf wird, so paßt man nicht mehr dazu, sich zwischen einem so eigenthümlichen Herrn (zu dem ich überdieß noch eine 40jährige Liebe habe) und einem solchen Premier durchzuschlängeln, wovon mich schon symbolisch meine Leibesbeschaffenheit abmahnt. — Empfehlen Sie mich der Frau Gemahlin und erhalten Sie Ihr Wohlwollen

Ihrem

treu ergebenen

L. v. G.

Später eodem.

Ich füge meinem allgemein gehaltenen Briefe noch ein Postscriptum hinzu, was sich auf die jetzige Lage der Dinge bezieht.

Oestreich hat außer seinem Antrage vom 24t. Dez. bei uns [2]),

---

[1]) Vgl. Gerlach, Denkwürdigkeiten II, 262 f.

[2]) Jasmund, Aktenstücke I, Nr. CCLXXXIV.

der Ihnen wahrscheinlich officiell mitgetheilt sein wird, an Baiern und Sachsen denselben Antrag gemacht, in Folge des Vertrages vom 20. April 54 sein Bundescontingent in Bereitschaft zu setzen u. s. w. Beust hat geantwortet, er sähe nicht ein, warum dieß jetzt nöthig wäre, nachdem Rußland die 4 Punkte angenommen hätte, indem es ja vor dieser Annahme nicht für nöthig befunden worden sei. Pfor(d)ten hat sogar erklärt, daß, nach seiner juristischen Ansicht, Preußen gar nicht verpflichtet sei, auf irgend etwas der Art einzugehen, da man es nicht zu den Wiener Verhandlungen zugezogen hätte, es also auch nicht beurtheilen könne, wie Rußland sich zu den 4 Punkten gestellt hätte, und in wiefern man an dasselbe Forderungen mache, die über dieselben hinausgingen, also nicht unter dem Additional Artikel vom November v. J. mit begriffen wären. Wenn Pfordten auch nicht gerade so gesprochen, wie ich es hier ausgeführt, so ist dieß doch der Sinn und die Consequenz seiner Reden. Unsre Antwort, also die Hauptsache, habe ich noch nicht gelesen, woran Sie, lieber Bismarck, wieder sehn können, wie unangenehm es ist, so halb in dem Geschäft zu sein[1]. Es fällt mir nicht ein, Häuser auf Bairische und Sächsische Zusagen zu bauen, wie man denn überhaupt nicht auf jemanden bauen kann, der, wie die Deutschen Fürsten Oestreich incl. (was aus den Gorczakowschen Depeschen über die Verhandlungen vom 25t. bis 30t. Dez. unwiderleglich hervorgeht), von der Furcht regiert wird, aber man kann doch versuchen, was mit dem gegebenen Stoff zu machen ist. — Ein Mann von Muth könnte jetzt, glaube ich, die Welt erobern. Rath geben und nichts als Rath geben, ist aber eine gefährliche und langweilige Beschäftigung.

Ich habe dem Könige gesagt, er solle kein Aufhebens davon machen, daß man ihn nicht zu der Wiener Weihnachtsbesprechung[2]) zugezogen hat, sondern im Gegentheil dieses schnöde Verfahren benutzen, um eine selbstständige, feste Stellung einzunehmen und es dahin zu bringen, daß man Ihn bittet, an den Verhandlungen Theil zu nehmen. Jetzt giebt er mir Schuld. Eigentlich stehn die Dinge gar nicht ungünstig für Preußen, denn wenn man im Frühjahr wirklich den Continental Krieg gegen Rußland beginnen sollte, so wird man uns bei diesem ernsten und schwierigen Unternehmen nicht

---

[1]) Sie erging am 5. Januar 1855; s. Jasmund, Aktenstücke I, Nr. CCLXXXVII.

[2]) Konferenz der Bevollmächtigten von Österreich, Frankreich und Großbritannien in Wien, 28. Dezember 1854.

gratis sich noch als Feind auf den Hals laden. — Ich glaube aber noch immer, Alles wird durch Sebastopol[1]) entschieden werden.

Ihr

L. v. G.

Ich halte es für besser, sich darauf zu beschränken, zu erklären, der casus foederis schiene nicht eingetreten zu sein, und würde auch nicht eintreten. Auch von diesem Standpunkt kann man auf die Wiener Verhandlungen kommen[2]).

64.

Berlin, 23t. Januar 1855.

Lieber Bismar(c)k!

Kaum sind Sie fort[3]), so erhalten Sie einen Brief von mir, aber Gott sei Dank nicht in allgemeiner Politik, sondern von meinem alten Lieblingsthema handelnd. Die Ober Alten haben sich endlich gerührt und gegen die Neuntödter protestirt, können es aber nicht erlangen, daß ihre Conclusa dem Bunde mitgetheilt werden. Ich schicke Ihnen daher einen Brief von Hübbe an meinen Bruder und die gedruckten Conclusa. Aber auch hier wird nichts zu machen sein.

Der König hat mir zwar auf das Bestimmteste und Eifrigste befohlen Ihnen zu sagen, daß Er den größten Werth auf diese Angelegenheit legte, Manteuffel ist aber ganz indifferent dagegen, und mit Kamptz[4]) ist ebenfalls nichts anzufangen. Ich habe noch keinen Bericht von ihm gelesen, in dem auch nur ein Wort von der Verfassung steht. Darum kann er aber doch davon geschrieben haben: M(anteuffel) hat es aber nicht der Mühe für werth gehalten, dem Könige davon etwas mitzutheilen. So gehen alle Dinge, wodurch man die Lust verliert, sich länger durch das Ziehen an dem Staatswagen zu quälen, besonders wenn man 64 Jahr alt ist und die allgemeine Verblendung nun zum zweitenmahl durchmachen muß. —

---

[1]) Sebastopol wurde seit dem 9. Oktober 1854 belagert.

[2]) Bismarcks Antwort vom 6. Januar 1855, Bismarcks Briefe usw. Nr. 72.

[3]) Bismarck weilte vom 8. bis 20. Januar 1855 in Berlin.

[4]) Preußischer Ministerresident bei den Hansestädten.

Nehmen Sie sich doch ja nach besten Kräften der armen Hamburger an. Wer weiß, wozu es noch gut sein kann vor dem allgemeinen débacle[1]) und was für Spuren es zurücklassen wird für eine künftige Zeit.

Was mich ganz niederschlägt, ist der allgemein verbreitete Bonapartismus und die Indifferenz und der Leichtsinn, mit dem man diese größeste aller Gefahren auf sich zukommen sieht. Ist es denn so schwer zu erkennen, wohin dieser Mensch will. Erst prahlte er mit der besiegten Revolution und erbat sich dafür den Dank aller Fürsten, dann heuchelte er Eifer für die Römische Kirche, um auf demselben seine Ansprüche für die heiligen Stätten im gelobten Lande zu bauen. Dann brutalisirte er die Pforte (la Vallette[2]), Charlemagne), um so Concessionen zu erlangen, welche den Tractaten mit Rußland entgegen waren. So nöthigte er Rußland zu der Menczikowschen Gesandtschaft[3]) und hetzte darüber seine mächtigsten Feinde, England und Rußland, an einander. Jetzt versucht er dasselbe mit Oestreich, und bald mit Preußen, denn hier liegt sein Operations Object, und nicht in Sebastopol oder im schwarzen Meere. Ist er mit dieser Hetzerei fertig, was bald der Fall sein wird, dann schließt er Frieden mit dem isolirten Rußland, vielleicht auch ein Bündniß. Dann greift er den Rhein und Italien an und restaurirt das Empire français des Onkels. — Was hat er schon erreicht? Deutschland, incl. Oestreich und Preußen zittern vor ihm. Oestreich erkennt factisch an, daß er es ist, der Italien in Händen hat. England hat seine Armee verloren, und, was mehr ist, das Vertrauen zur eigenen Kriegsfähigkeit. Die Armee, welche hauptsächlich Europa vom alten Bonaparte befreit hat, glaubt jetzt nur, durch fremde Officiere commandirt, brauchbar zu sein. Wenn Bonaparte will, so zittert England jetzt vor ihm mehr, und mit mehr Grund als damals, wo es ihn aus Furcht anerkannte. Mit der Hälfte von dem, was es an den Orient und die Ostsee gewandt hat, hätte es sich können unüberwindlich machen.

---

[1]) Zusammenbruch.

[2]) Marquis v. Lavalette war seit Mai 1851 französischer Gesandter bei der Pforte und brachte bei ihr aufs nachdrücklichste Frankreichs Forderung eines Protektorats über die heiligen Stätten zur Geltung.

[3]) Fürst Menczikow traf am 28. Februar 1853 mit großem Gefolge in Konstantinopel ein, um Rußlands Forderungen bei der Pforte Gehör zu verschaffen.

Und wie stehn hier die Sachen? the king can do no wrong[1], von dem schweige ich, F(ra) D(iavolo) ist völlig Bonapartist. Er weiß von unserer Vorzeit nichts, als was er in langweiligen Büchern gelesen.

B(ernstorff)[2] in London, mitsammt U(sedom), sind keine Preußen. H(atzfeldt) in Paris hat eine Bonapartistische Frau[3] und ist so eingeseift, daß sein hiesiger Schwager[4] den alten Bonaparte, im Vergleich mit dem jetzigen, für einen Esel hält. Was soll daraus werden, und wie darf man dem Könige Vorwürfe machen, wenn er so bedient ist. Von den irregulairen Rathgebern zu geschweigen.

Ihren telegraphischen Bericht vom Montage[5] habe ich noch nicht einmahl gelesen, sondern nur die Erzählung Sr. Majestät davon gehört. Ich gebe auf die D(eutschen) Fürsten nichts; sie werden uns Alle verlassen. Sie machen das unwiderlegliche Raisonnement: Frankreich und Oestreich sind für uns gefährlicher als Rußland und England. Darmstadt pocht auf Rußland und tritt eben deshalb sofort zu Oestreich. Hannover verläßt sich auf England. Verhindern Sie nur, daß wir durch den Bund nicht zu etwas gezwungen werden.

Das champ de bataille, worauf man sich jetzt schlägt, ist in meinen Augen ein ganz schlechtes, nehmlich die Forderung des Beitritts zu den Wiener Conferenzen. Einmahl existiren sie noch nicht, und zweitens muß man eine solche Nichtachtung durch Thaten erwiedern, z. B. durch Abschluß eines Tractats mit Rußland, der dem vom 2t. Dez. wie ein Ey dem andern geglichen hätte, oder durch einen Separat-Vertrag mit Rußland über die beiden Deutschen Punkte.

Leben Sie wohl und halten Sie den Kopf aufrecht und mit demselben König und Land, wenn ich werde ausgespielt haben.

Empfehlen Sie mich Ihrer Frau Gemahlin.

Ihr

L. v. G.[6].

---

[1]) Grundsatz des englischen Konstitutionalismus: Der König kann kein Unrecht tun, d. h. er ist unverantwortlich.

[2]) Albrecht Graf v. Bernstorff, preußischer Gesandter in London nach Bunsens Abberufung.

[3]) Pauline de Castellane.

[4]) Graf August v. Nostitz, preußischer Gesandter in Hannover; seine Frau war die Gräfin Klara v. Hatzfeldt.

[5]) Noch nicht veröffentlicht; inhaltlich berührte er sich wohl mit dem Bericht vom gleichen Tage (22. Januar) in „Preußen im Bundestage" II, Nr. 78.

[6]) Bismarcks Antwort vom 27. Januar 1855, Bismarcks Briefe usw. Nr. 73.

65.

Charlottenburg, 29t. Januar 1855.

Lieber Bismar(c)k!

Auf Ihren Rath vom 27t. d. M. habe ich nun nach Hamburg schreiben lassen, ehrbare Ober Alten sollten bei dem Bunde um ein Inhibitorium gegen das Verfahren der Neuntödter einkommen.

Der König*), welchem ich heute aus Ihrem Briefe einen Vortrag machte, billigt Ihren Gedanken, besonders in der Militair-Convention die Initiative zu ergreifen und den Antrag auf Kriegs-Bereitschaft zu einem Preußischen Antrage zu machen.

Hier ist Alles, Gott sei Dank, noch in der Ordnung, und wenn auch die U(sedom)- und W(edell)-Missionen[1]) besser unterblieben wären, so werden wir sie doch auch noch überwinden. Aus der U(sedom)-Mission kann sogar etwas Gutes werden.

Ich habe eigen in Bezug auf die jetzigen Verhandlungen die Wiener Schlußacte gelesen und finde doch in den §§ 37 bis 50 viele Mittel, selbst wenn wir abgestimmt werden sollten, uns über Wasser zu halten. § 35 spricht von der Defensive, § 45 gar von der primitiven Neutralität des Bundes.

Gestern haben wir[2]) hier aus Stuttgard eine telegr(aphische) Depesche erhalten, wonach Bonaparte zwischen Metz und Straßburg die Zusammenziehung von 60 bis 80000 Mann befohlen hat. Die Süddeutschen Fürsten werden nach Hilfe schreien, und das mit Recht. Dieß könnte auch bei den jetzigen Verhandlungen benutzt werden.

Edwin Manteuffel ist gestern Abend abgereißt. Ich glaube, Wedell auch.

Empfehlen Sie mich Ihrer Frau Gemahlin.

Ihr

L. v. G.[3]).

---

*) Orig.: Dem Könige.

[1]) Generalleutnant Graf v. Wedell war, wie Usedom nach London, in Spezialmission nach Paris gesendet worden mit Instruktionen, die nicht mit den amtlichen der ständigen Gesandten übereinstimmten; über die in der Berliner Regierung herrschende Zerfahrenheit berichtet eingehend der Brief des Prinzen von Preußen an den Herzog Ernst von Sachsen-Koburg und Gotha vom 26. Januar 1855, Berner I, 379, Nr. 210.

[2]) Empfänger der Depesche war Prinz August von Württemberg; vgl. (Gerlach), Denkwürdigkeiten II, 276.

[3]) Bismarcks Antwort vom 31. Januar 1855, Bismarcks Briefe usw. Nr. 74.

66.

Lieber Bismar(c)k!

Ihr Schreiben vom 2t.[1] habe ich vorgestern erhalten und gestern Sr. Majestät vorgetragen[2]. Ich bin Gott sei Dank mit Ihnen völlig einig und muß Sie loben wegen Ihrer vortrefflichen Operationen. Oestreich thut jetzt in seinen Zeitungen, als hätte es nie etwas andres gewollt als die Kriegsbereitschaft, und wird dem doch in der Presse entgegen getreten werden müssen. Se. Majestät glaubte nicht, daß F(ra) D(iavolo) mit Ihnen gehen würde, wollten aber das Ihrige thun, ihn zu treiben. Es wäre jetzt wichtig, daß man in Petersburg erklärte, die beiden Deutschen Punkte, Donau und Fürstenthümer, jedenfalls halten zu wollen, selbst wenn sich die Friedens Verhandlungen zerschlügen. Mit einer solchen Erklärung nähme man den deutschen Fürsten jeden Vorwand, um auf Truppen-aufstellungen zu dringen. Rußland concedirt nichts, will aber doch so etwas nicht erklären, ohne ein Gegenversprechen, etwa der jedes-falsigen Neutralität, was schwer zu erlangen sein dürfte. Daß einzelne Staaten besondere Allianzen mit Oestreich abschließen sollten, kommt mir doch sehr unwahrscheinlich vor. Sie würden sich dadurch als solche documentiren, die über ihre Mitstände erobern wollten. Heben Sie mir ja in Frankfurt hervor, daß unsere Militair-Conventionen einen ganz anderen Karacter hatten, daß sie nicht auf eine Allianz, sondern auf eine Administration hinausliefen, und daß sie für die Staaten, welche zur Infanterie Reserve Division gehörten, sogar speciell vom Bunde empfohlen worden waren.

Wir sind jetzt hier einmal wieder in einem ganz leidlichen Gang. Wenn das nur so bleibt. Wenn man sich vor unserer sogenannten Isolirtheit fürchtet, so ist das jedenfalls zu früh. Bis zum April, der früheste Moment zum Beginn der Feindseligkeiten, kann noch viel geschehen. Unmöglich kann ich glauben, daß sich England ohne Armee Frankreich gegenüber, in dessen Schlepptau es sich befindet, wohl fühlt. — Die neusten Wiener Nachrichten lauten friedlich, und der Herzog von Gotha versichert, Frankreich wolle nur den Frieden.

---

[1] Bismarcks Briefe usw. Nr. 75.

[2] Vgl. Gerlach, Denkwürdigkeiten II, 278.

Schreiben Sie mir bald wieder, und empfehlen Sie mich Ihrer Frau Gemahlin, an die ich diesen Brief zu addressiren wage. Frl. Marie Blanckenburg[1]) liegt todtkrank an einer Herzentzündung.

Wie immer

Ihr treu ergebener

Berlin, 5t. Februar 1855. L. v. G.[2]).

67.

Berlin, 12t. Februar 1855.

Gestern, mein verehrtester Freund, habe ich Ihr Schreiben vom 10. d. M. erhalten, und dasselbe fast ganz Sr. Majestät vorgetragen. Unsre Politik ist jetzt in einem guten Gange, aber dessen ungeachtet ist man seiner Sache nicht sicher, da F(ra) D(iavolo) eigentlich der unzuverlässigste Mensch unter der Sonne ist. Was Sie über unser Verhältniß zu Frankreich sagen, ist mir aus der Seele gesprochen, und erkenne ich darin meinen Pappenheimer[3]). Nur durch eine feste Haltung hält man sich diese Leute vom Halse. Ich glaube nach unsern sehr zuverlässigen Nachrichten, daß die Franzosen jetzt gar nicht im Stande sind, einen ordentlichen Krieg anzufangen, und daß ihre jetzige Ueberlegenheit nur im Drohen und in der Unverschämtheit besteht. Ebenso findet sich Oestreich noch zu schwach, mit Rußland anzubinden.

Unsre außerordentlichen Missionen: U(sedom) und W(edell), sind sehr übel, aber ihre Instructionen machen den Abschluß eines Vertrages unmöglich. Ich halte es auch für ein Unglück, wenn Bonaparte oder Queen Victoria in das einginge, was sie anbieten, aber hauptsächlich deswegen, weil es uns weiter führen könnte.

Wichtig wäre es, wenn Rußland jetzt rechtsverbindlich die beiden Deutschen Punkte annähme und verspräche, keinenfalls Oestreich anzugreifen. B(udberg) ist bereit, dergleichen zu thun, er will aber, was man ihm eigentlich nicht verdenken kann, eine Gegen Erklärung,

---

[1]) Tochter von Moritz v. Blanckenburg.

[2]) Bismarcks Antwort vom 10. Februar 1855 s. Bismarcks Briefe usw. Nr. 76.

[3]) Zitat aus Schiller, Wallensteins Tod 3, 15.

und die kann schwer hier, bei dem Bunde aber gar nicht beschafft werden. Dem Mostrich- ungeachtet des Buchweitzens[1]) hat Man-t(euffel) letzt eine sehr gute Antwort gegeben, wie mir Se. Majestät heut Morgen erzählte; aber was kann das helfen, so lange F(ra) D(iavolo), Balan etc., eigentlich ganz anders denken als wir, und als sie denken sollten. Diese Leute hinken fortwährend auf beiden Seiten und machen andre ebenso hinken, und ist ihr Ideal, es, coûte que coûte[2]), mit beiden Theilen gut zu halten.

F(ra) D(iavolo) sagte mir gestern, er hätte einen Brief von Ihnen[3]), den er mir mittheilen wollte, was aber noch nicht geschehn ist. In diesem Briefe soll stehen, das Französische Hülfscorps, was höchstens 67 000 Mann sein würde, sollte von Genua durch Ober Italien nach der Donau gehn, und Sie wären der Meinung, es ruhig gehn zu lassen, damit wir es hier los würden. — Nach unsern Nachrichten ist es durchaus unwahrscheinlich, daß dieses Hilfs Corps stärker sein würde, ja diese Stärke ist schon unwahrscheinlich. Daß man es soll ziehen lassen, ist auch meine Meinung.

Empfehlen Sie mich Ihrer Frau Gemahlin. Erfechten Sie Siege über Siege und gewinnen Sie alle Herzen.

Wie immer

Ihr treu ergebner

L. v. G.

68.

[Ohne Datum, doch etwa 23. Februar 1855][4]).

Lieber Bismar(c)k!

Anbei erhalten Sie wieder einen Brief in der Hamburger Verfassungssache. Ehrsame Ober Alten haben nun endlich sich entschlossen, an den Bund zu gehen und die Vorwürfe des Raths, daß sie sich an das „Ausland" wenden, verachtet. Es wäre sehr gut,

---

[1]) Randbemerkung Bismarcks: Moustier.

[2]) Es koste, was es will.

[3]) Dieser Brief, der etwa am 10. Februar geschrieben sein müßte, ist bisher nicht veröffentlicht.

[4]) Das Schreiben traf am 25. Februar 1855 in Frankfurt ein, Brief Bismarcks vom 26. Februar.

wenn ihnen*) durch eine vorläufige Antwort wenigstens die Ueberzeugung gewährt würde, daß sie nichts Unrechtes gethan haben.

Ich habe letzt einen Brief von Ihnen an F(ra) D(iavolo) gelesen, in welchem Sie von Bonapartes Reise nach der Krim sprechen[1]). Meinetwegen könnte er immer hingehen, denn es ist an der Zeit, daß er einmal wieder einen dummen Streich macht, sonst werden die ihn bewundernden Philister noch begeistert.

Ueberall hört man jetzt friedliche Nachrichten. Mir ist der Friede aber fortwährend unwahrscheinlich. Wir haben von Anfang an eine falsche Stellung angenommen, als wir an die Spitze unserer Forderungen den Zutritt zur Conferenz stellten. Gehen die Dinge zum Schlimmen, so ist es gut, daß wir nicht dabei sind, gehen sie zum Guten, so wird man uns schon bitten, Theil zu nehmen.

Sie verlieren in Frankfurt Ihren alten Freund Prokesch, der in Wien mit Frieden unterhandeln soll, und werden nicht einmal das Glück haben, ihn zu vertreten. Ich bin neugierig, wie Sie sich mit Rechberg stellen werden, den ich für einen honetten Ultramontanen halte, ich glaube doch viel besser als [mit] Prokesch.

Hier ist eine Art Ruhe eingetreten, die nur durch den schmierigen Olberg[2]) gestört wird, der wie ein Weberschiff zwischen Berlin und Paris hin- und herfliegt. Diese U(sedom) W(edell) O(lberg)schen Verhandlungen sind traurig, und leider muß man sagen, daß das Beste (was doch eigentlich etwas recht schlechtes ist) dabei sein wird, daß sie zurückgewiesen werden und zu nichts als zu einer Blamage führen.

Sollten Ihre Herren Collegen nicht schon, schwanken will ich nicht sagen, sondern vielmehr desertiren? In Ihrem ersten Briefe hatten Sie die richtige Direction, als Sie wollten, daß man sofort nachhauen sollte mit Anfragen über die franz(ösischen) Rüstungen u. s. w. Jetzt stagnirt wieder Alles, Lord John [Russell[3])] soll sehr friedlich sein, aber England ist jetzt nur eine secondäre Macht, und ich fürchte immer noch, daß die Zeit nicht fern ist, wo das mit Rußland alliirte Frankreich England und uns feindlich gegenüber stehen wird.

*) Orig.: Ihnen.

[1]) Bisher nicht veröffentlicht; vgl. Gerlach, Denkwürdigkeiten II, 284.

[2]) General v. Olberg war zur Unterstützung Wedells und Usedoms nach Paris geschickt worden; doch weigerte sich Graf Hatzfeldt, an den Unterhandlungen der Spezialgesandten mit der französischen Regierung sich zu beteiligen, solange er amtlich nicht autorisiert sei; Gerlach, Denkwürdigkeiten II, 284.

[3]) S. S. 141, Anm. 3.

Hier sind viel Todesfälle und Krankheiten; Fräulein Marie Blan(c)kenburg, meines Bruders Schwägerin und die Gräfin Arnim starben kurz hinter einander. Mit der Gräfin Brandenburg[1]) geht es auch zu Ende. Es ist eine trübe Zeit, Kälte und Nebel in der Luft, und nirgend etwas Frisches und Entscheidendes. Ich freue mich nicht einmal auf das Frühjahr. Empfehlen Sie mich Ihrer Frau Gemahlin und schreiben Sie bald wieder

Ihrem

treu ergebenen

L. v. G.[2]).

69.

Berlin, den 27. Februar 1855.

Lieber Bismar(c)k!

Soeben erhalte ich Ihr Schreiben von gestern und benutze in aller Eile eine Stunde vor dem Diner, um Ihnen zu melden, daß die Dinge hier sehr gut stehen. Gestern kam eine große Expedition aus Paris, von den drei großen dortigen Staatsmännern U(sedom)-W(edell) und H(atzfeld), welche Se. Majestät auf das allervortrefflichste abgefertigt hat[3]). Auch F(ra) D(iavolo) ist jetzt so gut, als möglich. Die Sache kommt im Allgemeinen darauf hinaus, daß man alle die Punkte, die man von hier aus verlangt, dort abgelehnt hat, und daß das treffliche Trio gerathen hat, nunmehr das anzunehmen, was Bonaparte angeboten. Das war denn doch Sr. Majestät zu arg, und es ist eine recht derbe, telegraphische Depesche, chiffrirt, nach Paris abgegangen[4]): „Ich habe Alles aufmerksam gelesen und sage nun, „daß das anfängt, eine Sauwirthschaft zu werden, die ein Ende „haben muß. Die Lage ist einfach die, daß ich nach 12monatlichen „Insinuationen und Anträgen (der Westmächte) aller Art die „H(erren) v. U(sedom) und v. W(edell) dahin ausgeschickt habe, um

---

[1]) Mathilde, geb. v. Massenbach, Witwe des Grafen Friedrich Wilhelm von Brandenburg (gest. 1850) und Mutter des Grafen Gustav Brandenburg, der damals der Pariser Gesandtschaft beigegeben war.

[2]) Antwort Bismarcks vom 26. Februar 1855, Bismarcks Briefe usw. Nr. 77.

[3]) Vgl. zum folgenden Gerlach, Denkwürdigkeiten II, 286 f.

[4]) Auf besonderem Blatte Billett des Königs an Manteuffel.

„jenen Höfen endlich zu sagen: Hier sind meine Bedingungen; „wollen sie dieselben nicht, 1. weil sie ihnen nicht zusagen, 2., weil „sie kein Vertrauen zu Preußen haben, so bleib ich ledig, et nous „verrons, d. h. zu deutsch: Legt erst meine esquisse[1]) vor, und nehmt „die Einwendungen und Eure Entgegnungen, (die Ihr Alle aus „meinem Munde und dem meiner Minister kennt), ad protocollum, „berichtet sie hieher und wartet ab. Vale Fr. W.

„An den M.-Pr. v. Manteuffel."

Telegr. Depesche B. 26/2. 55 Abends 8 Uhr.

„An den Glt. v. Wedell und die W. G. Räthe Graf Hatzfeld und „v. Usedom.

„Graf Brandenburg angekommen, die vielen sich durchkreuzenden „Fragen, Projecte und Antworten führen zu nichts und hören auf. „Von jetzt an Zug um Zug. Also 1., ist G(eneral) Olberg angekommen? „2., warum ist Herr v. Usedom noch nicht in London? und 3., wann „geht er hin?

„Avant tout pas de zèle (Talleyrand)[2]) F. W. R."

Daß dieß Alles noch besser sein könnte, ist nicht zu leugnen. Ich bin aber schon mit dem zufrieden, wie es ist, und möchte mir nur die Sicherheit erbitten, daß es so bleibt. Sollten solche Wechsel, wie Sie welche fürchten, eintreten, so können Sie sich darauf verlassen, daß ich Ihnen schreibe, und daß meine Stunde alsdann geschlagen hat.

Aber, wie gesagt, davon ist jetzt nicht die Rede. Ich schließe, damit der Brief schnell fortkommt. Können Sie den Ober Alten nicht drei Worte des Trostes verschaffen, accusé de réception[3]) oder dergl., was eine Anerkennung ihrer Berechtigung sich an den Bund zu wenden einschließt, zukommen lassen. Ihrem letzten Brief habe ich ebenfalls Folge gegeben, und wird F(ra) D(iavolo) in zwei Colonnen angegriffen werden, einmal von Sr. Majestät und dann von Waldersee, er selbst, Waldersee, ist übrigens ganz Ihrer Meinung und für Reserve Einziehung.

Ihr

treu ergebener

L. v. G.

[1]) Skizze.

[2]) Vor allem keinen Übereifer.

[3]) Empfangsbestätigung.

70.

Berlin, 28t. Februar 1855.

Lieber Bismar(c)k!

Ihren Brief vom 26t. d. M. habe ich gestern sofort beantwortet, um Sie sobald als möglich und nach Kräften zu beruhigen. Heut Morgen habe ich seinen Inhalt Sr. Majestät vorgetragen, und der König war über das Benehmen der Central Preßstelle[1]) so böse, daß er mich sofort zu F(ra) D(iavolo) hinschicken wollte, um dessen Verantwortung zu fordern.

Ich sagte Sr. Majestät, wie ganz unangemessen ein solches directes Verfahren sein würde und wie Sie mir in Ihrem Briefe dasselbe geradezu untersagt hätten. Auf diese meine Vorstellung standen dann Se. Majestät auch von Ihrem Befehle ab, und erbot ich mich statt dessen, Sie selbst zu fragen, was wohl zu thun wäre, um für die Zukunft und auch bei dem jetzigen Stande der Dinge der Central Preßstelle eine andere Direction zu geben. Da Sie Personen und Sachen viel besser kennen als ich, so werden Sie diese Frage auch practisch und vollständig beantworten können. Außerdem hat der König mir auch noch befohlen, Sie aufzufordern, den Aufsatz einzusenden, dessen Abdruck die C(entral) P(reß) Stelle verweigert hat.

Titow[2]), der mir Ihren Brief gebracht hat, war gestern Mittag mit mir bei Budberg. Es ist ein angenehmer Mann, der eine Art von Exaltation hat, wie ich sie an den Russen gern sehe. Heute ißt er bei Sr. Majestät, morgen werden wir den Lord John Russel(l)[3]) haben. Nach T(itows) Reden über Seckendorf[4]) in Stuttgart, den Sie auch in Ihrem Briefe erwähnen, scheint es mir doch nöthig, daß Sie

---

[1]) Sie hatte eine ihr von Frankfurt zugesendete Besprechung der orientalischen Bundespolitik im Sinne Preußens und des Bundesbeschlusses vom 8. Februar nicht benutzt, da nach den aus dem Ministerium ihr zugegangenen Mitteilungen der Anschluß Preußens an die Westmächte nahe bevorzustehen scheine; s. Bismarcks Brief vom 26. Februar.

[2]) Russischer Gesandter am Stuttgarter Hofe.

[3]) Lord John Russell, bis 25. Januar 1855 englischer Minister, traf, zum ersten englischen Bevollmächtigten bei den Wiener Friedenskonferenzen ernannt, am 1. März in Berlin ein.

[4]) Preußischer Gesandter am Stuttgarter Hofe.

bisweilen die von Fr(ankfurt) aus abzurechnenden [1]) Höfe besuchen, wie Wiesbaden, Darmstadt, Carlsruhe, Stuttgardt, denn unsre Diplomaten sind doch zu unzuverlässig. Wenn ich an die Gesellschaft in London und Paris denke, B(ernstorff), H(atzfeldt), U(sedom), W(edell) und nun gar O(lberg), so kann einem Angst und Bange werden.

Antworten Sie mir bald! Hier steht noch Alles gut. Münster meint, mit dem 1ten October müsse das alte Europa ruhig werden, länger reichten seine Kräfte zum Rumoren nicht aus.

Mit treuer Verehrung

Ihr

L. v. G.

Nach einem Briefe [2]) aus Brüssel wird Russell sehr friedlich auftreten. England läßt Frankreich die Entscheidung! Dahin ist es gekommen [3]).

71.

Potsdam, 15t. März 55 [4]).

Lieber Bismar(c)k!

Ihre Briefe vom 9t. und 12t. d. M. [5]) habe ich noch nicht beantwortet. Was Sie über Darmstadt, Wedell, Spenersche Zeitung u. s. w. sagen, habe ich Alles in Bewegung zu setzen gesucht, aber mit F(ra) D(iavolo) kommt man nicht vom Fleck, wenn er die Lippen zubeißt, ein Gesicht schneidet und einem Apathie, Indifferenz, Zweifel und passiven Widerstand entgegenhält. Was Sie über Wedells Reden und Reise nach Paris sagen, wundert mich nicht. Der König war über ihn und U(sedom) im hohen Grade unzufrieden. Wie konnte das auch anders sein, da beide große Diplomaten so geschickt manövrirt hatten, daß von Alledem, was Se. Majestät wollte, nichts durchgeführt und

---

[1]) So das Original; dem Sinne entsprechend ist „zu erreichenden" zu lesen.

[2]) Adolfs v. Brockhausen, des preußischen Gesandten in Brüssel; s. Gerlach, Denkwürdigkeiten II, 287 f.

[3]) Antwort Bismarcks vom 2. März 1855, Bismarcks Briefe usw. Nr. 78. Einen weiteren Brief übersandte Bismarck am 7. März 1855 durch den Prinzen von Württemberg, Bismarcks Briefe usw. Nr. 79.

[4]) Vgl. Gerlach, Denkwürdigkeiten II, 295.

[5]) Bismarcks Briefe usw. Nr. 80 u. 81.

erlangt worden war, sie aber dessen ungeachtet in mehren telegraphischen Depeschen zum eiligen Abschluß nach dem Befehl B(onaparte)s riethen. Der Grund-Irrthum war, daß der K(önig) sich nicht dabei beruhigen konnte, in Wien nicht mit zu unterhandeln, während ein klares und entschlossenes Cabinet die Initiative genommen und erklärt hätte, bevor die Westmächte nicht sich deutlich über eine einfache und billige Erklärung der 4 Punkte verständigt hätten, würde man keinenfalls an den Unterhandlungen Theil nehmen. Die Erklärung der Annahme des Protocolls vom 28.[1]) ist selbst nach Budbergs Meinung ganz unverfänglich; Sie haben aber ganz Recht, daß auch in dieser Erklärung noch eine Concession und ein „giepern" oder „acheln"[2]), bei den Wiener Conferenzen „dermang"[3]) zu sein, liegt. Wäre B(onaparte) (Münster nennt ihn immer No. III, was ich auch künftig gegen Sie thun werde) pfiffig gewesen, so wäre er auf die Pr(eußischen) Vorschläge mit Deutschland und Polen eingegangen, und manchmal fürchte ich noch, daß er es in der 11t. Stunde thut. Lehnt er aber von Neuem ab, so kommen wir noch gut genug fort, indem die Franzosen sagen, wir überschätzten unsre Macht, und die torystische Presse die Ablehnung der Pr(eußischen) Vorschläge Seitens Frankreichs höchst anmaßend und unrichtig findet. Denken Sie nicht, daß ich bei dieser Apologie der P(reußischen) Diplomatie Ihre Klagen abweise. Ich werde sie vielmehr in aller Weise geltend machen.

Nach unsern sehr guten und zuverlässigen Pariser Nachrichten ist es nun bis jetzt mit der Ost Armee nichts, als die Namen Ost-, Süd-Armee, Nord-Armee. Die Ost Armee ist die Pariser und Straßburger Garnison, unter ein Commando gestellt, und 50000 Mann stark. Wenn es wahr ist, daß Nr. III noch wieder 2 Divisionen nach dem Orient schickt, was mir ganz recht wäre, so sind wir in Deutschland für jetzt noch vor ihm sicher. Dann kann er höchstens noch eine Division nach der Ostsee senden; in Frankreich bleiben ihm nicht 100000 Mann disponibel. Wir sollen uns nur nicht bange machen lassen und unsre Rhein- und Bundesfestungen gehörig besetzen; dann können wir ruhig schlafen. Thun, der in Berlin ist,

---

[1]) Protokoll vom 28. Dezember 1854, s. o. S. 130, Anm. 2.

[2]) Ausdrücke der Volkssprache für: heftig verlangen.

[3]) Volkstümlich für: dabei.

und vorgestern seine Recreditive überreichte[1]), spricht ja ganz friedlich. Ohne Preußen, das haben Sie ja immer gesagt, fängt Oestreich keinen Krieg mit Rußland an, und einen wirksamen Bundes Beistand hat es doch auch nicht zu hoffen. Es ist aber einmahl unser Schicksal, daß unsre Politik vor- und rückwärts zugleich geht, ich bin schon zufrieden, wenn 3 Schritt vor, und nur zwei rückwärts geschehn. Der Grund dieser Sonderbarkeit ist, daß Se. Majestät glaubt, daß es einerlei ist, mit was für Menschen er regiert. Mit F(ra) D(iavolo), W(edell) und U(sedom) ist er unzufrieden, es ist aber noch so. F(ra) D(iavolo) wollte den 2t. Dez. mit Modificationen annehmen, W(edell) und U(sedom) ebenfalls. W(edell) und U(sedom) sind jetzt gegen F(ra) D(iavolo); Alle bleiben aber in Thätigkeit. Die Presse wird sehr schlecht geleitet, ebenfalls von 2 Personen, die sich entgegenstehn, die es aber beide schlecht machen, F(ra) D(iavolo) und H(inckeldey). Das Journal du Nord, was hier herauskommen sollte, (das wäre auch m. E. unpassend gewesen), will, wie ich höre, nach Frankfurt übersiedeln. Cretineau ist ein geistreicher, vielleicht auch braver Mann[2]). Bei dieser Lage der Dinge wundere ich mich, daß es noch so geht, wie es geht. Bedenken Sie doch, was Alles gegen F(ra) D(iavolo) durchgesetzt worden seit Ollmütz.

Die Krankheit Ihrer Frau Gemahlin betrübt mich sehr. Doch halte ich das Uebel nach Ihrer Beschreibung für eine Hals-Entzündung, die ich aus Erfahrung an meiner Frau kenne und welche einen regelmäßigen Verlauf hat. Der Zustand ist sehr ängstlich, aber nicht gefährlich.

Haben Sie denn Plomplombs[3]) Schrift: sur la conduite de la guerre d'Orient gelesen? Das ist doch ein interessantes und wichtiges Buch[4]), in dem Dinge stehn, die Racine nennen würde: de la chute des rois funestes précurseurs[5]). Diese Auflösung oben, 1., daß diese

[1]) Er trat an die Stelle des Grafen Esterhazy.

[2]) Das Journal du Nord sollte der russischen Politik dienen; der König war dagegen und verlangte durch Billett vom 5. März von Manteuffel, daß er alle Mittel anwende, die Niederlassung der Zeitung in Berlin zu verhindern. Das weitere besorgte Hinckeldey; s. Manteuffel, Denkwürdigkeiten III, 30 f.

[3]) Plonplon war Spitzname des Prinzen Napoleon, des jüngsten Sohnes des Königs Jérôme Bonaparte.

[4]) Vgl. Gerlach, Denkwürdigkeiten II, 293, 299.

[5]) Traurige Vorboten vom Untergange der Könige. Zitat aus Racine, Athalie I, 2, 294; dort steht avant-coureurs statt précurseurs.

Schrift möglich ist, 2., daß Canrobert und St. Arnauld [1] gegeneinander gebraucht werden u. s. w. — Bonaparte, sagen unterrichtete Leute, muß nach der Krim, weil seine Generale nur noch durch ihn in Ordnung zu halten sind. Pellissier [2] und Canrobert stehn sich schroff einander gegenüber, Forey [3] correspondirt mit Menczikow, Bizot, der eben abberufene Ingenieur-General, eröffnet nicht mehr die Briefe, die er von dem commandirenden General erhält. Wenn Bonaparte sich nun ebenfalls nicht mit den Generalen stellen kann? Eben hat Gott den mächtigen K(aiser) Nicolaus sterben lassen [4], wer weiß, was er mit Nr. III vor hat; daß derselbe nicht stirbt wie jener, ist gewiß. An der Einheit der Regierung Alexander II. wie der Nicolaus I. würde sich die Naturwüchsigkeit und Vitalität des Russischen Reiches zeigen. Ich halte es für sehr möglich, obschon beide sehr verschieden sind, bin aber meiner Sache nicht gewiß.

Dem Könige theilte ich einige Stellen aus Ihrem Briefe vom 12. mit. Er befahl mir, Ihnen zu schreiben, die Unterhandlungen mit Frankreich wären abgebrochen, der Sache nach, nur der Form wegen würden sie unvertagt behandelt und Hatzfeld(t) übergeben. — Der Beitritt zu dem Protocoll vom 28. Dezember ist an sich unwichtig, aber, wie Sie richtig sagen, giebt so etwas stets dem Mißtrauen Aufwasser.

Vergessen Sie die armen Hamburger nicht. Jetzt legt der Rath die Neuner Verfassung der Erbgesessenen Bürgerschaft vor. Ich fürchte, daß wegen der Spaltung zwischen Preußen und Oestreich nichts zu machen sein wird. Ich lege Ihnen einen Zettel bei sowie den Bernstorffschen Brief.

Wir gehen heut Nachmittag nach Charlottenburg, der König morgen um 11 Uhr nach Dresden, Montag kommt Alles nach Charlottenburg zurück.

---

[1]) Canrobert und Saint-Arnaud (nicht Arnauld), beides Marschälle von Frankreich; als St.-Arnaud infolge Erkrankung in der Schlacht an der Alma (26. September 1854) das Kommando niederlegte, übernahm es Canrobert.

[2]) Jean Jacques Pélissier (Marschall v. Malakow) wurde am 10. Januar 1855 als Kommandant des 1. Armeekorps nach der Krim berufen.

[3]) Elie Frédéric Forey nahm als Divisionsgeneral an der Belagerung Sebastopols teil, mußte aber wegen seiner feindseligen Haltung gegen Canrobert März 1855 abberufen werden.

[4]) 2. März 1855.

In Wien [1]) wird Oestreich und England sehr friedlich sein. Es ist aber Bonaparte, der entscheidet, der ist mächtiger, als der Onkel, indem die Engländer sich jetzt lächerlich machen, wenn sie Rule Britannia [2]) singen, wo sie keine Armee haben, die Reste ihrer Armee unter französisches Commando stellen und mit Franzosen sie reorganisiren. Albions stolze Flotten dienen zum Transport franz(ösischer) Soldaten.

Der Herr gebe Ihrer Frau Gemahlin bald wieder Gesundheit.

Ihr

L. v. G. [3]).

72.

Lieber Bismar(c)k!

Auf Ihr Schreiben vom 20. v. M. [4]) hat Se. Majestät Fr(a) D(iavolo) interpellirt über Kamptz' Benehmen in der Neuner Verfassungsangelegenheit in Hamburg. Mir war auffallend, daß ich nie einen Bericht von K(amptz) über diese Angelegenheit zu sehen bekommen hatte. K(amptz) hat aber jedweden Vorwurf und jedwede Beschuldigung zurückgewiesen und Alles auf östreichische Praktiken geschoben. Ich habe aber sofort selbst an K(amptz) geschrieben und will nunmehr abwarten, was mein vielvermögender Einfluß auf ihn wirken wird.

Was halten Sie denn nach Ihren Frankfurter Apperceptionen von den Friedensverhandlungen? Ich fange an, an einen möglichen Erfolg zu glauben, während ich im Anfange ganz ungläubig war. England und Oestreich scheinen entschieden friedlich gestimmt (obschon Oestreich in Paris erklärt haben soll, seine freundlichen Reden zu Rußland nach des Kaisers Nicolai Tode seien bloße Form), und Bonaparte fängt an Pläne zu machen (wie unter andern den ihm wahrscheinlich von Elihu Burritt [5]) suppeditirten, daß auf dem

[1]) Am 15. März 1855 waren in Wien die Konferenzen eröffnet worden; vgl. Jasmund, Aktenstücke II, Nr. CCCXLII.

[2]) Anfang der englischen Nationalhymne: „Herrsche, Britannien!"

[3]) Bismarcks Antwort vom 19. März 1855, Bismarcks Briefe usw. Nr. 82.

[4]) Dieser Brief ist noch nicht veröffentlicht worden, der vom 19. kann nicht gemeint sein, was aus dem Briefe vom 3. April hervorgeht, in dem ausdrücklich ein über Hamburg, Kamptz usw. handelnder Brief an Gerlach erwähnt wird. Vermutlich hat Gerlach den Brief Bismarcks seinem an Kamptz gerichteten beigelegt.

[5]) Elihu Burritt, geb. 8. Dezember 1810, gest. 7. März 1879, war ein amerikanischer Friedensapostel.

schwarzen Meere gar kein Kriegsschiff gehalten werden sollte), was immer eine Beschäftigung von abschwächenden Wirkungen ist. Auch soll dieser Monarch körperlich sehr herunter sein.

Unsre Nachrichten aus Paris bezeichnen die Drouynsche Mission[1] als kriegerisch, diejenigen aus London dagegen als friedlich. Wer hat Recht?

In Petersburg erhält die Armee neue Uniformen, Pelzmützen statt Helme und die Generale rothe Hosen, was ja auch sehr friedlich aussieht.

Sonst ist hier Alles ruhig. König und Königin gesund, aber sehr betrübt über die Nachricht von dem Tode der Erbprinzeß von Meiningen[2], die in Wahrheit eine sehr liebenswürdige Prinzeß war. Die schauderhafte Mama ist hier durch nach Meiningen gereißet.

Schreiben Sie mir doch über den dortigen Stand der Dinge und auch von dem Befinden Ihrer Frau Gemahlin, der ich mich zu empfehlen bitte.

Charlottenburg 4./4. 55. Ihr treuergebner

L. v. G.

Charlottenburg, 7. 4. 55.

Soweit hatte ich an Sie, lieber B., am 4. geschrieben, als Ihr Brief vom 3. d. M.[3]) bei mir einlief und mich veranlaßte, den schon versiegelten Brief zurückzuhalten und aufzubrechen. Seitdem ist, soviel wir hier wissen, nichts von Bedeutung vorgefallen, nur daß der König fortwährend die W(edell=)U(sedomschen) Missionen als abgebrochen ansieht, sich aber nicht entschließt, beide Gesandte abzurufen.

Mir kommt es so vor, als wenn Bonaparte nicht den Frieden will, die andern aber, incl. Oestreich ehrlich dafür sind. Klar scheint es mir, daß Rußland auf keine Bedingung, die eine Limitation seiner Seemacht einschließt, eingehen kann. England kann sich nicht mehr verblenden über den Zustand der Dinge in Constantinopel, wo die Franzosen nicht allein alle feste Punkte besetzt haben, sondern jetzt sogar nach ganz zuverlässigen Nachrichten eine Caserne bauen und

[1]) Nach Wien zu den Konferenzen.

[2]) Charlotte, Tochter des Prinzen Albrecht von Preußen und der Prinzessin der Niederlande Marianne, seit 1850 Gemahlin des Erbprinzen Georg von Sachsen=Meiningen, gest. 30. März 1855.

[3]) Briefe Bismarcks usw. Nr. 83.

sich auf 2 Jahre einrichten. Was Oestreich im Schilde führt, ist schwer zu ermitteln, aber der Krieg kann es nicht sein, und es ist nicht zu sanguinisch, wenn man von dem Congreß in Wien sagt, ob Friede daraus wird, ist ungewiß und unwahrscheinlich, aber ebenso unwahrscheinlich ist es, daß die Dinge da wieder beginnen werden, wo sie bei dem Anfange der Unterhandlungen gelassen worden sind.

Schreiben Sie doch von Oestreichischen Praktiken. Ein gelinder Anfang einer Coalition kommt doch vielleicht heraus. Frankreich kann jetzt nicht Krieg gegen uns anfangen.

Ueber Hamburg hat sich Kamptz glänzend gerechtfertigt. Er hat sehr oft geschrieben, aber Mant(euffel) hat es nicht für gut gefunden, seine Berichte vorzulegen. Muth zur Erhaltung der alten Verfassung hat K(amptz) wenig, weil in Hamburg die Parteien sich zu schroff gegenüber stehen und viele so genannte Conservative Neuner geworden sind, um die Sache zu Ende zu bringen, sodann, weil — wie Kamptz sagt, und leider, glaube ich, nicht mit Unrecht —, weil am Bunde außer Preußen sich niemand für die alte Verfassung interessirt. Sie, mein junger Freund, werden sich aber nicht abschrecken lassen. Die alte Verfassung hat einmal den Besitz für sich, mit ihm die mächtige vis inertiae[1]), und dann würde ich nicht verzweifeln, Rechberg dafür zu gewinnen. Thun sagte richtig, Oestreich kann nicht zugeben, daß die deutschen Städte kleine Republiken werden.

Was Sie über F(ra) D(iavolos) Politik in Bezug auf die Depeschen vom 2. und 8.[2]) (März) sagen, ist ganz richtig. Aber Sie verlangen Consequenz und Einklang mit dem mühsam erlangten Bundesbeschluß[3]). Das ist zu viel. Ich bin mit den beiden Heldenthaten vom 2. und 8. einstweilen zufrieden. — Der König sagte (dieß schreibe ich Ihnen aus pädagogischen Rücksichten), Bismar(c)k kann die Wedell-Usedomschen Missionen nicht tadeln. Er wollte ja nach dieser Seite contra Oestreich viel weiter gehen.

Ihr

L. v. G.[4]).

---

[1]) Die Kraft der Trägheit (Beharrungsvermögen).

[2]) Denkwürdigkeiten Manteuffels III, 10 f., 12 f.; Jasmund, Aktenstücke I, Nr. CCCXI, CCCXII.

[3]) Vom 8. Februar; Jasmund, Aktenstücke I, Nr. CCCII, CCCIIa, CCCIII.

[4]) Auf diesen wie den folgenden Brief Gerlachs sind Antworten Bismarcks nicht bekannt.

73.

Lieber Bismar(c)k!

Gestern erhielt ich einen Brief von Kamptz, der nunmehro den Fall der Neuner Projecte in Hamburg für gewiß hält. Er will es durch die Mäkler wissen, welche durch steten Verkehr die Ansichten und Stimmen der erbgesessenen Bürgerschaft genau kennen sollen. Der Senat ist der Bundesausschuß-Forderung, die conclusa der Oberalten einzureichen, darum nicht nachgekommen, weil er die Oberalten zu ihrer Eingabe an den Bund nicht für befugt hält. Das ist aber kein Grund, ihn von seiner Pflicht, dem Ausschuß sofort zu antworten und zu gehorchen, zu befreien. Halten Sie doch ja die Sache noch hin, extern [1]) Sie den Hamburger Senat und gewinnen Sie Oestreich und Ihre Collegen für die Sache. Sie ist wichtig!

Heute war der Bernburger Regent Schätzell bei mir und rief die Bundeshülfe gegen Dessauische Anmaßungen an. Bernburg hat mit Preußen eine Militairconvention, was ganz bundesgemäß ist, da der Bund den Mächten der Reserve-Division empfohlen hat, sich einer größeren Macht anzuschließen. Nun stellten Bernburg und Cöthen zusammen ein Bataillon, und der älteste Offizier commandirte es. Das Commando steht jetzt an Bernburg, und nun hat Dessau bei dem Bunde darauf angetragen, ein Regimentscommando einzurichten und Bernburg darunter zu stellen, obschon dasselbe seine Souverainetät und besonders die Preußische Militairconvention aufrecht erhalten will. Es vertraut aber auf Preußens und namentlich Ihren mächtigen Schutz.

Nach mehren geheimen Nachrichten stehn doch die Dinge in Wien sehr sonderbar, und soviel ist klar, daß wir uns über unsre Isolirtheit nicht zu beschweren haben. Es scheint doch, als wenn zwischen England und Oestreich mehr entente cordiale stattfände als zwischen England und Frankreich. Das wäre der Anfang gesunder und solider Combination in der Politik. Bei diesen Umständen wäre aber auch eine Annäherung an Oestreich zu wünschen. Wer soll aber anfangen? Wäre es nicht möglich, daß Sie Ihrem neuen Oestreichischen Collegen [2]) auf den Zahn fühlten und [ihn] dazu brauchten?

[1]) So viel wie drängen.

[2]) Graf Rechberg.

Mant(euffel) ist seit vorgestern von Drahnsdorf zurück und ist mir seitdem noch nicht zu Gesichte gekommen. E(berhard) Stolberg nannte ihn letzt eine chronische Krankheit unseres Landes. Wenn ich so seine Biographie von 1849 bis heute schreibe, so kommen doch sonderbare Dinge darin vor.

Eine Sache wäre auch jetzt wieder an der Zeit bei dem bekannten Stande der Wiener Verhandlungen: eine Erklärung Rußlands mit rechtsverbindlicher Wirkung an die Deutschen Mächte, daß es jedenfalls die beiden deutschen Punkte, Protectorat der Fürstenthümer und Freiheit der Donau, festhalten würde, Rußland müßte aber die Initiative nehmen.

Leben Sie wohl, empfehlen Sie mich Ihrer Frau Gemahlin. Wie immer

Charl(ottenburg), 12. April 1855. Ihr

L. v. G.

74.

Charlottenburg, 24. April 1855.

Lieber Bismar(c)k!

Der, wenn ich so sagen soll, officielle Kern unserer Korrespondenz ist Hamburg, wenigstens in der letzten Zeit, gewesen, und darum melde ich Ihnen zunächst, daß nach einem Briefe, den ich von dort von Kamptz erhalten habe, die an den Senat gelangte Aufforderung des Bundes-Ausschusses noch immer nicht in demselben zum Vortrage gelangt ist, daß aber das Verfahren des Bundes in der hannoverschen Verfassungssache Furcht und Schrecken unter die Neuntödter verbreitet hat, welche erst jetzt die Möglichkeit sehen, daß der Bund auch auf den Einfall kommen könnte, ihr Machwerk für bundeswidrig zu erklären. Obige Neuntödter trauen also dem Bunde mehr Energie und Einsicht zu als Ihr gehorsamer Diener. Ich habe nicht verfehlen wollen, Ihnen dieß zu melden und gleichzeitig zu bitten, die jetzige Lage der Dinge zum Vortheil für die Erhaltung der alten Verfassung zu benutzen. Fragen Sie mich, wie? so weiß ich keine präcise Antwort, etwa mit einem Excitatorium des Bundes-Ausschusses oder dergl.

Da in Frankfurt ein Zusammenfluß aller Nachrichten ist, so wird

Ihnen der Stand der Verhandlungen in Wien ebenso bekannt sein als uns hier: ausführliche Einrichtung der Fassung des 3. Punktes an Rußland mit den 4 Linienschiffen und 4 Fregatten, Sperrung der Meerengen außer für 4 Kriegsschiffe der beiden Westmächte, abschlägige Antwort von Rußland. Gorczakow in Wien und Budberg hier sahen das wie ein Abbrechen der ganzen Friedensunterhandlungen an, ja, da Oestreich sich allen Schritten der Occidentalen angeschlossen, als eine nahe bevorstehende Oestreichische Kriegserklärung. Ich konnte diese Ansicht nicht theilen, und es scheint, daß ich Recht behalten werde; denn nach den neusten Nachrichten und nach der Stimmung der Börse scheinen die Unterhandlungen fortzugehen. Es wird sich nun zeigen, ob Sie recht behalten, daß Oestreich keinenfalls ohne Preußen Krieg anfängt; denn das ist gewiß, daß Buol in Unterredungen mit Pfordten und Arnim von der Möglichkeit eines Oestreichischen Offensivkrieges spricht und daß er zu letzterem gesagt: que l'Autriche se serviroit de tous les moyens légaux pour forcer la Prusse et l'Allemagne de faire la guerre avec lui[1]. — Auch ich bin sehr ungläubig an Oestreichs Kriegslust, einmal die Finanzen, dann die furchtbaren Krankheiten in der Gallicischen Armee, endlich der elende Krieg in der Krim und die Festigkeit Preußens. Se. Majestät sagte mir noch letzt, Sie würden einer jeden Aufforderung der Westmächte zum Beitritt zum Dezember-Vertrag mit der Antwort, die Götz von Berlichingen dem Reichstrompeter gab[2], erwiedern[3].

Münster sieht die orientalische Frage wie eine Frage der Zeit an und sagt, wenn wir erst den September d. J. zu Ende gebracht haben, dann ist Friede, denn niemand unternimmt eine zweite Wintercampagne.

Sind Sie denn nicht der Ansicht, daß es sehr wichtig wäre, wenn Rußland dem Bunde erklärte, daß es die zwei deutschen Punkte jedenfalls selbst nach zerschlagenen Verhandlungen halten würde? Das bricht den Oestreichischen Intriguen jede Spitze ab.

Empfehlen Sie mich der Frau Gemahlin und antworten Sie bald.

Ihr

L. v. G.

---

[1] Daß Österreich sich aller gesetzlichen Mittel bedienen würde, um Preußen und Deutschland zur Teilnahme am Kriege zu zwingen.

[2] Goethes Götz v. Berlichingen III, 17.

[3] Vgl. Gerlach, Denkwürdigkeiten II, 304.

NS. Das Russische Contreproject gegen die occidentalische Fassung des dritten Punktes ist in Wien vorgelegt und wenigstens angenommen worden. Es läuft darauf hinaus, daß dem Sultan die Oeffnung und Schließung der Meerengen überlassen werden soll, ebenso, daß der Sultan so viel fremde Schiffe herbeirufen könne, als er es für gut findet; Rußland verlangt dafür nur, daß man es gewähren lasse. Wird das auch verworfen, dann ist es wichtig, daß sich der Bund regt und zwar in Bezug auf die eingeräumten zwei Punkte. Thun Sie doch dazu Ihr Mögliches und kommen Sie doch allenfalls her, sich die nöthigen Instruktionen zu verschaffen [1].

75.

Berlin, den 6. May 1855.

Lieber Bismar(c)k!

Erst heute beantworte ich Ihr Schreiben vom 27. und 28. v. M., was mir immer noch nicht lang genug gewesen ist. Ich beantworte es, Gott sei Dank, auf eine sehr reelle Art, indem Sie jetzt schon im Besitz der Russischen Erklärung an den Bund über die beiden so genannten deutschen Punkte [2] sein müssen. Ich hoffe, daß F(ra) D(iavolo) Ihnen auch den Russischen Bericht über die Verhandlungen in Wien [3]) mitgetheilt haben wird, damit Sie damit Front gegen die Feinde machen können. Ich rechne also mit Sicherheit auf Heldenthaten Ihrerseits, verlange aber zunächst nur Verhinderung eines Bundesbeschlusses im Oestreichischen und occidentalen Sinn. Pfordten triumphirt über die Russische Erklärung, von der er bis jetzt nur telegraphisch weiß, und sein tief gesunkener Muth ist dadurch wieder aufgerichtet worden. Ich hoffe nur, daß Mant(euffel) Ihnen schnell Alles mittheilt und Sie so instruirt, daß Sie dadurch wenigstens nicht gehemmt werden.

Ich könnte es, wenn ich mich nicht darüber freute, übelnehmen, daß Sie mir schreiben, Sie wären in Frankfurt sehr schlecht unter-

[1]) Bismarcks Antwort vom 27./28. April, Bismarcks Briefe usw. Nr. 84.

[2]) Depesche des Grafen Nesselrode an Herrn v. Glinka vom 30. April 1855, Jasmund, Aktenstücke II, Nr. CCCXXIV.

[3]) Jasmund, Aktenstücke II, Nr. CCCXXVI.

richtet und am andern Tage an F(ra) D(iavolo) die wichtige Neuigkeit melden von den neuen Vorschlägen Oestreichs über die Friedensverhandlungen [1]. Wir haben von Ihnen diese Nachricht zuerst gehabt und sie dann erst von Paris erhalten [2]. Es scheint daher, daß die Sache wahr ist. Es steht aber noch dahin, ob Frankreich und England damit einig sind, ob Rußland davon unterrichtet u. s. w. Was die Vorschläge selbst anbetrifft, so scheinen sie mir für Rußland ganz annehmbar, besonders wenn die Form gewählt wird, wie Budberg meint, daß Alles in den Tractat der drei Mächte gewiesen und der dritte Punkt ganz fallen gelassen wird. — Practisch ist die ganze Sache nicht, denn wenn der Friede geschlossen wird, so hat Rußland höchstens noch 6 Linienschiffe im schwarzen Meer, und diese sind, da jetzt nur die Schraubendampfer etwas gelten, ganz unbrauchbar. Rußland hat also alle Hände voll zu thun, um erst wieder 6 brauchbare Schiffe zu bekommen. Darauf, die alte Zahl von 18 zu erreichen, kann Rußland vor 10 Jahren nicht rechnen. — Für uns sind aber bei diesen Vorschlägen zwei Dinge sehr practisch: 1. daß wir nicht die Garantie des Türkischen Reichs übernehmen. Sollen wir diese Garantie gegen Rebellionen in Europa, Asien und Africa übernehmen, sollen wir Arabien gegen England, Tunis gegen Frankreich, Klein Asien gegen Rußland garantiren? 2. daß wir nicht dem Tractat wegen der Ueberwachung der Russischen Kriegsmacht im schwarzen Meere beitreten. Doch das sind noch Alles zukünftige Dinge.

Eine zweite wichtige Neuigkeit, die Sie F(ra) D(iavolo) gemeldet, ist die Oestreichische Circulardepesche. Es ist nach allen Höfen telegraphirt, niemand aber weiß etwas davon. Dessen ungeachtet glaube ich, daß Sie Recht haben. Diese Depesche ist nur Project, und wie ich glaube, den Intimsten, Dalwigk, Pr(inz) Emil u. s. w. mitgeteilt worden [3].

Wenn diese Zeit uns nur endlich dazu verhülfe, in Deutschland die wirklich vorhandenen Gegensätze Preußen : Oestreich, Katholiken : Protestanten, anzuerkennen, was gar nicht ausschlösse, bei

[1]) Preußen im Bundestage II, 216 ff., Nr. 119.

[2]) Vgl. Gerlach, Denkwürdigkeiten II, 309 zum 5. Mai.

[3]) Amtlich erging sie wohl erst am 14. bzw. 17. Mai 1855, Jasmund, Aktenstücke II, Nr. CCCXXVIII, CCCXXIX, CCCXXX. Von einer Drohung Österreichs mit Austritt aus dem Bunde ist freilich darin nicht die Rede.

gewissen Dingen die Hand dazu zu bieten, diese Gegensätze theils zu vermitteln, theils zu ignoriren.

F(ra) D(iavolo) ist bis morgen Abend auf dem Lande. Der König hat das Wechselfieber, aber gestern schon ist nach dem Gebrauch von Chinin das Fieber ausgeblieben.

Mich amüsirt immer die Genesis einer solchen politischen Phase. Im Januar hatte ich den Gedanken der Russischen Annahme der Deutschen Punkte. König und Premier ließen mich damit abfallen. Vier Wochen nachher kam M(anteuffel) von selbst darauf, man fing es aber ungeschickt an, indem man darüber mit Budberg sprach, statt den Gedanken Nesselrode durch Münster oder Werther beizubringen. Einen Vertrag wollte man mit Recht nicht, und nun schlug Kaiser Nicolaus Alles ab. Jetzt ist es nun durchgegangen, und Rußland hat selbst sich zur Initiative bei dem Bunde bequemt [1]).

Nun möchte ich noch schließlich Sie bitten, sich zu überlegen, ob es nicht gut wäre, daß Sie mahl wieder auf ein Paar Tage herkämen, um die dortigen Dinge am Bunde, die immer wichtiger werden, mit den hiesigen in Verbindung zu setzen.

Der König ist sein Wechselfieber los, obschon noch nicht ganz hergestellt.

Viel Empfehlungen Ihrer Frau Gemahlin.

Ihr

L. v. G.

Die Oestreichische Armee hat nach ganz zuverläßigen Nachrichten in Galicien von 90000 Mann 14000 Todte und 15 Invalide [2]).

76.

Sanssouci, 8. Junius 1855.

Lieber Bismar(c)k!

In Folge Ihres letzten Briefes [3]) an mich, den ich dem Könige und F(ra) D(iavolo) mitgetheilt, wird nun an Oestreich in der Weise,

[1]) Vgl. Gerlach, Denkwürdigkeiten II, 309.

[2]) Bismarcks Antwort vom 8. Mai 1855, Bismarcks Briefe usw. Nr. 85. — Am 10. Mai traf Bismarck in Berlin ein und blieb dort bis zum 15. Mai.

[3]) Vom 30./31. Mai 1855, Bismarcks Briefe usw. Nr. 86.

wie Sie es wünschen, geschrieben werden. F(ra) D(iavolo) zeigte mir heute die Ausfertigung [1]), die ich ganz gut, nur nicht genug die deutschen Interessen hervorhebend fand. Wenn unsre Wiener Nachrichten auch in den sehr nahe liegenden Consequenzen, die man daraus ziehen kann, richtig sind, so wären wir nach dieser Seite über den Berg. Wenn Oestreich, wie es uns von drei zuverläßigen Seiten zugekommen, 100000 Mann entläßt, wenn es, was freilich bis jetzt nur die Zeitungen sagen, sich in Italien verstärkt, so kann es auch nicht mehr lange dauern, und sie suchen unsre Hilfe nach. Das wäre wieder einmahl ein Sieg der besten Art und ein Lohn für allen Kummer, den uns die eigenthümlichen Sprünge Sr. Majestät, die Indifferenzen und Unzuverläßigkeiten von F(ra) D(iavolo), Pourtalès und sämmtlichen Bethmännern, Wedell, Usedom und Olberg gemacht. Recht muß doch Recht bleiben. Es springt jetzt jedermann in die Augen, daß es gut war, daß wir nicht an den Wiener Conferenzen participirt; es ist wahr geblieben, daß uns weder die Occidentalen noch Oestreich unsre Neutralität anfechten würden, daß Oestreich nicht ohne Preußen losschlagen könnte u. s. w. Die Aufgabe der Diplomatie ist jetzt, Oestreich auf der einen Seite Hilfe zu leisten, auf der andern aber zu zeigen, daß man sich ihm in keiner Weise unterordnet, wohin es seit Ollmütz gestrebt hat. Wenn wir nur etwas von seiner Unverschämtheit hätten.

Nun aber komme ich wieder auf Hamburg. Das letzte, was ich in der Sache gethan, ist der „kleinen, aber mächtigen" (eigentlich ist sie nur klein) dortigen Partei zu melden, daß der Bundes-Ausschuß auf dem Wege ist, ein Inhibitorium wenigstens quasi zu erlassen. Da versucht der Senat über die Neuner Verfassung abstimmen zu lassen, und siehe da, gestern Abend bekomme ich hieher eine telegraphische Meldung, daß die Neuner Verfassung von erbgesessener Bürgerschaft abgelehnt worden ist und zwar mit ganz bedeutender Majorität. Ich lege hier einen Brief von Kamptz an mich bei, den ich soeben erhalten. Sie werden daraus ersehen, daß wir in unserm Eifer noch nicht nachlassen dürfen. Der König hat bereits die alte Me(c)klenburger Verfassung gerettet; gelingt ihm das auch mit der Hamburger, so verdanken ihm die einzigen beiden Verfassungen, die älter sind als die Französische Revolution, ihre Fort-Existenz. Die

[1]) Jasmund, Aktenstücke II, Nr. CCCXXXVII.

Geschichte des Constitutionalismus, in dessen Gegensatz gegen Freiheit auf der einen und Despotismus auf der andern Seite, ist doch ein sehr interessantes Thema. Der Constitutionalismus stellt das enthauptete Volk in seinem Repräsentanten seinem Haupte gegenüber, was ohne Frage volkssouverainer Unsinn ist; da aber Unsinn nie consequent ist und es in der Praxis auch nicht zu sein braucht, so ist der Constitutionalismus doch besser als die Unterbrechung der Continuität des Rechts, was fast nothwendig zu einem Aufhören der Obrigkeit überhaupt führt. Solche Zustände sind in Oestreich, namentlich in Gallicien, wo es jetzt Banden von Menschenfressern giebt (au pied de la lettre)[1] und die Obrigkeit durch zufällig patrouillirende Gensdarmen vertreten wird[2].

Schreiben Sie mir doch, wie die Hamburger Sache beim Bunde liegt, damit ich die Hamburger dirigiren kann. Es ist wichtig, die alte, die letzte Stadtverfassung in Deutschland zu retten.

Der König ist jetzt frei vom Fieber, aber mit uns allen nicht frei von Furcht, daß es wiederkehrt. Darum ist über Reisen noch nichts beschlossen. Ja es ist möglich, daß man ganz hier bleibt; was an sich ganz vernünftig, wenn auch sehr unwahrscheinlich wäre. F(ra) D(iavolo) ist jetzt vortrefflich, so offen und eingänglich, wie ich ihn lange nicht gesehn habe. Ich wünschte, Sie wären hier, weil man von Ihnen allein nur Nachrichten aus dem feindlichen Lager erhält. Ich möchte von Bunsen, Hol(l)weg und Pourtalès etwas hören.

Schreiben Sie mir bald; empfehlen Sie mich Ihrer Frau Gemahlin.

Ihr

treu ergebner

L. v. G.[3]).

77.

Sanssouci, den 12. Junius 1855.

Lieber Bismar(c)k!

Sehr dankbar bin ich Ihnen für Ihr Schreiben vom 10. d. Mts. Ich bin ganz mit dem von Ihnen beabsichtigten Verfahren einver=

---

[1]) Buchstäblich.

[2]) Vgl. Gerlach, Denkwürdigkeiten II, 320.

[3]) Bismarcks Antwort vom 10. Juni 1855, Bismarcks Briefe usw. Nr. 87.

standen, und das um so mehr, da nach der Verwerfung der Neuner Verfassung durch die erbgesessene Bürgerschaft wohl einige Ruhe eintreten wird. Jetzt wäre es eigentlich an der Zeit, daß der Bund einen Commissarius nach Hamburg sendete, um die gewiß nöthigen Reformen ins Leben zu rufen und doch dabei den revolutionnairen Gelüsten entgegen zu treten. Aber wo soll man den Mann dazu finden? Ich weiß hier keinen, da mein Bruder den Hamburgern sowohl als dem Bunde zu starke Speise ist, Goetze [1]) krank, außerdem ebenfalls wegen der Meclenburgischen Sachen in Hamburg persona ingratissima [2]); so bliebe denn niemand als Uhden [3]), der sich in den hessischen Sachen ganz gut genommen hat. Man könnte auch noch an Ihren Meclenburgischen Collegen Oertzen denken. — Wichern aus dem Rauhen Hause, der gestern hier war, sonst ein sehr practischer und einsichtsvoller Mann, vollständig Hamburger, der früher auf die kleine, aber mächtige Hamburger Partei, die wesentlich aus den Hübbens besteht, nicht gut zu sprechen war, triumphirte jetzt über den Fall der Neuner Verfassung und sah die Sache als abgemacht an. Hübbe selbst sieht es aber nicht so an. Er ist auf neue Angriffe des Senats gefaßt, da, was auch Wichern einräumt und stark betont, mit der jetzigen Verfassung nichts zu Stande zu bringen ist. Das müßte nun eben von Bundes wegen in die Hand genommen werden, aber nur nicht, wenn man keinen völlig zuverläßigen Mann dazu hat. Eine telegraphische Depesche von Ihnen, nach der Frau von Prokesch ihren Mann erwartet, erfüllte mich mit Mitleiden für Sie und Frankfurt. Nach dem, was die Protocolle geben, hat er sich in Wien doch wieder recht eklig benommen. Mir würde doch der ultramontane Rechberg viel lieber sein. Der Gegensatz mit ihm läßt fair play [4]) zu, es ist ein berechtigter Gegensatz.

Wenn man das Wiener Schlußprotocoll [5]) und die Commentare dazu in Erwägung zieht, so könnte man sich mit Buol versöhnen. Bourqueney soll wüthend auf ihn sein und allen Leuten sagen, Frank-

[1]) Obertribunalspräsident.

[2]) Höchst ungern gesehene Persönlichkeit.

[3]) v. Uhden, Minister, dann Obertribunalspräsident.

[4]) Ehrliches Spiel.

[5]) Am 4. Juni war die letzte Sitzung des Wiener Kongresses, s. das Protokoll in Jasmund, Aktenstücke II, Nr. CCCXLII, S. 191 ff.; vgl. Gerlach, Denkwürdigkeiten II, 321.

reich und England seien von Oestreich hintergangen. Gorczakow hat auch ein kühnes Spiel gespielt. Hätten die Occidentalen Buols Vorschläge angenommen, so war Rußland doch in einer schlimmen Lage. Ich glaube, daß G(orczakow) desavouirt worden wäre. Jetzt ist Alles soweit gelungen. Rußland braucht sich entweder gar nicht zu erklären oder Alles auf eine Verhandlung mit der Pforte zu schieben, zu welcher die Occidentalen ihm keinen Raum lassen werden. Darin haben die letztern Recht, daß das von Oestreich vorgeschlagene Verfahren doch auch eine Limitation ist.

Mir sind zwei Dinge unheimlich. Einmahl, daß Oestreich von Bonaparte mit auffallender Rücksicht behandelt wird, selbst auch von England, da beide doch in Wahrheit Ursache haben, sich über seine Perfidie zu beklagen. Fürchtet man sich vor einem Kriege mit ihm? Dazu ist doch kein Grund; oder steckt da etwas Andres noch dahinter? Dann, was das Dahinterstecken nicht unwahrscheinlich macht, daß bis jetzt Oestreich auch gar keinen irgend directen Schritt thut, sich uns zu nähern, was doch sein nächster Vortheil ist.

Ich bin im Ganzen sehr malcontent über die Art, wie hier viele Dinge behandelt werden, und finde sogar oft mein Gewissen beschwert, daß ich in meiner Stellung mich befinde. Von solchen Sachen kann man kaum reden, viel weniger schreiben, auch abgesehn davon, daß die Briefe gelesen werden. Ich will nur Anfangsbuchstaben hersetzen von den Personen, deren Dienste man sich bedient, die mir odious [1]) sind W. U. O. [2]) — S. H. (?) — H. [3]) und Anhang, dabei die Indifferenz von F(ra) D(iavolo) und die Art, wie Se. Majestät die Fürsten behandelt. Ungeachtet dessen, was Sie schreiben und geschrieben haben, wird man den Grh. von H(essen) [4]) hier aufnehmen, comme si rien n'étoit [5]).

Leben Sie wohl und empfehlen Sie mich Ihrer Frau Gemahlin. Bei mir ist fortwährendes Kränkeln. Auch liegt die alte Gräfin Stolberg lebensgefährlich krank. Der König ist sehr wohl, viel wohler als vor seinem zweiten Fieberanfall. Perponcher müßte wegen seines

---

[1]) Widerwärtig.

[2]) Wedell-Usedom-Olberg.

[3]) Hinckeldey.

[4]) Ludwig III.

[5]) Als wenn nichts geschehen wäre.

Benehmens gegen Sie gehörig genast werden. Aber es ist keine Zucht mehr in der Welt.

Der Herr sei mit Ihnen. Schreiben Sie bald wieder.

L. v. G.[1]).

78.

[c. 15. Juni 1855[2]).]

Lieber Bismar(c)k!

In der Furcht, einen Podagra-Anfall zu bekommen, der mich auf einige Zeit von den Geschäften entfernen könnte, schicke ich Ihnen einen Brief von Kamptz, dessen Besorgnisse über die Folgen der Niederlage der Neuner ich nicht abweisen kann. Die Democraten und Juden werden für den Beistand, den sie geleistet, ihren Lohn verlangen, und da dürfte der Senat und die liberale Partei sich leicht bereit finden, ihn auszahlen zu lassen, wenn es die Conservativen nicht thun.

Kamptz' Gedanke, einen Bundescommissar hinzuschicken, den ich, wie ich glaube, auch schon in meinem letzten Brief[3]) an Sie ausgesprochen hatte, ist also ganz richtig; denn es ist gewiß gegründet, daß bei jetzigen verfeindeten Verhältnissen das ganze Hamburger Stadt-Regiment zum Stillstehn kommen könnte. Wichern, ein einsichtsvoller und practischer Mann, der jetzt entschieden auf der Seite der Conservativen steht, behauptet, das sei jetzt schon der Fall. Wer soll aber Bundescommissar werden? Nehmen wir auch an, daß dieß Preußen allein überlassen würde, wen soll Se. Majestät ernennen? Der König sagte: Gehn Sie hin! Das ist aber wegen meines rauhen Kriegerstands unmöglich, auch bin ich, ebenso wie mein Bruder, an den man sonst auch denken könnte, viel zu sehr Parteimann. Dann nannte der König den langen Kleist und den Oberpräsidenten Senfft

---

[1]) Bismarcks Antwort vom 15. Juni 1855, Bismarcks Briefe usw. Nr. 88.

[2]) Der Brief ist undatiert, doch nach dem 12. und vor dem 26. Juni geschrieben; zur oben gegebenen Datierung berechtigt die Bemerkung zum 21. Juni 1855 in Gerlachs Denkwürdigkeiten II, 322: „Am Freitag (15.) hatte ich schon Empfindungen im Fuß und am Sonnabend ein . . . vollständig ausgebildetes Podagra.“

[3]) Vom 12. Juni; s. o. S. 157.

und ich Uhden. Alle drei sind aber ungenügend. Kleist ist faul und steif, Senfft sehr unwissend in diesen Dingen und Uhden sehr schwach und impressionabel, wenn seine Gegner es nur anzufangen wissen. Wesentlich für den Commissar wäre die Geistesfreiheit, sich mit den gutgesinnten und einsichtsvollen Hamburgern selbst einlassen zu können. Schicken aber die Oestreicher einen Concommissarius, so fürchte ich, daß er weder ein Thun noch ein Leiningen, die mir beide schon recht wären, sondern entweder ein pfiffiger Diplomat oder ein liberaler Federfuchser sein wird.

Ich habe auch an Oertzen-Leppin [1]) gedacht. Derselbe hat aber eine Frau aus Hamburg, und dann kenne ich ihn auch zu wenig.

Ueberlegen Sie sich diese wichtige Angelegenheit recht gründlich, lieber Bismar(c)k, und schreiben Sie mir darüber. Ich will noch an Hübbe schreiben und ihn fragen, was er denkt, daß weiter werden soll.

Ich schicke Ihnen diesen Brief ohne weitere Umstände, es ist am Ende nichts daran, wenn er gelesen wird. Empfehlen Sie mich Ihrer Frau Gemahlin.

Ihr

L. v. G.

79.

Lieber Bismar(c)k!

So eben war Herr v. Arnim [2]) bei mir und sagte mir, er reise heute Abend nach Frankfurt. Da er sich erbot, einen Brief an Sie mitzunehmen, so kann ich es nicht unterlassen, wenigstens ein Paar Worte zu schreiben, obschon ich seit über 8 Tagen durch das Podagra, was aber Gott sei Dank überwunden ist, an das Zimmer gefesselt, nicht völlig au courant [3]) bin.

Der König hat seit seinem zweiten Fieberanfall an einem Hexenschuß gelitten und gestern, den 21. Tag, doch wieder einen kleinen Fieberanfall gehabt. Dessen ungeachtet ist bis jetzt noch Plan, daß er Montag nach Erdmannsdorf [4]) und von dort nach Freyenwalde

[1]) Mecklenburgischer Bundestagsgesandter.

[2]) Bismarcks Schwager.

[3]) Auf dem laufenden.

[4]) In Schlesien.

geht, also vor dem 20. Julius schwerlich nach Sanssouci zurück sein wird. Diese Reise ist aber noch nicht von den Aerzten genehmigt.

In der Politik scheint mir jetzt die Aufgabe zu sein, sich mit Oestreich gut zu stellen, ohne ihm in seinen neuen deutschen Propositionen einen Fingerbreit nachzugeben. Wie können wir nach den gemachten Erfahrungen und nach dem, was wir erklärt haben, das, was Oestreich bisher gethan, gut heißen, ohne uns vor Deutschland zu blamiren? Dieß ist um so wichtiger, als eigentlich vorzugsweise gegen uns und Deutschland die Oestreichische Politik perfide gewesen ist, vielmehr als gegen Rußland selbst, wo Oestreich doch wenigstens einen entschiednen Zweck vor Augen hatte.

Was F(ra) D(iavolo) treibt, weiß ich nicht. Ich muß aber einräumen, daß er sich in der letzten Zeit sehr gut benommen hat. Wenn das nur so bleibt, und wenn er sich nur endlich entschließt, das Ministerium besser zu organisiren.

Wenn es in der Krimm recht schlecht geht für die Franzosen, so ist ein naher Krieg nicht zu besorgen, aber ein entfernter desto gewisser, d. h. wenn Bonaparte auf dem Throne bleibt, und dazu hat er eine große Sicherheit, indem niemand die Frage beantworten kann: Was dann?

Sonnabend spätestens gehe ich wieder nach Sanssouci. Schreiben Sie mir doch bis dahin, wie es in Frankfurt aussieht, wie es Ihnen geht und wie Sie die Dinge ansehn. Ich bin heute sehr ohne Gedanken, aber wie immer

Ihr

treu ergebner

Berlin, den 26. Junius 1855. L. v. G.[1]

80.

[c. 6. Juli 1855[2].]

Lieber Bismar(c)k!

Sehr dankbar bin ich Ihnen für Ihren letzten Brief[3], der aber nicht der letzte ist, den ich von Ihnen gelesen habe. Dieser war

[1] Antwort Bismarcks vom 30. Juni 1855, Bismarcks Briefe usw. Nr. 89.

[2] Undatiert; das ungefähre Datum ergibt der Inhalt.

[3] Vom 30. Juni 1855.

vielmehr ein an F(ra) D(iavolo) gerichteter vom 4. d. M.[1]), der über die neuen Pratiquen von Oestreich, sowie über den Krieg Hinckeldeys mit dem Joqueiklub[2]) sehr intressante Auskunft giebt. Sie werden durch Manteuffel wissen, daß man hier sehr stramm gegen Oestreich auftritt, wie ich denn überhaupt vollständig anerkenne, daß F(ra) D(iavolo) seit dem 1. Januar 1855 vortrefflich ist, klar, offen, energisch, also fortwährend unbegreiflich, da er noch im Dezember 1854 sehr schlimm war.

Der König hat mir auch noch eigen befohlen, Ihnen zu sagen, Sie möchten sich doch der Apanagen-Ansprüche des Landgrafen Alexis von Hessen-Barchfeld annehmen, indem er zu den nachgebornen Prinzen gehört, die von den durchlauchtigsten Häupter ihrer Familien wie Proletarier behandelt werden.

Damit vereinige ich meine Bitte, die Hamburger Sache nicht aus dem Auge zu verlieren. Es kommt Alles darauf an, eine gute Bundescommission zu ermitteln; denn ohne eine solche kommt Hamburg doch nicht in Ordnung. Ich werde Ihnen darüber ein auf Befehl Sr. Majestät ausgearbeitetes Promemoria übersenden.

Der König ist jetzt ganz wohl, obschon immer noch sehr ängstlich vor Fieber-Rückfällen. Heute über 8 Tage geht Se. Majestät nach Erdmannsdorf, ich auch mit, was mir sehr unbequem, aber doch, wie ich nicht leugnen kann, sehr vernünftig ist. Vierzehn Tage werden wir dort bleiben.

Ich komme immer wieder auf mein altes cheval de bataille der politique occulte in Wien. Ich kann nur immer noch nicht den verborgnen faiseur ermitteln, denn mein dortiger Kollege Grünne ist es nicht. Denken Sie darüber nach, und wenn Sie mir Recht geben, so helfen Sie mir auf die Fährte. Warum faßt Clarendon Oestreich mit glacé Handschuhen an, während Bonaparte in seiner Rede ihm derbe auf den Leib geht[3])? Die Russische Antwort auf die Oest-

[1]) Preußen im Bundestag IV, 234 f., Nr. 96.

[2]) Ein Unterbeamter der Polizei hatte sich eine „beklagenswerte Roheit" gegen Herren des im Hotel du Nord tagenden Jockeiklubs zuschulden kommen lassen. Das Einschreiten der Polizei hing zusammen mit einer Weisung des Königs an Hinckeldey, zwei renommierte Spieler, die Offiziere zum Hasardspiel verleiteten, aus der Stadt zu entfernen.

[3]) In seiner Rede zur Eröffnung der außerordentlichen Session des Gesetzgebenden Körpers am 2. Juli 1855, noch schärfer in dem Kommentar zu dieser Rede im Moniteur vom 3. Juli, s. Jasmund, Aktenstücke II, 1, Nr. CCCXLVI, CCCXLVII.

reichischen Depeschen ist vortrefflich, conciliant und doch Act nehmend von den Erklärungen des Kaisers Fr(anz) J(oseph) gegen Gorczakow bei Gelegenheit des aide-mémoire im Anfang der Wiener Conferenzen[1]).

Von E(dwin) Manteuffel habe ich einen vortrefflichen Brief über Oestreichische Politik. Das ist doch ein ebenso gewandter wie zuverlässiger Mann. Wenn Sie nicht nach W(ien) wollen, könnte man den hinschicken, obschon es F(ra) D(iavolo) sehr ungern sehen würde.

Wenn Sie Bundesferien haben wollen, so müssen Sie in denselben sich auch hier zeigen; sonst bleiben Sie und wir nicht im Zusammenhang.

In meinem Hause habe ich viel Noth. Meine Frau und jüngste Tochter sind fortwährend krank. Ich befinde mich nach vierzehntägigem Podagra wieder vollkommen wohl. Brauchen Sie nur nicht unnütz Bäder und Brunnenkuren. Dadurch wird man erst recht krank.

Ich habe viel zu thun, da Niebuhr, der miserabel, abwesend ist. Empfehlen Sie mich Ihrer Frau Gemahlin.

Mit alter Liebe

Ihr

L. v. G.[2]).

81.

Berlin, den 13. Julius 1855.

Mein verehrter Freund!

Im Begriff, mit dem König nach Erdmannsdorf abzureisen, beeile ich mich noch Ihren Brief vom 12. d. M.[3]) zu beantworten. Der König freut sich sehr, daß das Zerwürfniß mit dem nahe verwandten hessischen Hofe[4]) beigelegt ist, und hat mir noch besonders befohlen, Ihnen zu sagen, daß er eben aus diesem Grunde einen besondern Werth darauf legen würde, wenn der Frhr. v. Canitz durch eine Gnadenbezeugung Seitens Sr. Kgl. Hoheit des Groß-

[1]) Vgl. die Analyse der Depesche des Grafen Nesselrode an Fürst Gorczakow in Wien vom 16. Juni 1855, Jasmund, Aktenstücke II, Nr. CCCLXIV.

[2]) Bismarcks Antwort vom 11. Juli 1855, Bismarcks Briefe usw. Nr. 90.

[3]) Tag der Ankunft des Briefes vom 11. Juli in Berlin.

[4]) Landgraf Alexis von Hessen-Philippsthal-Barchfeld war mit der Prinzessin Luise von Preußen, Tochter des Prinzen Karl von Preußen, verheiratet.

herzogs ausgezeichnet würde. Diese Gnadenbezeugung würde aber, wie Se. Majestät glauben, nur dann ihren Zweck erreichen, wenn sie in einem Orden bestünde, welcher dem jetzigen Rangverhältniß des Herrn v. Canitz angemessen wäre, also etwa die 1. Kl. des Ordens L(an)dgraf Philipp des Großmüthigen, denn nur mit einer solchen Decoration würde es klar werden, daß Alles wieder im früheren Geleise wäre.

Der König bleibt bis Ende des Monats in Erdmannsdorf und geht dann auf einige Tage nach Dresden. Sie könnten wohl einmahl nach Erdmannsdorf an mich schreiben.

Ueber die Hamburger Sache nächstens. Bevor man nicht genau weiß, was man will und nicht will, können weitere Maasregeln nichts helfen. Manteuffel wird Ihnen ein intressantes Memoire über diese Sache schicken.

Mit alter Verehrung

Ihr
treu ergebner
v. Gerlach[1]).

82.

Erdmannsdorf, den 31. Juli 1855.

Lieber Bismar(c)k!

Ihren sehr intressanten Brief vom 20. habe ich noch immer nicht beantwortet, was ich schon hätte thun sollen, um Ihnen zu Ihrem vollständigen Siege am Bundestage Glück zu wünschen. Wir führen hier aber solch ein idyllisches Leben, daß wir gar nicht mehr an die Politik denken. Seitdem ich bei Hofe bin, ist mir eine solche Geschäftsruhe nicht vorgekommen, gar kein Drängen mit Vorträgen, fast keine Supplicanten, nicht einmal täglich Fremde bei Tafel. Man könnte sich über diesen Stand der Dinge freuen, und das um so mehr, da sich die Gesundheit des Königs sichtlich stärkt und ich fast überzeugt bin, daß er sein Fieber gänzlich los ist, aber ich fürchte doch, der Feind lauert im Hinterhalt. Das Verhältniß von Oestreich und Frankreich ist zu sonderbar, als daß da nicht eine Perfidie dahinter verborgen sein sollte, wenn nicht gegen Rußland,

[1]) Bismarcks Antwort vom 20. Juli 1855, Bismarcks-Briefe usw. Nr. 91.

so doch gegen uns oder gegen Deutschland. Jetzt stand wieder ein Artikel in der Indépendance: Die Alliirten hätten die Oestreichischen Bedingungen zu einem Off- und Defensiv-Bündniß verworfen. Das ist gerade ein Zustand wie der, welcher dem Beitritt zu dem Tractat vom 2. Dezember voranging.

Doch wir wollen uns nicht mit Sorgen quälen und froh sein, daß wir soweit mit Gottes Hilfe gekommen sind.

Auch ziehen sich Wolken in dem Verhältniß von F(ra) D(iavolo) mit Sr. Majestät zusammen.

Die Sache mit dem Bairischen Lieutenant Scharff v. Scharffenstein[1]) habe ich dem Könige vorgetragen. Se. Majestät gab mir aber die sehr richtige Antwort, es wäre jetzt keine Zeit, um Bilder zu kaufen. Es bleibt mir also nichts übrig, als Ihnen die übersandten Papiere zurückzuschicken.

Gestern ist die Königin nach Dresden gereißt, kehrt aber schon am 2. hierher zurück. Dann bleibt der Hoff noch bis zum 9. August hier, an welchem Tage er sich nach Charlottenburg begiebt. Am 10. oder 11. geht der König nach Strelitz zum Geburtstag des Grosherzogs[2]) und kommt von dort etwa den 17. zurück; dann sind die Gardemanöver bis gegen Ende August. Am 1. September geht Se. Majestät nach Preußen, wo Er bis zum 12. bleibt.

Ist denn keine Hoffnung, Sie einmahl wieder zu sehn, oder muß das bleiben, bis einmahl wieder Noth im Lande ist?

Mein Bruder Ludwig wird Sie dieser Tage in Frankfurt aufsuchen, wenn er seine Frau in Schlangenbad sehen wird. Er hat mit seiner Vielseitigkeit in Betreff Englands in der Johanni Rundschau doch wieder viele Menschen confuse gemacht. Sagen Sie ihm, er sollte mir von Frankfurt schreiben. Ich denke am 11. oder 12. nach Rohrbeck zu gehn und dort bis zum 25. zu bleiben.

Mit alter Liebe und der Bitte, mich Ihrer Frau Gemahlin zu empfehlen,

Ihr

treu ergebner

L. v. G.[3]).

---

[1]) Ein Maler, der an Bismarck durch Freiherr v. Bockelberg empfohlen worden war.

[2]) Georg, geb. 12. August 1779, gest. 6. September 1860.

[3]) Bismarcks Antwort vom 7. August 1855, Bismarcks Briefe usw. Nr. 92.

83.

Berlin, den 8. September 1855.

Lieber Bismar(c)k!

Im Begriff nach Rohrbeck abzureisen, schicke ich Ihnen die höchst intressanten Hamburgischen Papiere, welche Herrn Hübbes Briefe an mich und dessen historische Entwickelung des Verfahrens der früheren Kaiserlichen Commission, die sich auf die damaligen Verfassungswirren bezogen, enthalten. Leider fehlt noch die Geschichte der letzten Commission, der des Grafen Schönborn, welchem es endlich gelang, in Hamburg einen Zustand zu begründen, der 156 Jahre gehalten hat und jetzt noch, nicht ohne Erfolg, mit den Neuntödtern kämpft. Ich habe mich nach Lesung dieser und noch einiger andrer Sachen sowie nach vielem Nachdenken überzeugt, daß die Restauration einer Republik noch viel schwerer ist als die einer Monarchie, weil in der Republik weder die Kraft noch der Halt einer mächtigen Persönlichkeit sich vorfindet. Dann fehlt es jetzt so sehr an Menschen, die irgend wie gesunde Rechtsbegriffe haben. Mein Freund Hübbe ist in dieser Rücksicht merkwürdig. Wie scharf faßt er den Gegensatz von gewordnem und gemachtem Recht auf.

Gesetzt, es wird eine Bundes-Commission beschlossen, es wird Preußen überlassen, sie zu ernennen. Wer soll Bundes-Commissar werden? Mir fallen zwei Möglichkeiten ein: Uhden, und wieviel ist an dem auszusetzen, und Oertzen, der Me(c)klenburgische Bundestagsgesandte, den ich nur oberflächlich kenne. — Kamptz hat sich in der letzten Zeit ganz gut benommen, mir auch gute Briefe geschrieben, aber hiezu fehlt ihm doch das Zeug. Er sagt, der Bund muß vor allen Dingen sagen, was er nicht will. Dieß wird aber von Hübbe gut widerlegt. Eine solche Erklärung würde die Folge haben, daß die Neuner ihre Verfassung nach dieser Negative corrigirten und so mit dem Bunde Hamburg dennoch ihr willkührliches Machwerk aufdrängten. (Kamptz habe ich mit Hübbe in Verbindung gebracht.) Denken Sie, ich bitte, hierüber nach. Sie sind jung und kecker als ich, der vor Alter u. s. w. täglich stumpfer wird.

Am Ende kommen Sie aber vor dem Katzenjammer der Pariser Feste[1]) nicht zu diesen abstrusen Dingen. Es thut mir doch leid,

[1]) Bismarck war am 6. September von einem längeren Aufenthalt in Paris nach Frankfurt zurückgekehrt; er hatte in Paris die Feste zu Ehren der Königin Viktoria von England mitgemacht.

daß Sie dort waren. Ich erinnere mich, wie die scharfen Gegner Bonapartes von 1807 bis 1813 sich vor jeder Berührung mit ihm hüteten. So etwas stählt die Kräfte. Lützow wollte, in der Noth, als er aus der französischen Gefangenschaft kam, 1811, kein Geld von dem bei Bonaparte accreditirten Me(c)klenburgischen Gesandten, seinem Vetter, dem alten Oberhoffmeister Lützow, nehmen, und der Onkel war doch ein Held, und dieß ist ein stänkriger aventurier. Die Königin von England in dem Zimmer der hingerichteten Marie Antoinette, und dieser Mensch ihr Wirth, und im (innern) Büßerhemde am Grabe Bonapartes[1])!!!

Der König geht den 17. über Nordhausen, Eisenach, 19. Frankfurt a. M., 20. nach Speier und Saarbrücken, 21. 22. 23. Trier, 24. bis 30. Stolzenfels, 1. 2. Aachen, 3. Cöln und Elberfeld, dann zurück. Wenn etwas vorfällt, aber nur dann, komme ich nach Stolzenfels. Edwin Manteuffel habe ich hinbestellt. In unsrer Politik ist meines Wissens Alles ruhig. F(ra) D(iavolo) seit dem 1. Januar 1855 ganz correct, aber nicht kühn und stolz genug gegen W(edells) und U(sedoms) Angriffe, die sich doch in Paris scheuslich benommen haben. Sie müssen nothwendig auch nach Stolzenfels gehn, und ich dächte, Sie brauchten dazu weder Einladung noch Vorwand. Se. Majestät halten Bunsen jetzt sogar für unschuldig!! Wahrscheinlich versucht Bunsen und Usedom, die eng verbunden, am Rhein einen Sturm auf Se. Majestät. U(sedom) räth noch zur westmächtlichen Allianz.

F(ra) D(iavolo) hat mir von einem Briefe von Ihnen gesprochen, den er mir hat zeigen wollen. Er hat es aber nicht gethan, was mir sehr leid thut.

Ich schicke diese Sachen at random[2]) nach Frankfurt, wo Sie wohl weitre Ordre gegeben haben.

Mit alter Liebe

Ihr

L. v. G.[3]).

[1]) Vgl. Gerlach, Denkwürdigkeiten II, 342 und 343 zum 4. und 7. September 1855.

[2]) Aufs Geratewohl.

[3]) Bismarcks Antwort vom 15. September 1855, Bismarcks Briefe usw. Nr. 93.

84.

Sanssouci, den 17. October 1855.

Lieber Bismar(c)k!

Erst heute komme ich dazu, Ihren mir sehr werthen Brief vom 7. d. M.[1]) zu beantworten. Ich war in Rohrbeck bis zum 11., um dort noch der Kirchenvisitation beizuwohnen, und dann kamen die Rückstände wegen der vierwöchigen Abwesenheit und die Geburtstagsunruhen nebst Kindtaufen u. s. w. Ich will es aber Niemanden verdenken, der sich um mich zu bekümmern für gut findet, wenn er aus meiner langen Abwesenheit und aus andern Dingen den Schluß zieht, daß ich anfange einzupacken und daß mein Ende, zunächst mein politisches, nicht fern ist.

Was Sie mir über Coblenz schreiben und (von) der dortigen Unbehaglichkeit, wird mir von allen Seiten bestätigt. Daß Ihre Frau Gemahlin nicht gebührend empfangen worden, giebt man auch zu und entschuldigt es auf alle Weise, wie mir es scheint, richtig und unrichtig. So etwas ist sehr unangenehm, wenn es einen persönlich, noch mehr, wenn es [einen] in der Frau trifft. Es hat aber auch im Allgemeinen eine traurige Seite und gehört zu der Willkühr, Indifferenz und Schlumprigkeit, wozu sich die großen Herren und was die nothwendige Folge ist, ihr Hofgesinde für berechtigt halten. Bei der einzelnen Beurtheilung muß aber die große Zerstreutheit des Königs, der Leute, denen er entschieden wohl will, ganz links liegen lassen kann, während er sich mit sehr bedenklichen, von denen er selbst nichts hält, abgiebt, ja mit ihnen coquettirt und liebäugelt, sowie die Kränklichkeit und Erschöpftheit der Königin bei solchen Veranlassungen mit in den Calcül gezogen werden.

Bernstorff scheint vom König ganz captivirt zu sein, Hatzfeld(t) ist gegen mich auffallend kalt, ob wegen meines Antibonapartismi oder ich weiß nicht warum. Soviel ist gewiß, daß ich ihn nicht für den rechten Mann in Paris halte. Er hat noch nicht eine einzige irgend wichtige Nachricht von dem Zustande Frankreichs in seinem Innern, von den Parteien gegeben. Ja die höchst piquante Geschichte seines Schwiegervaters[2]) mit der Proclamirung Heinrich V. hat er mit

---

[1]) Bismarcks Briefe usw. Nr. 94.

[2]) Des Marschalls Castellane.

keinem Worte erwähnt, und doch muß ich nach andern Quellen glauben, daß sie wahr ist[1].

Was nun den jetzigen Zustand der Dinge im Allgemeinen betrifft, so ist in diesem Augenblick, wie es mir vorkommt, eine Art Windstille, die dem Gewitter vorangeht. Die Franzosen demonstriren in der Krimm und bereiten noch maritime Angriffe im schwarzen Meer vor, bei denen aber doch nichts Entscheidendes herauskommen kann. — Wir sind auf leidlich correctem Wege, aber auch nicht mehr, und ist unsre jetzige Neutralität, während welcher vielleicht Rußland unterliegt, viel besser als die von 1794—1806? Auch da sagte man, wie jetzt, es ist gut, daß sich die andern Mächte unter einander schwächen, während wir unsre Kräfte aufbewahren. Ein glücklicher Krieg macht aber, wenn er noch soviel Menschen und Geld kostet, nicht schwach, sondern stark. Wie colossal wuchs die Russische Macht nach dem furchtbaren Feldzug von 1812!

Hiezu kommt noch etwas, was mich besorgt macht. Wenn wir nicht von unsrer Vergötterung unsres durchaus veralteten Militair Systems ablassen, so wird uns bei dem Zusammenstoß mit der französischen Armee, der doch nicht ausbleiben kann, diese ebenso überlegen sein, wie sie es 1806 war. Das Landwehr-System und die kurze Dienstzeit können nicht Truppen erziehen wie die, welche den Malakow-Thurm angriffen und vertheidigten. Die Oestreicher, die unser Militair-System im Wesentlichen angenommen haben, d. h. in der kurzen Dienstzeit und in der Entlassung der Reserven, haben damit, wovon mich ganz kürzlich ein sehr guter Bericht von dort überzeugt hat, ihre alte Armee, die viel Gutes hatte, verdorben. Furchtbar ist Oestreich jetzt — ich sage leider — gar nicht. Das Stillstehn, Nothleiden, Votiren und endlich Reduciren ohne alle Realität hält keine Armee aus.

Wir haben hier Geburtstag[2] und Kindtaufen gehabt und zwar reichlich besucht von Deutschen Potentaten. Me(c)klenburg, Baden, Nassau, Weimar (die Mutter), Dessau u. s. w. Die Hannoversche Complimentirungs-Mission kam einen Tag zu spät. Was die Gesandten gegen Manteuffel haben, möchte ich wohl näher wissen, besonders, ob es dasselbe ist, was ich auch gegen ihn habe.

---

[1] Vgl. Gerlach, Denkwürdigkeiten II, 344.

[2] 15. Oktober, Geburtstag des Königs.

Bei den innern Angelegenheiten ist mir nicht ganz wohl. Ich fürchte neue Conflicte Sr. Majestät und Fra Diavolos mit der Rechten, und das ist, wenn ich nur an mich denke, das Schlimmste, was mir begegnen kann. Ich war jetzt so lange wie noch nie in Rohrbeck, das Landleben ist doch ein ganz Theil vernünftiger als das in der Stadt und gar bei Hofe. Mit meiner Frau ihrer Gesundheit ging es eben nicht schlecht, viel geholfen hat ihr aber der Landaufenthalt auch nicht, denn sie ist doch noch sehr elend und schwach.

Empfehlen Sie mich Ihrer Frau Gemahlin, der ich diesen Brief zu addressiren wage.

Ihr

L. v. G.[1]).

85.

(Telegramm.)

Aufgegeben in Charlottenburg 26. November 1855 12 Uhr 22 Min. Nachm.

Angekommen in Frankfurt a. M. 26. November 1855 2 Uhr 20 Min. Nachm.

Ihre Zuschrift vom 24.[2]) habe erhalten und dem Könige vorgetragen. Der König erwartet Ihr Erscheinen im Herrenhause, wenn nicht besonders wichtige Geschäfte in Frankfurt Ihr Dortbleiben nöthig machen.

v. Gerlach[3]).

---

[1]) Bismarcks Antwort vom 29. Oktober 1855, Bismarcks Briefe usw. Nr. 95. — Auf Briefe Bismarcks vom 31. Oktober 1855 und 16. November 1855 (Bismarcks Briefe usw. Nr. 96, 97) fehlen Antworten Gerlachs.

[2]) Bismarcks Briefe usw. Nr. 98.

[3]) Bismarck begab sich am 28. November nach Berlin, wo er bis zum 12. Dezember blieb, um dann über München und Stuttgart nach Frankfurt zurückzureisen (Ankunft am 19. Dezember 1855).

86.

Charlottenburg, 27. 12. 55.

Lieber Bismar(c)k!

Ich bin Ihnen sehr dankbar für Ihren interessanten Brief vom 21. d. M.[1]), den ich Hoffmann (dem König) und Mercution (Graf Münster[2]) mitgetheilt habe. Die Reden des Herrn von Steglitz (Königs von Württemberg) sind in Wahrheit vortrefflich und versöhnen mich wieder mit diesem einst (1814) von mir geliebten Herrn. Besonders wohl that es mir, daß er die Meinung aussprach, daß

---

[1]) Bismarcks Briefe usw. Nr. 99.

[2]) Infolge des Brief- und Depeschendiebstahls hielten die beiden Briefschreiber es für geraten, Decknamen einzuführen. Zur Erläuterung der Decknamen dient folgender „Schlüssel“:

Preußen — Rohrbeck.
Östreich — Schönhausen.
Baiern — Cottbus.
Sachsen — Schöneberg.
Hannover — Dahlen.
Württemberg — Steglitz.
Baden — Wehlefanz.
Kurhessen — Ütz.
Darmstadt — Güstebiese.
Dänemark — Schmerwitz.
Schweden — Linum.
Holland — Bieritz.
Belgien — Balfanz.
Coburg — Dummerwitz.
Gotha usw. — Kohlhasenbrück.
Oldenburg — Hundeluft.
Rußland — Kniephof, Glinicke.
Frankreich — Külz, Kiritz.
England — Jarchlin, Ruppin.
Coblenz — Zimmerhausen.
Rom, Ultramontane — Wanzleben.
Bach — Mitschke, Kaliban.
Bernstorff — Neumann, Macduff.
Beust — Koch, Glendower.
Bruck — Weber, Trinculo.
Bunsen — Zwickauer, Coriolan.
Buol — Meier, Fallstaff.
Bloomfield — Krüger, Slender.
Dohna — Schmidt, Gonzalo.
Esterhazy — Schneider, Shallow.
Hatzfeldt — Lehmann, Macbeth.
Hinckeldey — Brennicke, Hamlet.
König Leopold — Becker, Polonius.
Manteuffel — Schulze, Romeo.
Moustier — Müller, Julie.
Münster — Meinicke, Mercutio.
Niebuhr — Bauer, Ariel.
Louis Napoleon — Bullrich, Glocester.
Pfordten — Seifert, Warwick.
Rechberg — Jäger, Bardolph.
Usedom — Schröder, Gyldenstern.
Wedell — Schurig, Rosencranz.

Se. Maj. der König — Hofmann (bei Gerlach meist Hoffmann), Bedford.
Prinz von Preußen — Wegner, Salisbury.
Prinzessin von Preußen — Krause, Clifford.
Prinz Friedrich Wilhelm — Weiß, Fortinbras.

Rohrbeck (Preußen) mit allen Vorwerken (Bundesstaaten) auch ohne Schönhausen (Oesterreich) hinreiche, es mit Külz (Frankreich) aufzunehmen. Wenn das nur allen recht begreiflich werden wollte.

Ich schicke Ihnen einen Brief von M(ünster), aus dem Sie seine Ansichten über die Lage der Dinge in Kniephoff (Rußland) entnehmen können, außerdem das Stück der Zeitung „Deutschland" und einen Brief von Perponcher, den Sie in meinen Händen gelassen.

In Frankfurt werden Sie jetzt wohl gehört haben, welche Vorschläge von Schönhausen (Oesterreich) für Kniephoff (Rußland) hierhergelangt sind. Schneider (Esterhazy) hat sie Hoffmann (dem Könige) selbst übergeben, Schulze (Manteuffel) aber war gegenwärtig, und nun verbreitet Schneider (Esterhazy) überall, daß Bedford (der König) das Alles unterstützen würde, was ganz einfach erlogen ist. Wir haben darüber schon Nachrichten aus Balfanz (Belgien) und aus Schönhausen (Oesterreich). Das wäre eine Gelegenheit für Schulze (Manteuffel), so kräftig gegen Shallon (Esterhazy) aufzutreten, daß er abreisen müßte. Ich traue aber der Energie von dieser Seite her wenig zu. Daß Schulzes Vetter (Edwin Manteuffel) hier ist, um eventuell nach Schönhausen (Oesterreich) geschickt zu werden, wissen Sie. Mir scheint das noch Alles intempestiv. Zunächst wird man sich sowohl in Schönhausen (Oesterreich) als in Kniephoff (Rußland) mit allgemeinen Empfehlungen begnügen. Ich glaube, daß die größeste Vorsicht nöthig ist, da ich immer noch der Ansicht bin, daß Bullrich (Napoleon III.) über den Contract mit Kniephoff (Rußland) anders denkt, als die Frau v. Jarchlin (Königin Viktoria von England) und ihre Verwalter (Minister); obschon das gewiß scheint, daß sich die drei über die Vorschläge geeinigt haben. Der Schönebergsche (Sächsische) homme d'affaires in Paris geht nich ohne Grund nach Kniephoff (Rußland). Wir kämen doch in eine eigene Lage, wenn Glocester (Napoleon III.) am Ende dort bessere Bedingungen macht, als Bedford (der König).

Doch nun auch etwas von allgemeinen Angelegenheiten. Manteuffel ist einige Tage auf dem Lande gewesen und heute zurückgekommen wegen einer Audienz, die Esterhazy kurz nach seiner ersten gefordert hat. Ich kann immer noch nicht an den Frieden glauben und bin Ihrer Meinung, daß für uns, egoistisch gesprochen, der Krieg und seine Fortsetzung kein Unglück ist.

Die Briefgeschichte[1] wird sehr unangenehm durch die unbegreifliche Verkehrtheit unserer Justiz[2]. Von dem Landtage hört man natürlich nichts, da er auf Reisen ist und Ferien macht. Edwin M(anteuffel) und Münster erheitern hier die Situation. Ich fühle mich alt und zum Ende reif. Ich bin begierig, ob Sie mit dem ersten Exercitium[3] zufrieden sein werden und sich darin finden können.

Romeo (Manteuffel) ist bis jetzt sammt seinem Gehilfen B(alan) fest, obschon ich weder ihm noch Bedford (dem Könige) traue.

Empfehlen Sie mich Ihrer Frau Gemahlin, der ich diesen Brief adressire.

Ihr

L. v. G.

Ich lege noch einen Brief von Kamptz über Hamburg bei und bitte um Rücksendung meiner Hamburgiana[4].

87.

Berlin, den 15. Januar 1856.

Lieber Bismar(c)k!

Ihre beiden Briefe vom 8. und vom 9. d. M.[5] habe ich erhalten und sage Ihnen dafür den schönsten Dank. Die Sachen haben sich seit dieser Zeit auf der einen Seite verwickelt, auf der andern vereinfacht, verwickelt, weil sie uns mehr auf den Pelz kommen, und vereinfacht, weil sich die Gegensätze klarer herausstellen. Wenn ich irgend einen Vorwand dazu hätte, so würde ich Sie bitten herzukommen, denn hier kommt Alles darauf an, fest zu bleiben und stramm zu halten. Sie werden jetzt auf gewöhnlichem Wege Alles erfahren haben, was von „Schönhausen" (Oesterreich) nach „Kniep=

---

[1] Näheres über den Potsdamer Depeschendiebstahl s. in Gerlachs Denkwürdigkeiten II, 346 ff., Manteuffel, Denkwürdigkeiten III, 49 ff., 70, 83 ff., Bismarcks Gedanken und Erinnerungen, Volksausgabe I, 136.

[2] Vgl. Gerlach, Denkwürdigkeiten II, 368 f.

[3] Gemeint ist die erstmalige Anwendung der Decknamen.

[4] Bismarcks Antwort vom 8. Januar 1856, Bismarcks Briefe usw. Nr. 100.

[5] Bismarcks Briefe usw. Nr. 100, 101.

hoff" (Rußland) vorgeschlagen worden ist, ebenso wie man dort Alles angenommen außer der Gränzregulirung, für welche man einen Austausch vorgeschlagen. Es ist hierbei noch vieles dunkel, z. B. die plötzliche Nachgiebigkeit in „Kniephoff" (Rußland), welche dessen hiesiger Geschäftsmann[1]), was aber gewiß nicht wahr ist, aus den Rathschlägen, die von „Rohrbeck" (Preußen) gekommen, erklärt. Kurz, aber die Nachgiebigkeit ist vorhanden. Aber dessen ungeachtet, verlangt man in „Schönhausen" (Oesterreich), daß man in „Kniephoff" (Rußland) Alles pure annehmen und kein Komma davon ablassen soll.

So weit werde ich Ihnen nicht viel Neues gesagt haben. Hier aber stehen die Sachen so, daß „Hofmann" (der König) eigentlich die schönste Lust hat, sich ganz dem „Schönhausenschen" (Oesterreichischen) Verfahren d. h. Abberufung u. s. w. anzuschließen, und unsre nächste Aufgabe ist, dieß zu verhindern und in aller Weise bei dem eingeschlagenen Wege fest zu halten. Es ist nicht zu verkennen, daß dabei einiges Risico ist; viel aber nicht. Von „Bullrich" (Napoleon III.) und von „Schönhausen" (Oesterreich) fürchte ich nichts, die sind mit so bedeutenden Summen in ihren „Kniephöfer" (Russischen) Angelegenheiten verwickelt, daß sie sich vor neuen Engagements hüten werden. „Jarchlin" (England) ist der einzige gefährliche Gegner und dessen Visitirungs- und Absperrungs-Chicanen muß man ertragen, obschon ich sie auch noch nicht für ausgemacht halte.

Die Personen hier stellen sich folgendermaßen zu dieser Conjunctur. „Schulze" (Manteuffel) ist vortrefflich, so gut wie noch nie, offen, eingänglich, fest, spricht von seinem Rücktritt, wenn man „Schönhausensch" (Oesterreichisch) wird u. s. w. „Schmidt" (Dohna), Gröben und ich sind vollkommen einig, bei „Hoffmann" (dem König) auf dasselbe Ziel loszugehn. Nun kommt noch der junge „E. Schulze" (Edwin Manteuffel) von „Schönhausen" (Oesterreich), ich denke etwa den 20. hier an, der nach seinen sehr einsichtsvollen und tüchtigen Briefen auch mit uns einig und indignirt über „Meier" (Buol) ist. — Obschon das Alles leidlich gut ist, so möchte ich Sie doch zur Ueberwachung von „Schulzens" (Manteuffels) Geschäftsführung her haben, denn ich traue seinen Schreibern nicht. Denken Sie darüber nach.

Gestern ist Hohenlohe[2]) zum Präsidenten des Herrenhauses ge-

---

[1]) Budberg.

[2]) Prinz Adolf zu Hohenlohe-Ingelfingen, nachmals Ministerpräsident.

wählt. Ein großes Unglück ist es nicht, aber eine Niederlage der Partei, die im Oberhause schlimmer als im Unterhause und E(berhard) Stolbergen sehr empfindlich ist. Hohenlohe hat sich bei beiden V(ereinigten) Landtagen sehr schwach genommen und bei der Zusammenberufung der Schlesischen Stände verweigert, als Landtags-Marschall aufzutreten, so daß Pleß [1]) statt seiner ernannt werden mußte. Nachdem man diesen, o der Heuchelei!, betrauert, macht man seinen Gegner zum Nachfolger, den die Prinzen ganz und der König halb unterstützen. Arnim [2]) wäre freilich noch schlimmer gewesen.

Empfehlen Sie mich, bitte, Ihrer Frau Gemahlin. Bei uns ist Alles krank, d. h. meine Frau und zweite Tochter. Der König ist wieder wohl, und der Carneval wird wohl morgen fortwüthen.

Denken Sie über Ihr Herkommen nach.

Ihr

treu ergebener

L. v. G.

88.

Berlin, den 30. Januar 1856.

Lieber Bismar(c)k!

Ihre beiden sehr intressanten, wenn auch kurzen Briefe [3]) muß ich doch beantworten, obschon dieß weniger nöthig als sonst ist, da Sie in einer thätigen Correspondenz mit „Schulzen" (Manteuffel) sind und dieser mir Alles mittheilt. Denn ich bin noch nie so einig mit ihm als jetzt gewesen und kann auch nicht anders sagen, daß er in der Art, wie er mit „Hoffmann" (dem König) verfährt, ganz auf dem richtigen Wege ist.

Zwei Dinge sind es, die jetzt Noth machen; einmahl „Hofmanns" (des Königs) beständiges Drängen, was größer ist, als er es sich und andern gesteht, bei den Verhandlungen [4]) zugezogen zu werden, und dann die „Meierschen" (Buolschen) Anträge bei Ihnen.

---

[1]) Graf Hans Heinrich X. v. Hochberg, seit 1850 Fürst v. Pleß (gest. 20. Dezember 1855).

[2]) Adolf Graf v. Arnim-Boitzenburg.

[3]) Veröffentlicht ist nur der eine vom 26. (Januar) 1856, Bismarcks Briefe usw. Nr. 102.

[4]) Des Pariser Kongresses.

Was nun das erste anbetrifft, so haben Sie durch Ihre Auseinandersetzungen gegen „Schulzen“ (Manteuffel) und gegen mich schon sehr gut gewirkt, so daß „Hofmann“ (der König) doch irre ist und, wenn „Schulze“ (Manteuffel) sich richtig benimmt, von unbesonnenen Schritten abgehalten werden wird. Ich begreife nicht, wie man verkennen kann, daß die jetzige Lage der Dinge so ist, daß es nicht fehlen kann, daß „Hoffmann“ (der König) sehr bald von allen Seiten überlaufen werden wird, von Personen, die seinen Beistand suchen. Wenn man nur die Facta zusammenstellt, so wird einem das ganz klar werden. Alles fürchtet sich vor der „Kniephöfer-Külzer“ (Russisch-Französischen) Verbindung, die jetzt, nachdem ich lange dafür ausgelacht worden bin, sie verkündigt zu haben, wie ein Schreckensgespenst vor uns aufsteigt. „Krüger“ (Bloomfield) hat mit Alvensleben und mit „Schulzen“ (Manteuffel) davon gesprochen, S(ir) Ham(ilton) Seymour in Wien mit „Schulzens“ (Manteuffels) Vetter, „Meyer“ (Buol) hat hinter dem Rücken seines französischen Freundes B(ourqueney) die Verhandlungen mit Frankfurt begonnen. Dabei ist „Schönhausen“ (Oesterreich) fortwährend erbittert gegen „Jarchlin“ (England), welches letztere auf „Bullrich“ (Napoleon III.) mehr giebt als auf Walewski[1]) und darum die Unterhandlungen recht gern nach Lutetia verlegt sieht, das ist doch Confusion genug, um Hoffnungen darauf zu gründen.

Was nun die „Meierschen“ (Buolschen) Anträge in Fr(ankfurt) betrifft, so ist „Koch“ (Beust), der heute noch „Hoffmann“ (den König) sprechen wird, mit sammt dem „Herrn von Schönberg“ (König Johann von Sachsen) dafür, den „Schönhausenschen“ (Oesterreichischen) Impulsen zu folgen, und etwas, muß ich Ihnen gestehen, neige ich auch nach dieser Seite hin. Man muß soweit als möglich mitgehn und sich nur dafür hüten, Verbindlichkeiten zu übernehmen; denn ich fürchte mich auch vor den „Kniephofer“ (Russischen) Allianzen und sehe doch in „Schönhausen“ (Oesterreich), „Jarchlin“ (England), „Schmerwitz“ (Dänemark), „Linum“ (Schweden) unsre Hilfe.

Uebrigens ist es mir jetzt doch sehr wahrscheinlich, daß der Friede zu Stande kommen wird. England scheint die Friedenspräliminarien, wie Oestreich dieselben angeboten hat[2]), unterzeichnen zu wollen.

---

[1]) Graf Alexander Walewski, französischer Minister des Auswärtigen.

[2]) Jasmund, Aktenstücke II, Nr. CCCCI.

Aus der Unterzeichnung der Präliminarien[1]) folgt der Waffenstillstand. Dieser, einmahl abgeschlossen, etwa auf vier Monate, erschwert den Wiederanfang des Krieges sehr. Dann ist Alles auf das Nachgeben gestellt. Rußland hat die Proposition concedirt, es concedirt auch noch mehr, d. h. theilweise den fünften Punkt[2]). England hat die Unterzeichnung der Präliminarien nachgegeben, es läßt auch von seinem fünften Punkt Manches fallen.

„Neumann" (Bernstorff) und „Lehmann" (Hatzfeldt) misfallen mir sehr. Erstrer kriecht seines lächerlichen Hochmuths ungeachtet dem „Jarchliner" (Englischen) Premier[3]) und seinem Collegen Clarendon in den Hintern hinein, und „Lehmann" (Hatzfeldt) ist alles, nur kein „Rohrbecker" (Preuße).

Eigentlich mache ich Ihnen Vorwürfe, daß Sie Ihre rothe Umhalsung[4]) nicht zum Vorwand genommen herzukommen und sich zu bedanken. Es wäre doch sehr gut, wenn Sie hier wären, wenns auch nur auf einen Tag wäre. — Unser alter „Tahlenscher" (Hannoverscher) Missus[5]) macht hier viel albernes Zeug. Er will, daß sein Schwager „Lehmann" (Hatzfeldt) herkommen soll. Das ist zu nichts, nur schädlich, ich wünschte vielmehr, daß Sie kämen.

In meinem Hause ist viel Noth. Meine Frau ist fortwährend kränkelnd und über alle Maßen schwächlich, und meine jüngste Tochter war sogar vor einigen Tagen gefährlich krank. Ich selbst werde alt und stumpf und wünschte, ich wäre fort.

Mit der Bitte, mich Ihrer Frau Gemahlin zu empfehlen, verharre ich

Ihr treu ergebner

L. v. G.

---

[1]) Sie erfolgte am 1. Februar; Jasmund, Aktenstücke II, Nr. CCCCX.

[2]) Die kriegführenden Mächte behalten sich das Recht vor, in einem europäischen Interesse außer den vier Garantiepunkten (1. Abschaffung der russischen Schutzherrschaft in den Donaufürstentümern; 2. Freiheit der Donau und ihrer Mündungen; 3. Neutralisierung des Schwarzen Meeres; 4. Feststellung der Rechte der der Pforte untertänigen christlichen Bevölkerung unter Wahrung der Unabhängigkeit und Würde des Sultans) noch besondere Bedingungen vorzubringen.

[3]) Lord Palmerston.

[4]) Bismarck erhielt am 20. Januar 1856 den Roten-Adler-Orden II. Klasse mit Eichenlaub.

[5]) General Graf August v. Nostitz; vgl. Gerlachs Denkwürdigkeiten II, 390 zum 28. Januar 1856. Er war vermählt mit der Gräfin Klara v. Hatzfeldt.

Soeben kommt Ihre telegraphische Depesche vom 30. in meine Hände. Ich bin ganz mit Ihnen einig, „Kochen“ (Beust) habe ich, als Alles seine Gerichte bewundert, für einen Sudelkoch, zu deutsch Fickfacker gehalten. Eines kann ich aber nicht umhin anzuerkennen, daß es gerathener als je ist, daß „Rohrbeck“ (Preußen) und „Schönhausen“ (Oesterreich) zusammengehn, denn jetzt kommt die Zeit, wo doch endlich der Sieg den nothwendigen und natürlichen Verhältnissen bleiben muß, und die sind die Verbindung von „Rohrbeck“ (Preußen) mit „Schönhausen“ (Oesterreich) und „Jarchlin“ (England). Wenn ich also meine Meinung recapituliren soll, so muß man sich „Koch“ (Beust) und „Meier“ (Buol) vom Leibe halten, aber mit einer solchen Manier, daß man nach geschlossenem Vertrage mit ihren Principalen (dem König von Sachsen und dem Kaiser von Oesterreich) nicht verzürnt ist. Die Aufgabe ist nicht leicht, aber Sie und Edwin Flügelt(eu)f(el) können sie lösen.

B. 31. 1. 56 [1].

89.

Berlin, 15. Februar 1856.

Lieber Bismar(c)k!

Es ist mir ein eignes Gefühl, daß ich mit Ihnen über unsre Stellung zu „Schönhausen“ (Oesterreich) uneinig bin und auf der Seite „Schulzens“ (Manteuffels) und „Hoffmanns“ (des Königs) stehe. Das ist noch nicht dagewesen, aber ich kann nicht anders. Die Dinge stehn ganz anders als früher. Damals mußte man stets befürchten, von „Schönhausen“ (Oesterreich) in die Prozesse von „Külz“ (Frankreich) und „Jarchlin“ (England) gegen „Kniephoff“ (Rußland) verwickelt zu werden; davon ist keine Rede mehr, denn ich halte es für so gut als gewiß, daß der angebahnte Vergleich in P(aris) zu Stande kommen wird. Sollte er aber auch nicht zu Stande kommen, so würde sich der Streit unter ganz neuen Bedingungen wieder entwickeln; wie früher schon „Külz“ (Frankreich) das Bombardement von Odessa verhindert, so würde es jetzt alle

[1] Bismarcks Antwort vom 1. Februar 1856, Bismarcks Briefe usw. Nr. 103. Zwei weitere Briefe Bismarcks vom 6. und 11./12. Februar 1856, Bismarcks Briefe usw. Nr. 104, 105.

„Jarchliner“ (Englischen) Unternehmungen hemmen. Mit einem Worte: die Verbindung oder entente zwischen „Kniephoff“ (Rußland) und „Külz“ (Frankreich) ist unvermeidlich. Es kann nur über Zeit und Grad noch ein Streit stattfinden. „Rohrbeck“ (Preußen) kann dabei nichts thun als beobachten, sich fortwährend an „Kniephoff“ (Rußland), an die alten Erinnerungen, an den Heiligen Bund halten, es muß sich aber in Acht nehmen, nicht „Kniephöfischer“ (Russischer) als „Kniephoff“ (Rußland) zu sein, weil es sich damit compromittirt und von Allen im Stich gelassen wird. Ein offner Zank mit „Schönhausen“ (Oesterreich) führt bei diesen Conjuncturen zu einer Spaltung Deutschlands, und diese Spaltung führt „Schönhausen“ (Oesterreich) mit einem Stück Deutschlands ins „Külzer“ (französische) Lager oder mit andern Worten: es entsteht ein neuer Rheinbund. Das jetzige Frankfurter Wesen, so décousu [1]) es auch ist, bietet doch noch den einzigen Halt gegen die „Külzer“ (französischen) Anmaßungen und noch mehr gegen „Külzer“ (französische) Partikular-Allianzen dar, und der Bund hält „Schönhausen“ (Oesterreich) wieder von einer zu engen Verbindung mit „Külz“ (Frankreich) ab. Mit einem Wort: die Einigkeit von „Rohrbeck“ (Preußen) und „Schönhausen“ (Oesterreich) ist von der höchsten Wichtigkeit und jetzt gewiß wichtiger als die Formalien.

Hierunter verstehe ich die Theilnahme an den Conferenzen, auf die ich gar nichts gebe. Wenn eine Sache gewiß ist, so ist es die, daß, nachdem für Rußland sich die nouvelles et précieuses alliances [2]) entwickeln werden, man sich um uns in aller Weise reißen wird. Ebenso fürchte ich nicht für unsre Stellung in Deutschland, indem auch dort sich ganz neue Gegensätze geltend machen werden, und zwar vorzüglich der: „Külzisch“ (Französisch) oder nicht.

Nachdem ich nun meinen Gegensatz ausgesprochen, muß ich anerkennen, daß Sie vollkommen Recht haben, auf alle Weise gegen „Schönh(ausen)“ (Oesterreich) die Form zu menagiren, auch daß Ihre Correcturen des Sch(önhausene)r Vertrags, vorzüglich das „insbesondere“ [3]) vortrefflich sind. Ich fürchte aber, daß man in P(aris) sehr übereilt handeln wird, und bin immer noch der Meinung, daß für uns die Fortsetzung des Kriegs das Vortheilhafteste wäre.

---

[1]) Zusammenhangslos.

[2]) Die neuen und wertvollen Bündnisse.

[3]) Vgl. dazu die Anmerkung 4 in Bismarcks Briefen usw. S. 283.

Zu allem diesen kommt noch eins. „Glocester" (Napoleon) ist doch jedenfalls eine ephemere Erscheinung; er ist schon jetzt ein Jahr älter als der alte „Bullrich" (Napoleon I.) war, als er ausgespielt hatte. Auf diesen Fall muß man sich vorbereiten und die Dinge menagiren. Ohne neuen Streit geht es nicht ab, und auf den muß man sich diplomatisch und militärisch rüsten.

„Romeo" (Manteuffel) ist jetzt wirklich sehr gut, mir thut es nur leid, daß er sich bei Gelegenheit der Brief-Diebstahlsgeschichte gegen „Meinicke" (Münster) sehr ungeschickt, ja was mehr ist, sehr wenig gentlemanlike genommen hat, was noch unangenehme Folgen haben kann. Diese Geschichte ist ein Stück zu meinem politischen Sarge, denn die universelle Erbärmlichkeit und Willkühr, die sich dabei nach allen Seiten hin offenbart hat, verekelt mir die ganze Wirthschaft. Wenn man jung ist, wie Sie, so sieht man so etwas anders an, und das mit Recht.

Ich hätte Ihnen schon früher geschrieben, denn das Herz war voll genug, um den Mund übergehn zu machen [1], aber die Noth in meinem Hause hat mich sehr afficirt. Meine jüngste Tochter ist fortwährend krank und leidet furchtbare Schmerzen, erst seit vorgestern ist eine Linderung eingetreten. Dazu meine Frau, die so schwächlich ist, daß ein Wind und ein Gespräch sie umwirft.

Es freut mich, daß Sie sagen können, daß bei Ihnen wieder Alles wohl ist. Empfehlen Sie uns der Frau Gemahlin.

Ihr treu ergebner

L. v. G. [2].

90.

Berlin, den 2. März 1856.

Lieber Bismar(c)k!

Anbei sende ich Ihnen, da periculum in mora [3] (vielleicht) ist, einen Nothschrei der Hamburger conservativen Oberalten nebst einem Briefe des p. Hübbe an meinen Bruder Ludwig. Ich kann es

---

[1] Vgl. Evang. Matth. 12, 34.

[2] Bismarcks Antwort vom 26. Februar 1856, s. Bismarcks Briefe usw. Nr. 106.

[3] Gefahr im Verzug, nach Livius 38, 25, 13.

Ihnen nicht verdenken, wenn diese unendliche Sache Ihnen langweilig ist, aber sie muß doch nun einmahl durchgeführt werden.

Fra Diavolo, mit dem ich im schönsten Einverständniß lebe, wird Ihnen geschrieben haben, daß Budberg pleaded not guilty [1]) in der Bundessache. Nach meinen jetzigen Erfahrungen über Briefstehlen, ausschwatzen, ausspioniren u. s. w. wundert es mich gar nicht, daß so etwas herauskommt, und kann ich eigentlich nicht begreifen, wie in Frankfurt schon irgend etwas geheim bleibt.

Ihre Notizen über Thümen [2]) habe ich sehr discret benutzt. Man ist hier aber von sehr langsamem Entschluß.

Ich schreibe Ihnen nächstens ausführlich. Jetzt ist hier nicht viel zu melden, als was Sie besser wissen. Die Franzosen versichern, man sei über den 5. Punkt einig, und es scheint, daß man von Russischer Seite den Frieden will. Nach demselben werden schwere Zeiten kommen.

In meinem Hause geht es besser. Der König ist wohl, die Königin sehr vom Schnupfen angegriffen. Die Häuser sind zahm, nachdem das Herrenhaus seine aus Constitutionalism und Branntwein gebraute Suppe [3]) aufgetischt. Das Unterhaus wird noch eine Finanzdebatte intoniren.

Empfehlen Sie mich Ihrer Frau Gemahlin.

Ihr

treu ergebner

L. v. G.

---

[1]) plead not guilty = ein Verbrechen leugnen; das die russische Politik unterstützende Blatt „Le Nord" hatte über einige zwischen Bismarck und dem Freiherrn v. Schrenck vereinbarte Änderungen des Ausschußberichts genaue Mitteilungen gebracht, die Bismarck auf Budberg zurückführen zu müssen glaubte.

[2]) Im Briefe vom 26. Februar 1856, Bismarcks Briefe usw. Nr. 106. — v. Thümen war preußischer Generalleutnant und Vizegouverneur der Bundesfestung Mainz.

[3]) Es handelte sich um Aufhebung der Branntweinbonifikation; vgl. Gerlach, Denkwürdigkeiten II, 391 zum 1. Februar, S. 397 zum 20. Februar 1856.

91.

Berlin, den 20. März 1856.

Lieber Bismar(c)k!

Soeben erhalte ich Ihren Brief von gestern[1]), und es drängt mich, Ihnen sofort zu antworten. Die Geschichte mit Raumer[2]) hat meine Kranken, Frau und Tochter, gewaltig bewegt. Der gleichmäßigste Mensch, den ich je gesehn, ohne Ehrgeiz, ohne Zorn, ohne Haß, ohne Leidenschaft legt Hand an sich selbst, und das, nachdem er sich vor 3 Monat, 55 Jahre alt, verheirathet hat. — Und die Frau ist daran ganz unschuldig, wie man immer mehr sieht. Es ist eine ruhige, negative Verzweiflung, die zuletzt Wahnsinn geworden, obschon er noch um 4 Uhr mit Frau und Neffen ruhig gegessen, 3½ Stunden vor der That und sich am Donnerstag ein Diner eingeladen und dazu am Dienstag noch einen nachgebeten hatte. Was meinen Sie mit der Befürchtung, die sich schon realisirt hätte? Ich weiß davon nichts.

Das Gerücht über Adolph Canitz[3]) beruht auf nichts, als daß er (Canitz) Massows Schwager ist und Raumer, der sich in seinem Arbeitszimmer im Hausministerio erschossen hat, mit ihm verwechselt worden ist. Ein ander Fundament hat diese Geschichte nicht.

Die Geschichte mit Hinckeldey[4]) ist mir wegen „Hoffmann" (König) sehr unangenehm, der dadurch in eine große Unruhe versetzt worden.

---

[1]) Bismarcks Briefe usw. Nr. 107.

[2]) Der Geschichtsforscher Georg W. v. Raumer erschoß sich am 11. März 1856 aus unbekannten Gründen.

[3]) Er sollte im Duell erschossen worden sein.

[4]) H. fiel am 10. März 1856 im Duell mit Herrn v. Rochow-Plessow. Über die Veranlassung des Duells schreibt Gerlach, Denkwürdigkeiten II, 403: „Der König, mit Recht indignirt über das Spielen der Offiziere, befiehlt Hinckeldey, zwei renommirte Spieler aus der Stadt zu schaffen. Mit diesem Befehl entschuldigt Hinckeldey gegen Rochow und den Grafen P. indiskreterweise seine ungeschickten und willkürlichen Maasregeln gegen den Jockeyklub. Die beiden Spieler H. und S., die das erfahren, sind darüber empört und verlangen Erklärung von Hinckeldey. Dieser leugnet aus Rücksicht für Se. Majestät den Befehl ab. Sie gehn nun Rochow zu Leibe, welcher sich wieder an Hinckeldey hält, diesen verklagt und ihn so zu der Herausforderung nöthigt, die Rochow annimmt, obschon eingestandener Maßen nichts dabei bezweckt werden konnte, weder eine Genugthuung noch eine Versöhnung."

Ich fürchte, daß die Polizeigelüste „Hoffmanns“ durch diese Geschichte noch wachsen werden. H(inckeldey)'s Nachfolger[1]) ist ein vortrefflicher Mann, von ihm — H. — selbst recommandirt, aber ob er nach oben und unten genug Stand halten wird, so daß er nicht daneben zu stehn kommt, und „Brennickens“ (Hinckeldeys) Einfluß auf dessen Sbirren N(örner) und St(ieber) wird übergehen sehen, steht sehr dahin.

Die „Druckschrift von 7 Quart Seiten“[2]) ist hier vielen Personen, namentlich allen Diplomaten, und zwar in mehren Exemplaren, aber nicht mir, zugeschickt worden. Ich habe sie aber gelesen und bin auch der Meinung, daß „Schulze“ (Manteuffel) etwas dagegen thun muß. Ich glaube wegen der Wuth gegen „Romeo“ (Manteuffel), daß das Pr(eußische) Wochenblatt dahinter steckt. Was mich betrifft, so wäre ich nicht abgeneigt, die Sache laufen zu lassen. Man drängt mich aber von allen Seiten, und so habe ich mich gegen einige Bekannte gerechtfertigt und will es auch gegen Sie thun, indem ich Ihnen anheim gebe, was Ihnen in Fr(ankfurt) leicht wird, einen Zeitungsartikel zu meinen Gunsten zu veranlassen. Meine Widerlegung ist kurz: 1. ich habe nie den Zeitungsredacteur Lindenberg aufgefordert, mit mir in Correspondenz zu treten, also auch 2. nie den Auftrag gegeben, mir über den Prinzen von Pr(eußen) Berichte zu machen, 3. den gestohlenen Brief hat er, ohne von mir dazu veranlaßt zu sein, geschrieben, 4. derselbe enthält unwichtige Dinge und Aeußerungen des Prinzen, die Se. Königl. Hoheit vor Personen gethan, und ist 5. deren Richtigkeit noch nicht in Zweifel gezogen worden.

Unser Beitritt zu den Conferenzen hat zwei Seiten. An sich wäre es besser, wir wären nicht dabei gewesen, dann würden wir nicht mit garantiren und engagiren. Auf der andern Seite ist aber der Beitritt eine Quittung über unsre bisherige Politik, die bei vielen Dingen zu brauchen ist. Was Sie über „Meier“ (Buol) und „Schönhausen“ (Oesterreich) sagen, ist mir aus der Seele gesprochen und gewiß ganz richtig. Auch denke ich über das Concordat wie Sie — eine freie Römisch-Katholische Kirche kann weder Frankreich noch Oestreich ertragen. Aber das glaube ich doch, daß Oestreich unsern Beitritt zu den Conferenzen gewollt hat.

[1]) Freiherr v. Zedlitz.

[2]) Der Potsdamer Depeschendiebstahl, Berlin, Anfang März; vgl. Manteuffel, Denkwürdigkeiten III, 93 ff.

Die „Jarchliner“ (Englische Heirath [1]) wollen hier alle Menschen, „Hoffmann“ (der König), sowohl als „Wegner“ (Prinz von Preußen) und als „Clifford“ (Prinzessin von Preußen). Sie kommt also wahrscheinlich zu Stande. Darin bin ich aber nicht mit Ihnen einig, daß wir England sollen links liegen lassen. Man mag sagen, was man will, „Schönhausen“ (Oesterreich) und „Jarchlin“ (England) sind unsre natürlichen Freunde. Dieß Princip müssen wir festhalten, besonders bei der Nähe von „Kniephof“ (Rußland) und „Külz“ (Frankreich).

Gern schreibe ich Ihnen von dem Stande der Dinge hier, daß „Schulze“ (Manteuffel) sich sehr gut aufführt, pourvu que cela dure [2], daß „Hoffmann“ (der König) über „Hamlet“ (Hinckeldey) sehr afficirt ist, daß es wieder nicht gegangen, Edwin „Schulze“ (Manteuffel) hier festzuhalten und ebenso wenig ihn nach „Schönhausen“ (Oesterreich) als Boten zu senden.

Meine Frau ist noch immer miserabel, meine Tochter in der entschiedensten Reconvalescenz, aber ihr Zustand doch immer noch beunruhigend.

Mit alter Liebe und der Bitte, mich Ihrer Frau Gemahlin zu empfehlen, verharre ich

Ihr

treu ergebner

L. v. G. [3]).

92.

Lieber Bismar(c)k!

Sie werden durch die Zeitungen wissen, daß die Neuntödter schon wieder eine Bataille, aber keineswegs den Muth verloren haben, indem sie entschlossen scheinen, einen neuen Angriff auf die Erbgesessene Hamburger Bürgerschaft in 8 bis 14 Tagen zu wagen. Hudtwalker, das angesehenste Mitglied des Hamburger Senats, hat mir einen langen Brief geschrieben, um mich für das letzte Neuner Project zu gewinnen. Ich habe den Brief meinem dortigen conservativen Freund Hübbe mitgetheilt. Derselbe hat Hudtwalker sehr

---

[1]) Des Prinzen Friedrich Wilhelm mit der princess royal Viktoria.

[2]) S. o. S. 97.

[3]) Eine Antwort auf diesen Brief ist nicht bekannt.

geistreich und schlagend widerlegt; dabei bleibt es aber. Ich habe nun Hübben geantwortet, daß damit wenig gewonnen sei, die conservative Partei müsse nach so vielen Siegen und [bei so vielen] Alliirten endlich zum Angriff übergehn und zeigen, daß die alte Verfassung lebens- und reformfähig sei. Ich bin begierig, was er darauf antwortet. Ich habe auch noch hinzugefügt, man sage, die Democratie habe die Neuner aus dem Felde geschlagen, nicht die Conservativen; die Democraten speculirten auf den Pessimismus, und man sei schon jetzt in Hamburg überzeugt, daß die Regulirung des Elbstroms, eine Lebensfrage der Stadt, niemals mit der jetzigen Verfassung zu Stande zu bringen sei. — Ich bin begierig, was Hübbe antwortet, und wollte ich danach mein Schreiben an Sie einrichten.

Nun aber dringt Se. Majestät darauf, daß ich Ihnen schreiben soll, was Sie davon meinten, wenn man von der jetzigen Lage der Dinge in Hamburg ausgehend den Bund aufforderte, eine Commission zur Regelung der dortigen Verhältnisse hinzusenden. In F(ra) Dia(volos) Abwesenheit (ipsissima verba) sollten Sie darüber einen Vorschlag machen.

Ich bin soweit der Ansicht Sr. Majestät, daß der Beweis hinreichend geliefert ist, daß ohne fremde Hilfe Hamburg ebensowenig als Münchhausen am eignen Zopf aus dem Sumpf herauskommt, aber überlegt muß die Sache doch werden, sowohl mit Oestreich, was aber hiebei sehr willig gewesen, als auch mit den andern Mächten. Dann ist auch an die Personen zu denken. Götze, Uhden, Kleist (der lange) bei uns, Scheele in Hannover, Langenn in Sachsen, Oertzen-Leppin in Me(c)klenburg u. s. w.

Schreiben Sie mir darüber doch bald gefälligst Ihre Ansicht für Se. Majestät.

Manteuffel ist auf den Gipfel des Ruhms erhoben mit schwarzem Adler, Oehlblatt u. s. w. Ich gönne es ihm, denn seit dem Januar 1855 ist seine Politik eine sehr gute gewesen. Brillant war sein Widerstand gegen U(sedom), W(edell) und O(lberg). Aber sehr schwach war der Februar 1854, der April, Juni desselben Jahres und dann wieder der Dezember 1854. Doch dem sei, wie ihm wolle. Ende gut, Alles gut.

Was sagen Sie denn zu der Englischen Heirath. Die Russen sind sehr böse darauf, und werde ich wohl in meinen 7 Generaladjudantenjahren erleben, zuerst als Austromane, dann als Russo-

mane und zuletzt als Anglomane verschrien zu werden, ohne daß man uns doch sonst Schuld giebt, Girouetten[1]) zu sein.

Uebrigens wird die Politik so intressant werden nach dem Frieden, daß es sich der Mühe lohnte, noch einmahl jung und Diplomat zu werden.

Ich sehne mich nach einem Briefe von Ihnen, aber nach einem vielseitigen und ausführlichen.

Mit alter Liebe und Verehrung

Ihr

Charlottenburg, 3. April 56. treu ergebner

L. v. G.

Soeben erhalte ich die Anlagen[2]), die ich s(ub) vot(o) rem(issionis)[3]) übersende. Selbst wenn die Neuner Verfassung angenommen werden sollte, könnte noch eine Bundescommission hingehn. Eben erhalte ich auch noch einen Brief von Manteuffel, der aber eben nichts besonders Neues enthält. — Wenn Sie periculum in mora[4]) fürchten, so telegraphiren Sie wohl; der König würde Ihnen Vollmacht geben.

Mein Bruder hat wegen des Briefdiebstahls und namentlich wegen Seiffert[5]) eine Interpellation anbringen wollen, aber horribili [sic] dictu[6]) aus Furcht vor den Manteuffels, von denen der Unterteufel[7]) scharf dagegen gesprochen, keine 30 Unterschriften erhalten. Er bringt nun einen Antrag ein[8]).

93.

Charlottenburg, 7. April 1856.

Lieber Bismar(c)k!

Soeben habe ich Ihre Depesche vom 4. d. M.[9]) gelesen und beeile ich mich, dazu von hier aus einen kurzen factischen Commentar zu übersenden.

---

[1]) Wetterfahnen.

[2]) Ein Brief von Kamptz, einer von Hübbe.

[3]) Mit dem Wunsche der Rückgabe.

[4]) S. o. S. 180, Anm. 3.

[5]) Vizepräsident der Oberrechnungskammer.

[6]) Schauderhaft zu sagen.

[7]) Unterstaatssekretär Karl v. Manteuffel.

[8]) Bismarcks Antwort vom 5. April 1856, Bismarcks Briefe usw. Nr. 108.

[9]) Noch nicht veröffentlicht.

1. Nach dem, wie Oestreich sich bisher in der Hamburg'schen Sache benommen, ist es anzunehmen, daß es unsern Bemühungen nichts in den Weg*) setzen wird, da selbst Buol mehrfach erklärt hat, sich dabei ganz an Preußen anschließen zu wollen. Subalterne östreichische Agenten, unter andern der Minister-Resident in Hamburg, sollen allgemeine Instructionen auf einen besondern Fall anwendend oft in entgegengesetztem Sinne gehandelt haben. Graf Thun hat mir mehremahl gesagt, es könne nicht im östreichischen Intresse liegen, daß aus den deutschen freien Städten kleine Schweizer Republiken gemacht würden, was den Parteienkampf und sein Ziel in Hamburg ganz gut bezeichnet.

2. Der König, der mich aufgefordert hat, Ihnen über Hamburg zu schreiben, ist mit Ihrer Auffassung der Sache ganz einverstanden. Er hat ein eigenhändiges Schreiben an Arnim nach Wien geschickt und demselben aufgegeben, Oestreich zu einem Einschreiten des Bundes aufzufordern, und dabei auch erklärt, Preußen würde es niemals zugeben, daß die souveraine Gewalt in Hamburg gegen die Beschlüsse von Kaiser und Reich vor 150 Jahren in andre Hände überginge[1]).

3. Die conservative Partei, welche nach dem, was mein Correspondent sagt, im Wachsen begriffen ist, leugnet, daß die Erbgesessene Bürgerschaft so intraitable sei, und namentlich, daß sie sich weigre, die Kosten zur Elbregulirung herzugeben. Ich habe an Hudtwalker und an ihn geharnischte Briefe geschrieben.

Sie intressiren sich wohl gar nicht mehr für die Kammerdebatten. Auf die langweilige Depeschendiebstahlssache will ich Sie nicht führen, wohl aber auf die Finanzdebatten in beiden Häusern, wobei die Rechte bei den Abgeordneten, wie bei den Herren zum erstenmahl ächt ständisch im Gegensatz des Constitutionalismus aufgetreten ist**). Extraordinaire Steuern für extraordinaire Ausgabe ist es Sache der Stände zu bewilligen, nicht aber jährlich mit kindischer Arroganz an dem Ausgabebudget herumzumäkeln[2]). Diese Sache ist für unsre Zukunft wichtiger, als man glaubt, und ich weide mich noch manchmal in dem Gedanken, daß es uns beschieden ist, auf der einen

*) Orig.: im Wege.

**) Orig.: sind.

[1]) Vgl. Gerlach, Denkwürdigkeiten II, 411.

[2]) Vgl. Gerlach, Denkwürdigkeiten II, 410.

Seite den schlechten Constitutionalismus, auf der andern den ebenso schlechten Absolutismus zu bekämpfen und dabei die ächte germanische Freiheit zu retten.

„Schulze" (Manteuffel) feiert in „Külz" (Frankreich) einen Triumph nach dem andern. Ich gönne ihm diesen Sieg, denn seit dem Januar 1855 hat er sich gut aufgeführt. Aber sonderbar ist es doch, wie es in der Welt hergeht. Denken Sie an den Febr. 55, wo Alb. Pourtalès durch eine Wunde kurz vor Abschluß einer Convention mit „Schönhausen" (Oesterreich) und „Külz" (Frankreich) gestürzt wurde; denken Sie an den Aprilvertrag und dessen Zusätze, an den Dezember 1854 u. s. w. Ebenso, wo nun „Romeo" (Manteuffel) sich gut benahm, aber „Bedford" (der König) unbegreiflich war, an die W(edell) U(sedom) O(lberg)-Verhandlungen. Das ist Alles vergessen, und die consequente preußische Politik feiert ihren Sieg, und der brave Crillon oder die braven Crillons müssen sich aufhängen, car ils n'y furent pas[1]).

Was wird aber nun werden? Eben habe ich einen Brief über dieses Thema von „Wegner" (Prinz von Preußen) an „Hofmann" (den König) gelesen, der mir wenig Aufschluß gegeben hat[2]). Wie kommt aber dieser „Salisbury" (Prinz von Preußen) dazu, sich für einen großen Staatsmann zu halten, der, als ich bei ihm war, die Bescheidenheit in Person entwickelte? Wenn „Bullrich" (Napoleon III.) seinem Vorfahren gleicht, so geht er nach Spanien, thut er das nicht und wählt er statt dessen Algerien, dann hat er nicht das nöthige Maas, und dann muß man eines andern warten, der das alte Europa abfuchtelt, denn gefuchtelt wird es. Dann endet „Glocester" (Napoleon III.) als Intriguant oder fainéant[3]) und sinkt als Opfer innerer Unruhen. Schreiben Sie doch über die jetzigen „Schönhausenschen" (Oesterreichischen) Intriguen.

Ich habe viel Noth nicht im uneigentlichen, sondern im eigentlichen Rohrbeck. Sonst ist hier Alles im ruhigen Gange, auch über „Brennicken" (Hinckeldey) beruhigt sich „Hofmann" (der König), und des ersten Nachfolger gefällt mir sehr wohl.

---

[1]) Denn sie waren nicht dabei.

[2]) Er ist noch nicht veröffentlicht, berührt sich aber wohl inhaltlich mit dem Briefe des Prinzen an Otto v. Manteuffel vom 7. April 1856, Berner I, 398, Nr. 223.

[3]) Nichtstuer, Müßiggänger.

In meinem Hause ist fortwährend Leiden, wenn auch ohne augenblickliche Gefahr. Empfehlen Sie mich der Frau Gemahlin.

Ihr

treu ergebner

L. v. G.

94.

Charlottenburg, 8. April 56.

Ihren Brief vom 5. d. M., lieber Bismarck, erhielt ich gestern Abend, und heute früh durch Kamptz und Hübbe die Benachrichtigung, daß die Erbgesessene Hamburger Bürgerschaft mit großer Majorität von Neuem das Neuner Project verworfen hat.

Ihr Brief ist eine treffliche Schilderung, wie die Dinge am Bundestage gehn, und obschon ich es mir ungefähr so gedacht, so habe ich es doch so nicht gesehn, denn Sie bringen die Situation zur Anschauung. — Was ist nun zu thun? Wäre ich Ihr Minister, so würde ich Ihnen aufgeben, das Terrain zu sondiren, ob der Vorschlag eine Aussicht auf Erfolg habe, ex officio diesem Zustande unaufhörlicher Spannung und provisorischer Unsicherheit durch eine Bundescommission im Intresse der innern Sicherheit Deutschlands ein Ziel zu setzen.

An Hübbe hatte ich auch schon geschrieben und den Brief abgeschickt, bevor die Nachricht von der Neuner Verfassung eingegangen war. Ich werde ihm nochmals schreiben, er solle thätig sein, sich mit der sogenannten liberalen Fraction der Opposition vereinigen und den Senat vermögen, eine Commission aus seinem Schoße, aus den Oberalten, aus den Conservativen &c. niederzusetzen, die über die zu machenden Vorschläge über die Reform der alten Verfassung berathschlagt.

Kamptz hat eine Commission von Senat und Oberalten vorgeschlagen, die Reformen vorlegen sollte. Der Syndicus Merck ist aber der Meinung, daß auch das zu nichts führen würde, indem die Erbgesessene Bürgerschaft Alles abweisen würde.

Ohne Erfolg wird es nicht bleiben, wenn Sie am Bunde, Kamptz in Hamburg, Hübbe und der Anführer der Liberalen Trittau sich alle für den Weg der Reform erklären.

Manteuffel kommt gegen den 14. d. M. zurück und wird hier

wie ein Sieger empfangen werden. Den schwarzen Adler hat er schon, der König ist sehr eingenommen für ihn und überhaupt jetzt ganz ministeriel. — Ich habe nichts dawider, aber sonderbar ist es doch, wie die Dinge gehn. Freuen kann ich mich über diesen Frieden nicht, und milde ausgedrückt, ist die Freude voreilig. Wir werden bald empfinden, daß L(ouis) Bonaparte Napoleon III. sein will. Ich bin überhaupt sehr überdrüßig dieser Dinge; diese Hinckeldeysche Geschichte, die Behandlung des Briefdiebstahls und die Art, wie den beiden Häusern das Beste, was sie machen, wie z. B. die Finanz-Opposition vorgeworfen wird, nimmt mir allen frischen Muth. Es versteht sich, daß das Alter daran einen großen Theil hat; selbiges ist aber auch schon ganz allein hinreichend, sich zurückzuziehn. Sie sind noch jung und können noch viel erleben, und für Sie blüht noch Waitzen aus den jetzigen Saaten. Nichts aber greift mein Herz so an, als wenn ich sehe, wie unser allergnädigster das Beste von dem aufgiebt, woran er als Kronprinz und auch noch bei dem Antritt seiner Regierung hing.

Mit alter Liebe

L. v. G.

95.

Potsdam, den 17. April 1856.

Lieber Bismar(c)k!

Auf Ihren Brief vom 8. d. M.[1]), den mir Schulenburg[2]) überbrachte, habe ich noch nicht geantwortet. Ich thue es heute, da ich schon wieder über Hamburg schreiben muß. Aus den beiden anliegenden Briefen, die ich mir gefälligst zurückzuschicken bitte, werden Sie sehn, daß die Nachrichten von Kamptz und die von Hübbe über das, was der Senat jetzt nach seiner zweiten Niederlage vorhat, verschieden sind. Ich halte aber die Kamptzschen Nachrichten für die richtigern, und wäre danach diese sehr wichtige, aber nachgerade langweilige Sache auf richtigem Wege. Seyn Sie doch aber so gütig, den Hübbeschen Brief auch zu beachten, damit

---

[1]) Bismarcks Briefe usw. Nr. 109.

[2]) Legationssekretär bei der preußischen Gesandtschaft in München; Gerlach, Denkwürdigkeiten II, 412.

der Bund nicht durch ein democratisches Manöver des Senats überfallen wird.

Schulenburg, Ihren Schützling, protegire ich nach Kräften, bei dem Könige, bei Manteuffel und selbst bei Balan. Letztern habe ich in Manteuffels Abwesenheit jetzt oft gesehn. Er ist einsichtsvoll, ehrgeizig und begreift schnell und ist ebenfalls über die schlechten Umgebungen seines Chefs außer sich. Dieser Mann kommt nun mit Ruhm bedeckt und mit dem schwarzen Adlerorden geschmückt von Paris zurück, und ist, wenn Sie diesen Brief erhalten, bei Ihnen vielleicht in Frankfurt[1]). Ich gönne ihm Alles Gute, denn er hat vom Januar 1855 an sich gut benommen, und soviel man es von Weitem beurtheilen kann, auch in Paris.

Die Englische Heirath ist nunmehr ein fait accompli. Man muß sich darin finden. Die Anglomanie fürchte ich nur für einige Narren, an denen doch nichts gelegen ist. Aber die Coburger Verwandtschaften und Intriguen fürchte ich. Se. Majestät halten diese Heirath für ein großes Glück.

Zunächst kommt es wohl nicht zum Bruch mit England und Frankreich, aber die Vorbereitungen dazu werden schon bei Spanien und Italien begonnen. Bonaparte bereitet eine Expedition gegen Algier vor, die dahin bestimmte Armee kommt aber schneller nach Genua und die Präludien zur Einmischung in die Italiänischen Angelegenheiten sind schon in Paris angeschlagen worden. —

Ich bin Ihrer Meinung, daß wir einer Russisch-Französischen Allianz nicht entgegentreten können, aber von dem Grundsatz kann ich nicht abgehn, daß es unsre Aufgabe ist, Rußland mit England und Oestreich zu versöhnen. Die Erbitterung der Russen gegen Oestreich soll weit die gegen England übertreffen. Was hat aber Buol dazu gebracht, Rußland bis zuletzt zu erbittern, was England, ebenso mit uns zu verfahren?

Sie sollten mahl herkommen, um den Stand der Dinge im Innern zu sehen. Die beiden Häuser sind matt und übermüthig zugleich. Alles sagt, man könne sie missen. Ich glaube es nicht und spreche meinen Unglauben auch aus, obschon ich mich dadurch nicht bei Sr. Majestät insinuire. Bedenken Sie nur, was die Kammer gegen die Minister ausgerichtet.

---

[1]) Manteuffel traf am 20. April in Frankfurt, am 22. in Berlin ein.

Ihr Haß gegen Oestreich errinnert mich an Radowitzens, lange vor 1848. Da Sie und er sehr verschieden sind, muß er wohl Grund haben. Wir können aber doch nicht von einander lassen.

Schreiben Sie bald wieder und verzeihen Sie diesen eiligen Brief, den ich mit heißem Kopf und müden Augen schreibe.

Ihr

treu ergebner

L. v. G.[1]).

96.

Berlin, den 5. Mai 1856.

Lieber Bismar(c)k!

Im Begriff, nach Rohrbeck zu reisen, wo meine Gegenwart nöthig ist, indem das dortige Ministerium wechselt — ich schreibe ohne Chiffre — muß ich mich doch noch beeilen, Ihr Schreiben vom 28. v. M. zu beantworten, besonders nachdem ich das an Manteuffel[2]) gelesen habe.

Ich bin von Ihrer Auffassung der jetzigen Lage unsrer Politik nicht so weit ab, wie Sie glauben; ich möchte Sie nur vor allen Dingen bitten, das leitende Princip nicht aus den Augen zu lassen. Schon nach dem, was mir „Schulze" (Manteuffel) von „Meiers" (Buols) Benehmen in Paris sagte, war ich überzeugt, daß jetzt kein Geschäft mit „Schönhausen" (Oesterreich) zu machen sei, aber dessen ungeachtet ist und bleibt „Bullrich" (Napoleon III.) unser eigentlicher Gegner.

Alles, was Sie über die Zustände in Deutschland und selbst in England sagen, unterschreibe ich vollständig. Sie haben in dem, was Sie Manteuffeln geschrieben, meinen dunklen Ahndungen Worte geliehen und dieselben zu der Klarheit des Begriffs gesteigert. In diesem Allem bin ich vollständig Ihrer Meinung. Geben Sie mir aber nur dafür das zu, daß, so lange es so steht, wir in dieser ganzen Geschichte Gegner und Feinde erblicken müssen. „Kniephoff" (Rußland) und „Külz" (Frankreich) dürfen in uns nie den Dritten

---

[1]) Bismarcks Antwort vom 28. April 1856, Bismarcks Briefe usw. Nr. 110.

[2]) Vom 26. April 1856; Preußen im Bundestag II, 359 ff., Nr. 191; Bismarck-Jahrb. II, 63 ff.

in ihrem Bunde sehen, und wir müssen unverdrossen daran festhalten, „Jarchlin" (England) und „Schönhausen" (Oesterreich) mit „Kniephoff" (Rußland) zu nähern.

Sie sagen nach Ihrer scharf ausgesprochenen und ausgeprägten Kritik nicht, was denn nun geschehen soll. Sie sagen nur: „Was nicht"[1]. Auch darin bin ich fast ganz Ihrer Meinung. Es wäre Thorheit, mit Doctrin die Politik machen zu wollen. Die jedesmalige Lage der Dinge muß entscheiden, was zu thun ist. Vorbereiten muß man sich aber doch für alle Eventualitäten. Einem Freunde setzte ich meine Ansicht auseinander, worauf mir dieser erwiederte: „Das ist Alles unnütz, denn wenn es soweit kommt, ist es mit „Glocester" (Napoleon III.) aus." Hier liegt aber ein gefährlicher Irrthum verborgen. „Glocester" (Napoleon III.) ist zwar ein Individuum, aber zugleich Repräsentant einer ganzen Zeitrichtung, und letzteres in dem Grade, daß seine von ganz Europa angestaunte Klugheit damit zusammenhängt. Auf Philipp folgte Alexander, und Alexanders Nachfolger selbst setzten dessen Eroberungen fort.

Doch das sind Dinge, über die man besser spricht als schreibt. Mir lag es nur vor meiner Reise noch auf dem Gewissen, Ihnen zu schreiben, damit Sie sich nicht einbildeten, ich beurtheilte Sie einseitig.

Sonnabend, [den] 10. denke ich wieder hier zu sein.

In meinem Hause ist noch immer Elend. Meine Tochter ist, wenn auch wieder in einer Art von Besserung, doch in einem sehr unsichern Gesundheitszustand. Meine Frau auch sehr schwächlich.

Die Herrschaften sind wohl. Fr[a] Diavolo sehr vernünftig, sehnt sich nach dem Lande. Die Nachrichten von der Kaiserin von Rußland[2] sind nicht sehr beruhigend.

Empfehlen Sie mich Ihrer Frau Gemahlin.

Wie immer

Ihr

L. v. G.

---

[1] Diese Bemerkung bestimmte Bismarck zu dem ergänzenden Schreiben vom 10. Mai 1856; Preußen im Bundestag II, 376 ff., Nr. 196; Bismarck-Jahrbuch II, 74 ff.

[2] Alexandra Feodorowna.

97.

Sanssouci, den 5. Junius 1856[1].

Lieber Bismar(c)k!

Daß ich so lange nicht an Sie geschrieben habe, ist einmahl durch die Unruhe, in der wier [sic] hier wegen der vielen fürstlichen Besuche[2] leben, und dann durch die neue Wendung der Politik veranlaßt, welche der nunmehr abgeschlossne Friede bewirkt hat, und die bei meinem durch Alter und Abnutzung steif und ungelenk gewordnen Verstand zunächst verdaut und verarbeitet werden muß. Zu allem diesen haben die Russischen Besuche und die Unterredungen mit Gorczakow, Meyendorff, Budberg u. s. w. hinreichend mitgewirkt. Doch zunächst von Ihrem Briefe vom 29. v. M.[3]

Reitzenstein[4] wird Ihnen gesagt haben, daß ich das Mögliche gethan habe, ihm zu helfen. Sie kennen ja aber unsern Herrn, dem es sehr schwer wird, gegen Leute, zu*) denen er einmahl in solchem Verhältniß steht wie zu Wedel(l), scharf einzuschreiten. Daß ihm dieß nicht erleichtert wird, ist aber Schuld der Minister, die so an den Feind angehn müßten, daß der König sie nicht stecken lassen könnte. — Die dänische Sache kann ich nicht ganz übersehn. Sie gehört, davon bin ich a priori überzeugt, zu denen, die man mit beiden Händen anfassen sollte, um sich bei dem Bunde eine selbstständige Geltung zu schaffen und Oestreich mit fortzuziehn, analog, nur noch viel eingreifender, als wir bei Hamburg bis jetzt doch mit Glück in Compagnie gewirthschaftet haben (die Neuntödter haben sich aufgelöst, und Hübbe hat Ihnen sein Buch geschickt, was Sie doch lesen müssen). Die dänische Sache habe ich mit dem König besprochen und werde auch Mant(euffel) anzuregen suchen.

---

*) Orig.: in.

[1] Antwort auf Bismarcks Brief vom 28. Mai 1856, Bismarcks Briefe usw. Nr. 111.

[2] Am 25. Mai traf die Kaiserin, am 29. der Kaiser von Rußland in Berlin ein.

[3] Muß heißen: 28. v. M.

[4] Karl Freiherr v. Reitzenstein, erster preußischer Bevollmächtigter in der Bundesmilitärkommission, hatte sich über das Gouvernement von Luxemburg beschwert; Näheres s. in Bismarcks Brief.

Nun komme ich zu der allgemeinen Politik und zu ihrem stets sehr naheliegenden Verhältniß zur deutschen. Zuerst die Personen, mit denen ich darüber an einander gewesen bin. Wie sich versteht: Se. Majestät und Fr(a) Diavolo. Beide [sind] aber nicht ganz offen gegen mich, obschon beide nie so entgegenkommend gewesen sind, dann Nesselrode, Meyendorf(f), Gorczakow, Budberg, und wenig direct, aber viel indirect der Kaiser von Rußland.

Gorczakow ist ein angenehmer, offner, und da er noch neu in seinem Posten ist, parlanter Mann. Meyendorf(f) kennen Sie, er hat das Princip, worauf es jetzt ankommt, richtig aufgefaßt.

Die Russisch-Französische Allianz vorausgesetzt — und bedrohlich ist sie jedenfalls — läge ein Bündniß mit England und Oestreich principiell am nächsten. Ich räume aber mit Ihnen ein, daß dieß für jetzt unmöglich. Beide, Oestreich und England, fürchten Bonaparte, und beide sind dadurch völlig unzuverläßig. Oestreich ist noch dabei aus Liebhaberei perfide, besonders Buol, von dem mir Seebach[1]) famose Dinge erzählt hat. Irgend etwas mit diesen beiden Mächten England und Oestreich abzuschließen, ist daher völlig unthunlich. Nach meiner Art zu denken muß man aber, wenn einem solch ein theoretisch richtiges Princip in concreto oder in der Praxis unmöglich gemacht wird, nicht herunter-, sondern hinaufsteigen. Ich habe also den Russen folgendes gepredigt: „Ihr seyd von Europa unter dem Vorwande angegriffen worden, daß Ihr Eure Sache mit der Türkey einseitig habt abmachen und zu Ende bringen wollen. Ihr seyd zu einem Frieden gebracht worden, worin Ihr habt anerkennen müssen, daß alle Europäische Angelegenheiten incl. die Türkischen, vor das Forum der fünf Mächte gehören. Acceptirt diesen Satz und tretet nur als eine der fünf Mächte bei jeder Gelegenheit ins Geschirr!"

Solche Fälle sind eingetreten. Gorcz(akow) erzählte mir, Oestreich habe sich über Cavour[2]) quasi gegen Rußland beklagt. — „Was haben Sie geantwortet?" — „Nichts!" — „Das ist ein Fehler! Sie hätten sofort für Oestreich Partei nehmen müssen, nicht quoique, sondern parce que Sie von ihm schlecht behandelt worden sind. Wenn Rußland sich z. B. Preußens annimmt, so ist es richtig, macht aber

[1]) Albin Leo v. Seebach, sächsischer Gesandter in Paris.

[2]) Graf Camillo Benso di Cavour, italienischer Minister; Cavour hatte durch eine Rede über die Ziele seiner italienischen Politik Österreich gereizt.

nicht den Eindruck, als wenn es gegen seinen alten Feind das Recht geltend macht" [1]). Dieß war Gorczakow etwas starke Speise. —

Hier ist eine Wür(t)tembergische (vielleicht Klindworthsche [2]) und daher sehr schlechte) Nachricht, England und Frankreich wollten die Bourbons aus Parma vertreiben. Wäre dieß wahr, so hätte man eine neue Veranlassung oder einen neuen Vorwand, sich Oestreichs anzunehmen.

Gegen die Occupation von Griechenland will Rußland wirklich auftreten, was ganz richtig ist; ebenso sollte es gegen die Gewaltthätigkeiten der Türken gegen die Christen sich in Gemeinschaft mit den andern Mächten erheben.

Der Kaiser [3]) ist noch nicht so fest im Bügel, wie der Herr Vater, Gorczakow ist auch neu, so daß dieß Alles noch ganz gut werden kann, aber noch mittelmäßig ist. Unsre Aufgabe ist keine Allianz, aber jedesmahl ein Anrufen der Gemeinschaft für gegebene Fälle. So muß auch in Deutschland verfahren werden, Rechtsschutz überall, und außerdem an der Spitze von dem, was Noth thut, Handelsfreiheit u. s. w., dieß wäre mein Programm für jetzt, und ich würde mich sehr glücklich schätzen, wenn Sie darauf eingingen, besonders stolz würde ich sein, wenn Sie es trivial und als sich von selbst verstehend behandelten, denn das wäre in meinen Augen das größeste Lob. Mit Nesselrodes Abgang [4]) hört leider in der Russischen Politik die Tradition von 1812—15 auf.

Der Kaiser von Rußland ist von seinem Aufenthalt sehr entzückt und hat sich über das Attest sehr gefreut, was der König ihm durch seinen Toast gegeben hat [5]). Klug ist der Friede wirklich, wenn auch nicht heroisch.

Seeb(ach), der mit Bonaparte viel verhandelt, hält ihn für nicht wissend, was er jetzt wolle. Nachdem ich die Idées Nap(oléoniennes) gelesen, halte ich ihn, B., doch für einen sehr consequenten Kopf, wenn auch gewissermaßen bornirt, practisch bonapartistisch mehr als

---

[1]) Vgl. Gerlach, Denkwürdigkeiten II, 430.

[2]) Klindworth war ein damals sehr bekannter, aber auch unzuverlässiger diplomatischer Agent.

[3]) Alexander II.

[4]) April 1856.

[5]) Vgl. Gerlachs Denkwürdigkeiten II, 429: „wir und ganz Europa müssen ihn für das segnen, was er getan."

den alten, theoretisch socialistisch, wovon der alte weit ab war. — Eine Sache unterscheidet ihn vom Onkel. Er ist 48 Jahre und noch nie im Kriege gewesen. Es ist fast nicht möglich, daß für einen 48ger der Krieg, den er nicht kennt und nie gesehn, nicht imposant und furchtbar erscheinen sollte. Seine nächste Aufgabe ist Spanien gegenüber. Sich hinein zu begeben, verhindert der Aberglaube, weil der Onkel bei diesem Unternehmen verunglückt ist. Hier muß er mit England an einander gerathen, z. B. wenn er Narvaez [1]) loslässt, ebenso in Italien und bei der Organisation der Fürstenthümer. Bei letztern wird eine Einigung, d. h. eine wahre Einigung mit Oestreich ganz unmöglich sein.

Die Reise des Königs von Wür(t)temberg nach Paris ist doch ein stark Stück. In diesem Sinn — darin haben Sie gewiß vollständigst Recht — werden wir noch famose Dinge erleben. Ein Zeichen der Zeit ist auch, daß der Prinz-Regent von Baden gern wirklicher Großherzog werden will und daß die Prinzessin v. Preußen, wie man mir gesagt, ihn darin bestärkt. Das gefällt mir gar nicht. Der Gestank der Usurpation und Illegitimität ist doch jetzt selbst für Prinzessinnen zu piquant, um ihn missen zu können. Und dann ist ein solches Verfahren ein Schritt weiter, die Fürstliche Würde zu einem nach Verdienst verliehnen Amte zu machen. — Sie müssen nothwendig mahl wieder herkommen, denn F(ra) D(iavolo) ist doch durch seine Pariser Mission bedeutend gehoben. Ich kann ihn jetzt aber nur loben.

Ich schicke diesen Brief unter bekannter Adresse [2]), bitte mich derselben gehorsamst zu empfehlen und verharre wie immer

Ihr

L. v. G. [3]).

---

[1]) Ramon Maria Narvaez, Herzog von Valencia, war damals spanischer Gesandter in Paris.

[2]) Der Frau v. Bismarck.

[3]) Pause im Briefwechsel, den Bismarck durch Brief vom 25. August 1856 wieder aufnahm, Bismarcks Briefe usw. Nr. 112.

98.

Lieber Bismar(c)k!

Als ich Ihren Brief mit dem Postzeichen Stolpmünde sah, wehten mich heimische Lüfte an, denn das ist doch klar, daß es in Hinterpommern besser und vaterländischer ist als am Rhein, und wenn dort auch noch einmal ein Parlament in der Paulskirche zusammentreten sollte. Radowitz war von dem endlichen Siege dieser Sache überzeugt, wie mir jetzt der Oberstlieutenant Deetz unwiderleglich bewiesen hat.

Intressant war mir Ihre Bemerkung über die geistige Ueberlegenheit der Frauen über die Männer in der jungen Generation. Das kommt glaube ich davon, daß die Frauen doch wenigstens eine Generation die Sitte länger bewahren als die Männer. Auffallend ist mir auch, wie wenig die jetzige junge Generation sich bemühen will, etwas zu werden. Sobald es ihnen*) unbequem wird, ziehen sie sich zurück auf die Hufe und ambitonniren höchstens den Landrath, einen Posten, den doch nur wenige bekleiden können. Durch diese Trägheit halten sich die Alten viel zu lange im Dienst, wovon ich selbst ein Beispiel abgebe, aber hoffentlich nicht mehr lange abgeben werde.

An Schweinitz zum Flügeladjudanten habe ich schon selbst gedacht und will ihn auch nochmals dem Könige nennen. Er hat einige gefährliche, weil sehr qualificirte, Rivale.

Sie wollen zur Hochzeit [1]) am 20. September nach Berlin kommen; so sehr ich mich auch freuen würde, an dem Tage mit Ihnen zusammenzutreffen, so möchte ich mir doch einen Urlaub erbitten, der über diese Zeit hinausginge bis zum 1. October. Ich habe viele Gründe, die mich dazu bestimmen; unter andern mein Jubileum. Am Freitag gedenke ich mit den Meinigen nach Rohrbeck zu gehen und bis zum 1. October circa dort zu bleiben. Von den Reisen habe ich mich losgemacht und möchte mich noch von mehr losmachen. Meine jüngste Tochter ist fortwährend krank, und, wie ich glaube, recht gefährlich, wenn es ihr auch jetzt leidlich geht.

---

*) Orig.: Ihnen.

[1]) Der Prinzessin Luise mit dem Großherzog Friedrich von Baden.

Bei unsrer Differenz über Oestreich ist für mich das Unangenehme, daß Sie in allen Beschuldigungen, die Sie gegen dessen Politik vorbringen, Recht haben. Jetzt haben sie sich wieder gegen Rußland genau so schlecht genommen, als während der ganzen Orientalischen Wirthschaft gegen uns. Aber was kann das Alles helfen, der Bonapartismus ist dennoch unser eigentlicher Feind und Oestreich — endlich — unser nothwendiger Alliirter, wie wir 1813 von Oestreich, nachdem wir von 1794 bis 1813 mit ihm auf sehr gespanntem Fuß gewesen waren. Sie sind zu jung zu diesen Erinnerungen, aber, glauben Sie mir, der Bonapartismus ist der ärgste Feind der Christenheit, und das wird sich diesmal noch deutlicher zeigen als bei dem ersten Auftreten desselben. Irre ich mich in diesem Punct, so bin ich in Wahrheit veraltet und reif, weggejagt zu werden. — Sonderbar ist die jetzige Ruhe in Europa und der Eindruck der Langeweile, den man selbst am 15. August in Frankreich empfunden hat. Unterm alten Bonaparte sagte ein Präfect: L'Empereur veut qu'on s'amuse, et Vous savez, il ne badine pas [1]).

Ueber die Geschichte des Prinzen Adalbert [2]) möchte ich Ihrer Ansicht beitreten, wenn sie [die Geschichte] nur nicht zu sinnlos ist. Noch möchte ich aber nicht dieses Verdict aussprechen.

Leben Sie wohl, erquicken Sie sich in der Ostsee, empfehlen Sie mich Ihrer Frau Gemahlin und Ihrem Herrn Schwiegervater [3]), wenn er sich meiner erinnert.

Mit alter Liebe und Verehrung

Berlin, den 2. September 1856. L. v. G.

---

[1]) Der Kaiser will, daß man sich unterhalte, und Sie wissen, er scherzt nicht.

[2]) Prinz Adalbert hatte bei einer Übungsfahrt im Jahre 1856 mit der Dampferkorvette „Danzig" die Küste des Rif besucht, wo 1852 ein preußisches Handelsschiff ausgeraubt worden war, und war am Kap Tres Forkas von den Piraten beschossen worden. Bei der Erstürmung einer Anhöhe schwer verwundet, mußte er sich zurückziehen.

[3]) Herrn Heinrich v. Puttkamer-Viartlum.

99.

Rohrbeck, den 23. November 1856.

Lieber Bismar(c)k!

Ihr Schreiben vom 14. d. M.[1]) habe ich vorgestern hier erhalten, wo ich wahrlich nicht „schmollend“, sondern in großer Seelenangst weile, indem ich auf der einen Seite mir Vorwürfe mache, nicht auf meinem Posten zu sein, auf der andern es aber doch nicht über das Herz bringen kann, meine todtkranke Tochter und meine sehr elende Frau zu verlassen. Dessen ungeachtet bin ich genöthigt, Ihnen*) mit einer Antwort, die natürlich wenig Intressantes und Wichtiges enthalten wird, lästig zu werden.

Daß Sie an F(ra) D(iavolo) nur quasi allotria melden, könnte mich über meine hiesige Ruhe einigermaßen trösten, aber ich bin doch nicht ohne große Sorge über den Gang der Ereignisse, denn wenn ich auch nicht die angetrunkenen Phantasiestücke des Sardiniers[2]) fürchte und ebenso nicht ganz Ihr Mistrauen gegen Oestreich theile, so scheint es mir doch eine Realität, daß sich neue Allianzen der bedenklichsten Art bilden. Frankreich—Rußland auf einer, Oestreich—England auf der andern Seite und wir durch das unglückliche Neuenburg nach Frankreich mit vier Trakehner Hengsten und einem Thronerben hingezogen. Aber das Alles würde mir keine Furcht einflößen, wenn nicht der Bonapartismus mächtige Vertreter an F(ra) D(iavolo) und an meinem neuen Collegen am Hofe[3]) hätte.

Ihr neuer Freund H(assenkru)g[4]) ist, da ich einmal (Gott sei Dank) nur passive in den Briefdiebstahl implicirt bin, für mich eine wichtige Person. Er war früher Polizei-Officiant in Minden und wurde, weil er dort einen Streit mit Niebuhr gehabt, abgesetzt. Er hat den Briefdiebstahl zuerst denuncirt, theils an einen Secretär des Hausministeriums, theils an Niebuhr selbst. Uns blieb nichts übrig,

---

*) Orig.: Sie.

[1]) Muß heißen: 18. November, Bismarcks Briefe usw. Nr. 113.

[2]) Des Grafen Barral, sardinischen Gesandten am Bundestag.

[3]) v. Willisen; vgl. Gerlach, Denkwürdigkeiten II, 458.

[4]) Französischer Agent, den Moustier beim Depeschendiebstahl in Gerlachs und Niebuhrs Hause verwendet hatte.

als diese Sache Hinckeldey zu übergeben, der sie dann für sich gehörig ausbeutete, sich damit wichtig machte und mich und Niebuhr, um in seinem Genuß nicht unterbrochen zu werden, irre führte, indem er Alles auf die Post schob. H(assenkrug) hat von Anfang an als Hauptautor dieser Infamie auf die französische Gesandtschaft gewiesen, und ich bin fest überzeugt, daß F(ra) D(iavolo) aus dieser Quelle die beiden Briefe erhalten, die er mir und Sr. Majestät mitgetheilt hat. Er gab mir sein Ehrenwort, als ich ihm zu Dache stieg, daß er niemals mir einen Brief hätte entwenden lassen, und erklärte, jene beiden Briefe von einem braven Manne (Mostrich) ungeachtet des Buchweizens) [1]) erhalten zu haben, der sie von einer Canaille hätte, den erstern dürfe er aber nicht nennen. — F(ra) D(iavolos) steter Zusammenhang mit der französischen Gesandtschaft, der bei jeder Gelegenheit hervortritt, ist überhaupt sehr sonderbar. Ich hätte daher sehr gewünscht, Sie hätten den H(assenkrug) einmahl auf dieses nicht unintressante Thema gebracht, denn den Berliner Vernehmungen, wenn dieselben auf Ihre Berichte hin*) noch statt haben sollten, traue ich nicht, da dort Alle ein verletztes Gewissen haben, aus dem der natürliche sündhafte Mensch sich lieber durch neue Listen als durch reuige Umkehr hilft. Schon das ist sonderbar. H(assenkrug) ging nach Paris, wurde dort arretirt, und angeblich von hier reclamirt, man weigerte sich ihn auszuliefern, und hernach hieß es, er sei nach Cayenne deportirt. Wie kommt er jetzt nach Frankfurt? Wäre es so unmöglich, daß man seine Auslieferung selbst verhindert hätte, und daß man auch jetzt eine gründliche Vernehmung dieses Menschen verhindern würde?

Nach meinen Berliner Nachrichten nehmen auch die Kirchen-Conferenzen eine sehr bedenkliche Wendung. Diese unglücklichen Unionsmachereien werden die Kirche zerrissen und zersprengt bei einem Regierungswechsel den Freimaurern überliefern.

Wenn ich schmollen wollte, hätte ich genug Gründe dazu, wenn auch keine persönlichen.

Empfehlen Sie mich und die Meinigen Ihrer Frau Gemahlin, an die ich diesen Brief addressire.

Noch traue ich nicht ganz der Reconvalescenz des lieben Hans

---

*) Orig.: auf ihren Berichten.

[1]) Moustier.

Kleist. Es ist auch nicht gut, daß er den Kirchen-Conferenzen nicht hat beiwohnen können.

Mit alter Liebe

Ihr

treu ergebner

L. v. G.[1]

100.

Erlauben Sie, mein verehrtester Freund, daß ich Ihnen anbei einen Coupon aus der Augsburger Zeitung über die Vertheidigung des Bodensees übersende[2]. Der König ist darauf aufmerksam geworden und wünscht, daß die Sache in Ueberlegung genommen werden soll. Es kommt nun darauf an, wie man es angreift, ob durch die Militaircommission am Bundestage oder durch directe Verhandlungen.

Zunächst müßte man wissen, was die Schweizer gethan haben; dann wären die Gegenmaasregeln zu überlegen und besonders die an den Bodensee anstoßenden Bundesstaaten, Oestreich, Württem-

[1] Eine Antwort Bismarcks erfolgte nicht. Gerlach wurde durch die schwere Erkrankung seiner Tochter Ulrike, ihren Tod (17. Dezember) und ihre Beerdigung (21. Dezember) in Rohrbeck festgehalten und kehrte erst am 5. Januar 1857 nach Potsdam zurück. Bismarck reiste am 23. Januar 1857 nach Berlin und blieb dort bis zum 4. März.

[2] Der beigefügte „Coupon" lautet: ♂ Vom Bodensee, 1. Februar. Ohne allen Zweifel erweist sich die in der Allgemeinen Zeitung zu verschiedenenmalen angeregte „örtliche Vertheidigung des Bodensees" immer mehr als eine Nothwendigkeit. Das ganze Benehmen der Schweiz in der jüngsten Zeit erfordert sie. Kaum waren die ersten Truppen aufgeboten, so erschien auch schon ein Befehl zur Armirung der Dampfer, zur Befestigung einzelner Uferplätze, und jetzt lesen wir im Berner Tageblatt: „daß seit einigen Tagen im Vertikale der Bundeskanzlei (Erlacherhof) das Modell einer schwimmenden Batterie, berechnet für Bewachung und Vertheidigung der Seeufer, ausgestellt sey. Der Verfertiger dieses Modells ist ein Italiener Namens Griffi, welcher dasselbe dem Bundesrath zur Verfügung gestellt hat, um es einer Prüfung zu unterwerfen. Bei einem günstigen Ergebniß dieser Prüfung und bei einem allfälligen Krieg mit Preußen hätte diese schwimmende Batterie zur Bewachung und Vertheidigung der Ufer des Bodensees verwendet werden sollen." Von den 20 Dampfern des Bodensees gehören die sechs schönsten, größten und kräftigsten der Schweiz und befinden sich seit dem 1. Januar vereinigt in den Händen ein und derselben Gesellschaft, der Nordostbahngesellschaft usw.

berg, Baiern, Baden aufzufordern, ihre Dampfschiffe so einzurichten, daß sie militairisch gebraucht werden können.

Halten Sie mir Ihre erleuchtete Meinung nicht vor.

Ihr

treu ergebner

Berlin, den 6. Februar 1857. L. v. G.

101.

Charlottenburg, 16. März 1857.

Lieber Bismar(c)k!

Ihren Brief vom 12. d. M.[1] habe ich erhalten und dem Könige auch daraus Mittheilungen gemacht.

Nach dem, was Sie über die Holsteinischen gravamina[2] schreiben, bin ich auch überzeugt, daß sich dieselben ohne die Europäischen Mächte nicht werden abmachen lassen. Dann sollte man aber auch dem Skandinavischen Unsinn (gegen den der germanische noch Vernunft ist) ein Ende machen. Einigermaßen erleichtert wird das dadurch, daß, wie mir soeben der König sagte, die Sundzoll-Angelegenheit erledigt ist. Ein coup d'Etat könnte Dänemark eben wegen Holstein sehr erleichtert werden, aber immer nur in der Voraussetzung, daß die Mächte sich über etwas Praktisches einigen, wenn der König von Dänemark erklärte, daß er bei der Gesammtverfassung auf Verlangen der Mächte in Bezug auf die Verträge hätte Modificationen eintreten lassen, ähnlich wie es Hannover in Bezug auf den Bund gemacht hat. Bei der Gelegenheit könnten dann auch Garantien gegen den Scandinavismus abgegeben werden. Was ist aber zu machen, wenn Preußen und Oestreich, selbst da, wo ihr Intresse ganz übereinstimmt, gegen einander operiren, z. B. in der Neufchâteller Sache, wenn die Königin-Wittwe von Dänemark[3] für den Scandinavismus schwärmt und wirkt u. s. w.

Daß Sie nach Paris gehen, halte ich daher für sehr gut, denn es ist mit L(ouis) N(apoleon) immer noch mehr anzufangen als mit

---

[1]) Bismarcks Briefe usw. Nr. 114.

[2]) Beschwerden.

[3]) Karoline Amalie, Prinzessin von Schleswig-Holstein-Sonderburg-Augustenburg, Witwe König Christians VIII.

L(or)d Palmerston, und ist ersterer besonders bei mir gestiegen, da er letzt im Staatsrathe gegen die Industrie für das Grundeigenthum eine Lanze gebrochen hat. Man muß sich darin finden, daß sich die Welt umkehrt, aber eben darum irrt sich auch Bonaparte, wenn er glaubt, sich durch die Vernunft behaupten zu können. Doch das ist nicht unsre Sache, zunächst also Holstein.

Nach Briefen, die ich von dort gelesen, sind die Stände dicht daran, die Bundeshilfe anzurufen. Der Bund wird also gewiß hereingezogen. Viele schwanken zwar noch aus Loyalität, endlich werden sie aber doch dazu schreiten. Wäre es dann aber nicht besser, wenn der Bund ihnen zuvorkäme und ihnen es ersparte, daß sie gegen ihren Fürsten klagen müssen? Warum soll auch nicht das Bundesverfahren parallel mit den Verhandlungen der Großmächte gehn? Das müßten Sie alsdann Ihren Freunden Walewski und Bonaparte begreiflich machen, was Ihnen wohl gelingen würde.

Hier hat Mant(euffel) in Bülow [1]) auf eine schriftliche Erklärung über die Domainensache gedrungen. Bülow hat auch eine Verbalnote eingereicht, sie soll aber nach Mant(euffels) Urtheil über alle Begriffe schwach und ungenügend sein. Diese Domainenfrage ist aber für Holstein und fast noch mehr für Schleswig von entschiedener Wichtigkeit. An dieser Frage könnte man herumzerren, bis sich Europa in seiner natürlichen Kraft und Wildheit entwickelt.

Wenn Sie nach Paris gehn, so bitte ich Sie nur diesem Bastarde, qui n'est pas même Flahau(l)t [2]), nicht zu trauen und sich nicht, wie ein früherer diplomatischer Freund von mir, Canitz, sich ausdrückte, den Popo einzutunken. — Hier ist Alles beim Alten. In den Ehesachen unterbleibt Gott sei Dank die Vorlage eines Gesetzes über die Civilehe, und die schwarzen Projecte, welche Sie von dem wild gemachten Finanzminister erwarteten, werden hoffentlich nicht zur Welt kommen. Mir ist immer noch das Wahrscheinliche, daß einige der Abgabengesetze durchgehen werden. Herr v. Below [3]) will mit aller Gewalt einen Antrag des Herrenhauses über Holstein, und da

---

[1]) Bernhard Ernst Freiherr v. Bülow, dänischer Gesandter am Bundestag für Holstein und Lauenburg.

[2]) Gemeint ist der Herzog v. Morny, ein Sohn der Königin Hortense (Mutter Napoleons III.) aus ihrem Liebesverhältnis mit ihrem Großstallmeister Flahault de la Billarderie.

[3]) Alexander v. Below-Hohendorf.

Se. Majestät auch dafür sind, ist es nicht zu verhindern. Er, Below, will dadurch verhindern, daß sich der Liberalismus nicht[1] der Sache bemächtige, und bewirken, daß die Dänen kopfscheu werden.

Die apart gehende Anfrage habe ich nicht erhalten. Sie haben sie vielleicht meinem Bruder direct geschickt. — Auch haben Sie mir nicht, was Sie gütigst versprochen, die erbetne Auskunft über Soden und dortige Molken u. s. w. gegeben.

Mit treuer Ergebenheit

Ihr

L. v. G.[2]).

102.

Charlottenburg, den 29. April 1857.

Lieber Bismar(c)k!

Ihre beiden, sehr intressanten Briefe vom 31. März[3]) und 20. April[4]) liegen zur Beantwortung vor mir. Daß ich nicht früher geschrieben, ist durch meinen häuslichen Kummer und durch die Furcht vor dem Brieferbrechen in Frankreich veranlaßt worden.

Das, was Sie in dem ersten Briefe über unsern Landtag schreiben, ist mir aus der Seele gesprochen. Wenn man jetzt, wo diese Comödie ihrem Ende zueilt, das ganze Stück übersieht, so begreift man wirklich nicht, wie es möglich ist, ein so unwahrscheinliches sujet zur Wahrheit zu machen. Drei Minister: 1. F(ra) D(iavolo), 2. Bod(elschwingh) und 3. H(eydt)[5]), die unter einander wie in einem bellum omnium contra omnes[6]) durch alle Combinationen hindurch unter einander uneins sind, legen den Ständen mitten im Frieden vier neue Steuergesetze vor. Mit dem einen, der Häusersteuer, will Nr. 2 sein Müthchen an den Ostländern kühlen und die schon mehrmahls verworfene Grundsteuer einschwärzen, dieselbe 2 hilft den mehrfach von ihm angefochtnen Eisenbahnfond vertheidigen,

---

[1]) Die Verneinung ist in pleonastischem Sinne aufzufassen.

[2]) Bismarcks Antwort vom 20. März 1857, Bismarcks Briefe usw. Nr. 115.

[3]) Bismarcks Briefe usw. Nr. 116.

[4]) Lies: 11. April, Bismarcks Briefe usw. Nr. 117.

[5]) Freiherr v. d. Heydt, preußischer Handelsminister.

[6]) Krieg aller gegen alle.

und nun wundert man sich und sieht es wie eine Rebellion an, daß zwei dieser Steuergesetze abgelehnt werden. Ein absolutistischer Minister hätte zu einer solchen Steuervorlage nie den Muth gehabt [1]. — Wir wollen mahl sehn, was das Ende dieser Geschichte sein wird, denn so fortwirthschaften ist doch auch mehr als unwahrscheinlich. Man müßte denn kraß constitutionel werden.

Mit Ihrer Ansicht von der Neuenburger Sache aber kann ich mich ebenso wenig verständigen als mit dem telegraphischen „ja", was Sie von mir verlangten. Der König sagte mir, und ich freue mich, daß er mir diesen Befehl gegeben, ich sollte Ihnen auf Ihre Anfrage wegen L(ouis) N(apoleons) gar nicht antworten, so lange als Sie in Paris wären. Wie kann ein Mann von Ihrem Geist das Princip einem vereinzelten Manne, wie dieser L(ouis) N(apoleon) ist, opfern. Mir imponirt er auch und zwar besonders durch seine Moderation, die in einem parvenu doppelte Anerkennung verdient, aber er ist und bleibt unser natürlicher [2] Feind, und daß er das ist und bleiben muß, wird sich bald zeigen. Mit Neuenburg hat er sehr klug operirt. Mir ist es ganz klar, daß wir uns nie mit ihm hätten einlassen sollen, am wenigsten mit ihm allein, ohne Oestreich, England, Rußland. Was wir durch diese drei nicht erlangen konnten, war nicht zu erlangen, und wird jetzt auch nicht erlangt werden. So haben wir unsre Jungfrauschaft verloren und haben dabei die Franzosen [3] bekommen. — Oestreich sagt mit Recht, wir hätten mehr für Euch gethan als L(ouis) N(apoleon). Wie es jetzt noch werden wird, weiß Gott. Der König will die Indemnité drangeben, aber die Rechte seiner alten Unterthanen festhalten. Eine schöne Politik (ich spreche hier nicht ironisch, sondern in vollem Ernst), aber mit F(ra) D(iavolo) und nach solchen Vorgängen kann man eine solche nicht machen, obschon F(ra) D(iavolo) sich*) zu Allem hergiebt. Wenn Sie mir sagen, eine Politik, wie Sie und Se. Majestät mit Neufchâtel wollen, ist unpractisch und geht nicht, so antworte ich darauf: man kann Unrecht geschehn lassen, darf es aber nicht mit thun. Dann hätte man eine lettre patente [4]) erlassen und

*) Fehlt im Orig.

[1]) Vgl. Gerlach, Denkwürdigkeiten II, 495 f.

[2]) Randbemerkung Bismarcks: Wenn auch!

[3]) Im Sinne von: Syphilis.

[4]) Offenen Brief.

Neufchâtel bedingungsweise seiner Pflichten entbinden sollen, selbst ohne eine Garantie für die Bedingungen erhalten zu haben. Dann mochten die Mächte sich darüber mit der Schweiz einigen [1]), der König blieb unberührt, denn einen Krieg mit ganz Europa über Neuenburg konnte man ihm nicht zumuthen.

Was wird denn nun aus Schleswig-Holstein? Man muß doch die Geburt des dänischen Ministeriums abwarten? Sonst bin ich in dieser Sache ganz Ihrer Meinung.

Mir liegen unsre innern Verhältnisse jetzt am Herzen. Der Hauptschuldige ist und bleibt unser F(ra) D(iavolo). Die Einheit, die er in das Ministerium bringt, steht unter Null. Er kann unmöglich die Minister unter einander zusammenhalten und einigen, dazu ist er zu steifstellig, besonders zu gleichgültig. Bei dem Könige steht er fester als je, weil er dem Herrn glauben macht, daß er blindlings seinen (des Königs) Eingaben folgt. Erst bei dem Erfolg, wenn es zu spät ist, merkt der Herr, daß es nicht der Fall gewesen. Ich bin durch eignes Unglück zu gebeugt, um gehörig kämpfen zu können, wäre ich aber auch jünger, muthiger, gewandter, so würde ich nur dann etwas ausrichten, wenn ich in den Geschäften selbst ihm entgegen treten könnte. Denn bei einem Herrn wie dem unsrigen liegt darin die Macht. Der Gedanke imponirt ihm wenig.

Sie schreiben, Oestreich habe vertraulich in Hann(over) erklärt, für Holstein ein bewaffnetes Einschreiten des Bundes nicht zugeben zu wollen. Diese vertrauliche Erklärung muß man in der Weise öffentlich machen, daß man Oestreich sagt, man wisse, daß es so etwas erklärt habe, und es fragt, wie es sich damit verhalte. Koller [2]) sagte mir etwas Aehnliches. Ob der Holsteinische Landtag, wenn er sich mit dem König nicht einigt, an den Bund geht, ist zweifelhaft, da er wenig Vertrauen zum Bunde hat. Ich habe in dem Briefe eines zuverläßigen Mannes gelesen, daß man in Dänemark nur dem äußern Druck weiche, daß man Alles anwende und es zu einer Besetzung Holsteins kommen lassen würde, um die Frage vom Deutschen auf den Europäischen Standpunkt zu bringen: „Wir Holsteiner sind darin vollkommen einig, daß wir, so lange uns nicht

---

[1]) Randbemerkung Bismarcks: Warum sollten sie das?

[2]) Baron v. Koller, österreichischer Gesandter in Berlin.

bestimmte Zusicherungen gemacht werden, auf dasjenige bestehen, was die Großmächte Deutschlands Dänemark gegenüber verlangen."

Mit alter Liebe

Ihr

L. v. G.[1]).

103[2]).

Berlin, 6. Mai 1857.

Lieber Bismar(c)k!

Ihr Brief vom 2. hat auf der einen Seite mir eine große Freude gemacht, da ich daraus sehe, daß es Ihnen am Herzen liegt, mit mir in Einigkeit zu bleiben oder zu kommen, woraus sich die meisten Menschen wenig machen, auf der andern Seite aber auch zum Widerspruch und zur eignen Rechtfertigung aufgefordert.

Zunächst bilde ich mir ein, doch immer noch im innersten Grunde mit Ihnen einig zu sein. Wäre das nicht der Fall, so würde ich mich auf eine gründliche Widerlegung nicht einlassen, indem eine solche doch zu nichts führen könnte. Haben Sie das Bedürfniß, mit mir principiell nicht auseinander zu gehen, so liegt es uns doch zunächst ob, dieses Princip aufzusuchen und sich nicht an Negationen zu halten, wie z. B. „Ignoriren von Realitäten", „Ausschließen von Frankreich aus den politischen Combinationen". Ebensowenig dürften wir das gemeinschaftliche Princip in dem „preußischen Patriotismus", „in der Schädlichkeit und Nützlichkeit für Preußen", „in dem ausschließlichen Dienst des Königs und des Landes" finden, denn das sind Dinge, die sich von selbst verstehen und bei denen Sie doch auf die Antwort gefaßt sein müssen, daß ich diese Dinge in meiner Politik noch besser und mehr als in der Ihrigen und in jeder andern zu finden glaube. Mir ist aber das Aufsuchen des Princips gerade deshalb von der größten Wichtigkeit, weil ich, ohne ein solches gefunden zu haben, alle politischen Combinationen für fehlerhaft, unsicher und in hohem Grade gefährlich halte, wovon ich mich in den letzten zehn Jahren und gerade durch den Erfolg überzeugt habe.

---

[1]) Bismarcks Antwort vom 2. Mai 1857, Bismarcks Briefe usw. Nr. 118.

[2]) Nach einer Abschrift.

Jetzt muß ich etwas weit ausholen und zwar bis zu Karl dem Großen, also über 1000 Jahre. Damals war das Princip der europäischen Politik die Ausbreitung der christlichen Kirche. Karl der Große huldigte demselben in seinen Kriegen mit den Sarazenen, Sachsen, Avaren u. s. w., und seine Politik war wahrlich nicht unpractisch. Seine Nachfolger stritten sich principienlos unter einander, und wieder waren es die großen Fürsten des Mittelalters, welche dem alten Princip treu blieben. Die preußische Macht wurde gegründet durch die Kämpfe der brandenburgischen Markgrafen und des deutschen Ordens gegen diejenigen Völker, welche sich dem Kaiser, dem Vicarius der Kirche, nicht unterwerfen wollten, und das dauerte, bis daß der Verfall der Kirche zu dem Territorialismus, zum Verfall des Reiches, zur Spaltung in der Kirche führte. Seitdem war nicht mehr ein allgemeines Princip in der Christenheit. Von dem ursprünglichen Princip war noch allein der Widerstand gegen die gefährliche Macht der Türken übrig, und Oestreich sowie später Rußland waren wahrlich nicht unpractisch, als sie diesem Principe gemäß die Türken bekämpften. Die Türkenkriege begründeten die Macht dieser Reiche, und wäre man diesem Princip, das türkische Reich zu bekämpfen, treu geblieben: Europa oder die Christenheit wären nach menschlichen Begriffen dem Orient gegenüber in einer besseren Lage als jetzt, wo uns von dort die größten Gefahren drohen. Vor der französischen Revolution, dem schroffen und sehr practischen Abfall von der Kirche Christi zunächst in der Politik, war eine Politik „der Interessen", des sogenannten Patriotismus, und wohin diese führte, haben wir gesehen. Etwas Elenderes als die Politik Preußens von 1778 bis zur französischen Revolution hat es nie gegeben; ich erinnere an die Subsidien, die Friedrich II. an Rußland zahlte, die einem Tribut gleichkamen, an den Haß gegen England. Bei Holland hielt 1787 noch das alte Ansehen Friedrichs II.; die Reichenbacher Convention [1] war aber schon eine durch Abweichung von dem Princip veranlaßte Blamage. Die Kriege des Großen Kurfürsten waren im protestantischen Interesse, und die Kriege Friedrich Wilhelms III. gegen Frankreich waren recht eigentlich Kriege gegen die Revolution. Den protestantischen Charakter hatten wesentlich auch die drei schlesischen Kriege 1740—1763, wenn

[1] 27. Juli 1790.

auch bei allem diesen die Interessen des Territorialismus und das Gleichgewicht mitspielten.

Das Princip, was durch die Revolution, welche die Tour durch Europa machte, der europäischen Politik gegeben wurde, ist das nach meiner Meinung bis heute gültige. Es war wahrlich nicht unpractisch, dieser Auffassung treu zu bleiben. England, was dem Kampfe gegen die Revolution bis 1815 treu blieb und sich durch den alten Bonaparte nicht beirren ließ, stieg zur höchsten Macht; Oestreich kam nach vielen unglücklichen Kriegen dennoch gut aus der Fechtschule; Preußen hat schwer an den Folgen des Baseler Friedens[1]) gelitten und nur durch 1813—1815 sich rehabilitirt, noch vielmehr Spanien, was daran zu Grunde gegangen, und nach Ihrer eigenen Ansicht sind die deutschen Mittelstaaten leider im Wiener Congreß aus Halbheit und Eifersucht octroyirte und geschützte Producte der Revolution und des ihr folgenden Bonapartismus, der Materia peccans[2]), in Deutschland. Hätte man principienmäßig in Wien Belgien an Oestreich und die fränkischen Fürstenthümer an Preußen zurückgegeben: Deutschland wäre in einer andern Lage als jetzt, besonders wenn man gleichzeitig die Mißgeburten Bayern, Württemberg, Darmstadt auf ihre natürliche Größe zurückgeführt hätte; damals aber zog man Arrondirung u. s. w., lauter mechanische Interessen, dem Principe vor.

Sie haben sich aber gewiß bei meiner weitläufigen Deduction schon gelangweilt, ich will daher der neuesten Zeit entgegengehen. Finden Sie es denn eine glückliche Lage der Dinge, daß jetzt, wo Preußen und Oestreich sich feindlich entgegenstehen, Bonaparte bis Dessau hin regiert und nichts in Deutschland geschieht, ohne bei ihm anzufragen? Kann uns ein Bündniß mit Frankreich den Zustand der Dinge ersetzen, welcher von 1815—1840 bestanden hat, wo sich keine fremde Macht in die deutschen Angelegenheiten mischte? Daß Oestreich und die deutschen Mittelstaaten nichts für uns thun werden, davon bin ich wie Sie überzeugt. Ich glaube nur außerdem noch, daß Frankreich, das heißt Bonaparte, auch nichts für uns thun wird. Daß man unfreundlich und unhöflich gegen ihn ist, billige ich so wenig als Sie; daß man Frankreich aus den

[1]) 5. April 1795.

[2]) Des Hauptfehlers oder des Grundübels (wörtlich des sündhaften Stoffes).

politischen Combinationen ausschließt, ist Wahnsinn. Daraus folgt aber noch nicht, daß man Bonapartes Ursprung vergißt, ihn nach Berlin einladet und dadurch im In- und Auslande alle Begriffe verwirrt. In der Neufchâteller Sache hat er sich insofern gut benommen, daß er den Krieg verhindert und offen gesagt hat, daß er nicht mehr thun würde. Ob es aber nicht besser um diese Angelegenheit stände, wenn wir uns nicht von einer „Gefühlspolitik" hätten leiten lassen, sondern die Sache an die europäischen Mächte, die das Londoner Protokoll unterzeichnet, gebracht hätten, ohne uns vorher unter die Flügel Bonapartes geduckt zu haben, das ist doch noch sehr fraglich, und das hatte Oestreich denn doch wirklich gewollt. Den Gefangenen, für die man sich verwenden konnte, wäre doch kein Leid geschehen.

Dann klagen Sie unsere Politik der Isolirtheit an. Dieselbe Anklage erhob der Freimaurer Usedom, als er uns in den Vertrag vom 2. December hineintreiben wollte, und Manteuffel, jetzt Usedoms entschiedener Feind, war sehr von diesem Gedanken imponirt, Sie damals aber Gott sei Dank nicht. Oestreich schloß den Decembervertrag mit, was hat es ihm genützt? Es taumelt umher nach Bündnissen. Eine Quasi-Allianz schloß es gleich nach dem Pariser Frieden, jetzt soll es eine geheime mit England geschlossen haben. Ich sehe dabei keinen Gewinn, sondern nur Verlegenheiten. Letztere Allianz kann nur für den Fall gültig werden, daß die französisch-englische auseinandergeht, und auch nur bis dahin wird Palmerstron sich nicht abhalten lassen, mit Italien und Sardinien zu coquettiren.

Mein politisches Princip ist und bleibt der Kampf gegen die Revolution. Sie werden Bonaparte nicht davon überzeugen, daß er nicht auf der Seite der Revolution steht. Er will auch nirgends anders stehen, denn er hat davon seine entschiedenen Vortheile. Es ist hier also weder von Sympathie noch von Antipathie die Rede. Diese Stellung Bonapartes ist eine „Realität", die Sie nicht „ignoriren" können. Daraus folgt aber keineswegs, daß man nicht höflich und nachgiebig, anerkennend und rücksichtsvoll gegen ihn sein, nicht, daß man sich zu bestimmten Dingen mit ihm verbinden kann. Wenn aber mein Princip wie das des Gegensatzes gegen die Revolution ein richtiges ist, und ich glaube, daß Sie es auch als ein solches anerkennen, so muß man es auch in der Praxis

stets festhalten, damit, wenn die Zeit kommt, wo es practisch wird, und diese Zeit muß kommen, wenn das Princip richtig ist, diejenigen, die, wie vielleicht bald Oestreich und auch England es anerkennen müssen, dann wissen, was sie von uns zu halten haben. Sie sagen selbst, daß man sich auf uns nicht verlassen kann, und es ist doch nicht zu verkennen, daß nur der zuverlässig ist, welcher nach bestimmten Grundsätzen und nicht nach schwankenden Begriffen von Interessen u. s. w. handelt. England und in seiner Art auch Oestreich waren von 1793—1813 völlig zuverlässig und fanden daher immer Verbündete trotz aller Niederlagen, welche die Franzosen ihnen beibrachten.

Was nun unsre deutsche Politik anbetrifft, so glaube ich, daß es auch unser Beruf ist, den kleinen Staaten die preußische Ueberlegenheit zu zeigen und sich nicht Alles gefallen zu lassen, so in den Zollvereinsverhältnissen und bei vielen andern Gelegenheiten, bis zu den Jagdeinladungen, bis zu den Prinzen, die in unsre Dienste treten u. s. w. Hier, d. h. in Deutschland, ist auch der Ort, wo man Oestreich, wie es mir scheint, entgegentreten muß; gleichzeitig wäre aber auch jede Blöße gegen Oestreich zu vermeiden. Dies wäre meine Erwiderung auf Ihren Brief.

Wenn ich aber noch über unsre außerdeutsche Politik reden soll, so kann ich es nicht auffallend und auch nicht ängstlich finden, wenn wir da in einer Zeit isolirt stehen, wo alle Verhältnisse auf den Kopf gestellt sind, England und Frankreich für jetzt noch so eng verbunden sind, daß Frankreich nicht den Muth hat, an Sicherheiten gegen die Schweizer Radikalen zu denken, weil England es übel nehmen könnte, unterdessen aber dasselbe England in Furcht mit seinen Landungsvorbereitungen setzt und entschiedene Schritte zu einer russischen Allianz macht; Oestreich in einem Bunde mit England, was dennoch fortwährend Italien aufwiegelt u. s. w. Wohin sollen wir uns da wenden nach Ihrer Ansicht, etwa wie es der hier anwesende Plonplon angedeutet haben soll, zu einer Allianz mit Frankreich und Rußland gegen Oestreich und England? Aus einer solchen Allianz folgt aber unmittelbar ein überwiegender Einfluß Frankreichs in Italien, die gänzliche Revolutionirung dieses Landes und ebenfalls ein überwiegender Einfluß von Bonaparte in Deutschland. An diesem Einfluß würde man uns in den untergeordneten Sphären einigen Antheil lassen, aber keinen großen

und keinen langen. Wir haben ja schon einmal Deutschland unter russisch-französischem Einflusse gesehen 1801—1803, wo die Bisthümer säcularisirt und nach Pariser und Petersburger Vorschriften vertheilt wurden; Preußen, was sich damals gut mit den beiden Staaten und schlecht mit Oestreich und England stand, erhielt auch etwas ab bei der Theilung, aber nicht viel, und sein Einfluß war geringer als je.

L. v. Gerlach [1].

104.

Berlin, den 21. Mai 1857 [2].

Lieber Bismar(c)k!

Als ich Ihren Brief vom 11. d. M. [3]) erhielt, dachte ich schon, es wäre eine Antwort auf meine versuchte Widerlegung Ihres ausführlichen Schreibens vom 2. d. M. Ich war daher sehr gespannt, da es mir sehr schwer wird, mit Ihnen verschiedner Meinung zu sein, und ich auf eine Verständigung hoffte. Ihre Apologie gegen den Ihnen gemachten Vorwurf des Bonapartismus zeigt mir aber, daß wir noch weit auseinander sind, was auch durch ein mir mitgetheiltes Promemoria, was Sie F(ra) D(iavolo) eingereicht haben [4]), bestätigt wird. Daß Sie kein Bonapartist sind, weiß ich ebenso gewiß, als daß die meisten Staatsmänner, nicht allein bei uns, sondern auch in andern Ländern es in Wahrheit sind, z. B. Palmerston, Bach, Buol u. s. w.; auch weiß ich a priori, daß Sie in Frankfurt und in Deutschland, bald hätte ich gesagt, im Rheinbund, viele Exemplare dieser Sorte bemerkt haben werden. — Schon die Art, wie Sie die Opposition des letzten Landtags ansahn, rechtfertigt Sie gegen den Vorwurf des Bonapartismus. Aber eben deswegen ist es mir unerklärlich, wie Sie unsre äußere Politik ansehn.

Daß man nicht mistrauisch, steifstellig, widerwillig gegen Bonaparte sein soll, finde ich auch, man soll die besten procédés [5]) gegen ihn haben, nur nicht ihn hieher einladen, wie Sie wollen, weil man

---

[1]) Bismarcks Antwort vom 30. Mai 1857, Bismarcks Briefe usw. Nr. 120.

[2]) Zu vergleichen Gerlach, Denkwürdigkeiten II, 504 f.

[3]) Bismarcks Briefe usw. Nr. 119.

[4]) Preußen im Bundestag IV, 264 ff., Nr. 112.

[5]) Umgangsformen (Lebensart).

sich etwas dadurch vergiebt, den guten Sinn, wo er noch vorhanden, irre macht, Mistrauen erregt[1] und seine Ehre verliert[2]. Darum billige ich Vieles in Ihrem Memoire, die historische Einleitung, Fol. 1—5, ist höchst belehrend und von dem andern das meiste sehr anwendbar; aber verzeihen Sie, es fehlt ihm Kopf und Schwanz, Princip und Ziel der Politik.

1. Können Sie leugnen, daß N(apoleon) III. wie Nap(oleon) I. den Consequenzen seiner Stellung eines auf Volkssouverainität gegründeten Absolutismus (l'élu de 7 millions) unterliegt, was er so gut als der alte fühlt (si j'étois Bourbon, si j'étois né pour le thrône[3]), sagte No. 1 oft)?

2. Frankreich, Rußland, Preußen eine triple alliance, in die Preußen nur eintritt, „ich sei, gewährt mir die Bitte, in Eurem Bunde der Dritte"[4]), und der schwächste bleibt, der Oestreich und England abwehrend und mistrauisch gegenübersteht, bewirkt unmittelbar den Sieg der „französischen Intressen" d. h. die Herrschaft in Italien zunächst und dann in Deutschland. 1801—1804 vertheilte Rußland und Frankreich[5]) Deutschland und gaben Preußen ein Weniges ab.

3. Worin unterscheidet sich die von Ihnen empfohlne Politik von der von Haugwitz[6]) von 1794—1805? Da war auch nur von einem „Defensiv-System" die Rede. Thugut, Cobenzl, Lehrbach[7]) waren um nichts besser als Buol und Bach, Perfidien fielen Seitens Oestreichs auch vor, Rußland war noch unzuverläßiger als jetzt, dafür aber freilich England zuverläßiger. Der König war auch in seinem Herzen dieser Politik abgeneigt.

Wegen Soden habe ich noch nicht schreiben können, weil der Gesundheitszustand meiner Frau so bedenklich ist, daß ich die Reise fast für unmöglich halte. Sie hat beständig Fieber und kommt sichtlich von Kräften. Sowie ich Licht sehe, schreibe ich, danke aber jedenfalls schon jetzt für Ihre Gefälligkeit.

---

[1]) Randbemerkung Bismarcks: Vertrauen kommt doch nicht.

[2]) Randbemerkung Bismarcks: ? Woso ?

[3]) Wenn ich Bourbone wäre, wenn ich für den Thron geboren wäre; vgl. u. S. 231.

[4]) Schiller, Bürgschaft.

[5]) Randbemerkung Bismarcks: 1815 Oestreich und England.

[6]) Randbemerkung Bismarcks: War neutral.

[7]) Die damaligen österreichischen Minister.

Bei meiner Differenz mit Ihnen kommt mir oft der Gedanke, daß ich mit meinen Ansichten veraltet bin und daß, wenn ich auch meine Politik nicht unrichtig finden kann, es doch vielleicht nöthig ist, es mit einer andern zu versuchen, die zunächst durchgemacht und überwunden werden muß. 1792 war Massenbach[1]) für die französische Allianz und schrieb darüber mitten im Kriege eine Abhandlung, von 1794 war Haugwitz für das Defensiv-System oder für die Neutralität u. s. w. Der revolutionaire Absolutismus ist seinem Wesen nach erobernd, da er sich im Innern nur halten kann, wenn rund um Alles so wie bei ihm ist[2]). Palmerston mußte die Demonstration gegen die Belgische Presse unterstützen u. s. w. — Gegen den Schweitzer Radicalismus, obschon er Bonaparte eingestandenermaßen sehr unbequem ist, war Nap(oleon) III. sehr schwach. — Nun noch eine Parallele. 1812 war Gneisenau, Scharnhorst und wenige andre gegen die französische Allianz, die bekanntlich durchgesetzt und durch ein Hilfscorps zur Realität wurde. Der Erfolg sprach für die, welche die Allianz gewollt hatten. Ich würde doch sehr gern bei Gneisenau und Scharnhorst gestanden haben. 1813 war Knesebeck für den Waffenstillstand, Gneisenau dagegen, ich damals als 22j(ähriger) Offizier entschieden dagegen und getraue mir, des Erfolgs ungeachtet, zu beweisen, daß ich Recht hatte. Victrix causa diis placuit, victa Catoni[3]) hat auch eine Bedeutung[4]).

Neuenburg ist ja nun so gut als fertig. Hier war ich auch für das Nachgeben, da man 1. seine Patronen bei der Gefangnen-Sache verschossen, und dann 2. die Royalisten nicht den Muth hatten, den Status quo zu ertragen, und derselbe doch das einzige war, was übrig blieb.

Die Politik des Defensiv-Systems in der Allianz mit Frankreich und Rußland durchzusetzen — ehemals nannte man das Neutralitätspolitik, bei der orientalischen Frage wollte England eine solche nicht dulden — wird Ihnen nicht schwer fallen, die Manteuffels und noch viele Andre stehen auf Ihrer Seite (Se. Majestät im Herzen zwar

---

[1]) Christian v. Massenbach, preußischer Oberst, auch als Historiker bekannt.

[2]) Randbemerkung Bismarcks: Falsch. Ludwig XIV. Legitimisten.

[3]) Lucanus, Pharsalia 1, 128: Die siegreiche Sache gefiel den Göttern, die besiegte dem Cato.

[4]) Randbemerkung Bismarcks: Particulier gut, Preußen fährt schlecht, wenn Cato regirt.

nicht, aber doch mit der Passivität), und zwar diese alle so lange, wie der Bonapartismus hält. Was kann aber unterdessen noch Alles geschehn? Ich würde mich aber sehr gefreut haben, wenn Sie dann völlig unvermischt mit demselben das Heft hätten ergreifen können. Der alte Bonaparte regierte 15 Jahr, L(ouis) Philippe 18, glauben Sie, daß das jetzige Wesen länger halten wird[1]?

Mit alter Liebe

Ihr

treu ergebner

L. v. G.[2]).

105.

Sanssouci, den 5. Junius 1857.

Lieber Bismar(c)k!

Noch bin ich zwar nicht explicite[3]) verabschiedet, aber ich komme mir schon längere Zeit durch Alter, Unglück u. s. w. implicite[3]) wie ein Abgeschiedner vor, der, wenn er an einen Ihres Alters und Ihrer Stellung schreibt, das Alter und die Vergangenheit der Jugend und Gegenwart gegenüber repräsentirt.

Zunächst danke ich Ihnen herzlichst für Ihren ausführlichen Brief vom 30. v. M. Nach meinen Erfahrungen ist es Pflicht im hohen Grade, jedem erkenntlich zu sein, der es der Mühe werth hält, sich einzulassen, und der einen Werth auf die Einigkeit legt. Doch zur Sache und wie ich hoffe, dießmahl nicht ganz ohne Erfolg. —

Zunächst will ich gern die practische Seite Ihrer Ansicht anerkennen. Nesselrode sagte hier mit Recht, ebenso wie Sie, daß, solange Buol regiere (Sie nennen richtig Bach zugleich mit), es nicht möglich wäre, sich mit Oestreich zu stellen. Oestreich hätte mit lauter Freundschafts-Versicherungen Europa gegen sie (d. i. die Russen) gehetzt, ihnen das Stück Bessarabien entrissen und thäte ihnen noch jetzt das gebrannte Herzeleid an. Aehnlich benimmt es sich mit uns und hat sich während des orientalischen Krieges scheuslich perfide benommen. Wenn Sie also sagen, man kann nicht mit Oestreich gehen, so hat das eine *relative* Wahrheit, und würden wir in casu

[1]) Napoleons III. Sturz im Jahre 1870 hat Gerlachs Vermutung bestätigt.
[2]) Bismarcks Antwort vom 30. Mai 1857, Bismarcks Briefe usw. Nr. 120.
[3]) explicite = ausdrücklich, implicite hier so viel wie tatsächlich.

concreto[1]) schwerlich uns hierüber veruneinigen. Vergessen Sie aber nicht, daß die Sünde stets wieder die Sünde gebiert, und daß Oestreich uns auch ein Sündenregister schlimmer Art vorhalten kann, z. B. die Abwehr des Einmarsches 1849 in den Badischen Seekreis, was den eigentlichen Verlust von Neuenburg, das damals durch den Pr(inzen) v(on) Preußen zu erobern war, bewirkt hat, dann die Radowitzische Politik, dann die hochmüthige Behandlung des Interim, bei dem selbst Schwarzenberg guten Willen hatte, und endlich eine Menge unbedeutenderer Einzelheiten: alles Repetitionen der Politik von 1793—1805. Die Anschauung aber, daß unser schlechtes Verhältniß zu Oestreich nur ein relatives sein darf, wird bei jeder Gelegenheit practisch, indem sie einmahl die Rache von unsrer Seite, weil sie nur zu Unglück führen kann, verhindert und dann den Willen zur Versöhnung und Annäherung festhält und daher das, was eine solche Annäherung unmöglich macht, vermeidet. Beides fehlt uns, und warum? weil unsre Staatsmänner donnent dans le Bonapartisme[2]).

Diesen aber zu beurtheilen, haben die Alten einen Vorzug vor den Jungen. Die Alten auf der Bühne sind hier aber der König und meine Wenigkeit, die Jungen F(ra) D(iavolo) u. s. w., denn F. D. war 1806—1814 im Rheinbund und Sie noch nicht geboren. Wir haben aber den Bonapartismus 10 Jahre practisch studirt, uns ist er eingebläut worden. Unsre ganze Differenz liegt auch daher, da wir in der Wurzel einig sind, allein in der verschiednen Ansicht des Wesens dieser Erscheinung. Sie sagen, Ludwig XIV. war auch Eroberer, das Oestreichische viribus unitis sei auch revolutionair, die Bourbons haben mehr Schuld an der Revolution als die Bonapartes u. s. w. Sie erklären, quod ab initio vitiosum, lapsu temporis convalescere nequit[3]) für einen nur doctrinair richtigen Satz (ich nicht einmahl dafür, denn aus jedem Unrecht kann Recht werden und wird es im Lauf der Zeiten; aus dem wider Gottes Willen eingesetzten Königthum in Israel ging der Heiland hervor, die so sehr anerkannte Erstgeburt wird bei Ruben, Absalom u. s. w. durchbrochen, der mit der Ehebrecherin Bathseba erzeugte Salomo ist der

---

[1]) Im gegebenen Falle.

[2]) Im Bonapartismus befangen sind.

[3]) Was von Anfang an fehlerhaft ist, kann durch den Verlauf der Zeit nicht gut werden; Zitat aus Corpus Juris Digest.: de diversis regulis iuris antiqui (50, 17) fragm. 29.

Gesegnete des Herrn u. s. w. u. s. w.), aber es ist ein völliges Verkennen des Wesens des Bonapartismus, wenn Sie denselben mit jenen Dingen in einen Topf werfen. Bonaparte, sowohl N(apoleon) I. als N(apoleon) III. haben nicht blos einen revolutionairen unrechtmäßigen Ursprung wie Wilhelm III.[1]) vielleicht, wie der König Oscar[2]) u. s. w., sie sind selbst die incarnirte Revolution. Beide, No. I. und No. III. haben das als ein Uebel erkannt und empfunden, beide haben aber nicht davon los gekonnt. Lesen Sie ein jetzt vergessnes Buch, Relations et Correspondances de Nap. Bonaparte avec Jean Fiévée, da finden Sie tiefe Blicke des alten Napoleon in das Wesen der Staaten, wie denn auch der jetzige Bonaparte mir mit solchen Gedanken imponirt, z. B. mit der Feststellung der Adelstitel, Restauration der Majorate, Erkenntniß der Gefahr der Centralisation, Kampf gegen den Börsenschwindel, Wunsch, die alten Provinzen zu restauriren u. s. w. Das ändert aber das Wesen seiner Herrschaft nicht, ebensowenig wie das Wesen des Hauses Habsburg-Lothringen durch den liberalen, ja revolutionairen K(aiser) Joseph II. oder durch Fr(anz) Joseph mit seinem hochadligen Schwarzenberg und Barricadenhelden Bach geändert wird. Naturam expellas furca, sie kommt doch wieder[3]). So kann sich kein Bonaparte von der Volkssouveränität lossagen, und er thut es auch nicht. Nap(oleon) I. gab seine Bestrebungen, den revolutionairen Ursprung los zu werden, auf, wie das oben citirte Buch beweiset, z. B. als er den duc d'Enghien[4]) erschießen ließ. Nap(oleon) III. wird es auch thun und hat es schon gethan, z. B. bei den Neuenburger Verhandlungen, wo ihm die beste, ihm unter andern Umständen willkommene Gelegenheit gegeben war, die Schweitz zu restauriren. Er aber fürchtete sich vor Lord Palmerston und der Englischen Presse, was Walewski ehrlich eingestanden, Rußland fürchtet sich vor ihm und vor England, und so kam diese schändliche Transaction zu Stande. — Wie merkwürdig: wir aber

[1]) Von Oranien, König von England.

[2]) Oskar I. von Schweden.

[3]) Treibe mit Knütteln hinaus die Natur (sie kehret doch wieder); Zitat aus Horaz, Epoden 1, 10, 24.

[4]) Ludwig Anton Heinrich v. Bourbon, Herzog von Enghien, wurde, angeblich wegen Teilnahme an der Verschwörung Cadoudals, auf Bonapartes Befehl am 15. März 1804 in Ettenheim gefangen genommen und in der Nacht des 20. März zu Vincennes erschossen.

haben Augen und sehn nicht, haben Ohren und hören nicht [1]), daß unmittelbar auf die Neuenburger Verhandlungen die Belgische Geschichte folgt, der Sieg der Liberalen über die Clericalen, die siegreiche Allianz der parlamentarischen Minorität und des Straßenaufruhrs über die parlamentarische Majorität. Hier darf von Seiten der legitimen Mächte nicht intervenirt werden, das würde Bonaparte gewiß nicht leiden, es wird aber, wenn es nicht noch einmahl beschwichtigt wird, Seitens des Bonapartismus intervenirt werden, schwerlich aber zu Gunsten der Clericalen oder der Verfassung, sondern zu Gunsten des souverainen Volkes.

Der Bonapartismus ist nicht Absolutismus, nicht einmahl Cesarismus, ersterer kann sich auf ein jus divinum [2]) gründen, wie in Rußland und im Orient, er afficirt daher nicht die, welche dieses jus divinum nicht anerkennen, für die es nicht ist, es sei denn, daß es solchen Autocraten einfällt, sich wie Attila, Mahomet oder Timur für eine Geißel Gottes zu halten, was doch eine Ausnahme ist. Der Cesarismus ist die Anmaßung eines Imperiums in einer rechtmäßigen Republik und rechtfertigt sich durch den Nothstand; für einen Bonaparte ist aber, er mag wollen oder nicht, die Revolution d. h. die Volkssouverainität innerlicher und bei jedem Conflict oder Bedürfniß auch äußerlicher Rechtstitel.

Aus diesem Grunde kann mich Ihr Vergleich Bonapartes mit den Bourbons, mit dem absolutistischen Oestreich ebensowenig als Nap(oleons) III. Individualität, die mir in vieler Hinsicht auch imponirt, beruhigen. Wenn **er** nicht erobert, so muß es sein Nachfolger thun, obschon der prince impérial [3]) nicht viel mehr Aussicht auf den Thron hat als viele andere, und gewiß weniger als Heinrich V. [4]). — In diesem Sinne ist Nap(oleon) III. ebenso unser natürlicher Feind, als es Nap(oleon) I. war, und ich verlange nur, daß Sie das im Auge behalten, nicht aber, daß wir mit ihm schmollen, ihn taquiniren [5]), reizen, sein Werben um uns abweisen sollen, aber wir sind unsrer Ehre und dem Recht eine reservirte Stellung ihm gegenüber schuldig. Er muß wissen, daß wir nicht an seinem Sturz

---

[1]) Psalm 115, 5. 6.

[2]) Göttliches Recht.

[3]) Der am 16. März 1856 geborene Prinz Louis Napoleon.

[4]) Graf v. Chambord, Enkel des Königs Karl X. von Frankreich.

[5]) Necken.

arbeiten, daß wir ihm nicht feindlich sind, es ehrlich mit ihm meinen, aber auch, daß wir seinen Ursprung für gefährlich halten (er thut es ja auch) und daß, wenn er denselben geltend machen will, wir uns ihm widersetzen werden. Das muß, ohne daß wir es zu sagen brauchen, er uns zutrauen und das übrige Europa auch, sonst legt er uns einen Kappzaum an und schleppt uns hin, wohin er will. Das ist eben das Wesen einer guten Politik, daß man, ohne einen Streit anzufangen, denen, mit denen man wirklich einig ist, Vertrauen einflößt. Dazu gehört aber, daß man offen mit den Leuten spricht, und nicht wie F(ra) D(iavolo) sie durch Schweigen und Tückschen erbittert. — Preußen hat die schwere Sünde auf sich, von den drei Mächten der heiligen Allianz L(ouis) Philippe zuerst anerkannt und die andern bewogen zu haben, dasselbe zu thun. L(ouis) Philippe regierte vielleicht noch, wenn man aufrichtig mit ihm gewesen wäre, ihm öfter die Zähne gewiesen und ihn dadurch an seine Usurpation denken gemacht hätte.

Man spricht von der isolirten Preußischen Stellung; wie kann man aber feste Allianzen suchen, si, wie 1809 Kaiser Franz auf dem Ungarischen Reichstag sagte, totus mundus stultiziat[1])? Englands Politik ging von 1800 bis 1813 dahin, Bonaparte auf dem Continent zu beschäftigen, um ihn zu verhindern, in England zu landen, was er 1805 ernsthaft wollte. Jetzt rüstet Napoleon in allen seinen Häfen, um einst eine Landung möglich zu machen, und der leichtsinnige Palmerston verfeindet sich mit allen Continental-Mächten. Oestreich fürchtet mit Recht für sein Italien und verfeindet sich mit Preußen und Rußland, den einzigen Mächten, die es ihm gönnen; es nähert sich Frankreich, was seit dem XIV. Jahrhundert lüstern nach Italien sieht, es treibt Sardinien auf das Aeußerste, was die Thüren und Eingänge Italiens in Händen hat, es liebäugelt mit Palmerston, der emsig bemüht ist, den Aufruhr dort zu erregen und zu erhalten. Rußland fängt an im Innern zu liberalisiren und macht Frankreich den Hof. — Mit wem soll man sich verbünden? Ist da etwas andres als abwarten möglich?

In Deutschland ist der Preußische Einfluß so gering, weil der König sich niemals entschließen kann, den Fürsten seinen Unwillen zu zeigen. Wenn sie sich noch so nichtsnutzig betragen, so sind sie

[1]) Wenn die ganze Welt verrückt ist.

bei Jagden und in Sanssouci gern gesehn. 1806 fing Preußen den Krieg mit Frankreich unter sehr ungünstigen Auspicien an, und doch folgten ihm Sachsen, Kurhessen, Braunschweig, Weimar, während Oestreich schon 1805 ohne allen Anhang war.

Der Schluß Ihres Briefes ist sehr freundlich. Sonderbar ist es allerdings, daß Sie in diesem Augenblick mit Fra Diavolo einiger sind als mit mir, aber ich hoffe doch, daß Sie bald mit Ihrem alten Alliirten wieder vereinigt sein werden. Im Allgemeinen stehn die Dinge hier nicht gut. Fra Diavolo ist von einem unglaublichen Servilismus und unzuverläßig wie immer und zwar aus Gleichgültigkeit. Dessen ungeachtet ist, was bei der Natur des Herrn sehr erklärlich ist, seine Macht bedeutend gestiegen. Es ist nicht gern gesehn, wenn man in alter Weise scharf über ihn seine Meinung sagt. Anklagen kann ich ihn nicht, auch nicht eigentliche Versäumnisse und Fehler bei den auswärtigen Angelegenheiten nachweisen, denn die Neuenburger Sache war schon im Zuschnitt verdorben, als ich von dem Grabe meiner Tochter hierher an den Hoff zurückkehrte. Wieviel Schuld ihn davon trifft, kann ich nicht mit Sicherheit beurtheilen. Jämmerlich ist aber jedenfalls die Art, wie er den Vorsitz im Staatsministerium führt. Von einer Einheit ist da nicht die Rede und ebensowenig von einem Vertreten der Collegen gegen den Herrn. — Hierüber könnte ich, wenn Sie mahl wieder herkommen, viel sagen. Das, was ich geschrieben, ist sehr ungenügend und soll nur dazu dienen, Ihnen zu zeigen, daß mein Vertrauen zu Ihnen noch feststeht.

Meine Frau ist noch immer in demselben Zustand, und ich bin sehr besorgt, 4 Monat fast fortwährenden Fiebers und dabei Appetit und Verdauung. Ich kann gar keinen Plan machen, weder mit Soden noch mit etwas Anderm. Der König reist Montag nach Marienbad und hat die Gnade, mich zunächst hier zu lassen.

Empfehlen Sie mich Ihrer Frau Gemahlin und grüßen Sie auch Reitzenstein von mir.

Ihr

treu ergebner

L. v. G.[1]

---

[1] Bismarck ließ den Brief unbeantwortet. — Am 24. Juli 1857 nahm er die Korrespondenz wieder auf, Bismarcks Briefe usw. Nr. 121.

106.

Der König sehnt sich sehr nach Ihnen, lieber Bismar(c)k[1]), aber er ist durch die Gäste[2]) wirklich ganz lahm gelegt.

Se. Majestät haben aber doch befohlen, daß Sie mit dem Mittagszuge 12 Uhr kommen und an der Marschallstafel essen. Dann wird sich um 1 oder 2 oder 6 oder 7 eine halbe Stunde finden.

Ihr

Sanssouci, 29. 7. 57. treu ergebner

L. v. G.

107.

Berlin, den 22. Dezember 1857.

Mein verehrter Freund!

Es freut mich, daß Sie mir so offen über Ihre Bedenklichkeiten in Betreff unsrer letzten Zusammenkunft in Sanssouci geschrieben haben[3]), denn ich erhalte dadurch die Gelegenheit, Ihre mistrauischen Gedanken und Vermuthungen zu widerlegen.

Als Sie damals in unsre sogenannte Conferenz traten, hatten wir nicht, wie Sie es vermuthen, von Ihnen gesprochen. Es trat nur einige Verlegenheit ein, weil Dohna, der diese Conferenzen veranlaßt hatte, stets sehr ängstlich ist, wenn ein andrer dazu kommt. Was E(dwin) Mant(euffel) von Ihnen gewollt hat, ist mir unverständlich. Er ist bei solchen Veranlassungen stets außerordentlich ängstlich und vorsichtig und mochte wohl denken, daß, bevor die Vertretung[4]) nicht eingerichtet wäre, jedweder persönliche Einfluß auf den Prinzen schädlich sein könnte. Auch sind ihm vielleicht Befürch-

---

[1]) Bismarck war am 26. Juli in Berlin eingetroffen und blieb dort bis zum 1. August.

[2]) Zar Alexander II.

[3]) Bismarcks Brief vom 19. Dezember 1857, Bismarcks Briefe usw. Nr. 122; über diese Zusammenkunft am 19. Oktober 1857 s. Gerlach, Denkwürdigkeiten II, 542 f.

[4]) Die Stellvertretung des Königs durch den Prinzen von Preußen, die am 23. Oktober 1857 zunächst auf drei Monate eingerichtet wurde; vgl. Gerlach, Denkwürdigkeiten II, 547 f.

tungen für das Ausland gekommen. Sie müssen keinenfalls aber dieses sein Benehmen nachtragen, schon der Sache wegen nicht, denn er ist einer von den wenigen ganz zuverläßigen Männern, die jetzt noch im Amte sind.

Was nun mich selbst betrifft, so kann ich mit vollster Wahrheit und Bestimmtheit sagen, daß von meiner Seite auch nicht der mindeste Grund zu einer Verstimmung zwischen uns stattfindet. Alles, was Sie damals über den Prinzen und über seine Stellung zum Lande und zur Verfassung sagten, war mir aus der Seele gesprochen. Ich fand es über die Maaßen thörigt, die Krankheit des Königs benutzen zu wollen, um dem Constitutionalismus eins auszuwischen, und fast freventlich, den Prinzen gegen den Verfassungseid einzunehmen. Es wurde damals sehr thörigtes Zeug über diese Dinge geredet; es ist mir aber doch gelungen, mich mit meinen nächsten Freunden, zu denen ich auch den Flügelteufel [1]) rechne, zu einigen.

Den damaligen Sorgen sind jetzt bei mir ganz andre substituirt worden, und ich bin sehr weit davon entfernt, ein geringeres Vertrauen zu Ihnen zu haben als sonst. Ich habe mich vielmehr bei meinen neuen Sorgen unendlich oft nach Ihnen gesehnt und wünsche sehr, ich hätte noch meinen alten Einfluß, um einen Allerhöchsten Befehl auszuwirken, der Sie herriefe. Das, was ich gegen Sie gehabt, habe ich Ihnen stets offen gesagt, zuletzt noch über Ihre Ansicht über die Stellung zu L(ouis) N(apoleon). Aber solche Verschiedenheiten sind bei mir keine Ursache der Entfremdung, wenn man nur im Ziele einig bleibt, und besonders, wenn man nicht anfangen muß, der Zuverläßigkeit des Andern zu mistrauen; das war aber bei mir, Ihnen gegenüber, noch niemals der Fall.

Das, was mir im vergangnen Jahr begegnet ist, hat einen so niederschlagenden Karakter, daß ich mich oft verwundere, daß ich noch stehe. Einmal der Tod meiner Frau [2]) und meiner Tochter, dann die sonderbaren Geisteskrankheiten des Königs und meines nächsten politischen Mitstreiters, Niebuhrs. Hiezu kommt noch, daß ich die allergenaueste Kenntniß des Prinzen habe, bei dem ich 14 Jahre Adjutant und viele Jahre Vertrauter und Rathgeber gewesen bin,

---

[1]) Edwin Manteuffel.

[2]) 4. September 1857.

daß ich sehr schwarz über die Krankheit des Königs sehe und daß die Persönlichkeiten, die jetzt an der Spitze stehn, mir wenig Vertrauen einflößen. Manchmal habe ich schon gewünscht, ich könnte mich über die Zukunft solchen Hoffnungen hingeben, wie es andre sonst ganz vernünftige Leute thun. Aber dazu kenne ich meine Pappenheimer zu genau[1].

Wir sind jetzt nun wieder an dem Punkt angelangt, wo über die fernere Vertretung ein Entschluß gefaßt werden muß. Gott sei Dank, daß sämmtliche Betheiligte darüber einig sind, daß dieß durch eine Verlängerung der Vollmacht geschehen muß. Ob der Landtag Unruhe machen wird, weiß ich nicht, glaube es aber nicht. Sonderbare Erfahrungen habe ich schon gemacht, aber noch viel sonderbarere stehen uns bevor, wenn erst die jetzt noch verstopften Einflüsse sich geltend machen. Dann wird Willkühr, Mistrauen und Haß in einem Grade regieren, wie wir es nicht erwarten. Warnen Sie doch unsern gemeinschaftlichen Freund Hans[2], und ermahnen Sie ihn zur äußersten Vorsicht.

Daß der jetzige provisorische Zustand ein großes Unglück ist, bemerken Sie mit Recht. Der Prinz kann nicht selbständig handeln und thut es auch nicht, theils nicht aus Rücksicht auf den König, theils nicht, weil ihm ein solches Anlehnen und solche Passivität nicht unangenehm ist. Ich fürchte, der Herr wird, wenn er sich erst in die jetzige Lage der Dinge eingewöhnt hat, auf der einen Seite, d. h. in den großen Verhältnissen passiv und maschinenartig, auf der andern Seite, d. h. in den Einzelnheiten willkührlich cum ira et studio[3]) regieren. Daß die Regentschaft dieser Stagnation kein Ende machen würde, ist auch meine Meinung.

Der Zustand des Königs ist sehr sonderbar. Schönlein[4]) sagt, es sei die größeste Wahrscheinlichkeit zur gänzlichen Wiederherstellung vorhanden, diese Wiederherstellung könne in acht Tagen vollendet sein, sie könnte aber auch noch über ein Jahr dauern. Bis jetzt kann man der strengsten Wahrheit gemäß sagen, daß der König in

---

[1]) S. o. S. 136.

[2]) Kleist.

[3]) Mit Haß und Vorliebe — nach Tacitus. Annales I, 1, der seine Jahrbücher ohne Parteilichkeit zu schreiben beabsichtigte.

[4]) Joh. Lukas Schönlein war Geh. Obermedizinalrat und Leibarzt des Königs.

fortwährender Reconvalescenz sich befindet, aber in einer sehr langsamen, die aber doch sehr merklich wird, wenn man auf einen längeren Zeitraum zurückgeht. Erfreulich und betrüblich ist es, daß der König seinen Zustand ganz genau kennt und darüber oft in hohem Grade traurig ist.

Ich genieße bei Prinz und Prinzessin der entschiedensten Ungnade, und man hält mich sogar für sehr gefährlich. Dagegen bin ich mit F(ra) D(iavolo) in der engsten Freundschaft, und ich muß sagen, daß er sich in allen vorkommenden Fällen sehr gut benommen hat. So ist es auch im hohen Grade anzuerkennen, daß der Prinz gegen König und Königin[1]) stets mit Rücksicht und Takt verfahren ist. Auch bin ich überzeugt, daß der Herr eine wahre Liebe zum König hat. Die Königin ist über alle Begriffe liebenswürdig: aufopfernd, verständig, bedacht, ergeben und doch höchst weiblich. Meine große Liebe zu ihr hat noch zugenommen.

Kommen Sie denn nicht einmahl her, etwa, um im Herrnhause zu erscheinen, oder wegen Ihrer Güter oder wegen Bundestagsferien? Es wäre doch gut, wenn man sich verständigte.

Daß der Landtag Scandal macht, glaube ich nicht, eine Veränderung wird er aber doch hervorbringen durch die vielen neuen Personen, welche die hiesige Bühne betreten werden. Es werden sich die Gedanken der Menschen offenbaren, und man wird einsehn, daß die Hauptstärke der conservativen Partei wesentlich im Könige lag, der, wenn auch oft mit ihr unzufrieden, doch in der Hauptsache mit ihr einig war und auch von den andern Parteien so beurtheilt wurde.

Empfehlen Sie mich Ihrer Frau Gemahlin, an die ich nach alter Sitte diesen Brief addressire. Ich werde stets bleiben

Ihr

treu ergebner

L. v. G.[2]).

---

[1]) Elisabeth.

[2]) Eine Antwort Bismarcks auf diesen Brief liegt nicht vor.

108.

Berlin, 7. Januar 1858.

Lieber Bismar(c)k!

Eben ist Herr v. Prillwitz[1]) bei mir, um mir seine Abreise um 7 Uhr heute Abend zu melden und mich zu fragen, ob ich was an Sie zu bestellen habe. — Ich setze voraus, daß mein letzter Brief ausgereicht hat, uns zu verständigen, so daß ich mich nach alter Weise sehnen kann, Sie hier zu sehen. Sie haben hier viele Aufgaben:

1. Den Prinzen über sein unrichtiges Verfahren mit Mainz[2]) aufzuklären. Daß ihm F(ra) D(iavolo) nachgegeben, werden Sie so wenig als ich tadeln; denn es muß doch auf alle Weise verhindert werden, daß er sich mit dem Prinzen veruneinigt. Dem kann und muß Manches geopfert werden.

2. ist Ihre Anwesenheit wegen des Landtags wichtig und besonders im Anfang, damit nicht thörigte Anträge kommen, die unsre schon schwierige Lage noch mehr verwirren würden.

Gestern hat der König die Vollmacht für den Prinzen aufs neue drei Monat verlängert, also bis zum 23. April[3]), wo hoffentlich der Landtag aus einander sein wird.

Es scheint mir darauf anzukommen, den Menschen verständlich zu machen, daß eine Regentschaft nur für den nicht dispositionsfähigen König eintreten kann; daß ein dispositionsfähiger König keinenfalls als „andauernd verhindert" betrachtet werden kann, da z. B. unser Herr noch gestern Abend 7 Uhr, als er die neue Vollmacht für den Prinzen vollzog, in voller Dispositionsfähigkeit einen Regierungsact vollzogen hat.

3. ist auf alle Weise zu verhindern, daß nicht weise Abgeordnete oder Pairs des Reichs Anträge machen, eine so genannte Lücke in der Verfassung auszufüllen. M. E. kann die Verfassung gar nicht

[1]) v. Prillwitz war der preußischen Gesandtschaft am Bundestag attachiert.

[2]) Es handelte sich um umfassende Neubauten in der Zitadelle von Mainz, die der Prinz zu genehmigen bereit war im Widerspruch mit seinen militärischen und politischen Ratgebern, s. Manteuffels Briefe an Bismarck vom 22. Dezember 1857 und 9. Januar 1858, Bismarck-Jahrbuch III, 169 ff., 171 f.

[3]) Vgl. Gerlach, Denkwürdigkeiten II, 575.

Lücken genug haben, aber hier ist das nicht einmal der Fall. Sie macht eine ganz natürliche und vernünftige Bestimmung für den Fall, daß der König nicht dispositionsfähig ist. Alles Andre geht sie nicht an, indem es eine Familiensache ist.

Mit des Königs Reconvalescenz geht es sehr langsam, die Aerzte sagen aber mit voller Uebereinstimmung, daß sie seine völlige Wiederherstellung nach aller menschlichen Wahrscheinlichkeit für unzweifelhaft halten.

Für mich ist ein Unglück, daß ich die beiden Herrn so genau kenne, denn ich werde dadurch zu Besorgnissen getrieben, die eigentlich auf Unglauben beruhen. Wohin der Prinz segelt, ist mir nicht klar, ihm wahrscheinlich auch nicht; aber die Personen, welche er, wenn ihm dazu die Veranlassung wird, auswählen dürfte, fangen an hervorzutreten. Sie thun selbst das Ihrige, sich zu zeigen. Wenn Sie hier wären, würden Sie darüber mehr wissen als ich, und auch darum sehne ich mich nach Ihnen. Herr v. Prillwitz sagt, Sie würden den 15. abreisen, dann wären Sie in 8 Tagen hier, könnten aber dennoch vielleicht meinen Brief noch gebrauchen, um Stoff zum Nachdenken zu erhalten. —

F(ra) D(iavolo) nimmt sich sehr gut und bleibt mir treu, obschon es ihm höchsten Orts vorgeworfen worden ist.

Empfehlen Sie mich Ihrer Frau Gemahlin, kommen Sie bald und schenken Sie Ihr altes Vertrauen

Ihrem alten treu ergebnen Freunde

L. v. G.

109.

[Berlin, 23. Februar 1858.]

In der Augsburger Allgemeinen Zeitung No. 52 21. Februar 1858 findet sich der anliegende Zeitungsartikel aus Berlin mit der Angabe der Quelle (Frkf. Postz.)[1].

---

[1] Berlin, 18. Febr. Dem Besuch der Königin Victoria sieht man hier im Laufe des Sommers mit Sicherheit entgegen. — Am Montag Nachmittag um 5 Uhr erhielt der Prinz von Preußen die telegraphische Depesche von dem Tode des Generals Plehwe und schickte solche sofort zu der Königin. Ihre Majestät, den Inhalt nicht vermuthend, las sogleich laut in Gegenwart des

Die Königin ist über diesen Artikel sehr unwillig, indem er völlig der Wahrheit gemäß einen Hergang erzählt, der in ihrem Cabinet stattgefunden hat und daher durch eine grobe Indiscretion aller Wahrscheinlichkeit nach verbreitet worden ist. J. Majestät hat mir daher aufgetragen, Sie zu ersuchen, womöglich zu ermitteln, von woher dieser Zeitungsartikel der Frankfurter Postzeitung zugegangen ist, damit man in Zukunft sich vor solchen schwatzhaften Hausgenossen oder Hausfreunden in Acht nehmen kann. Thun Sie also Ihr Mögliches und schreiben Sie mir bald.

Ihren Brief von dem Graf Hacke[1]) habe ich erhalten und sofort meinem Bruder mitgetheilt, auf den er eigentlich gemünzt war. Er räumte ein, daß Ihre Gründe[2]) richtig wären, fand aber, daß auch die andre Seite der Sache beachtungswerth sei, und darin möchte ich seinem Urtheil beitreten. Wenn die Regierung ihr Handwerk versteht, so ist sie mit sechsjährigem Hause offenbar besser daran, denn das Auflösen steht ihr immer frei, und zunächst muß man daran denken, mit dem Landtage die Regierung zu stärken und nicht zu schwächen. Darin aber mögen Sie Recht haben, daß, wenn die Regierung böswillig ist, es für sie nicht schwer hält, das Abgeordnetenhaus je länger, je abhängiger zu machen. — Daß der zweite Fall jetzt besonders berücksichtigungswerth ist, räume ich ein. Aber, wie in der sonderbaren Lage, in der wir uns befinden, die Dinge stehn, muß man, wie ich glaube, dahin streben, die Minister mit dem Landtage in eine imposante Einigkeit zu bringen, damit einer den andern hält. So ist es m. E. ein Fehler, daß man das Ansiedlungsgesetz verworfen hat. Man giebt damit den Gegnern die Möglichkeit zu sagen: „Mit diesen Leuten ist nicht zu regieren" oder auch „der Minister, welcher so etwas nicht bei dem Landtage durchbringt, ist unbrauchbar und muß — etwa durch Herrn von Auerswald — ersetzt werden."

Mit dem König geht es im Ganzen gut, er macht (das ist ganz der Wahrheit gemäß) täglich Fortschritte, sie sind aber so langsam, daß er noch weit vom Ziele ist.

Königs den Anfang, wollte dann innehalten, ward aber von ihrem Gemahl aufgefordert, weiter zu lesen, der also ganz unvorbereitet den Tod eines seiner treuesten Diener erfuhr und tief ergriffen ward. (Frkf. Postz.)

[1]) Brief vom 20. Februar 1858, Bismarcks Briefe usw. Nr. 123.

[2]) Gegen Einführung sechsjähriger Landtagssessionen.

Kommen Sie denn nicht einmahl her, es ist doch so nöthig, daß man sich mit einander orientirt.

Mit alter Liebe

Ihr

L. v. G.[1]).

110.

Sanssouci, 1. Mai 1860.

Lieber Bismar(c)k!

Sie werden sich wundern, von mir, wie in alten Zeiten, einen politischen Brief und zwar wie damals aus Sanssouci zu erhalten. Es fehlt mir aber die Eigenschaft eines Staatsmannes (wie so viele andere), mein Verhältniß zu den Menschen nicht menschlich, sondern lediglich nach Interessen, Nutzen, Geschäften u. dergl. zu betrachten. Darum ignorire ich meine und meines lieben Herrn Nullität und schreibe, als wenn noch Alles beim Alten wäre. Ja, ich möchte auch noch dasjenige ignoriren, was man mir von Ihrer veränderten Stellung u. s. w. gesagt hat; das ist aber schon der Anknüpfung wegen unmöglich. Nach dem Gespräch, was ich im Gasthofe mit Ihnen hatte[2]) und was durch die Eisenbahn unterbrochen wurde, war es mir besonders betrübt, daß Sie sich durch Ihre Erbitterung gegen Oestreich von der einfachen Stellung zum Recht und zur Revolution hatten abbringen lassen. Ihnen ist eine Allianz mit

---

[1]) Bismarcks Antwort vom 2. März 1858, Bismarcks Briefe usw. Nr. 124. Um den Urheber der Korrespondenz zu ermitteln, schrieb Bismarck am 28. Februar 1858 an den Regierungsrat Rudloff in Berlin, dessen Name ihm bei den angestellten Erörterungen genannt worden war, und erklärte sich bereit, falls er (Rudloff) wirklich der Verfasser sei, zu einer Beilegung der Sache durch einen Brief an Gerlach beizutragen, wenn Rudloff ihm sein Wort gebe, seine Beziehungen zur Postzeitung abzubrechen oder wenigstens Mitteilungen über Vorgänge am Hofe zu unterlassen, die auf amtlichem Wege zu seiner Kenntnis gelangten (das Original des Briefes befindet sich im Besitz des Herrn G. Hirzel in Leipzig). Einstweilen berichtete Bismarck, wie er Rudloff versprochen hatte, am 2. März an Gerlach, „daß seine Erkundigungen ein sichres Resultat nicht geliefert hätten". In zwei Briefen vom 2. und 6. März konnte Rudloff seine völlige Schuldlosigkeit behaupten und beweisen.

[2]) Gerlach, Denkwürdigkeiten II, 727, berichtet von einer politischen Unterredung mit Bismarck.

Frankreich und mit Piemont eine Möglichkeit, ein Gedanke, der mir fern liegt und Ihnen, lieber Bismar(c)k, auch fern liegen sollte; einmahl, weil L(ouis) Napoleon fast noch mehr als sein Onkel (für mich) die incarnirte Revolution und weil Cavour dem Princip nach ein Rheinbunds-Minister wie z. B. Montgelas[1]) ist. Die Grundsätze der heiligen Allianz können und dürfen Sie nicht verleugnen, sie sind keine andern, als daß die Obrigkeit von Gott ist und daß die Fürsten demgemäß als von Gott beauftragte Diener regieren müssen. Diese Gedanken sind weder schwärmerisch noch unpractisch. Sie sind vielmehr die allein practischen. Wer hat sich denn mit dem alten Bonaparte alliirt, ohne davon Verderben zu erndten, wie Spanien, Toscana, wir seit 1794, Oestreich seit 1809 u. s. w.? Wenn eins in Deutschland, ja in Europa oben auf geblieben ist, so ist es die Ehre, der Ruhm und die Anerkenntniß derer, die stets fest den Franzosen und Bonaparte gegenüber gestanden haben. Alle, die es mit ihnen hielten, machten zuletzt schlechte Geschäfte. — Was hat denn England bei der französischen Allianz gewonnen, was Rußland, und was hat uns Bonapartes Freundschaft in der Neufchâteller Sache genutzt? Zuletzt holt einen auf diesem Wege nothwendig der Teufel, wenn er uns auch eine Weile zappeln läßt.

Nach dieser leider nothwendigen Einleitung komme ich auf unser letztes Gespräch. Wenn ich mich in die Lage des auswärtigen Ministers[2]) des Prinzen Regenten setze, so halte ich es mit Ihnen für das Nothwendigste, dem Herrn Muth bei seinen Besorgnissen vor Frankreich einzusprechen, und dazu giebt es manchen Stoff. 1. Ist ein Angriffskrieg stets gefährlich und ohne bedeutende Uebermacht nicht zu unternehmen. 1814 waren wir Bonaparte 3fach überlegen, und doch war die Sache militärisch mehr als gewagt, wenn man nicht mit Sicherheit hätte auf seine déchéance[3]) zählen können. (Pr(inz) Wilhelm[4]) und Bülow[5]) opponirten 1815 von demselben Standpunkt dem alten Blücher.) Er, B(onaparte), sah das selbst ein, als er nach seinem fiasco in Rußland sagte: si j'étois Bourbon,

---

[1]) Graf Ludwig v. Montgelas, bayerischer Ministerresident in Hannover.

[2]) Alexander Graf v. Schleinitz.

[3]) Sturz.

[4]) Prinz Wilhelm von Preußen, der dritte Sohn des Königs Friedrich Wilhelm II. und Bruder Friedrich Wilhelms III. (gest. 28. September 1851).

[5]) Friedrich Wilhelm Freiherr v. Bülow, der Sieger von Dennewitz.

si j'étois né pour le thrône, si j'étois mon petit fils[1] u. s. w. 2. ist es über alle Maaßen unwahrscheinlich, daß wir, von Bonaparte angegriffen, allein bleiben sollten, so war es ja nicht einmahl 1806, wo wir schwächer und B(onaparte) stärker war als jetzt, und der Feldzug 1807 bot noch viele Chancen. 3. sind wir noch nicht bis zum Kriege, und bis dahin semper aliquid fit[2]).

Unsre Politik muß jetzt eine sehr zurückhaltende sein. Man muß zunächst Deutschland sagen und zeigen, daß man gesonnen ist, sich zu vertheidigen, wenn man angegriffen wird. Sowie dieser Glaube ein allgemeiner und fester wird, kommen die Allianzen von selbst. Sie haben ganz recht, daß man sie nicht zu eifrig suchen darf, am wenigsten darf man Concessionen machen, um sie zu erlangen, wie z. B. an Oestreich eine garantie von Venetien. Das hilft nichts und verwickelt vor der Zeit.

In der Bundespolitik bin ich darin mit Ihnen einig, daß man gegen die Majoritäten protestiren muß in den Dingen, die, wie z. B. die Besetzung der Bundesfestungen, nur auf dem Wege der Verträge abgemacht werden können. Aber die Hessische Sache[3]) halte ich für über die Begriffe verkehrt begonnen. Sie huldigt einem constitutionellen Buchstaben zu Gunsten einer schlechten Partei und bringt in ganz Deutschland eine Rechts-Ungewißheit hervor. Es gränzt an Wahnsinn, daß Schleinitz leidet, daß der Bund angefochten wird, dessen dünner formeller Bestand jetzt für uns viel günstiger als für Oestreich ist. In der Verhandlung über den Bundesfeldherrn hätte man m. E. die ganz richtige Preußische Ansicht aussprechen, aber nicht auf Abschaffung der bisherigen Verfassung bestehn sollen. Zur Ausführung kommt der Bundes-Feldherr doch nicht, und eine Erklärung, daß weder Oestreich noch Preußen sich eine solche Unterordnung könnten gefallen lassen, würde genügt und weniger Widerspruch gefunden haben. Ich habe dabei an die jetzt aufgedeckten geheimen Instructionen des Bundesfeldherrn Schwarzenberg von 1814 gedacht. „Die Nation" gewinnt man durch Thaten, aber nicht durch Liberalism.

Nun ist noch eins, was ich Ihnen sagen möchte. Sie stehen jetzt

---

[1]) S. o. S. 214.

[2]) Geschieht immer etwas (vgl. Terenz, Andria 2, 1, 14).

[3]) In dem kurhessischen Verfassungsstreit trat Preußen auf die Seite der verfassungstreuen Gegner der Regierung.

ganz allein dem Ministerium gegenüber. Das ist eine unhaltbare Stellung, in der ich mich zu meiner Betrübniß oft befunden habe. Als ich die Unmöglichkeit sah, so isolirt etwas auszurichten, fing ich damit an, bei jeder sehr schwierigen Verwickelung mir Hilfe herbeizurufen. Das habe ich damals einigemahl mit Ihnen, mit E. Manteuffel, selbst mit Senfft, meinem Bruder, Gröben so gemacht, und fast stets mit Erfolg. Bei dem Prinzen wirkt so etwas.

Können Sie sich denn nicht auf R(obert) Goltz verlassen. Gegen mich hat er sich nach der neuen Aera sehr offen und zuverlässig geäußert. Selbst Bernstorff wäre vielleicht brauchbar.

Verzeihen Sie, daß ich diesen Brief at random[1]) abgeschlossen. Ich rechne nicht auf Treffen, werde aber stets mit aufrichtiger Liebe verharren

Ihr

alter Freund

L. v. G.[2]).

---

[1]) S. o. S. 167.

[2]) Antwort Bismarcks vom 2./4. Mai 1860 (Fragment), Bismarcks Briefe usw. Nr. 125.

Anhänge.



Anhang I.

Brief Leopolds v. Gerlach an einen ungenannten Empfänger[1])

Der Minister der Auswärtigen Angelegenheiten hat mich in Kenntniß gesetzt, daß des Kaisers von Rußland Majestät regelmäßige Nachrichten über das Befinden Sr. Majestät des Königs zu erhalten wünschen. Ich werde demgemäß den diensttuenden Königl. Flügel-Adjutanten die Anweisung geben, alle acht Tage einen Bericht über das Befinden Sr. Majestät des Königs an Ew. Hochwohlgeboren zur gefälligen weiteren Veranlassung einzuschicken.

Was den jetzigen Gesundheitszustand des Königs anbetrifft, so hat sich derselbe seit der Abreise der Kaiserin Mutter Majestät in nichts Wesentlichem verändert. Appetit, Schlaf, Verdauung ist fortwährend gut, und das Aussehn viel besser, als man es nach einem so langen Krankheitszustande erwarten sollte. Die Lähmung der linken Seite hat zwar nachgelassen, der König ist aber doch noch fortdauernd am Gehen verhindert und fährt, um die freie Luft zu genießen, in einem Rollstuhl. Jedoch haben die Nachmittags-Spazierfahrten im Wagen wieder begonnen. Das kranke Gehirn verhindert aber fortdauernd ein folgerechtes Sprechen und ein sicheres Verständniß, obschon keines von beiden ganz fehlt. Einzelne Sätze sagt der König ganz richtig, und oft drückt er auch seine Gedanken verständlich aus und kann sogar hin und wieder Personen, die ihn intressiren, nennen. Im Allgemeinen zeigt es sich deutlich, daß Se. Majestät innerlich ein klares Bewußtsein, besonders von geistlichen Dingen haben, ja oft Reden aufgefaßt haben, wo man es kaum hatte vermuthen können. Auch von seinem traurigen Gesundheitszustand hat der hohe Leidende eine klare Anschauung, was sich oft in herzzerreißender Weise zeigt.

Sanssouci, 22. August 1860.

v. Gerlach.

---

[1]) Wahrscheinlich der preußische Militärbevollmächtigte in St. Petersburg, v. Loën. — Der Brief hat sich unter Briefen aus der Petersburger Zeit im Nachlaß des Fürsten Bismarck gefunden.

Anhang II.

Sechs Briefe des Oberlandgerichtspräsidenten Ludwig v. Gerlach an Otto v. Bismarck (1851, 1852, 1855).

1.

Magdeburg, 8. Juli 51.

Ihr Baron Josika, lieber Herr v. Bismar(c)k, war bei mir. Wie nöthig wäre es, diesem Ministerium Bach ein Ende zu machen. Können Sie uns (als Parthei) nicht von Frankfurth aus den Weg nach Oestreich bahnen zur Anknüpfung solider — zu gemeinschaftlichem Handeln geeigneter — Verbindungen?

Sind Sie erst selbständig, so wird Ihre jetzige Stellung Sie auch mehr anziehn. Dem Gesammt-Eintritt Oestreichs muß man doch wohl einen milden, aber zähen und unüberwindlichen Widerstand entgegenstellen. Helfen Sie uns jetzt in Hamburg — was überaus wichtig ist, und wo ja wohl schon einige ernste Worte ins Ohr von Einfluß sein könnten —, und, wenn es so weit ist, in Anhalt!

Da Sie einmal eingetreten sind, so dürfen Sie so leicht nicht wieder austreten. Es dürfte — wenn es nicht nothgedrungen geschieht — für immer sein. Folgen Sie hierin meines Bruders Rath, der diese Sachen durchschaut und versteht.

Ihre Stellung und Wirksamkeit im Lande, in der Parthei und in der Kammer dürfen Sie über Frankfurth nicht aufgeben. Im Gegentheil, Frankfurth muß Ihre Operationsbasis dafür werden. Und das kann es. Namentlich müssen Sie jedenfalls jetzt auf den brandenburgischen oder sächsischen (wohin gehört Schönhausen?) Landtag sich wählen lassen und erscheinen. Die Regierung ist in sehr gutem Zuge. Herr v. Klützow[1]) hat sich vortrefflich benommen. Thun Sie also ja die nöthigen Schritte!! Und H. Kleist! Ist das nicht eine Heldenthat? Halten Sie ihn nur davon ab, aus lauter Gutmüthigkeit und Praxis in Coblenz prinziplos zu handeln und Schiffbruch zu leiden! Er liegt mir beständig auf dem Herzen.

Noch soll ich Ihnen aus guter Quelle sagen, daß Ass. Rudloff ein sehr unzuverlässiger und unsittlicher Mensch sein soll. Ich kann es aus eigner Wissenschaft nicht behaupten.

---

[1]) Director im Ministerium des Innern.

Vergessen Sie nie, daß das Vaterland Sie noch nöthig brauchen wird, wenn wir Alten längst begraben sind, und verderben Sie Sich und uns nicht Ihre Laufbahn.

Mit herzlicher Liebe und Fürbitte

Ihr

L. v. Gerlach.

2.

Magdeburg, 5. Oct. 51.

Diese Zeilen sollen Ihnen, verehrter Freund, den Wasserbau-director Hübbe aus Hamburg, der Sie schon angetreten haben wird, und seine und seiner Vaterstadt Angelegenheit dringendst empfehlen. Es wäre sehr zu wünschen, daß der Bund dieser — und der ganz ähnlichen Hannoverschen — Sache seine Thätigkeit widmete. In Hamburg kommt es zunächst auf ein inhibitorium an. Nachdem wir mit unsäglicher Mühe endlich Preußen und Oestreich in Bewegung gesetzt, sind Sie nunmehr das Organ, auf dessen Action es ankommt. Meine Frau und mich Ihrer verehrten Frau Gemahlin, die ja nun wohl in Frankfurth ist, und Ihnen bestens empfehlend bleibe ich

Ihr treu ergebner

L. v. Gerlach.

3.

Magdeburg, 29. Oct. 51.

Auf die Gefahr hin, von Ihnen, lieber Herr v. Bismar(c)k, für zudringlich erklärt zu werden, schicke ich Ihnen noch die beiden beiliegenden Hamburgschen Briefe. Ich halte diese Angelegenheit für eine der wichtigsten für Preußen und für den Deutschen Bund, — leider scheint diese Ansicht nur mein Bruder Leopold und der König zu theilen. Lassen Sie nicht zu, daß wir so nah' am Ziele diesen Sieg verlieren.

Wenn es Ihnen irgend möglich wäre, so wäre es doch sehr gut, wenn Sie sammt Ihrem verehrten Onkel in Coblenz, jetzt in Düsseldorf, vor den Kammern — einige Tage vorher — nach Berlin kämen Behufs gemeinschaftlicher Orientirung.

Ihr treu ergebner

L. v. Gerlach.

Beilage.

Zwei Briefe des Wasserbaudirektors Hübbe an den Präsidenten L. v. Gerlach.

a.

Hamburg, den 16. October 1851.

Verehrter Herr und Freund.

Daß ich infolge Ihrer dringenden Mahnung sogleich nach Frankfurt abging, werden Sie aus den vor meiner Abreise von hier abgesendeten Zeilen ersehen und auch die Nachricht aus Fr(ankfurt) erhalten haben, wie wunderbar Gott es fügte, daß ich schon unterwegs mit dem Grafen Th(un) zusammen kam. Von dem, was sich dort zugetragen, schreibe ich nicht, die Begebenheiten drängen zu rasch zur Entscheidung, um uns ein Verweilen bei ihrer Beschreibung zu gestatten. Es scheint mir, daß das Walten und Wirken des HErrn unverkennbar in dem Ringen der Geister, auch in Fr., wahrzunehmen ist; Er hat dort seiner rechten Jünger Einige hingestellt, die in Seinem Geiste und Sinne reagiren, und Er wird sich zu ihnen bekennen — deß bin ich gewiß!

Daß mir in die Freude über die dortigen Erfahrungen einige bittre Tropfen bei meiner Rückkehr geträufelt werden würden, habe ich vermuthet, und ich bin jetzt daran, sie zu trinken. Ich bin natürlich in Fr. offen aufgetreten, habe den Zweck meiner Anwesenheit dem hamb. Gesandten nicht verhehlt. Mein Bürgereid macht mir solche Offenheit zur Pflicht, und ich danke Gott, daß ich darin nicht einen Augenblick geschwankt habe. Heute nun ist mir vom Senate ein Verbot weiterer Schritte zur Förderung des Zweckes der (Ihnen bekannten) Eingabe beim Bundestage insinuirt[1]). Diese Maaßregel ist nun zwar sicherlich nicht im Rechte begründet, vielmehr nach meiner innigen Überzeugung ein Eingriff in meine bürgerliche Freiheit, aber die geht von meiner ordentlichen Obrigkeit aus, der ich Gehorsam schuldig bin, und bindet mir die Hände bis zu ihrer Wiederaufhebung. Diese zu bewirken werde ich, vielleicht schon morgen, eine geziemende Vorstellung einreichen, aber es ist ungewiß, wann? ja ob? ich ein Decret darauf erhalte; und wenn es erfolgt, wird es wohl ein abschlägliches sein.

---

[1]) Ist im Anschluß an diesen Brief abgedruckt.

Ich bin gewiß, daß im Senate Mitglieder sind, die das Verbot nicht billigen, ja die es bekämpft haben, aber die Majorität hat dafür entschieden und „die alten Bande, die das ganze Corpus binden, zu handeln wie Ein Mann", sind so fest, daß auch eine im Recht befindliche Minorität sie nicht zerreißen kann. — Dessen freue ich mich als eines Beweises, daß die alten Institutionen, für deren Erhaltung ich kämpfe, dieses Kampfes werth sind. Gott kann es wohl fügen, daß ein neuer Geist sie einst wieder belebt, wenn auch ich es nicht erleben sollte.

Wie es nun werden soll, wenn die Entscheidung zögert? Gott weiß es! und ich denke, daß ich daraus lernen soll, wie es nicht auf mich und meine Mitwirkung dabei ankommt. Uebrigens ist ein motivirtes Gesuch um ein Inhibitorium von unsrer Seite am Montage, ehe das Verbot erlassen war, an den Bundestag abgegangen, und es ist möglich, daß fernere Schritte von uns nicht erfordert werden.

Einer von uns, Dr. Trummer, ist seit heute auf der Reise nach Wiesbaden, wohin er für den ganzen Winter und vielleicht auf längere Zeit mit seiner Familie übersiedelt. Er wird Gelegenheit suchen, sich auch dem Herrn v. Bismarck vorzustellen und in jeder zulässigen Weise für uns thätig zu sein.

Die hiesige Presse ist in der fraglichen Angelegenheit völlig stumm, wie auf Commando; nur einzeln taucht ein der Vossischen Zeitung entnommener Artikel auf, dem man die getriebene Arbeit anfühlt, sobald man ihn in die Hand nimmt.

Ihrem Herrn Bruder unter diesen Umständen meine Aufwartung zu machen, ist mir unmöglich, da ich einen Urlaub ohne Angabe des Reisezweckes jetzt zu fordern, in meinem Gewissen selber nicht billigen könnte, und ein Gesuch mit Angabe des Zweckes, dem bestehenden Verbote gegenüber, wie eine unehrerbietige Provocation gedeutet werden würde. — Daß Ihr Herr Bruder dies gelegentlich erfahre, mögte ich für wünschenswerth halten, doch stelle ich Ihrer bessern Beurtheilung anheim, ob es zu meiner Entschuldigung erfordert wird.

Die Vergleichung des heutigen Frankfurt mit demjenigen von 1848/49, welches ich einige Monate lang aus unmittelbarer Beobachtung kennen lernte, ist höchst interessant für mich gewesen; ein Gefühl von Sicherheit oder Beruhigung, im Hinblick auf das jetzt Werdende, habe ich nicht empfunden; es ist wie Windstille vor dem Sturm; oder wie Niederschlag aus der Auflösung noch ohne wahr-

nehmbare Cristallisation. Aber der Glaube an eine höhere Hand, welche den Lebensstrom in das Fluidum lenken wird, darf uns auch in den sorgenvollsten Stunden nicht verlassen, und in diesem Glauben wiederhole ich, der HErr wird sich zu seinen rechten Jüngern bekennen.

Möge Er denn mich auch stärken, daß ich in dem Kleinen, was Er mir anvertraute, treu erfunden werde!

Von Herzen

Ihr

Heinr. Hübbe.

Extractus Protocolli Senatus Hamburgensis,
Lunae d. 13. October 1851.

Auf eingegangenen Bericht der Bundestagsgesandtschaft aus Frankfurt a. M., daß der auf Urlaub befindliche Wasserbaudirector Hübbe dort eingetroffen sei und zwar zu dem offen ausgesprochenen Zweck, um die Förderung der Zwecke einer von ihm in Gemeinschaft mit einigen anderen hiesigen Bürgern der Bundesversammlung übergebenen, gegen den Rath- und Bürgerschluß vom 23. Mai 1850 gerichteten Eingabe durch mündliche Besprechung mit den Bundestagsgesandten zu betreiben, und auf fernere Mittheilung, daß derselbe seit Abgang jener Berichte bereits wieder hier eingetroffen sei,

Conclusum et Commissum Sr. Wohlweisheit Herrn Hartung Dr. als p. t. Präses der Schiffahrts- und Hafen-Deputation, dem Wasserbaudirector Hübbe wegen solchen Misbrauches des ihm ertheilten Urlaubs*) die ernste Misbilligung des Senats auszu-

*) In meinem Gesuche um Aufhebung dieses Conclusi habe ich Folgendes in Bezug hierauf bemerklich gemacht:

Der Urlaub ist mir von der competenten Behörde ohne Beschränkung des Reisezweckes ertheilt, ich habe ihn angewendet zu einer Wirksamkeit, die nicht bloß die Ausübung eines, mir als Bürger unzweifelhaft zustehenden Rechtes, sondern, nach meinen Begriffen, ein Act der Erfüllung meiner unabweislichen, in dem Bürger-Eide ausgesprochenen Bürgerpflicht ist. — Die zu diesem Zwecke erforderliche Reise habe ich auf meine eignen Kosten, ohne Versäumniß in meinen Amtspflichten (welches amtlich anerkannt ist) und mittelst großer persönlicher Anstrengung innerhalb der mir vergönnten Zeit ausgeführt.

Bei meiner Anwesenheit in Frankfurt habe ich offen, im Angesicht des Herrn Senator Geffcken, dem ich sofort meine Aufwartung gemacht und meine Absicht erklärt habe, gehandelt.

In Berücksichtigung dessen wird die Voraussetzung eines „Mißbrauches des mir ertheilten Urlaubes" als unbegründet sich herausstellen. H.

sprechen und ihm alle ferneren Schritte zur Förderung der Zwecke jener Eingabe ernstlich zu untersagen.

[unterzeichnet] H. L. Behn, Dr.

b.

Hamburg, den 25. October 51.

Verehrter Herr und Freund!

Meinen herzlichen Dank für Ihre heut Abend erhaltenen Mittheilungen, welche zu erwiedern ich mich beeile. Die Oberalten werden sich ohne allen Zweifel entschieden im conservativen Sinne aussprechen, sobald ihnen durch einen Bundesbeschluß die Fessel abgenommen ist, welche, nach ihrer unüberwindlich feststehenden Ansicht, der Rath- und Bürgerschluß vom 23. May 1850 (welcher die Neuner Verfassung genehmigte) ihnen angelegt hat. Ohne solche Befreiung durch höhere Hand werden sie nicht auf eine, außerhalb Hamburgs hörbare Weise reden.

Dieses können Sie als zuverlässig feststehend betrachten; (ich habe noch heute über diesen Gegenstand mit einer leitenden Persönlichkeit geredet). —

Aus diesem Grunde habe ich bei meiner Anwesenheit in Frankfurt anheimgestellt

1) dem Senate die Beibringung einer Aeußerung der Oberalten über die ganze Sachlage, neben seiner eigenen Darlegung, aufzugeben;

2) den Rath- und Bürgerschluß vom 23. May 1850 formell aufzuheben (wozu der Inhalt desselben die B.-V. berechtigt).

Alles, was dazu dienen kann, Beschlüsse zu diesem Effect in Frankfurt zu fördern, dient unmittelbar zum Siege der guten Sache in Hamburg. —

Wesentlich kommt es übrigens darauf an,

1) daß die Aeußerung des Bundestags unverfälscht an die Oberalten gelange, und
2) daß die Aeußerung der Oberalten unverfälscht an den Bundestag gelange.

Dies zu sichern vermag nur die B. V. durch Entschiedenheit, ja große Schärfe in ihrem Auftreten.

Was mich persönlich betrifft, so wird die Einlage Ihnen einen Ueberblick des Thatbestandes geben; mein Petitum ist einfach auf „Aufhebung des Conclusi durch ein Decret" gerichtet und habe ich „Verwahrung gegen Beschränkung meiner bürgerlichen Freiheit" eingelegt, auch bemerklich gemacht, daß die Sache die Competenz der Bundes-Versammlung berühre.

Ein Decret habe ich noch nicht, muß auch darauf gefaßt sein, die hiesigen Instanzen alle durchzumachen. Ehe dies geschehen ist, weiß ich keinen Weg, an die B. V. die Sache zu bringen, wiewohl es diese ohne Zweifel nahe berührt, wenn von zwei vor ihrem Forum streitenden Partheien die stärkere über die schwächere herfällt und sie bindet.

Daß einzelne Gesandte von der Sache Kenntniß erhalten, mögte vielleicht nützlich sein, in keinem Falle kann es schaden. Wenn Sie diese Ansicht theilen, so habe ich gegen eine Mittheilung dahin von Ihrer Seite nichts einzuwenden. Die Sache ist hier kein Geheimniß, namentlich haben meine drei Genossen (von denen Dr. Trummer jetzt in Wiesbaden ist) Abschriften des Conclusi und meiner Gegenvorstellung in Händen.

Der lange Artikel in der †Zeitung war trefflich, wenn gleich der Gedanke einer Beerbung des Kaisers durch die beiden Großmächte nicht klar gedacht war und, so wie er dort vorlag, nicht durchgeführt werden kann. Ich würde in Behandlung dieses Thema versuchen, die Sache so zu stellen: (Die Aufgabe) das Amt des Kaisers umfaßte Verschiedenes:

Einiges ist auf die Gesammtheit des Bundes, Einiges auf die Großmächte, Einiges auf die Fürsten und freien Städte (NB. nicht auf die Senate) übergegangen. Einiges mag auch erloschen sein. Die Ausführung der Classification setzt ein Studium voraus, mit dem ich noch nicht durch bin, nur das mögte ich schon jetzt als bestimmt durchführbar ansehen, daß

No. 2 Nach der Regel: Erst Frieden dann Gericht.	der höchste Schutz des Rechts auf die B. V. als Organ der Gesammtheit übergegangen ist und daß er bei ihr bleiben muß; daß aber
No. 1	die Aufrechterhaltung des Landfriedens nur von den beiden Großmächten wirksam gehandhabt werden kann.

ad 1. In diese Erbschaft sollte die Gesammtheit die beiden Großmächte in aller Form einsetzen, soweit es nicht bereits durch die Bundesheerverfassung geschehen ist. —

Möge der „tiefe Eindruck", dessen Sie erwähnen, wirklich ein tiefer sein!

Leider sind wir durch eine Reihe trauriger Erfahrungen sehr mißtrauisch in Betreff der Nachhaltigkeit solcher Eindrücke geworden. Ein einziges Ereigniß, welches die Aufmerksamkeit der B. V. oder der Cabinette anderweitig fesselt, könnte den Eindruck schnell verwischen.

Nun wir wollen Alles Gott dem HErrn anheimstellen — Er wird es wohl machen!

Von Herzen
Ihr
treu ergebener
Heinr. Hübbe.

4.

Magdeburg, 17. Nov. 51.

Herzlichen Dank, verehrtester Freund, für Ihr gütiges Schreiben vom 11. Ich finde Ihre Hamburger That und den Erfolg glänzend und erlaube mir die naseweise Bemerkung, daß Sie wichtigere Aufgaben als diese und die Hannoversche dort schwerlich haben möchten. In dem, was Sie von den „Junkern des norddeutschen Flachlandes" sagen, ahnde ich schreckliche Wahrheit. Wären nicht ewig-grüne Keime und unendliche Ziele in unsern politischen Tendenzen, so möchte man sie lieber ganz fallen lassen. Aber Gott sei Dank! es sind ewige Keime und unendliche Ziele darin.

Aus Anhalt komme ich so eben, ich war fünf Tage dort. Die Ordonnanzen sind ein Erfolg Ihrer „Reactions-Commission", aber daß sie so und daß sie durch Goßler, den Urheber der Charte Habicht, und Plötz ergangen sind, ohne Scham und Gram, das ist scheuslich. Wissen Sie keinen Minister für Dessau? Es gehört dieß doch recht eigentlich zu den Aufgaben Ihrer Stellung. Wageners Artikel sind kraß, — ich verweise auf die November-Rundschau. Schätzel(l) ist in

scharfer Opposition gegen die Dessauischen Minister. Er geht den Preußischen Weg einer formell-legalen Reform und benimmt sich im Ganzen sehr gut. Wie wichtig diese kleinen Länder sind, beweist das Jahr 48 und die Pauls-Kirche.

Bleiben Sie ja mit Ihrem Onkel in Coblenz[1]) in Verbindung und bemuttern Sie ihn etwas.

Was soll aus der zweiten Kammer werden ohne Sie und ihn? Würde es nicht namentlich Ihr — und eben so mutatis mutandis sein — Ansehen steigern, wenn der Bundestag quasi still stünde, während Herr v. Bismar(c)k in Berlin unentbehrlich ist?

Leopold ist nur einige Tage vor 6 Wochen auf Urlaub gewesen und längst wieder im Mittel-Punct.

Ihrer Frau Gemahlin empfehlen wir uns bestens. Hoffentlich realisirt sie bald mein Ideal weiblicher Thätigkeit in der Politik.

Mit alter Ergebenheit

Ihr

L. v. G.

5.

Cantate [9. Mai] 52.

Ich habe es schriftlich von Ihnen, lieber Herr v. Bismar(c)k, daß es Sie noch nie gereut, meinen Rath befolgt zu haben. Heute rathe ich Ihnen, Sich vor dem Wege zu hüten, auf den Gr(af) Arnim uns führen will. Im März 48 segelte er mit dem Winde aus Paris und legte die Dämme weiter, als die Wellen schlugen. Grade so jetzt, nur daß der Pariser Wind jetzt bonapartistisch ist, und daß er mit Quehl statt mit Camphausen geht.

Ich hoffe Ihnen nachzuweisen, daß seine vorgestrige Rede unstaatsmännisch und revolutionär ist und uns in die Concessions-Politik des liberalen Beamtenthums führt, die schon 1843 seine Politik war.

Könnten und sollten wir nicht zusammen bleiben?

Ihr treu ergebner

L. v. Gerlach.

[1]) Oberpräsident H. v. Kleist.

6.

Magdeburg, 18. Juli 55.

Verehrter Freund!

Meine Frau ist gestern mit ihrer ältesten Schwester nach Schlangenbad abgereist, wo ich sie Ihrer Protection, wenn sie deren bedürfen sollte, empfehle. Ich hoffe ihr in der ersten Woche des August dahin zu folgen, und dann, also etwa vom 6. August an, ist es unsre Absicht, auf einige Wochen zusammen in die Schweiz zu reisen. Es würde mir eine große Freude sein, wenn wir mit Ihnen in irgend einer Weise zusammentreffen könnten, und ganz besonders, wenn unsre Damen dann auch mit uns sein könnten; ich gedenke dabei unsres Ausflugs nach Heidelberg 1851; und bitte Sie daher um ein Paar Worte in diesem Sinne, mit dem Bemerken, daß unsre Pläne unreif und biegsam sind. — Für Ihre hamburgischen Thaten bin ich Ihnen sehr dankbar; es entsteht nun die Frage, ob die Unsrigen daselbst nach ihrem Siege verstehn werden zu regieren; dieselbe Frage, die unsern Staatsrettern im November 48 sich aufdrängte. — Ihren erhabnen Beruf, allem östreichischen Drängen nach links zu widerstehn und zugleich meinen Wahlspruch: Hand in Hand mit Oestreich! aufrecht zu halten, begleite ich mit meinen besten Wünschen und vergesse auch die von Ihnen mir eingeschärfte Fürbitte für Herbert Nicolaus nicht, die noch mit der für seinen Vater zusammenfällt. Ein mächtigeres Erziehungsmoyen haben Sie nicht, als die Anschauung eines christlichen Staatsmanns der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts (— ich lege Accent auf diese Zeitbestimmung —) ihm vor Augen zu stellen. Sie wissen, ich bin sehr exigeant in Beziehung auf ihre künftigen Thaten; denn Ihr Capital und Ihr Credit sind groß. — Ueber Trotha hoffentlich mündlich. Bis dahin, in Erwartung zweier Worte von Ihnen, Ihrer verehrten Gemahlin und Ihr

treuer Verehrer

L. v. Gerlach.

Register.

Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung Nachfolger
Stuttgart und Berlin

Bismarcks Briefwechsel mit dem Minister Freiherrn von Schleinitz. 1858—1861

Geheftet M. 3.— In Leinenband M. 4.—

Die politischen Reden des Fürsten Bismarck

Historisch-kritische Gesamt-Ausgabe, besorgt von **Horst Kohl**
Vierzehn Bände Geheftet M. 108.50 In Halbfranzband M. 136.—

Bismarckreden 1847—1895

Herausgegeben von **Horst Kohl**. Auswahl in einem Bande
Neue unveränderte Ausgabe
Geheftet M. 5.— In Halbfranzband M. 6.75

Fürst Bismarck

Sein politisches Leben und Wirken urkundlich in Tatsachen und des Fürsten eigenen Kundgebungen dargestellt von **Ludwig Hahn**. Vollständige, pragmatisch geordnete Sammlung der Reden, Depeschen, wichtigen Staatsschriften und politischen Briefe des Fürsten
Fünf Bände Geheftet M. 55.— In Leinenband M. 62.50

Erinnerungen an Bismarck

Von Dr. **Freiherr von Mittnacht**, Kgl. Württemb. Staatsminister und Ministerpräsidenten a. D. Sechste Auflage
Geheftet M. 1.50 In Leinenband M. 2.—

Dasselbe. Neue Folge. (1877—1889.) Fünfte Auflage
Geheftet M. 1.50 In Leinenband M. 2.—

Aus Bismarcks Werkstatt

Studien zu seinem Charakterbilde. Von **Arnold Senfft von Pilsach**
Geheftet M. 1.60 In Leinenband M. 2.40

Bismarck und Shakespeare

Eine Studie von **Arthur Böhtlingk**
Geheftet M. 3.— In Leinenband M. 4.—

Wegweiser durch Bismarcks Gedanken und Erinnerungen

Von **Horst Kohl** Geheftet M. 4.— In Leinenband M. 5.—



